308
Path 859

Des

Herrn Ignaz Monti,

Doctors der Weltweisheit und Arzneygelahrtheit, und der Königl. Großbritann. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ꝛc. Mitglieds.

Medicinische Dictata,

aus dem

Italiänischen übersetzt.

Stutgart,
bey Johann Benedict Mezler.
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Medicina Legalis.

I.

Merkwürdige Geschichte eines Manns, der sich als todt angestellt, und lange dafür gehalten worden, in einem Brief, zu Handen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, an den ehemaligen Präsidenten derselben, den nunmehro verewigten Freyherrn von Haller.

Der Herr Verfasser erinnert vorläuffig, wie er nicht die Meynung habe, diese Begebenheit, als die einzige dieser Art, vorzulegen, und bemerket verschiedene andere Beyspiele von Leuten, die eine lange Zeit den Athem zurückhalten, den Pulsschlag unterdrücken, und so oft es ihnen beliebte, sich den Todten gleich stellen konnten; er gedenket auch hierbey jenes Sohns des ehemals berühmten Arztes, Simonis Pauli, mit Namen Oligerus, welcher nach Belieben seine Hände schwitzen machte; (a) desgleichen eines andern wunderbaren Beweises des ungemeinen Vermögens unserer Seele, über jede Fibern des Leibes, an einem Menschen, welcher, ohne den Kopf zu bewegen, sein ganzes Hauptaar, bis auf die Stirne hervor, und wieder zurück legen konnte (b). Hiernächst erzählet er seine Geschichte in folgendem:

Gre=

(a) v. Bartholinus, Act. Med. & Phil. Hafn. Vol. IV. Observ. 82. pag. 192.

(b) D. August. de Civ. Dei. L. XIV. Cap. XXIV.

Gregorius, ein Bauer nächst Carthagena, der in der ganzen Nachbarschaft überall bekannt ist, fiel bey dem lange anhaltenden Mayländischen Krieg in die Hand der Feinde, die ihn, weiß nicht aus welcher Ursache, als einen Spionen in Banden behielten, und ihn darneben durch Drohungen dergestalt erschreckten, daß er nicht anderst glaubte, als in kurzem aufgehenkt zu werden. Nach einigen Tagen nahm er sich vor, sich als todt anzustellen. Er legte sich also den 25sten August, ungefähr um 14 Uhr, Italiänischen Zeigers, auf den Boden hin, und erwartete seinen Wächter, der ihm zu gesetzter Zeit sein sparsames Morgen- oder Mittag-Essen brachte. Als der Wächter zu ihm hinein trat, hielt er den Athem an sich, und blieb ohne einige Bewegung, so daß der Wärter der Gefangenen hierüber erstaunte, diesen Menschen entweder bereits entseelet, oder dem Tod ganz nahe glaubte, und alle Bemühung anwandte, um zu erforschen, ob noch irgend ein Leben an ihm zu verspüren; er nahete sich demselben, schrie ihm zu, versuchte es mit Schütteln, Brennen und Stechen, und hebte ihm bald die Arme, dann die Füsse und den Kopf in die Höhe. Gregorius aber ließ keinen Athem an sich merken, und alle Glieder gleichsam als schon erstarret, wieder sinken; wobey noch zu bemerken, daß bey damaliger Jahrszeit eine ungeheure Menge von Fliegen den Leib des auf der Erde liegenden Gregorii bedeckte. Da nun der Gefangenwärter denselben allerdings für todt ansah, erstattete er seinem Obersten hievon Bericht: dieser aber ließ einen Arzt und Wundarzt berufen, und befahl eine genauere Untersuchung vorzunehmen. Ein geschickter Arzt befühlet die Pulsadern, empfindet aber keine Schläge; er hält die Hände eine geraume

Zeit

Zeit auf die Brust, verspüret aber kein Klopfen des Herzens; man besprenget den Menschen mit kaltem Wasser, auch mit Essig, man hält ihm eine angezündete Kerze an den Mund und die Nase, ohne einige Bewegung oder Athem zu bemerken. Alle waren der Meynung, daß Gregorius wirklich todt sey; nur der Arzt wollte, aus dem Grunde, weil die Gesichtsfarbe unverändert blieb, diesen Menschen nicht für todt halten; welcher Umstand aber, wie wir aus Morgagni Schriften wissen, ein sehr ungewisser Beweis des Lebens ist, indem dieser grose Mann das Angesicht eines Greisen auch am zweyten Tag nach desselben Tod noch wohl gefärbt, und, welches noch mehr zu verwundern, die Wangen eines jungen Knaben, den vierten Tag nach seinem Tode, gleich Rosen noch blühend, gesehen hat (c). Man schritte deswegen zu nachdrücklicheren und heftigeren Versuchen: man entblöste die Schultern, durchschnitte die Haut, und sezte Schröpfköpfe; einige Zehen der Füsse wurden auf das stärkste zugebunden, die kleinsten Finger der Hand aber bis zum Schwarzwerden gebürstet und gerieben; man suchte ihm die Zähne, die er mit der grösten Gewalt zusammen gebissen, mit einer Spatul, aber vergeblich, aus einander zu bringen, und einige Tropfen von dem subtilsten flüchtigen Salmiakgeist, einzuflösen, deren Reizung er, wie er nachher gestanden, kaum zu widerstehen vermochte. Bey jener Helena, deren Sauvage (d) gedenket, wirkte dieser Spiritus mit sol-

(c) Morgagni Op. de Sedib. et Causis morb. Ep. XXVI. n. 33. Id. Ep. XIV. n. 3.

(d) Sauvages Nosolog. Method. Class. VI. p. 485. Artic. Catalepf. Hyster.

solcher Gewalt, daß sie, obgleich dieselbe ebenfalls ganz unbeweglich und gleichsam wie todt war, den Geruch desselben auf zehen Schritte weit empfand, und, da man ihr solchen vor die Nase hielt, in ein fürchterliches Geschrey ausbrach, und in solchen Grimm und Wuth gerieth, daß, da sie vorher wegen ausnehmender Schwachheit nicht einmal zu reden vermochte, nun von drey Männern kaum gehalten werden konnte. Aber, unser Gregorius widerstund auch diesem Versuch. Noch mehr, auch die Nägel an Händen und Füssen wurden ihm, vermittelst sehr spitziger Pfriemen, zurück gebogen; und auch diese Qualen hat er bis zu der ersten Vigil, nemlich wenigstens 10 oder 11 Stunden lang, unbeweglich und standhaft ausgehalten. Nach dem wurden Aderlässen, Brenneisen, und anderes dergleichen in Vorschlag gebracht; da aber endlich alle Anwesende, alles weitere vergeblich und unnütz erachteten, haben sie ihn, als einen Todten, verlassen. Die Catastrophe endigte sich folgender masen: Ein gewisser Priester, den man dem Gregorius, falls er wieder ins Leben zurück gebracht würde, beyzustehen hatte kommen lassen, blieb nach dem Abtritt der andern, noch etwas länger zurück; dem Gregorius, als er sich allein bey ihm sah, seine mühsame Verstellung und Absicht in der Stille eröffnete. Dieser hat sich sodann beflissen, den in Gefahr schwebenden Menschen als eine Leiche wegtragen zu lassen, und somit denselben dem vielleicht ihm bevorstehenden gewaltsamen Tod, glücklich entrissen.

All obiges hat mir besagter Gregorius selbsten zu mehrmalen feyerlich erzählet und bestätiget: er ist zwar ein ungemein verschlagener und listiger Mann, inzwischen aber ist dessen Redlichkeit und Wahrheits-

liebe jiedermann so wohl bekannt, daß deswegen kein Zweifel Platz findet ꝛc.

II.

Anmerkungen und Betrachtungen über die Dissertation des Herrn Wrisberg, belangend die Zeit, da die menschliche Geburt in Mutterleibe zu leben anfängt, welche in die neue Commentarien der Königl. Gesellschaft zu Göttingen eingerückt worden.

Die geschickte Abhandlung des Herrn Wrisberg, über den Anfang des Lebens des menschlichen Fœtus, obwohl dieselbe dahin gerichtet ist, die Rechtsgelehrten über diesen Punkt zu belehren, wird zwar allerdings immer darzu dienen, die Kenntnisse in der Naturlehre und Hebammenkunst zu erweitern, niemalen aber den besagten Rechtsgelehrten zu einer Regel dienen können.

Die Gesetzgeber hatten zweyerley Endzwecke, warum sie die Aerzte um ihr Urtheil in Ansehung des Lebens der Kinder befragten. Der eine ist criminal, der andere civil. Der Criminal-Endzweck ist in dem L. Divus Severus 4. D. de extraordinariis criminibus, und in dem L. si mulierem 8. D. ad L. Corneliam de Venefic. & Sicar. auch in dem L. si quis aliquid 38. §. qui abortionis 5. D. de pœnis enthalten, und verlanget von uns, daß wir festsetzen: Erstlich, ob eine Frau den Abortum selbsten bewirket, oder irgend jemand solchen verursachet; in welchem Fall, obgleich der

Tod des Fœtus nicht erfolget, die Mutter zum Exilio, und die Mitschuldigen, falls solches gemeine Leute sind, in die Bergwerke, oder, wenn sie von bürgerlichem Stande, zum Exilio und Confiscation ihrer Güter verurtheilt werden. Zweytens, ob die abgegangene Frucht belebt sey, um die Schuldigen zur Strafe der Todschläger zu verdammen, wie solche ehmalen schon in dem 2 B. Mose (a) nach Erklärung der 70 Dollmetscher, mit dem Tode bestraft worden, und solches auch Clarius (b) nebst Bianchi, als eine allgemeine Meynung versichern, und es nicht minder mit Farinaccio und andern Zacchias, Quæst. med. leg. Lib. 1. Tit. II. Q. IX. n. n. 2. 3. und Brunnemann ad L. Divus Severus 4. D. de extraordinariis criminibus, behaupten; wie dann auch Mattei (c) die eben angezogene Stelle dahin erkläret, daß er die Todesstrafe daher statuirt, welche unsere Mayländische Constitutionen auch unter uns verordnet haben. Der bürgerliche Endzweck in Beziehung auf den L. septimo mense 12. D. de statu hominum, und auf den L. intestato 3. §. fin. D. de suis, & legitimis, und die DD. de ventre in possessionem mittendo &c. fordert sodann, daß man entscheide, wann das Kind eine unvollkommene, und wann es eine vollkommene, und zu rechter Zeit auf die Welt gebohrne Frucht, und hiermit lebendig sey, um daher zu schliessen, ob ein solch kaum gebohrnes Kind, oder auch noch vor der Geburt, als wie in dem Fall der Exemptionen

bey

(a) Exod. Cap. 21. vers. 22. 23.

(b) Clarius Pract. Criminal. Lib. IV. Quæst. LXXVIII.

(c) Mattei de Criminibus. Tit. V. Cap. 1. §. 2.

bey 12 Söhnen, oder zu jedem andern Behuf, wie die Rechtsgelehrten sagen, als tüchtig angesehen werden solle, seine Gerechtsamen der Legitima, Succession, Erbschaft, oder irgend was andern, das ihm nach den Rechten zugehöret, zu benutzen.

Die Bemerkungen des Hrn. Wrisberg, welche er den politischen Richterstühlen vor Augen leget, würden, in dem erstern Fall zu nichts anders dienen, als jede Mutter, oder andere Person, die einen Abortum verursachet, zum Tode zu verurtheilen, indem er nach der heutigen allgemeinen Meynung für gewiß annimmt, daß die zarten Embryonen von den ersten Augenblicken an, da solche in die Gebährmutter hinkommen, zu leben anfangen, oder, deutlicher zu reden, belebt sind. Diese Meynung ist inzwischen schon sehr alt, und nach Galeno (d), von verschiedenen Weltweisen, und dem Verfasser des Buches, an animal sit, quod in utero continetur, und dem Galeno selbsten zugeschrieben wird, behauptet worden; so hat auch dieselbe in dem verflossenen Jahrhundert neben Alexandro Afrodiseo, Themistio, und dem heil. Thomas, Zacchias, und bald hernach Girolamus Florentinus (e), zu beweisen unternommen; und nach diesen ist selbige in dem gegenwärtigen Jahrhundert von Alberti, Kaltschmid, Langguth, Haller, und nebst andern mehr, auch von Kannengiesser (f), zufolge seiner Thesis, mentis cum corpore consociatio, intra uterum, primo conceptionis momento contingit, noch deutlicher und be-

(d) Galenus de fœtuum formatione, Cap. XVIII. & seq. item Cap. V.

(e) Florentinus, de hominibus dubiis.

(f) Kannengiesser Institut. Medic. Legal. §. 11.

bestimmter festgesetzt worden; und endlich wird solche auch aus meiner neuen Hypothese, über die ersten Augenblicke der Empfängniß, die ich ehemal schon herauszugeben versprochen habe, und die nächster Tagen zum Druck fertig wird, durch richtige Schlußfolgen hergeleitet werden können. Da nun, wie gesagt, Herr Wrisberg der nemlichen Meynung beytritt, so bejahet er hiermit, daß der Fœtus immer belebt, und folglich ein, auch ohne eine andere böse Absicht verlangter Abortus, allemal als ein Todtschlag anzusehen sey. Ja ich getraute mir wohl zu behaupten, daß auch ein blos versuchter Abortus, wenn auch gleich derselbe nicht erfolget, schon ein Mord sey, indem das Corpus Juris die Thesin setzet: In maleficiis voluntas spectatur, non exitus (g). Dessen ungeachtet wird es genug seyn in diesem Fall, wann der innerliche Richter vor dem, der die Herzen prüfet, das Urtheil fället: daß es ein Verbrechen sey, von dem ersten Augenblick an, da man voraus setzet, oder weiß, daß die Empfängniß erfolget sey, directe oder indirecte einen Abortum zu bewirken; so wie auch Tertullianus in seiner Apologia, als ein groser Gottesgelehrter und geschickter Weltweise, sich folgender masen ausdrükket: Homicidii festinatio est prohibere nasci, nec refert, natam quis eripiat animam. Homo est, & qui est futurus: etiam fructus omnis jam in semine est. Aber vor dem äusserlichen Richterstuhl, da dieser nur über gewisse und erwiesene, nicht aber über zweifelhafte und solche Dinge, da die Beweise noch ermanglen, urtheilet; so wird die

(g) L. Divus Hadrianus 24 D. ad L. Corneliam, de Venefic.

die Entladung von einem kleinen Fœtu, so lange die Gesezgeber solchen blos als die Hoffnung eines Menschen, spem animantis, ansehen (h), und das Aussehen und Gestalt eines zu frühe aus der Gebährmutter getriebenen Fœtus nicht also beschaffen sind, die klar und deutlich zeigen, daß es eine menschliche Geburt sey; von den Gesezen niemals als ein Verbrechen gestraft werden. Ausserdem begünstigen sowohl die geistliche als bürgerliche Geseze, allemal den Schuldigen, so lange das Verbrechen noch zweifelhaft bleibet: Cum sunt partium jura dubiosa, reo favendum est potius, quam actori (i). Und ehe man den Beklagten zu gesezlichen Strafen verurtheilet, suchet man immer die That auf die günstigste Weise auszulegen: In pœnis benignior interpretatio est facienda (k). Deswegen, so lange die Aerzte noch zweifeln und vermuthen lassen, daß das Abgetriebene ein Mondkalb, eine falsche Befruchtung, eine Wasserblase, oder dergleichen sey, und man keine Organisation, noch Unterschied des Geschlechts deutlich mit Augen sehen kann; der Richter selbsten, auch die halbe Beweise, daß dieses kein wirklicher Fœtus, und folglich dessen Abgang kein vorsezlicher Abortus sey, unschwer Statt finden läßt. Diesemnach würden, im Fall eines Abortus, die obgedachte Beobachtungen und Säze des Hrn. Wrisberg, im Criminali keinen Nuzen bringen, auch nicht in Foro civili. Denn es ist erst-

(h) L. negat 2 D. de mortuo inferendo.

(i) C. cum sunt. XI. de Reg. Juris, in VI. & L. Favorabiliores 168. D. eod.

(k) C. in pœnis 49. de Reg. Juris in VI. & L. Factum cuique, §. in pœnalibus D. eod.

lich lange schon bekannt, daß eine Frucht von sechs Monaten, und auch noch früher, wie Hr. Wrisberg behauptet, lebendig seyn könne. Diesen Satz hatte schon Hippokrates gelehret, bei dem sich hierbey eine Abweichung, die nur zwey einzige Tage beträgt, zeiget; indem er jeden Monat positive zu 30 Tagen berechnet: Er behauptet nemlich, daß eine Geburt von 182 Tagen vollkommen wäre, dieweil solche bereits den siebenden Monat erreichet habe, in welchem die Frucht vollkommen wird, und sogar die Zähne sich bilden (l): Diesen Ausspruch von 182 Tagen des Hippokratis hat nachher die alte römische Gesetzlehre, in dem L. inteſtato 3 §. fin. D. de ſuis, & Legitimis, zur Regel angenommen. Avicenna aber, und Augenius, und hernach Cardanus und Jordanus, haben dergleichen Beyspiele von präcise 6 monatlichen Geburten angeführet; nach deren Grundsatz und zufolge des angeführten Zeugnisses Hippokratis, hat sodann zum allerersten ein gelehrter öffentlicher Lehrer auf unserer Königl. Universität zu Pavia, Paulus Aemilius Bianchi (m), im verwichenen Jahrhundert eine Abhandlung hievon herausgegeben, und nach diesem hat Möller eine Geschichte mit Anmerkungen, über eine lebendige Frucht von 5 Monaten und 23 Tagen geschrieben (n). Der P. Deodatus von Coni erzählet uns die Geschichte einer Dame, die den folgenden Morgen ihres Beylagers Wittwe geworden, und nach nur 6 Monaten ein Knäblein zur Welt gebracht hat, welches

vor

(l) Hippocr. de ſeptimeſtri partu in princip. & n. 7.

(m) Bianchi de partu hominis, Papiæ 1621. in 4to.

(n) Mœller Obſervat. de partu 173 dierum vivo. Cuſtrin. 1662.

vor Gericht ehelich und ehrlich erklärt worden, gelebet, und sein erwachsenes Alter erlangt hat (o). Auch Schenkius hat von dergleichen Geburten oder Frucht von 5 Monaten, die gelebt haben, viele Geschichten gesammelt (p), und die nemliche Meynung haben bey Manget (q), Benedictus Sylvaticus, und Balthasar Timäus, und bey Zacchia, (r) Torreblanca und Valesius, und einige andere, so wie auch Rodder und Melli, bey Alberti und Haller behaupten (s); Kerkring hatte uns bereits in seiner Anthropogenia und Osteogenia fœtuum, eine anatomische Theorie geliefert, die bey diesen Factis bestens angewendet werden kann; indem er viele osteographische Zeichnungen von Embryonen und Fœtubus, von 3, 4, 14, und 21 Tagen, wie auch von 1, 1½, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, und 9 Monaten hinzugefüget hat. Hieraus ist nun deutlich zu ersehen, daß der Fœtus, da er in dem 5ten Monat mit allen seinen verschiedenen und besondern Gebeinen, sogar den Höhlen der Zähne, und den Gelenken der Finger an den Händen und der Zehen an den Füssen, vollkommen gebildet ist, solcher auch von selbiger Zeit an lebendig sey; wie dann auch die Rechtsgelehrten selbsten sich nicht mehr an die Einschränkung des Ausspruches, in dem angeführten L. intestato, welches die 182 Tage für die erste Zeit des

(o) Diod. da Cun. Op. Trattat. II. Cap. I. §. II.

(p) Schenk Observ. Med. Libr. IV. de partu.

(q) Manget Bibl. Med. Pract. Tom IV.

(r) Zacch. Quæst. Med. Leg. Libr. I. Tit. II. Quæst. 2.

(s) Haller Element. Physiol. Tom. VIII. Libr. XXIX. Sect. III. §. 1.

des Lebens festsetzet, und hiermit noch um so viel weniger des andern L. septimo mense 12. D. de statu hominis, welches das allgemeine Ziel von 7 Monaten vorschreibet. Weiter halten, Teichmeyer, der Schwiegervater des grosen Hallers, meldet hievon folgendes: *Sunt quidem JCti ævi nostri, æquitatem amantes, qui partum ejusmodi. v. gr. quintimestrem, aut septimestrem, si vivus & organis integris instructus deprehendatur, non pro abortu, sed pro vero & legitimo partu agnoscunt, eique jura omnia, privilegia & effectus tribuere contendunt* (t); und nennet hiebey von Juristen einen Caranza, Choppin, Carpzov, Cocceii, und die beede Stryke, die seiner Meynung beyträten; ausserdem er auch neben den medicinischen Facultäten von Erfurt und Leipzig, von den Aerzten, noch Sperling, Craanen, Harwey, Spigel, Valentin, Ammann, Zittmann rc. anführet. Diesen können weiters Reyer, Bonaventura, Mena, Valleriola, Guldenklee, Mercat rc. beygezählt werden; als welche auch von Kannengiesser in gleicher Absicht, und für die gleiche Meynung angezogen werden (u). In der That wird auch wohl jener Fœtus, in welchem Monat solcher auch immer gebohren werden mag, immer vitalis seyn: Cui non repugnat, ex propriis principiis, quod possit vivere; als wie solches unser obgedachte Bianchi sehr zierlich erörtert hat (x).

Mit

(t) Teichmeyer. Instit. Med. Leg. Cap. IX. Quæst. 10. Jen. 1740.

(u) Kannengiesser. Op. cit. §. XXVIII. in Schol.

(x) Bianchi Op. cit. Cap. VI. pag. 69.

Mit alle dem, (und dieses ist die zweyte Ausnahme, die man gegen die Gültigkeit der Bestimmung einer gewissen Zeit, da man den Fœtum lebend oder belebt heissen könne, machen kann) und mit allen den angeführten Beyspielen, und erzählten neuen Meynungen und Aussprüchen, denen wir auch noch die fleissige Beobachtungen des Hrn. Wrisberg beyfügen wollen, wird man wohl, vielleicht mit alle dem, so oft man über einen neu vorkommenden Fœtum von 5 oder 6 Monaten urtheilen soll, das Gericht dahin verbinden, solchen als belebt anzunehmen. Auf die gleiche Weise würde man dasselbe dann auch verpflichten können, eine jede Frucht, die man von 10, 11, 12, ja 14, 15, und mehreren Monaten ausgäbe, für legitim zu erkennen; da man schon mehrmalen ähnliche dergleichen ausserordentlich späte Geburten angeführet, vorgegeben, und darüber geurtheilet hat. Es können aber einige besondere Fälle und Erscheinungen niemalen weder in guter Physik, und noch vielweniger in strengem Sinn Rechtens, zu einer allgemeinen Regel dienen; indem die Vermuthung allemal für dasjenige stehet, was gewöhnlicher Weise zu geschehen pflegt: daher auch sowohl in dem Kaiserl. L. in Obscuris 115. D. de Regulis Juris, als auch in dem päbstlichen Recht, in dem C. Inspicimus 45. de Reg. Jur. in VI. der Ausspruch gleichlautend ist: Inspicimus in obscuris, quod est verisimilius, & quod plerumque fieri solet. Daher, gleichwie es annoch eine sehr schwer aufzulösende Frage seyn würde: ob eine Frucht, die erst nach 9 oder 10 Monaten gebohren worden, für legitim zu halten sey? (denn die Gesetze haben mit gutem Grund auch noch den zehenden Monat,

als Terminum der Legitimitæt, angesetzet) (y), also würde es nicht minder schwer seyn, zu behaupten, daß eine Frucht vor dem siebenden Monat belebt sey, indem die Regel Varronis auch noch bis auf den heutigen Tag kräftig bleibet: Quod ante mensem septimum, neque masculus, neque fœmina, salubriter ac secundum naturam, nasci potest; es wäre dann, daß in beyden Fällen so viele und starke Beweise zusammen kämen, die solches auf das deutlichste zeigten. Und ist es nicht wahr, daß auch bey einer Frucht von vollkommen 9 Monaten, und wo die Geburt nach einer vollkommen regularen Schwangerschaft erfolget ist, die Frage aufgeworfen werden kann, ob solche lebendig gebohren worden? Ich habe selbsten vor 14 Jahren eine Streitsache verfechten müssen, betreffend einen Fœtum, welcher, nach der Aussage vieler Zeugen, lebendig aus dem Leibe seiner Mutter, die wenige Stunden zuvor in der richtigsten Zeit der Geburt gestorben war, gezogen worden; indem, weil solcher einen, und vielleicht wohl zwey Tage lang, mit dem Kopf zwischen die enge und übelconformirte Schaambeine eingeklammert seyn müssen, und nach einem sehr hitzigen febri ephimera, an welchem die Mutter gestorben, mit einer ascitischen Geschwulst, etwas zusammen gedrucktem Kopf, einigen Ritzen oder Abstreifungen der Haut, einem einigermasen aus seiner Orbita hervorstehenden Auge, und andern zweydeutigen Umständen, heraus gebracht wurde: der Widerpart meines Clienten behauptete, daß der Fœtus weder vitalis noch vivus gewesen wäre, obschon auf der andern Seite einstimmige

(y) L. Gallus 29. in princip. D. de Liber. & posthum.

nige Zeugnisse vorhanden waren, daß nicht nur eben dieses Kind vollkommen ausgebildet, und eine zeitige Geburt gewesen, sondern auch die Augen und den Mund beweget, Athem geschöpft, geschrien, und Leibesöffnung gehabt habe (z). Was sollen wir dann nun besonders auf die Vitalität, die man bey Geburten zwischen dem 5ten und 6ten Monat befunden hat, so groß zählen können, wenn die natürliche und bald gewisse Vitalität einer Geburt von 9 Monaten bestritten werden kann? Die Regel, welche uns Hr. Wrisberg zu Ende seiner Abhandlung vorschreibet: „daß nemlich die Bestimmung des wah„ren animalischen Lebens, nicht von der Zahl der „Monate oder Wochen, noch von dem einen oder „andern Lebenszeichen, sondern vom Zusammentref„fen aller zum animalischen Leben erforderlichen Fun„ctionen herzuleiten sey," ist so vernünftig und gründlich, daß solche billig auf jede Zeit, in welcher der Fœtus ans Licht gebracht wird, ausgedehnet zu werden verdienet; inzwischen aber läßt der Hr. Verfasser die Rechtsgelehrten doch immer in ihrer ersten Ungewißheit, und der Verlegenheit, sich jedesmal wieder mit den Aerzten berathschlagen zu müssen; und dieses ist, was ich hier zu beweisen unternommen habe.

Die Materie hat mich dieses Orts veranlasset, einer meiner Schriften zu gedenken, welche mir zu den akademischen philosophischen Ehrenstufen die Bahn eröffnet haben; da solche dem grosen Freyherrn von Haller Gelegenheit gegeben, der Königl. berühmten Akademie der Wissenschaften mich zum Mitglied vor-

(z) Aringa Medica, per la vita di un Bambino estratto da l' utero &c. Pavia 1764.

vorzuschlagen, und in selbige aufnehmen zu machen. Wenn nun der berühmte Hr. Wrisberg von eben besagter Gesellschaft ein verehrungswürdiges Mitglied ist, so ersuche ich ihn hiermit, diese meine freymüthige Gedanken, die lediglich die Absicht seiner sehr schönen, und in jedem andern Verstande preiswürdigen Schrift belangen, nicht als einen Tadel oder Widerspruch, sondern als einen Zug philosophischer Freyheit, anzunehmen, den man sich gegen Freunde und Collegen, ohne der gegen selbige hegenden Hochachtung Abbruch zu thun, mit aller Anständigkeit erlauben kann.

Beobachtungen über die Zeichen und Erscheinungen der Empfängniß.

Eine adeliche Dame, die ich um die Zeichen und Erscheinungen bey ihren Schwangerschaften geflissentlich befragte, ertheilte mir folgendes in Antwort:

1) Sie habe beständig wahrgenommen, daß, wenn nach dem Beyschlaf keine Arten von Feuchtigkeiten von ihr flösen, sie ganz gewiß empfangen habe.

2) Wann dieses wenige Tage vor ihrer monatlichen Reinigung, sie von einem Knäblein, wo solches aber sogleich nach derselben geschehen, sie mit einem Mädgen schwanger geblieben.

3) Den folgenden Tag nach der Empfängniß fange sich ein starkes Erbrechen bey ihr an, welches hernach alle Morgen wieder käme.

4) In der Mitte ihrer Schwangerschaft fange sie jedesmal unfehlbar an, die Bewegung der Frucht zu empfinden.

5) Wenn

5) Wenn es ein Knäblein, so verspüre sie von Anfang des 7ten Monats bis zum achten, kleine, wenig anhaltende Schmerzen im Unterleib.

6) Wenn es ein Mädgen, so empfinde sie Schmerzen längst dem Osse Ischii hinunter, an der ganzen Hüfte, nach dem Sprichwort: Dolore d' anca, fœmina franca.

7) Bey einem Knäblein habe sie die Empfindung die ganze Schwangerschaft hindurch, gegen den Magen-Mund zu, und verspüre den Kopf, hauptsächlich auf der linken Seite.

8) Bey einem Mädgen verspüre sie dieselbe viel tiefer hinab, quer durch den Unterleib (a).

9) Sie habe immer, ein einzigsmal ausgenommen, da sie zu frühe niedergekommen, zu Ende der 9 Monate gebohren.

10) Zum Beweise dieser Pünctlichkeit dienet folgendes: Sie gebrauchte einsmals im Sommer nebst ihrem Gemahl, die Wasser von Lucca, da sie dann abgesondert schliefen. An einem Morgen, gegen 13 Uhr, nachdem sie das Wässer getrunken, umarmte sie den Gemahl in ihrem Schoos; das Wasser, welches die vorigen Tage durch die Ureteres und die Urethram zu passiren pflegte, blieb diesen einzigen Tag bey ihr zurück, und ist nur erst den folgenden per Sedes abgegangen (b). Nach Verlauf

(a) Viele von diesen Erscheinungen werden mit einer neuen Theorie, in meinem Versuch über die ersten Augenblicke der Erzeugung, erläutert.

(b) Die Contraction, die durch die Empfängniß in dem Utero erfolget ist, hat sich auch bis auf die kleinen Röhrgen der Ureterum erstrecket, so daß das purgirende Wasser sich durch die so viel grösere Röhre der Gedärme einen Ausgang suchen mußte.

lauf von 9 Monaten, just wieder um 13 Uhr, erfolgte eine glückliche Geburt.

Die Geschichte ihres angemerkten Abortus ist folgende: Da sie von Natur sehr blutreich und fett war, als eine Dame, die eine gute Tafel hielt, und daben starke Weine genos, so hatte sie fünf Schwangerschaften hindurch sich immer etlichemal Blut abzapfen lassen. Bey der 6ten wollte sie es versuchen, diesen Gebrauch zu unterlassen. Nun geschah es gegen den 6ten oder 7ten Monat hin, daß ihr die Adern, besonders an den Hinterbacken und den Hüften, dermasen aufgeschwollen, daß es ihr dünkte, sie seyen voller Geschwülste von der Gröse einer Faust. In dem 7ten Monat wurde sie mit einem äusserst heftigen Husten befallen, und in dem 8ten Monat, da sie bey dem Nähekissen sas, erfolgte unversehens ein solch gewaltiger Blutsturz aus der Gebährmutter, daß sie in Zeit von 3 Stunden 20 leichte Pfund Blut, das man alles gesammelt und abgewogen hatte, verlohren; ohne dasjenige zu rechnen, das sich in die Leintücher und auf den Boden ergossen hat (c). Da es auf das äusserste mit ihr gekommen, zeigten sich eine Stunde hindurch schwache Geburtswehen, und sie abortirte mit einem Knäblein, ohne es fast gewahr zu werden; inzwischen wurde sie durch den Dotter von wenigstens zwey Dutzend Eyern, und einem Consumat, oder dicken Brühe von 3 oder 4 jungen Hühnern, die man ihr eine Nacht hindurch, nach jeder kleinen Zwischenzeit, immer nach einander

Löffel-

(c) Die Natur will niemalen Gewalt leiden, und wenn das Geblüt wirklich in allzugroser Menge vorhanden ist, und die Gefässe zu stark angefüllet sind, so überwältiget sie alle Hindernisse, und öffnet sich selbsten einen Ausgang.

Löffelweise beybrachte, wiederum gestärkt. Bey jedem Löffelvoll, den man ihr reichte, verspürte sie sich gleichsam wieder aufleben (d). Zur Zeit jenes grosen Blutflusses klagte sie über Schmerzen in allen Nerven (e), besonders in dem Nacken; und diese Schmerzen haben mehr oder weniger, binnen 40 Tage lang bey ihr angehalten.

Nach der Hand hat sie in folgenden Jahren, wider jedermanns Erwartung, auch der ältesten erfahrensten Aerzte, annoch 17 Kinder, Knäblein und Mädgen, zur Welt gebohren (f).

Verborgene Schwangerschaft.

Eine Dame von ungefähr 36 Jahren, welche bereits 7 oder 8 glückliche Geburten gehabt, sah ihre monatliche Reinigung ausbleiben, und glaubte dieserhalben schwanger zu seyn. In den ersten Monaten befand sie sich vollkommen wohl, nur empfand sie in der Gegend der Gebährmutter etwas, wie einen Knauel, das sich nicht bewegte. Nach Verfluß 4 Monaten zeigte sich im December ein Anfang vom

(d) Der gegenwärtige Fall gibt uns einen sehr starken Beweis, welch ungeheure starke Blutflüsse ein Frauenzimmer, besonders wenn es blutreich ist, aushalten könne.

(e) Da den Nerven ein groser Theil ihres Fluidi entzogen worden, oder auch aus dem Grund, daß wegen Mangel des Bluts kein neuer Zufluß desselben geschah: so mußten sie nothwendig zusammen gezogen werden.

(f) Wenn die Viscera, und insbesondere der Uterus gesund sind, und der Körper wiederum wohl genähret wird: so sind auch sehr grose Blutstürze nicht vermögend, eine Unfruchtbarkeit zu verursachen.

Geblüt, durch 2 oder 3 Tage hindurch, es setzte sich aber wieder. Nunmehr würde sie ihres Zustandes halber zweifelhaft; da inzwischen sich ihre Schwangerschaft nach besagter Erscheinung des Geblüts, im geringsten weder vermehrt noch vermindert hatte. Zu Ende des Märzmonats, da die Sache in diesem Zustand war, verordnete ihr Medicus eine Diagonal-Aderlässe an einer Hand und Fuß. Den 22. April, da so ungefähr nach ihrer Rechnung 9 Monate seit der Zeit, als ihre Reinigung sich gesteckt hatte, verflossen waren, verspürte sie gegen Mittag zum erstenmal unversehens in der Gebährmutter eine Bewegung, als wie von einem Kind. Des Abends und die ganze Nacht hindurch überfielen sie sehr heftige Geburtsschmerzen, und den folgenden Morgen, da sie ein groser Trieb zum Stuhlgang angekommen, fand sie sich von einem kleinen, annoch in seiner Placenta eingewickelten Fœtu, den man von 3 oder 4 Monaten schätzte, entladen. Als der Fœtus besichtiget wurde, war solcher todt, daher entstund der Zweifel, es möchte sein Tod durch den Fall in das Gefässe erfolget seyn: indem solcher ohne das mindeste Zeichen einer Corruption, oder Merkmal eines frühern Todes, gefunden worden.

Betrachtung.

Dieser Fœtus ist entweder wirklich kurz vor jener ersten Suppression der monatlichen Reinigung empfangen worden, und hat folglich nicht zu dem gewöhnlichen Umfang und Gröse einer Frucht von 9 Monaten anwachsen können; oder derselbe ist zwischen dem 3ten und 4ten Monat gestorben, und bis zum Ende des 9ten Monats ohne Corruption in der Gebährmutter liegen geblieben; oder es ist endlich jene Suppression des Geblüts die bemeldten erste 4 oder 5 Monate hindurch nicht durch die Schwangerschaft

schaft verursachet worden, und dieselbe nur erst nachdem, wie gesagt worden, im December, 2 oder 3 Tage lang sich wiederum etwas wenig Blut gezeiget hat, erfolget. Der zweyte Fall scheinet mir der wahrscheinlichste: denn was könnte wohl immer in dem ersten Fall eine Gebährmutter, die bereits in 7 oder 8 andern Schwangerschaften ausgedehnt worden, stark widerstehen, so daß sie, da übrigens die Dame vollkommen gesund war, nur in dieser die gewöhnliche Ausdehnung nicht hat annehmen können? Und was den letzten Fall anbelangt, wie könnte da wohl die gewöhnliche Reinigung 4 und 5 Monat lang ohne die mindeste Beschwerde aussen bleiben? Nächst dem ist es eben nichts sogar seltenes, daß auch bey einer schwangern Frau ihre Reinigung bald wenig, bald viel, bald öfters, bald nur selten, und bald in den ersten, bald in den andern Monaten eintrifft. Inzwischen aber finde ich selbsten bey dem Fall den ich für den wahrscheinlichsten ansehe, annoch eine Schwierigkeit, die mir entgegen gesetzt werden kann; sie ist folgende: Wenn der Fœtus bereits im 3ten oder 4ten Monat gestorben ist, warum wartete der Uterus bis auf den Schluß des 9ten Monats, sich desselben zu entladen? Ist vielleicht in der Zeit nur allein die Placenta gewachsen, und hat erst dazumals, da die 9 Monate erfüllet waren, durch ihr Gewicht den Uterum genöthiget, dieselbe von sich zu stosen?

III.

Ueber die schädliche Wirkungen der ansteckenden Dünste, von der Merkurial-Salivation.

Es wird sehr oft über die Frage gestritten: ob man diejenige Zimmer, in welchen sich Phthisici, Scorbutici, oder andere mit einem ansteckenden Uebel behaftete Personen eine Zeitlang aufgehalten haben,

bewohnen könne? und gemeiniglich wird solche durch unbestimmte, ungewisse, und aus dem Grund, daß sie nicht richtig auf die Facta gegründet werden, manchmalen widersprechende Sätze entschieden. Die Geschichte, die ich anführen will, wird einige höchst schädliche Wirkungen, die beynahe den Tod gebracht haben, und von dem Umfang eines Zimmers, in welchem kurz zuvor, nach der alten Methode, ein Mensch in einem Schwitzbad war, worbey noch alle Oeffnungen und Luftlöcher an Thüren und Fenstern gleichsam hermetice verschlossen blieben, verursachet worden, auf das deutlichste unterscheiden können.

1) Da die Cur im Merzen beendiget worden, und der Kranke besagte Wohnung verlassen, wurde dieselbe den folgenden Tag von einer kleinen Familie bezogen, die aus einer Wittib von einer etwas schmächtigen Complexion, einem kleinen Mädgen von 3 oder 4, und einer Tochter von 20 Jahren bestund. Sie waren sammtlich vollkommen gesund, und besonders hatte die Tochter, ausgenommen daß sie einige Monate zuvor binnen 11 Monaten und länger mit einem Quartan-Fieber geplagt gewesen, eine starke blühende und wohl untersetzte Leibesgestalt. Den nämlichen Tag noch, da diese Haushaltung eingezogen, wurde die Wittib von einem sehr heftigen Kopfschmerzen angegriffen, auf welchen ein so häufiger Blutfluß aus der Gebährmutter erfolgte, daß man glaubte, sie würde daran sterben müssen. Mittelst einer Menge der stärksten zusammenziehenden Arzneyen wurde derselbe endlich nach ohngefehr 15 Tagen aufgehalten; das Unglück fügte es aber, daß, da sie einige Tage hernach eine Excrescenz in der Mutterscheide wahrgenommen, der Wundarzt, ohne weitere Untersuchung solches für eine venerische Geschwulst ansah, und deßwegen die-

selbe

selbe mit mercurialischen, und vielleicht auch zugleich drastischen, oder heftig wirkenden Pillen, curiren wollte, die ihr ein unleidentliches Beissen und Jucken verursachten. Solches zu mildern wurde ein Pflaster von Pappeln, Butter, und in der Asche gebratenen Zwiebeln aufgelegt, worauf ein grosser Klumpen geronnen Blut zum Vorschein kam, der sich vermuthlich bey den zuvor gebrauchten zusammenziehenden Hülfsmitteln an dem Hals der Gebährmutter angesetzt hatte. Nach allem diesem überfiel dieselbe nach Verfluß von andern 20 Tagen, nachdem ihr Blutfluß gestillet worden, ein sehr heftiges hitziges Fieber, von welchem sie kaum nach 3 Wochen befreyet werden können; Inzwischen sind ihr auch noch zugleich nach und nach alle Haare ausgefallen, und sie ist das ganze Frühjahr und folgenden Sommer hindurch fast immer bettlägerig und kränklich geblieben.

2) In dieser Zwischenzeit wurde auch das obgedachte kleine Mädgen von einem hitzigen Fieber, das mit einer förchterlichen schleimigen Salivation begleitet war, angefallen, welche sie eben so lange erdulden mußte; wobey ihm ebenmäßig die Haare verlohren gegangen sind.

3) Fast zu gleicher Zeit wurde auch die bemeldte Tochter nach vorhergegangnen sehr heftigen Schmerzen an der rechten Ohren-Drüse (ein wunderbarer und unmittelbarer Anfall der in der Luft herum schwebenden mercurialischen Theilgen, die sich bey dem Ductu Steuoniano gesammelt) von einem noch heftigeren hitzigen Fieber ergriffen, das gleichfalls mit einem noch zäheren Speichelfluß verbunden war, wodurch sie gleich in den ersten 2 Tagen gerade hin fast auf das äusserste gebracht worden. Endlich hat auch diese, gleich denen anderen, nachdem ihr nicht minder

die Haare ausgegangen, durch die blose Bemühungen und Kräften der Natur, und kaum etwas weniges von einer herzstärkenden Mixtur, die oberzählte fürchterliche Irruption des unruhigen sublimirten Metalls glücklich überwunden.

IV.

Geschichte der Vergiftung eines Priesters in dem Wein der Consecration, nebst dem gerichtlichen Ausspruch darüber, mit Anmerkungen begleitet. An Se. Hochwohlgeb. rc. rc. Herrn Carl Franz Allioni, M. D. und berühmten offentlichen Lehrer der Botanik auf der Königl. Universität zu Turin, der Königl. Akademie der Wissenschaften daselbst, wie auch der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, und der philosophischen Gesellschaft zu London Mitglied, rc. rc.

Hochwohlgebohrner, Hochgelehrter rc. rc.

Eine sonderbare Begebenheit, die bereits schon vor einigen Jahren von sowohl geistlichen als weltlichen Gerichten untersuchet werden mußte, und dazumalen, wie auch noch kurz hernach nicht füglich offenbar seyn durfte, kann nun an einem Ort und zu einer Zeit, wo aller Verdacht oder Absicht durch seine Reden jemanden Nachtheil bringen zu wollen, wegfallen muß, ohne Bedenken den Aerzten bekannt gemacht werden. Es betrifft die frevelhafte That, einen sehr rechtschaffenen Pfarrherrn, in dem Wein, der hernach

nach zur Consecration gedienet hat, vermittelst in denselben gemischten Pulvers von Bupresten, (a) so viel ich habe schliessen können, zu vergiften. Man findet zwey ähnliche traurige und gottlose Beyspiele in verschiedenen Büchern aufgezeichnet. Das eine zufolge dem, was einige als z. E. Naucler, (b) und letzthin Millot, (c) geschrieben haben, wurde an Kayser Heinrich dem VIIten in dem Wein der Ablution ausgeführet: welchem aber andere Geschichtschreiber entweder gar keinen Glauben beygemessen, oder doch solches in Zweifel gezogen haben, als wie Fleury (d) Berti, (e) Richard (f) und andere mehr. Das andere war nur ein Versuch in einer Hostie, die mit Arsenik vermischt, und einem Dominicaner, mit Namen Petzer, beygebracht worden. (g) Es mag nun aber mit der Wahrheit dieser alten Geschichten beschaffen seyn wie ihm wolle, so steh ich nur allein für diese, als welche durch meine Hände gegangen ist. Ich füge zugleich die Naturgeschichte der Bu-

(a) Sind eine Art Ungezifer gleich den Spanischen Fliegen, die sich in den Fichtenbäumen aufhalten; falls ein Stück Rindvieh ein solches Insekt unter dem Futter verschlucket, muß es an einer Entzündung und der Geschwulst des Unterleibs umkommen.
(b) Naucler, Genealog. 44.
(c) Millot Elements de l'Histoire generale. Tom II. Epoq. VI. Chap. III. à Paris 1773.
(d) Fleury Hist. Eccles. Tom. XIX. Liv. XIII. n. VII.
(e) Berti Hist. Eccles. Breviar. Tom. II. pag. 129.
(f) Richard Descript. hist. & crit. de l'Italie Tom. III. nouv. Edit. à Paris 1770. pag. 309. 310. it. V. Le nouveau Diction. histor. portatif, par une Societé de Gens de Lettres. Tom II. Amsterdam, Ao. 1776. Art. Henry VII.
(g) Quéstions sur l'Encycloped. neuvieme Partie 1772. dans le Supplement. Art. Vision.

presten bey, in Ansehung welcher in Italien gestritten wird, ob dieselben bey uns nativ wären? Ew. Hochwohlgeb. übersende alles zusammen, als ein Zeugniß jener Ergebenheit, mit welcher ich allzeit die Ehre habe, mich zu schreiben,

Ew. Hochwohlgebohren. ꝛc. ꝛc.

gehorsamst und verbundesten Diener
Ignaz Monti.

Pavia, den 3 May
1779.

Historia Facti.

nebst den erfolgten Krankheitsbeschwerden.

Da nach einigen erduldeten Criminalverfolgungen der Wohlehrw. Herr Rektor von R... D. F... M... Z.. den 9 Nov. 17.. die Frühmesse hielt, schlürfte er in dem Actu der Communion einige Züge von dem Liquor, der in den Kelch gegossen war, in den Mund, die er aber, da er gleich bey dem ersten Zug eine sehr irritirende Schärfe bemerkte, sogleich wieder auf das Altartuch ausgespien hat. Als er hierauf sich erholet, und seine Furcht zum Theil überwunden hatte, that er nochmalen einige Züge aus dem Kelch, worauf er, da er solche eingeschlucket, als wie eine Flamme im Hals empfunden, und dieselbe wieder von sich gebrochen hat; Sodann aber fiel er gählings und gewaltsam auf die Stufen des Altars hin, wo er über eine halbe Stund in einer Ohnmacht liegen geblieben ist.

Zu:

Zufolge einiger Vernunftschlüsse, die hernach gemacht wurden, lies man ihn, so bald es geschehen konnte, etliche Unzen Olivenöl verschlucken, die er auch bey sich behalten hat.

Nachgehends beklagte er sich über ein groses Feuer im Magen, und der Unterleib war ihm plötzlich aufgeschwollen; Von Zeit zu Zeit konnte man kaum einen Puls bey ihm bemerken, oder er war auch ganz ohnmächtig.

Man gab ihm zum öftern Milch zu trinken: Man ließ ihm hauptsächlich wegen dem gehabten Schrecken von der linken Hand einige Unzen Blut abzapfen. Hierauf gab man ihm vier Unzen von dem Oximelle Squillitico, und zwey Danari, oder zwölf Gran von der Ipecacuanha zu verschlingen. Nach diesem gab man ihm nochmalen zum öftern viele Milch, und zwischenein warme Fleischbrühe zu trinken. Eine Viertel- oder Halbestunde nach eingenommenem Brechpulver hat er eine kleine Schüssel völlig geschiedene Milch von sich gebrochen. Nach 5 oder 6 Ausgiessungen erblickte er einige gelbe Streifen, hernach etwas grünlichte, und dazumal sagte er, daß er bey dem eingeschlürften Liquore den gleichen Geschmack im Mund empfunden habe.

Es überfiel ihn hernach ein heftiger Kopfschmerzen. Nach ohngefehr 5 Stunden war der Puls voller: die Magenschmerzen und das Brennen waren gelinder, und der Unterleib weicher. Doch wollte kein Urin abgehen.

Inzwischen wurde mit der Milch und den warmen Fleischbrühen fortgefahren, und zugleich noch erweichende kleine Bäder und Clystire verordnet.

Die folgende Nacht gegen 4 Uhr, da die Kopfschmerzen immer anhielten, wurde ihm zum zweytenmal,

mal, und zwar auf dem Fuß, eine Ader geöffnet, worauf sogleich ein starkes Erbrechen, und nach einer wiederholten Dosi von Olivenöl, auch ein häufiger mit grünen und etwas glänzenden Theilgen vermischter Stuhlgang erfolgten; Nach diesem hat er einige Stunden ruhig zugebracht.

Den 10ten gegen 16 oder 17 Uhr hat er 4 Unzen Manna in einem Decocto von zwey Drachmen Orientalischer Sennablätter mit eben so viel gereinigtem Weinstein eingenommen, die verschiedene Sedes bewürkt haben.

Den 11ten waren alle Zufälle ungemein gemildert, nur war der Puls einigermasen alterirt.

Den 12ten zeigten sich abermal empfindliche kleine Schmerzen.

Den 13ten desgleichen, doch waren dieselben seltener. Der gleiche Methodus wurde fortgesetzt.

Den 14ten war der Unterleib weich, und der Patient hatte vielleicht zum erstenmal wieder den natürlichen Abgang des Urins, der aber gleichfalls etwas grünlicht aussah: Inzwischen war er sehr dardurch getröstet, daß er die vorige allgemeine innerliche Hitze nicht mehr empfände. Er wurde nachgehends durch den Gebrauch von guten und fetten Feigen vollkommen wieder hergestellet.

Dieses ist die Geschichte der Krankheit und der dabey gebrauchten Heilungsart. Nun wollen wir auch noch anmerken, was auf Ansuchen des Gerichts zu schreiben und zu thun nöthig gewesen ist.

Nachdem das ehrwürdige geistliche Gericht von P... dem der Pfarrherr und die Kirche zu R... untergeben waren, von dem in der Kirche erfolgten so kläglichen Zufall unmittelbar benachrichtiget worden, verfügte es sich selbsten auf den Platz, allwo auch ich

nach

nach Befehl ebengedachten Gerichtshofes mich eingefunden habe und aufgefordert worden bin, über den obgedachten Liquorem und das beschriebene Uebel mein Urtheil zu eröffnen. Ich setzte demnach folgendes zu Papier.

Erstes Gutachten.

Da ich Endes-Unterzeichneter Physikus vor Se. Hochw. und Gnaden, Don D... V... der Heil. Schrift und beyder Rechten Doctor, infulirten Probst und Gerichts-Vicarium von P... gerufen worden, eine gewisse Flasche zu untersuchen, welche zur Hälfte mit einem zur Zeit noch unbekannten Liquore angefüllt war, von welchem der Wohlehrw. Herr Rektor, D. L.. M.. Z.. von R... bey dem Altar einige Züge getrunken hatte, davon er in eine sehr starke Ohnmacht hingefallen war, und noch von grausamen Schmerzen in dem Magen und Unterleib, welche nach Gelegenheit und Erforderniß mit mehrerm angezeiget werden sollen, angegriffen worden; so bezeuge hiermit, daß ich 4 Stunden nach dem besagten Einschlucken eben diesen Liquorem von einer fast himmelblauen ins Hellgrüne fallenden Farbe, und auf dem Boden der Flasche einen Satz von einem sehr feinen unbetastlich glatten und dem Auge schwärzlicht scheinenden Pulver gefunden habe. Was dieses für eine Substanz sey, behalte mir vor, bestimmter anzugeben, nachdem ich die Symptome der Zufälle, die annoch hinzu kommen könnten, werde gesehen, den Liquorem nebst dem präcipitirten Pulver analysirt, und mit den oben besagten Substanzen selbsten bey irgend einem Thier einen Versuch gemacht haben. Inzwischen muß man aus dem was man siehet, muthmasen,

masen, daß der Wein der zur heil. Consekration bestimmt war, mit einer sehr scharfen irritirenden und vielleicht auch corrosiven Materie, und wie sehr wahrscheinlich ist, mit einem mineralischen oder animalischen solcher Art vermischet worden sey. Dieses ist, was ich auf Begehren für diesesmal sagen und bejahen kann. rc. rc.

R... den 9 Novemb. 17..

Ignaz Monti, der Weltweisheit und Arzney-Gelahrtheit Doktor, Mitglied der Königl. Akademien der Wissenschaften zu Göttingen, Mantua, Florenz, rc. rc.

Als hierauf eine Portion von dem Liquore hieher gebracht worden, dieselbe von einem erfahrnen Apotheker analysiren zu lassen; that dieser in meiner Abwesenheit den Ausspruch: daß in dem Getränke Arsenik enthalten wäre.

Den folgenden Tag nahm man einen kleinen Hund, der zwar noch saugte, aber auch schon zu essen anfieng. Diesem gab man den 10ten gegen 15 Uhr ohngefehr 1½ Löffel voll von dem Liquore zu verschlingen. Fast plötzlich hat er weisse rotzige Materien von sich gebrochen. Denselbigen ganzen Tag ist er, besonders nach dem Mittagessen, unruhig gewesen; alsdann fieng er an den Schnuppen zu bekommen, und suchte die Schnauze an der Erde zu wischen und zu stopfen, ohne aber einen Laut von sich zu geben. Des Abends as er etwas weniges von weichem Brod, und schlappte ein wenig Wasser, davon man ihm eine kleine Schüssel voll frey überlassen hatte.

Den 11ten geschwol ihm der Unterleib, worbey er des Morgens und in der Nacht stark gezittert und gewinselt hat.

Den

Den 12ten verkroch er sich bereits, blieb niedergebückt und zusammen gekrümmt, wollte nicht mehr aufstehen, und winselte fast beständig. Gegen Mittag reichte man ihm Brod und Suppe, er wollte aber von nichts, und gegen 20 Uhr war es mit ihm vorbey.

Da man ihn um 2 Uhr des Nachts aufgeschnitten, und die Integumenta des Unterleibs und der Brust abgesondert, waren dieselben auf der innern Seite schön weiß. Bey Durchschneidung der Muskeln des Unterleibs schweißte eine Lympha heraus. Nachdem man das Peritonæum eröffnete, waren alle Gedärme von aussen blau anzusehen und stark geschwollen: das Gallenbläsgen war von der Gröse einer Spanischen Olive. Die Urinblase war ebenfalls aufgeblasen und durchsichtig.

Die Kehle, die man der Länge nach aufgeschnitten, war desgleichen ganz weiß. Als man die Eingeweide des Unterleibs, und hernach der Brust, herauszog, hörte man die Luft mit einem Gezische hervordringen. In dem Magen fand man gar nichts von Speisen, hingegen war er, so wie auch die drey erste Gedärme, ganz mit einem sehr schaumichten Blut angefüllt. Die ganze innere Magenhaut war ungemein zusammen geschrumpft, in den Gedärmen aber gar nichts. Der blinde Darm war mit Excrementen so voll gestopft, daß man solche mit Gewalt heraus drucken mußte. Von dem blinden Darm bis zu dem Schließmuskel (Sphincter Ani) hinab nichts als verhärtete Excrementa. Da man das Gallenbläsgen eröffnete, quol eine blose Lympha hervor.

Nach einigen Tagen verlangte man das endliche bestimmte Urtheil von der eigentlichen Wesenheit (Quidditâ) des Liquors, den der Wohl-Ehrwürdige

dige Pfarrer eingeschluckt, von mir zu vernehmen, und zwar:

1) Ob solcher wirklich ein Gift enthalten?

2) Ob dieses Gift Arsenik gewesen?

3) Oder, welch anderes Gift es gewesen?

Auf diese Fragen hab ich nach einigen Tagen folgendermasen geantwortet:

Zweytes Gutachten.

Durch welches bestimmt erklärt wird, daß der Liquor mit dem Pulver von Buprestrn, welche in der Lombardie *Garrule* genennt werden, imprägnirt gewesen sey.

1. Nach Einsicht und Untersuchung aller Zufälle, die sich nach der Hand bey dem Wohl-Ehrwürdigen Herrn Rektor, D. J.. M.. Z.. gezeiget, und anderer ähnlicher und noch fürchterlicherer, die man an einem kleinen Hund, dem eine Portion von dem nämlichen Liquor eingegeben wurde, bemerket hat, und nachdem zugleich durch eine anatomische Section alles wohl in Augenschein genommen, und die in dem kleinen Körper desselben durch bemeldten Liquor bewirkte Zerstörung (von welchem allem zwey besondere Journale hiebey gebogen werden) in fleißige Betrachtung gezogen worden, erweiset sich überhaupt aus denen Wirkungen, die aus keiner andern ordentlichen Ursache so schnell erfolgt sind, also gleich, daß besagter Liquor giftig gewesen sey. Præ ceteris maxime in consideratione videntur habuisse quotquot Auctores de hujusmodi (veneni) signis locuti

locuti ſunt, celeritatem adventus ſymptomatum, tam Medici, quam Juriſconſulti. In hoc enim univerſæ certitudinis vim fundare videntur: ut, ſi ſtatim & repente ab aſſumto cibo (hier muß auch aut liquore mit darunter verſtanden werden) ſanus homo in ea incidat ſymptomata, quæ enarrant, eum veneno potiatum fuiſſe, certum ſit. Ita ex Medicis *Galenus*, *Artius*, *Cordrunchius*; ex Juris Conſultis *Boſſius Caballus*, *Guazinus*. Eben dieſes hat Zacchia aus vielen Schriftſtellern angeführt, (a) und Kannengieſſer wiederholet: Veneficii ſigna ex Symptomatum invicem ſe ſe derepente excipientium atrocitate ..... plerumque deſumuntur. (b) Dieſe Symptomata beſtehen gemeiniglich in einem brennenden Schmerzen in der Kehle, nebſt einem Zuſammenziehen, Jucken, innerlichen Feuer und ſucceſſiven Entzündung: Omne fere venenum, cum devoratur, lædit guttur, gulam juxta fauces adſtringit, pruritum, aeſtum, inflammationem parit. Alſo Cardanus (c). Nun haben ſich eben dergleichen Zufälle bey unſerm Prieſter geäuſſert, der bey dem erſten Zug des eingeſchluckten Liquors eine ſtarke irritirende Schärfe bemerket, und ſich nach dieſem über ein groſes Feuer inwendig in dem Magen beklagt hat; und bey dem kleinen Hund wurde die innere Magenhaut ganz zuſammen geſchrumpft, und alle Gedärme blau oder ſchwärzlicht, und

(a) Zacchia Quæſt. Med. Legal. Tom. I. Lib. II. tit. 2. qu. 7. n. 14. & ſeqq.

(b) Kannengieſſer Inſtitut. Med. Leg. Cap. VI. §. DIX.

(c) Cardan. de Venenis. Lib. 2. Cap. 2.

und gleichsam dem Brand nahe, angetroffen. Das schäumichte Blut, das aus denen Gefässen, die mit dem Magen und den drey ersten Därmen Gemeinschaft haben, heraus, und ganz in dieselben getrieben worden, zeiget deutlich, daß die Irritation, die von jenem so scharfen Liquor in dem Magen und den besagten Därmen entstund, dermasen heftig gewesen, daß sie alles Blut dahin gezogen, und ihre Häute zerrissen hat. Die nemliche Irritation beförderte dann zugleich die klopfende und wechselsweise verengende und erweiternde oder peristaltische Bewegung der erst besagten Gedärme, und trieb eben dardurch alles grobe Excrement in den blinden und die zwey dicke Därme hinein.

2. Nunmehro wäre zu untersuchen, ob solches Gift das Arsenik gewesen? Obgleich die Schriftsteller darinnen überein kommen, daß es schwer sey, gewisse bestimmte Zeichen anzugeben, welches eigentlich das Gift gewesen sey, das jemand eingenommen hat, indem viele derselben die nemliche Zufälle erregen (d) so beantworte ich dennoch die vorgelegte Frage mit Nein. Erstlich ist das Arsenik entweder weiß, oder gelb, oder roth. (e) Diese zwo letzte Gattungen sind weniger bekannt, und auch weniger schädlich, so wie es Hoffmann versichert (f); deßwegen würde, wo es ein Arsenik war, solches von dem weissen gewesen seyn. Aber das Pulver, das man auf dem Grund des Krügleins gefunden hatte, war von einer violetten oder auch Pflaumblauen Farbe. Diese Farbe ist, wie bekannt, die letzte von

den-

(d) Diosc. de Mat. Med. Lib. VI. in Proœm.

(e) Geofroy de Mat. med. Tom. I. de Arsenic.

(f) Hoffm. de errorib. circa venen. apud Teichmeyer, Institut. Med. Cap. XX. Qu. 4.

denjenigen, die sich durch das Prisma unterscheiden, nemlich die nächste am schwarzen; und es ist unmöglich, daß irgend eine von den drey obgedachten Farben, mit dem Wein vermischt, welcher weiß genennet wird, obschon er eigentlich Pomeranzenfärbig ist, denselben violet färben sollte. Zudem, obgleich die von dem Arsenik hervorgebrachte Symptomata allen denen Zufällen, die von corrosivischen Giften entstehen, gemein seyn können, wie uns solches Hoffmann selbst nebst Geofroy versichert, (g) und auch aus einigen anderen von Schenk (h), Alidio, (i) und Manget, (k) gesammelten Geschichten bekannt ist: so entstund jedoch die Heftigkeit des Uebels bey unserm ehrwürdigen Subject, hauptsächlich aus zweyen Zufällen, von welchen man nirgends findet, daß sie bey denen vorkommen, die das Arsenik genommen haben; der eine ist die Suppression des Urins, und der andere das Aufschwellen des Unterleibs. Des ersteren gedenket kein einziger von den eben angeführten Schriftstellern, in den Geschichten derjenigen, die Arsenik bekommen haben. Des zweyten erwähnet ein gewisser Claudius Richard, bey Schenken, welcher befunden, daß einem Verurtheilten, dem er,

 um

(g) Hoffm. Dissertat. de Metallurg. morbif. inter Dissert. physic. med. chemic. Edit. Venet. 1737. Dissert. XX. §. XVI. & copiosius inter Opusc. pathol. pract. ibid 1739. Dec. VI. Diss. VI. §. 17. Geofr. l. c. Edit. Venet. 1756. pag. 108.

(h) Schenck. Observat. Medic. Lib. VII. p. m. 992. & seqq.

(i) Alidius Somnia Medica. §. LXXXV.

(k) Manget Biblioth. Med. Pract. Tom. IV. Artic. Venen. p. m. 851.

um die Kraft und Wirkung des Indianischen Bezoars zu erproben, im Wein das Arsenikum eingegeben, der Unterleib aufgeschwollen; die Geschwulst zeigte sich aber erst nach eingenommenem Bezoar, und nachdem er verschiedene Ausleerungen durch Erbrechen und Stuhlgang gehabt hatte. Desgleichen bemerket zwar auch Geofroy, daß das Arsenicum subitam corporis intumescentiam hervorbringe. Er füget aber sogleich unmittelbar hinzu: & sphacelationem, & post mortem repentinam putredinem. Es scheinet demnach, daß er nicht nur eine Geschwulst des Unterleibs allein, sondern des ganzen Körpers, und zwar zu der Zeit, da die Fäulniß entweder nächst vorhanden, oder bereits erfolget ist, anzeige. So lieset man z. E. bey Sfann von einer Dame, die man an einer Hals-Entzündung verstorben zu seyn glaubte, die aber wahrscheinlicher durch Arsenik vergiftet worden ist, daß ihr der Leib nur erst den folgenden Tag nach ihrem Tod aufgeschwollen sey. (1) Da ausserdem sich in unserm Fall die Suppression des Urins und die Geschwulst des Unterleibs allein sogleich nach eingeschlucktem giftigen Liquor, und zwar nicht als eine Wirkung der Rarefaction, oder der Arzneymitteln, oder geschehener Auslerungen, oder einer nächstbevorstehenden, oder bereits erfolgten Fäulniß, gezeiget haben; so ist glaublich, daß diese Wirkungen von einem besondern Eretismo (*) den die irritirende Theilgen einer andern Art hervorgebracht haben, verursacht worden sey.

3. Da weder von dem Liquor noch seinem Bodensatz eine Portion weiter übrig geblieben, ihre Natur analytisch zu untersuchen; so ziehe ich aus den so eben angeführten zweyen Zufällen, nemlich

(1) v. Giornal. di Med. di Ven. Tom. XII. pag. 126.
(*) Eretismus idem quod Irritatio.

lich der Suppression des Urins und der Geschwulst des Unterleibs, den Schluß, daß diese besondere Irritation von dem Pulver der Buprestien bewirket worden sey.

4. Wir wollen für jetzo die anderen Gattungen der Buprestien, deren es allerdings verschiedene giebt, vorbey lassen. Ich gedenke hier nur von derjenigen zu reden, von welcher zuerst Dioscorides, (m) hernach Galenus (n) melden, daß solche tum specie, tum viribus, (sind Worte des letztern,) den Spanischen Mücken gleich seyn. Diese Thiere sind zwar in Italien oder wenigstens in der Lombardie fremde; Ich weiß aber dennoch, daß sie im Frühjahr auch hiesiger Orten sich finden; und es sind eben diejenigen, die bey uns Garrule, und von den Mayländern noch eigentlicher Vacchette, genennet werden. Dieses Insekt hat nach der Beschreibung von Dale (o) einen längern Leib als die Spanische Mücken. Die Bedeckungen (oder Behälter und Futerale, Aſtucci, Guaine) ihrer Flügel scheinen von aussen von einer grünen ins Gelbe fallenden, oder vielmehr einer Goldfarbe zu seyn. Auch ist es an den Beinen von den Spanischen Fliegen in etwas unterschieden, (als welche, wie Lancisius meldet, deren sechse haben) und sind dabey um etwas dicker als jener. (p) Es hat die

 Augen

(m) Dioſcorid. Lib. III. Cap. LIV.

(n) Galenus, de ſimplic. Medicam. facult. Lib. XI. Cap. 42. in Oper. Tom. V.

(o) Preſſo James Diz. univ. di Medic. ecc. Tom. IV. Artic. Bupreſtis.

(p) Lanciſius de bovilla peſte. P. III. Cap. V. in Op. Tom. II. Genev. 1718. p. m. 126. poſt Edit. Roman. 1715.

Augen, (welche rund und lebhaft sind,) tief im Kopf liegen, (q) und neben denselben siehet man zwey Hörner (oder Stangen, Antenne) die ganz wohl zu unterscheiden sind, (und aus verschiedenen in einander gefügten Stücken bestehen) hervorstechen. (r) Der Kopf ist klein und sein Rüsel breit, hart, stark, zangenförmig, und mit Zähnen versehen, um auf eine grausame Weise anzufassen. Der Unterleib endlich ist nicht rund, sondern von einer ovalen Figur. Die Verfasser der Encyclopédie (s) sagen uns, wie dieses Insekt die Roßkäfer und kleine Eydechsen angreiffe, und ihnen den Unterleib, welches ihr schwächster Theil ist, durchbeisse.

5. Vor allen andern hat der Griechische Arzt und Dichter, Nicander, die Wirkungen von diesem Insekt beschrieben: Dieser hat nach des Grevini Uebersetzung (t) unter andern über unsere Materie folgendes gesungen:

Nitroſo inſeſtum graviter cit in ore ſaporem
Et facit eroſo non ſuavia tempora ventre,

— — — — — — — — — —

Obſtruit Urinam, ima hinc Veſica laborat,
Et tumet inflatum ſicco velut hydrope venter

— — — — — — — — — —

Ac levat extenſam ſurſum circa Ilia pellem.

Dio-

(q) Encycloped. de Paris, Tom. II. Artic. Bupreſt.

(r) Encycloped. l. c.

(s) Encycloped. l. c.

(t) Grevinus de Venen.

Dioscorides hat nach diesem das nemliche angemerkt. (u) Plinius hatte die Wirkungen nur auf das Hornvieh eingeschränkt; und wir lesen in seinen Schriften, daß, wenn ein solches dergleichen Insekte verschlinge, seine Galle damit afficirt und entzündet werde, und die Blase zerreisse. (x) Auch Aelianus sagt im Griechischen fast das nemliche, welches nach des Gillii und Gesners Uebersetzung also ausgedrückt ist: Si Bupreſtem beſtiolam, bubulum pecus devoraverit tantopere inflatur, ut & rumpatur, & non multo poſt efflet halitum extremum. Jerocle und Pelagonius, die von Ruellio angeführt werden, schreiben: Quod ſi equus foeno veſcens, bupreſtim guſtavit, diſtentus dolore diſſilit. (y) Aetius (z) und Actuarius, (aa) haben die zwey erste obgedachte Schriftsteller ausgeschrieben. Ein gleiches lesen wir bey Vegetio (bb) Gervino, (cc) Alexandro ab Alexandro (dd) und vielen andern, unter welchen hernach Furretiere und selbst die Encyclopedié von Paris auch noch des widrigen Salpeter-Geschmacks beym Einschlucken derselben Erwähnung gethan haben. (ee)

(u) Dioſcorid. Lib. IV. Cap. 3.
(x) Plin. N. H. l. c.
(y) Ruell. de Nat. Stirp. Lib. 2. Cap. CXXVII.
(z) Aetius Tetrabibl. IV. Serm. I. Cap. I.
(aa) Actuarius Medicus Lib. V. Cap. XII.
(bb) Veget. Artic. Veterinor. Lib. III. Cap. 78.
(cc) Grevinus de venen. Cap. 2.
(dd) Alexander ab Alexandro, Genial. dier. Lib. II Cap. X. in fine.
(ee) Furetier Diction. univ. augmenté à la Haye 1727. Tom. I. it. Encycloped. l. c.

6. Von der schädlichsten Wirkung des Brennens, und dem grösten Thier, in dessen Eingeweiden diese Insekte solchen Brand verursachen, haben die Griechen, als z. E. Nikander und andere, dieselben Buprestes geheissen, von dem griechischen Wort Βȣ ein Ochs, und πρηςής ein Anzünder, einer der etwas in Brand setzet; (ff) Die französische Hirten geben ihnen, in Ansehung daß sie den Leib eines Ochsen aufschwellen, den Namen Enfle-Boeuf, (gg) und von den Spaniern werden sie mit noch mehr Nachdruck Rebenta buei benennet, weil sie denselben wohl gar zerreissen und aufsprengen. (hh)

7. Die Bupresten sind überhaupt alle giftig, und demjenigen der sie verschlucket tödtlich. Obgleich nicht alle Schriftsteller, die von ihnen Meldung thun, dieses behaupten, so haben sie doch Plinius und Aelianus in den obangeregten Stellen dafür erkläret. Der Text bey Aktuario ist folgender: Itaque animalia lethalia sunt, Cantharis, Bupreſtis, Salamandra, pinorum eruca &c. Und wenn wir von jenen Zeiten sogleich auf das verflossene Jahrhundert übergehen, so finden wir Johannem Prevozium, der die Bupresten unter diejenigen Gifte zehlet, die eine Entzündung erregen: „ Inflammantia Anacardi, *Bupreſtis* &c. (ii) Paulus Zacchias setzet sie mit den Rechts-

(ff) V. Caſtelli, e Blancard, preſſo James. Diz. cit. l. c.

(gg) Furetier. l. c. Encycloped. l. c.

(hh) Mathiolus schreibet: Arebenta buei, in Dioſcoride Lib. II. Cap. 54. und Aldobrandi, Archenta buei (ist ein Druckfehler.) de Inſectis.

(ii) Prevot. de venen. in fine Medicin. Pauper. Mediol. 1646.

Rechtsgelehrten in die nemliche Klasse. (kk) In unserm gegenwärtigen Jahrhundert endlich, werden dieselbe von Lancisio (ll) ein sehr scharfes und zerfressendes Gift, und von Valisnieri eine höchst giftige Art von Mücken, (mm) desgl. eine tödliche Mücke genennet. Eben derselbe nebst Teichmeyer und Brogiani, (nn) erkennen einmüthig bey eben diesen Thieren ein höchst scharfes brennendes Salz, das demjenigen der Spanischen Mücken gleich, und noch stärker ist. Und endlich hat auf das Ansehen und gültigen Ausspruch der alten Aerzte hin, der Text in den Digesten selbst, ad Legem Corneliam also bestimmt: pigmentarii, si cui temere Cicutam, Salamandram, Aconitum, Pityocampas, *Buprestin*, Mandragoram, & id quidem ulceramenti causa dederint Cantharides, poena teneantur hujus legis (oo)

8. Man könnte hier einwenden, daß, wenn die Spanische Fliegen schon zu den Zeiten des Hippokratis, (pp) und heut zu Tag sowohl der Schierling

 als

(kk) Zacchias Quæst. Med. Legal. Lib. II. tit. 2. qu. 12. n. n. 1. & 14.

(ll) Lancisius. l. c. pag. 126.

(mm) Valisnieri Saggio d'Istor. Medic. e Natur. Artic. Bupreste. nel Tom. III. delle sue Opere.

(nn) Teichmeyer. Instit. Medic. Leg. Jenæ 1767. Edit. V. Cap. XX. quæst. 4. pag. 173.
Item Brogiani de Venen. animant. natural. Pars 1. pag. 68.
Item Valisnieri. l. c.

(oo) l. 3. §. Alio Senatus Consulto ff. ad Legem Cornel. de Venefic.

(pp) Hippocrat. Lib. de intern. affection. & Lib. de Natur. Mulier. & Lib. de Sterilit. & Lib. de Vict. ratione in acutis.

als das Wolfskraut, die in dem Gesetz Gift genennt werden, Heilmittel geworden sind; (qq) so könnten also auch diese Bupresten eben sowohl als die Spanische Fliegen, der Schierling und das Wolfskraut unschädlich seyn. Hierauf antworte ich, daß allerdings nicht nur die Spanische Fliegen von Hippokrate, und nach ihm von vielen andern, in Heilung verschiedener Krankheiten, (rr) nicht minder der Schierling und das Wolfskraut von dem berühmten dißmaligen Kaiserl. Königl. Leibarzt, dem Herrn von Störck, wider viele andere Uebel, sondern auch der Stechapfel und das Bilsenkraut erstlich von Friccio, (ss) hernach von

(qq) Anton. Störck Libellus, quo demonstratur, Cicutam non solum usu interno tutissime exhiberi, &c. Ejusd. Libellus secundus, quo confirmatur, &c. Auch in den Ephemeridibus Medico-physicis von Teutschland lesen wir in dem 4ten und 5ten Jahrgang, die sich auf die Jahre 1673. und 1674. beziehen, einen Fall, der von Georg Sebastian Jungen erzählet wird, de succo Cicutæ innoxie hausto. Und in Ansehung des Aconiti oder Wolfskrauts, V. Ejusd. Anton. Störck Libellus, quo demonstratur, Strammonium, Hyoscyamum, Aconitum, non solum tuto &c.

(rr) V. Groenevelt de tuto Споntharid. usu. Londin. 1648. Langius Op. Tom. 1. Lect. de Mater. Medic. James Diz. Univ. di Medicin. Tom. I. Artic. de Cantharid. Rieger. introduct. ad notit. Rer. natural. Tom. II. Artic. Cantharides. Winslovv. bey Wichmann. Das medicinische Journal von Venedig. Tom. IV. N. XXXVII. it. V. auf den heutigen Tag die viele Schriftsteller, die von mir selbsten in dem Brief über das Specificum wider den Biß wütiger Hunde, der in die Mayländische Sammlung merkwürdiger Schriften Vol. XXXVI. eingerückt ist, angeführt worden.

(ss) Melch. Friccii. Med. Ulm. Tractat. Med. de virtute venenor. med. Ulm. 1701. als welcher auch von dem Wolfskraut und allen andern Giften handelt.

von dem eben gedachten Herrn von Störk, (tt) die Belladonna oder das Solanum lethiferum, Nachtschatten, von den Herren Lambergen, Bromfeild, Marteau ꝛc. (uu) das Arsenikum von Zacuto, (xx) und andern, wie bey Ettmüller, (yy) und Valisnieri, (zz) zu lesen, ja selbst der Mercurius sublimatus corrosivus, ehmalen schon von Rhasis und Avicenna, und hernach von vielen andern, wie bey Monsieur le Begue de Presle (aaa) Herrn Professor Calvi von Pisa (bbb) und dem verstorbenen Kaiserl. Leibarzt, dem Herrn van Swieten, der durch sein Beyspiel und Ansehen denselben nachher in und ausser Wien allgemein in der Praxi eingeführet hat, zu ersehen, gebraucht worden ist. (ccc) Inzwischen

(tt) Störck in Libello ultimo. l. c.

(uu) Ihre Werke sind kürzlich in dem medicinischen Journal von Venedig, Tom. I. N. N. XI. und XIII. angeführt, denen nunmehro noch viele andere beygefügt werden könnten.

(xx) V. Obgedachtes Journal Tom. XIII. pag. 199.

(yy) Ettmüller in Mineralog. Schröder. Cap. XXVIII.

(zz) Valisnieri Oper. Tom. 1. Lettere Fific. Med. p. 371.

(aaa) Presle Memoire pour servir à l'Histoire du Mercure sublimé corrosif, à la Haye. 1763.

(bbb) Calvi Lettera sopra l'uso interno del Sublimato corrosivo. Cremona, 1763.

(ccc) Van Suieten durch seine Briefe, die er dißfalls an verschiedene Aerzte, und unter andern auch an den berühmten Herrn Benvenuti in Lucca geschrieben hat, denen man gegenwärtig auch seine Commentarien über die Aphorismen des Boerhaave beyfügen kann. Goedons nebst anderen in dem medicinischen Journal von Venedig. Tom. XII. pag. 412. Brambilla Tract. ch. Pr. del Flemm. P. II. Cap. XII. & V. item Valisnieri. l. c.

zwischen ist hiebey zu bemerken, daß die mühsame Zubereitung derselben, und die sehr kleine Dosis, in welcher alle diese Gifte den Kranken gereicht werden, nebst der höchst vorsichtigen und scrupulosen Methode, die man bey ihrem Gebrauch beobachtet, ihre giftige Kräften schwächet und behindert, so daß, da sie solche nur sehr schwach ausüben können, sie eine ganz andere Wirkung thun, als sie gethan haben würden, falls dieselben entweder ganz ohne Zubereitung oder in Menge, oder ohne die erforderliche nöthige Cautelen und Behutsamkeit wären genommen worden. Ich weiß nicht minder auch, daß, wie Cäsalpinus anmerket, die Gifte meistens quantitate deleteria dicuntur, non genere. (ddd) Ich weiß es deßgleichen, daß Friccius bewiesen hat, daß die Gifte, ut natura ea produxit, summa remedia wären; (eee) Ich läugne auch nicht, wie der berühmte Herr Scopoli schreibet: quod nihil est tam noxium, quod, debito modo & tempore adhibitum, non afferat utilitatem (fff)

Aber ausserdem daß, des gedachten Gebrauchs und der angeführten Autoritäten ungeachtet, ein Gift dennoch immer ein Gift bleibet, wird ein Argumentum à contrario denjenigen, dem unsere exceptiones nicht Genüge thun, überführen können. Welche Substanzen sind wohl gesünder und dem menschlichen Leibe gleichförmiger und angemessener, als die gewöhnliche Nahrungsspeisen? Und dennoch, wenn einige von diesen Speisen, die etwas schwer zu verdauen sind, von einem der einen schwachen Magen hat eingе-

(ddd) Cæsalpinus Art. Med. Lib. III. Cap. 1.

(eee) Friccius Op. cit.

(fff) Scopoli Ann. IV. Histor. Natur. Observ. Oeconom. VI. in fine.

geschlucket werden, wird er, (sagt Tissot) alsobald in seinem Innwendigen einen lebhaften Schmerzen oder Bangigkeiten, die noch grausamer als der Schmerz selbsten sind, empfinden, und nach einer starken Unverdaulichkeit, Indigestion, werden diese nun verdorbene Speisen zu einer Art von Gift werden, welches die tödtlichste Folgen nach sich ziehen wird. (ggg) Ich kann selbst ein Zeuge von drey Unglücklichen seyn, welche, nachdem sie nach dem Mittagessen annoch eine gute Portion von frisch aus dem Ofen gekommenen Brod, mit groser Begierde verschluckt haben, innerhalb 24 Stunden gestorben sind. Diese Fälle haben sich zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten in dem Montferratischen zugetragen. Es ist zwar der Umstand hiebey, daß man dem ersten zween Tage zuvor einen Arm, der ihm unter einer Mühle zerquetschet worden, abgenommen hatte, und die zween andern waren Wiedergenesende, welche das Fieber kaum seit etlichen Tagen verlassen hatte. Das noch ganz warme Brod wurde allen dreyen sogleich aus dem Ofen nach Hause gebracht, von welchem sie der eine wenigstens ein Pfund Brod, der andere eine ziemliche Portion von dem Auskratzkuchen, (Schiacciata) und der dritte 3 oder 4 von den kleinen Brodten, wie oben gedacht, begierig genossen haben, und den folgenden Tag mußten alle drey sterben. Ein Cavalier, der die ganze Nacht hindurch tanzte, trank 24 Gläser von Sorbet, und den folgenden Morgen war er todt. Wie viele sind nur allein durch Mißbrauch des Weins zu Grunde gegangen? Galenus (hhh) Fore-

(ggg) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten, §. 56.

(hhh) Galenus de loc. affect. Cap. 3.

Forestus, (iii) und Amatus Lusitanus (kkk) haben verschiedene Beyspiele hievon angeführet. Ich selbsten kann ein solches von einem Jüngling von 27 Jahren erzählen; Dieser war des Jagens gewohnt, und gieng zu einer Zeit, da er ohngefehr seit einem Jahr ein Quartan-Fieber hatte, im Winter auf die Jagd, und fiel in eine grose Pfüze, darinnen er bis an den Unterleib versunken, und von Mittag bis gegen Abend stecken bleiben mußte. Nun war es eben sein Fiebertag, daher ihn ein übermäsiger Frost befiel. Aus dieser Pfütze begab er sich in ein Wirthshauß, allwo er drey 28 Unzen haltende Becher voll von sehr starkem Wein getrunken, und zwey grose Brodte darinnen eingetunket hat. Von da wurde er nach Hause gebracht, wo er sich mit einem äusserst heftigen hitzigen Fieber zu Bette legte. Wahrscheinlicher Weise war es eine Lypiria. (lll) Man setzte ihm Schröpfköpfe, und suchte durch Aderlassen zu helfen. Den folgenden Tag wurden ihm die heilige Sacramenten gereichet; Er war bey guter Vernunft: da er aber, um den Leib zu erleichtern, aus dem Bette steigen wollte, überfiel ihn eine Ohnmacht, die ihn sehr bald hinraffte. Und wo ist wohl unter allen andern Substanzen, die zum täglichen innerlichen Gebrauch der Thiere dienen, eine unschuldiger als das Wasser? Dieses wird sogar für eine Universal-Medicin geachtet; gleichwie solches Hoffmann

(iii) Forest. apud Schenck. Op. cit. Lib. I. Cap. de Ebrietate.

(kkk) Amat. Lusitan. Curat. Medic. Centur. II. n. 68.

(lll) Lypiria ist ein Febris continua, wo zu gleicher Zeit die äussere Theile frieren, und die innere von Hitze brennen.

mann in einer gelehrten Dissertation behauptet hat, (mmm) und dennoch wie viele hat auch dieses, besonders wenn es kalt getrunken worden, um das Leben gebracht? Nur allein Marcellus Donatus (nnn) und Schenck (ooo) haben von den Schriftstellern und Aerzten viele dißfallsige Exempel gesammelt. Valerius Cordus, ein groser Botanikus vom 16ten Jahrhundert, war auch selbsten ein trauriges Beyspiel hievon; (ppp) und nach diesen Schriftstellern haben Jacchin (qqq) Tissot (rrr) nebst andern, die von mir selbsten in einem andern Werk (sss) angeführt worden, noch mehrere dergleichen tödtliche Zufälle aufgezeichnet. Es können demnach diejenige Nachtheile, welche Brod und Wein im Uebermaas, oder auch das Wasser selbsten, kalt und zur Unzeit genossen, zu bewürken vermögend sind, ebenfalls von den giftigen Substanzen, wenn solche auch schon in nur sehr kleiner Dosi genommen worden, verursachet werden. Wenn man aber die Dosin, welche genugsam wäre, diesen Nachtheil zu bringen, verkleinert, mildert, oder also anordnet, daß sie zu schwach und untüchtig wird,

(mmm) Hoffmann. Diss. de Aqua, Medic. univ. inter Dissertat. Physic. Med. Chymic. Venet. 1737. Dissert. XXVII. sive in Opuscul. Physic. Med. Venet. 1738. Diss, XVI.

(nnn) Marcellus Donatus, de Medic. Histor. Mirabil. Lib. IV. Cap. 6. Mantuæ 1586.

(ooo) Schenck. Op. cit. Lib. III. Cap. de Siti.

(ppp) V. Petr. Forest. in Præfat. Lib. 1.

(qqq) Jacchin Commentar. in IX. Lib. Rhasis. Cap. 45.

(rrr) Tissot avis au peuple, sur sa Santé, Chap. V.

(sss) Dialoghi ameni e Critici pag. 46. 47.

wird, solchen Schaden zu thun; so wird derselbe auch nicht erfolgen. Inzwischen aber, gleichwie Brod, Wein und Wasser, wenn solche so, wie die menschliche Natur es verträgt, und in gehörigem Maase genossen werden, dem menschlichen Körper die angemessenste und gleichförmigste Nahrungsmittel und Substanzen sind; also werden das Wolfskraut, der Schierling, die Spanische Fliegen, die Buprestien und alle andere der menschlichen Natur widrige Substanzen, wenn solche in grösserer Portion, als dieselbe erdulden kann, genommen werden, immer ein Gift, und nach dem Verhältniß ihrer Wirksamkeit allemal tödtlich seyn.

Als den letzten Beweisgrund, daß in dem getrunkenen Liquor das Pulver von Bupresten enthalten gewesen sey, will ich endlich noch die Heilungsart anführen, die ich mit glücklichem Erfolg, der sich täglich noch immer besser zeiget, befolget habe. Diese bestund dann meistens in Oel, Milch, Brechmitteln, ausführenden Arzneyen, Fleischbrühen und Clystiren. Nun sind es aber eben diese Dinge, auf welche in Verbindung mit wenigen andern ähnlichen Substanzen, Nicander, (ttt) Asclepiades, (uuu) Dioscorides, (xxx) Plinius, (yyy) Ruell, (zzz) Aldrovandi, (aaaa) Cäsalpin, (bbbb) Prevot, (cccc) Sennert,

(ttt) Nicander in Alexipharmac. apud Grevin. & Aldrovand.
(uuu) Apud Galenum, de Antidot. Lib. II. Cap. 34.
(xxx) Dioscorid. cit. Lib. IV. Cap. 3.
(yyy) Plin. N. H. Lib. XXIII. Cap. IV. Lib. XXVIII. Cap. IX. &c.
(zzz) Ruell. Op. cit. Lib. I. Cap. CIV.
(aaaa) Aldrovand. l. cit.
(bbbb) Cæsalpinus. Lib. cit. Cap. XI.
(cccc) Prevot. l. cit.

Sennert, (dddd) das Gift der Bupresten zu bestreiten und zu überwältigen, als auf die angemessenste und kräftigste Hülfsmittel sich hauptsächlich gründen. Es würde ganz überflüssig seyn, dißfalls noch andere Zeugnisse anzuführen, indem solche alle zusammen von den eben gedachten Schriftstellern bereits aufgezeichnet worden. Die Feigen, welche auf die letzte gegeben wurden, um gleichsam die wenige Ueberbleibsel von den corrosiven Theilen der Bupresten einzuwickeln, und sich dargegen völlig sicher zu stellen, sind ausserdem, daß sie von allen obgedachten Schriftstellern und von Ruffo sogar in einem Decoct zu Clystiren vorgeschlagen werden, (eeee) bereits von den ältesten Zeiten her, als vorzügliche Gegenmittel wider alle Arten von Gift, angesehen worden. Plinius (ffff) bemerket von ihnen, daß sie eines von den Ingredientien in dem berühmten Antidoto des Mithridats gewesen wären, welches Pompejus in einem geheimen Behältniß unter den kostbarsten und liebsten Sachen dieses Prinzen gefunden hätte; (obwohlen Celsus (gggg) ein anderes Gegengift des Mithridats anführet, das von demjenigen, welches Celsus beschrieben, sehr verschie-

(dddd) Sennert. in Op. Tom. III. de Venen. Lib. VI. Part. VIII. Cap. XXVII.

(eeee) Ruffus apud Oribas. Medic. Collect. Lib. VIII. Cap. XXIV. Nicht minder bringt auch Avicenna das Decoct von Feigen wider die eingeschluckte Spanische Fliegen in Vorschlag. Canon. Lib. IV. Fen. VI. Tract. II. Cap. 3.

(ffff) Plinius N. H. Lib. XXIII. Cap. 8.

(gggg) Celsus. Med. Lib. V. Cap. 28.

schieden ist,) und Linnäus (hhhh) versichert, daß Serapion und Avicenna von denselben die gleiche Meynung gehabt hatten, und erkläret hernach auch selbsten ihre Wirkungsart, die nemlich darinnen bestünde, daß sie eben die corrosive Spitzen des Gifts stumpf und unkräftig machen, und indem sie solche verdünnen und verkleinern, dieselben durch die unmerkliche Ausdünstung aus dem Leibe schaffen. Agunt præprimis Caricæ adversus venena, quatenus involvunt corrodentia spicula, atque per poros cutis eliminant. Sunt verba Linnæi. l. c.

Von der Existenz der Buprestєn in Italien.

Plinius behauptete, daß die Buprestєn höchst selten in Italien anzutreffen wären: (a) Aldrovandi versicherte, daß er niemalen eine wahrhafte daselbsten gefunden hätte, (b) und Lancisius (c) hat, nebst Valisnieri (d) das nemliche bestätiget. Was soll man von solchen Behauptungen halten? der letztere glaubet, es könnten dieselben allenfalls gar leicht je zu Zeiten aus Griechenland nach Italien kommen. (e) Bellonius (f) hat wirklich befunden, daß sie aus Griechenland

(hhhh) Linnæus. Amoenit. Acad. Holm. & Lipſ. 1749. Tom. 1. Diſſert. II.

(a) Plinius. N. H. Lib. XXX. Cap. IV.

(b) Aldrovand. de Inſectis Lib. IV. Cap. 6.

(c) Lanciſius de bovilla peſte. P. III. Cap. V.

(d) Valisnieri Iſtoria della Generazione, P. III. Cap. II. §. 12. nella Nota, e nell Saggio d'Iſtoria Medica e Natur. alla parola *Bupreſte*.

(e) Vallisnieri della Steritita delle Donne. P. III. Cap. 1. Oper. Tom. II. pag. 260.

(f) Bellonius apud Aldrovand. l. c.

chenland herstammen, und Lucian (g) hingegen hat sie als Einwohner von Libyen angegeben. Und warum sollten dieselben nicht eben auch aus dem uns so nahe angränzenden Cärnthen herkommen, allwo der so berühmte Herr Rath Scopoli (h) 18 Gattungen davon angetroffen, ohne die andere 6 Gattungen von Mordellen, welche den Bupresten so ähnlich sind, daß der Ritter Linnäus 4 von diesen Mordellen des Herrn Scopoli einigen seiner Bupresten vollkommen gleich befunden hat? Aber noch mehr. Marcellus Virgilius (i) der gleichfalls ein Italiäner ist, versichert, daß diese Insekten in Italien gefunden würden, dem dieserhalben Mouffet Beyfall gegeben hat. (k) Auch hat Aldrovandi selbsten 2 dergleichen von zweyen verschiedenen Gattungen angetroffen. (l) Wie sollen wir nun diese Widersprüche mit einander vereinbaren? Die Geschichte mag hierüber Richter seyn.

2. Man siehet diese höchst verderbliche Insekten, die in der Lombardie Garrule und im Mayländischen noch eigentlicher Vacchette genennet werden, im Frühjahr, und noch bestimmter, um die Tage der Rogationen, früher oder später nemlich, und immer nach Verhältniß trockener Witterung. Um sich zu versichern, daß solches eben die quästionirte Bupresten seyen, darf man nur anmerken, daß ihre Gestalt,

(g) Lucian. de Dipsadibus, in Opere edit. Lugd. 1549. pag. 715.

(h) Scopoli Entomolog. Carniol. a n. 287. ad n. 210.

(i) Marcell. Virgil. apud Lancisium l. c. pag. 126.

(k) apud eundem Lancis. l. c.

(l) Aldrovand. l. cit.

stalt, so wie uns Dioscorides (m) und Galenus (n) dieselben abschildern, der Spanischen Mücke sehr ähnlich, und pünktlich eben diejenige sey, die uns von Dale, (o) Lancisio (p) und der Encyclopedie von Paris (q) beschrieben wird. Diesen Beschreibungen kann man noch beyfügen, daß diese Insekten einen grosen Theil des Kopfs in dem Rumpf versteckt halten, so daß derselbe gleichsam wie überzwerch zu stehen scheinet, daß ihr Leib sich von hinten zusammen ziehet, und an dem obern Theil ein wenig niedergedrückt ist, daß der innere Theil der gelbgrünen, oder in Grün und Goldfarb abwechselnden Bedeckungen ihrer Flügel weiß, die Hörner krumm und eingebogen, und immer in Bewegung sind, und der Unterleib hart, und an dem untern Theil weiß und haaricht ist. Sie haben auch keinen so stinkenden Geruch wie die Spanische Mücken, und im Fliegen machen sie ein Gesums. Sie fliehen die Thäler, und finden sich nur auf offenen und der Sonne frey gelegenen Plätzen. Wann sie ankommen, setzen sie sich alsobald auf die Weiden, und falls keine daselbst befindlich, auf die Ulmen oder Nußbäume, von welchen sie die zartesten Blätter mit einem Geräusche, wie die Seidenwürmer, abfressen. Wenn sie diese Pflanzen abgeschälet haben, und auf jenem Grund sich Weinreben befinden, so gehen sie auf dieselben, in der Zeit, da solche anfangen Schosse zu treiben, und auch von diesen essen sie nur allein die Blät-

(m) Dioscorid. Lib. III. Cap. LIV.

(n) Galenus de simplic. Medic. facult. Lib. XI. Cap. 42.

(o) Bey James Diz. Univ. Med. Art. Buprestis.

(p) Lancisius. l. cit.

(q) Encyclopédie de Paris. Art. Buprestis. Tom. II.

Blätter. Wenn sie sich viele Tage lang auf einer der obgedachten Pflanzen verweilen, so machen sie, daß dieselbe verdirbt. Daher kommt es, daß man in gewissen Ländern dieselben alle Jahr, wenn sie in groser Menge vorhanden sind, durch öffentliche geistliche Ceremonie verjaget und vertilget. In gewissen andern Ländern geschiehet dieses nur alle 7 Jahr. Einige sorgfältige Verwalter brauchen überdem die Vorsicht, daß sie vor Tag auf das Feld gehen, oder jemanden dahin schicken, die Pflanzen oder Bäume, dahin sich diese Thiergen einquartirt haben, abzuklopfen oder wenigstens zu schütteln, und lassen sie in untergehaltne Säcke fallen, die man zuweilen ganz damit angefüllet hat. Wenn man solche den Hühnern zu fressen giebt, thun sie denselben keinen Schaden, so wie diese dann auch die Scorpionen und alle andere giftige Insecte ohne Nachtheil verschlucken können. Alle diese besondere Umstände ereignen sich gerade zu der Zeit, da die Witterung trocken ist, und lange so anhält: wann aber ein Regen erfolget, so ziehen sie entweder fort, oder fallen todt von dem Baum herunter, auf welchem sie ihre Nahrung hatten. In alleweg nehmen diejenigen, die weder von der obgedachten Jagd noch von dem Regen vertrieben worden sind, binnen 8, 10 oder 15 Tagen von selbsten ihren Abschied, und räumen nach und nach gänzlich das Land bis auf ein anderes Jahr. Wer zum Zeitvertreib solche aufbehalten will, der verwahret dieselben in etwa einer Schachtel voll Kleyen, da sie sich lange Zeit halten; inzwischen muß man den Bedacht nehmen, die Schachtel nur des Nachts zu eröffnen, denn bey Tag würden sie davon fliegen.

3. Diese Bupresten muß man nicht mit jenem Insekt vermengen, welches man in Toscana Asuro heisset, und ebenfalls die Rebstöcke verderbt. Monsr.

Bidet (r) beschreibet dieselben viel kleiner als eine gewöhnliche Mücke, und grünschuppicht: Anstatt des Kopfes hat es eine Art von Rüssel, der hart, lang, und gleich einer Säge gestaltet ist. Dieses Thiergen wickelt sich in die noch zarte Blätter des Rebstocks, davon es gleichsam wie eine Dütte formirt, und dieselbe mit einer Art von Gewebe oder zarten Haaren versorget, seine Eyer darauf zu legen. Eine andere Gattung von Buprestten müssen diejenige seyn, von welchen Plinius (s) meldet, daß sie genus simillimum Scarabæo longipedi wären. Von diesem müssen dann nicht minder die Bacherozzoli Coleopteri (t) seyn, die aber schwarz sind, und von unsern Bauren ebenfalls Garulle oder auch Garuvole genennt werden, und von denen die Viehhirten behaupten, daß sie sich auf den Wiesen unter den Kräutern aufhielten, und wenn ein Vieh eines davon fräse, selbiges aufschwelle und verrecke. Von dieser Gattung kann man mehr als von irgend einer andern mit Plinio sagen: fallit inter herbas, Bovem maxime; und mit Jerocle und Pelagonio bey Ruell, daß, wenn ein Pferd fœno vescens, Buprestim gustavit, distentus dolore dissilit. Noch andere sind diejenigen, die zwar gleichfalls von Dodoneo Buprestes genennet werden, Mouffet hingegen Grillitalpe genennet haben will, worinn ihm auch Mey beypflich-

(r) Trattato della Coltivatione della vite, aggunto all'Agricultura di Cosimo Trinei, Pistojese. Venez. 1763. in 8vo.

(s) Plinius l. cit.

(t) Sind kleine dreyfach eingesponnene Seidenwürmer.

pflichtet; (u) und wieder andere, aber aus dem nemlichen Geschlecht deren, die in dem 2ten §. sind beschrieben worden, sind auch diejenigen, die etwas dünner als die Garulle, und um etwas länger als die Cantharides sind, und einen Bisamgeruch haben, daher sie auch besonders im Mayländischen Moscardini genennt werden. Diese erscheinen zu gleicher Zeit mit denen Garulle, und setzen sich nur allein auf die Weidenbäume, und fast nirgendshin; sie sind aber ungemein selten, und verlieren sich ebenmäsig wieder im Junio. Wer dergleichen habhaft werden kann, giebt damit dem Tabak einen Geruch, indem er sie 12 Stunden lang, und nicht länger, lebendig in demselben verschlossen hält: Wenn sie aber länger darinnen gelassen werden, so nimmt der Bisamgeruch überhand, und wird hernach zu stark, und somit schädlich.

4. Anbey muß hier auch noch angemerket werden, daß die Encyclopédie von Yverdon (x) ausser der Gattung Bupresten, die den Spanischen Mücken gleich sind, und von dem obangeführten Dioscoride und Galeno angemerket worden, derselben annoch zwey andere zählet: eine, die ebenfalls von dem Geschlecht der obgedachten Seidenwürmer ist. Sie sind von sehr lebhaften Farben, deren aber einige so klein als die Flöhe, und andere nicht länger sind als ein Querfinger, wohnen an feuchten Orten bey dem Ausfluß der Gräben, und haben einen schlimmen Geruch.

(u) Mey Remarques sur les experiences qui ont été faites de la transformation des Insectes, Chap. XII. depuis la troisieme partie de l'Histoire Natur. des Insectes par Mr. *Goedart.*

(x) Encycloped. Oeconom. de Yverdon. Tom. III. Art. Bupreste, & Tom. IV. Artic. Ensle-Boeuf.

Die andere Gattung soll eine kleine rothe Spinne seyn. Der Verfasser des allgemeinen Wörterbuchs von der Landwirthschaft, welches seit 1773. in Druck kommt, nachdem er den Artikel der bemeldten Encyclopédie Oeconom. ausgeschrieben, füget von selbsten hinzu, daß man in der Lombardie dieselbe Cimici selvatici (wilde Wandläuse) betitteln würde. Diese Uebersetzung oder Benennung in der gemeinen Sprache kann zum Theil wahr, zum Theil aber auch falsch seyn. Wahr kann sie seyn, insofern als diese garstige Thiere, welche auch in Toscana Cimici selvatici genennt werden, als eine Gattung aus dem Geschlecht der Bupresten können betrachtet werden; und vielleicht auch wahr, in sofern daselbsten Bupresten seyn können, die den stinkenden Geruch der Wandläuse haben: (y) Falsch aber hingegen aus dem Grunde, daß die Bupresten nach der Beschreibung aller deren, die von ihnen gehandelt haben, eine von den Wandläusen gänzlich verschiedene Gattung von Insekten sind. Mathiolus von Siena in seinem Commentar über den Dioscorides, da er von denen Haußwanzen handelt, bemerket, daß es von denselben auch wilde gebe, die man auf den Wiesen finde, die grün von Farbe und ebenfalls stinkend wären. (z) Er beziehet sich aber, wenn er von den Bupresten handelt, an einem Ort auf Plinium, welcher sagt, daß sie in Italien ungemein selten wären; Indessen vergleichet er an keinem Ort die Bupresten mit den wilden Wandläusen, noch diese mit jenen. (aa) Der bemeldte Verfasser

(y) apud Aldrovand. l. cit.

(z) Mathiolus in Dioscorid. Lib. II. Cap. 13.

(aa) Mathiol. Op. cit. Lib. II. Cap. 54. item ibid. Lib. VI. Cap. 1.

fasser des allgemeinen Landwirthschaftl. Wörterbuchs scheinet mir viel richtiger zu urtheilen, wenn er behauptet, daß man so viele Gattungen der Cantarellen oder sogenannten Spanischen Fliegen anträfe, daß einige derselben wirkliche Bupresten seyn müßten, und insbesondere eben diejenigen, welche des Morgens von den Bäumen abgeschüttelt werden, wo sie zu selbiger Zeit, von dem Nachtfrost eingeschläfert, keine Kräften haben, sich anzuhalten, noch auch wegzufliegen, und also zu Boden fallen, wo man sie mit den Füssen zertretten kann, gleichwie es bald eben so bereits im §. 2. von mir angeführt worden. (bb)

5. Unter den Bupresten in Cärnthen ist würklich keine, welche den bishero beschriebenen vollkommen gleich wäre. Indessen finde ich eine von denen Mordellen, welche der ersten im 2. §. beschriebenen Garula ungemein nahe kommt, und dieses ist die Serraticornis, oder diejenige, welche die Sägenförmige Hörner hat. (cc) Inzwischen ist diese Mordelle, die der unsrigen in etwas gleich kommt, nicht einmal die vornehmste von diesen Mordellen, sondern eine Abänderung dieser Gattung, und eben diejenige, welche die grünvergoldete Bedeckungen hat: Variat. 1. Elytris aurato-viridibus. Sie hat auch, gleichwie die vornehmsten, den Leib von einer fast runden oder cylindrischen Gestalt, Corpore cylindriaco, die Hörner mit dreyeckigten Gelenken, Antennæ articulis trigonis, und setzet sich gleichermasen auf die Weiden, in Salice viminali; so wie übrigens überhaupt 8 andere Bupresten des Herrn Scopoli auf den Weiden ihre Wohnung haben.

6. Nach allem dem was gesagt worden, müssen jene Einwürfe, die man in Betracht dessen, was Pli-

(bb) Diz. Univers. cit. Tom. II.
(cc) Scopoli Op. cit. n. 189.

Plinius und andere Italiänische Naturkündiger behauptet haben, gegen das Daseyn oder die Existenz der Bupresten in Italien machen könnte, von selbsten wegfallen. Ihre wenige Gültigkeit zeiget sich selbsten aus dem Vortrag oder der Weise, sich zu erklären: denn der Ausdruck des Plinii, daß die Buprestis ein sehr seltenes Thier in Italien wäre, schliesset für das erste die Möglichkeit nicht aus, daß nicht einige davon alldorten wären. Ueberdem so wäre auch der Ausspruch des Aristotelis ungleich eigentlicher und bestimmter, daß in dem Celtischen Gallien keine Esel zu finden seyen: (dd) und dannoch hat Bodin, der aus selbigem Lande gebürtig war, und zwar mit Unwillen und Verachtung gegen Aristotelem behauptet, daß sie allerdings in ziemlicher Anzahl daselbsten anzutreffen wären. (ee) Zweytens habe ich so eben im 3 §. erkläret, daß die Gattung der Bupresten des Plinii von den Bupresten des Dioscoridis, von welchen hier die Rede ist, sehr verschieden sey. Wir haben bereits erwähnet, daß Aldrovandi, obschon er bekennet, niemalen eine wahrhafte Buprestin gefunden zu haben, jedoch zwey andere von einer verschiedenen Gattung beschreibet. Von einer derselben wollen wir hier anmerken, daß er sie mit einer ziemlich grossen, innwendig weissen, und als eine Säge gestalteten Schnautze gefunden habe, über welcher zwey kleine Hörner hervorsproßten, und um die Schnautze herum vier Anhänge oder kurze haarichte Läpplein befindlich gewesen; der Kopf, Hals, und die Bedeckungen der Flügel waren grasgrün, und die Beine ziemlich lang, haaricht und von abwechselnder Farbe. Die andere war von einer ähnlichen Gestalt, aber ganz schwarz, aus-

(dd) Aristot. Hist. Animal. Lib. VIII. Cap. XXVIII.
(ee) Bodin. apud Wepfer, Histor. Apoplecticor. p. m. 40. Edit. Venet. 1759.

ausgenommen die Beine, die goldfarbigt waren. (ff) Zu den Zeiten des Lancisii und Valisnieri, obgleich weder der eine noch der andere solche Meynung angenommen hatte, fanden sich jedoch hernach Leute, die da vermeynten mit gutem Grunde glauben zu können, daß die Pest oder Seuche, die dazumal unter den Ochsen wütete, von den Bupresten verursacht worden sey. (gg) Dieses beweiset wenigstens, daß es in Italien niemalen an Leuten gemangelt habe, welche die Existenz solcher Insekten daselbsten geglaubt haben.

6. Inzwischen glaube ich, daß sich bey der im §. 2. angeregten Geschichte auch die dem Anschein nach sich widersprechende Stellen vereinigen lassen, und alle Schriftsteller, die auf diese oder die andere Weise geschrieben haben, Recht haben können. Diejenigen, welche gesagt haben, daß die Bupresten ein in Italien sehr seltenes Insekt wären, haben wohl gesprochen: indem es wirklich daselbsten fremd, und in der That weder zu allen Zeiten noch an allen Orten dorten zu finden ist. Auch diejenigen haben Recht, welche sagen, daß sie dasselbe gesucht und nicht gefunden haben, indem sie solches zu einer Zeit werden gesucht haben, da es bereits wieder weggezogen, oder noch nicht angekommen war. Und im Gegentheil haben auch die andern die Wahrheit geschrieben, die da behauptet haben, daß solches in Italien anzutreffen wäre, welches nemlich von gewissen Orten und Zeiten verstanden werden muß. So sind ebenfalls in Italien und Frankreich jene Vögel fremde, welche der heutige Aristoteles von Genv (Oiseaux de passage) Zugvögel nennet: so sind auch andere Thiere bey dem nämlichen Verfasser, als wie die Häringe, die zu grosen Truppen von dem Nordpol gegen die Engelländische und Hol-

(ff) Aldrovand. l. c.

(gg) apud Lancis. l. c.

Holländische Küsten ziehen, und die Spitzmäuse, (Topi) die von den Norwegischen und Lappländischen Gebürgen herabgehen. (hh) So hat nicht minder der oben ermeldte Herr Rath Scopoli wahrgenommen, daß in Cärnthen ein Elater advena, und ein Grillus migratorius zu finden wäre, welche zwey Insekte übrigens daselbsten höchst selten sind. Auch hat erst kürzlich Herr Haquet bemerket, daß eine Menge von Schlangen in Sclavonien und Sirmien im Herbst, über den Saustrom setzten, um nach Servien zu gehen, und im Frühjahr wiederum in ihre Hölen zurück kehrten (ii). Aber was sagen wir viel von der Fremde der Buprestten? Sind dann die Cantarelle oder Spanische Fliegen nicht ebenfalls bey uns fremde? Diese kommen bey uns, (in der Lombardie) niemals als im Junio, und zwar nur allein auf den Eschenbäumen, zum Vorschein; und wenn sie dieselben abgeblättert haben, so nehmen sie alle zu Ende des Julii oder im August wieder ihren Abzug, so daß, wo sie nicht in dieser Zeit gesammelt werden, man hernach keine derselben mehr findet. Betreffend die Weise, dieselben einzusammeln, so ist es eben diejenige, wie bey den Buprestten. Man muß sie nemlich vor Sonnen Aufgang, besonders wann ein Thau gefallen, übereilen. Und es ist so gewiß, daß sie nur allein an den Eschenbäumen Belieben haben, daß in einer Gegend des Gebiets von Lodi, wo einige Eschenbäume stunden, diese Mücken sich häufig versammelten: so bald aber diese Bäume abgeschunden und entblättert waren, so war auch keine einzige davon in der ganzen Gegend mehr zu sehen.

Medi-

(hh) Bonnet Contemplation de la Nature, Part. XI. Chap. XIII. XIV. XV.

(ii) Haquet Lettera Odeporica, negli Opusc. scelti di Milano, Tom. I. 1773.

Medicinische Rathschläge

und

Gutachten.

Vorrede des Herrn Verfassers.

Ich bin vor allen andern der Meynung, daß in der Medicin keine vergeblichere und unnützere Arbeit sey, als Consulta heraus zu geben. Sie gleichen den Gutachten der Juristen und den Entwürfen der Mathematiker und Politiker. Der Ausspruch des Richters ist es allein, der die ersteren weise und verständig scheinen macht; und die gute Wirkung und glückliche Erfolg der Maschinen und Verordnungen ist ebenfalls dasjenige, was den Vorschlägen der andern Ruhm verschaft. Dies nemliche geschiehet in der Medicin. Ein Gutachten verfertigen heisset so viel, als seine Meynung, die Heilung einer Krankheit betreffend, eröffnen. Ist aber eine solche Meynung hernach immer wohl gegründet? und entspricht der Erfolg dann immer den Wünschen desjenigen, der solches Gutachten

geschrieben? Der grose Cardinal Angelus Maria Quirini hat uns in seinem Appendice ad Lib. I. Part. II. Commentariorum de rebus suis einen fast geometrischen und bald beschämenden Beweis von der Ungewißheit und Unnutzbarkeit der Rathschläge deutlich zu vernehmen gegeben. Er erzählet uns daselbsten: daß er in einer chronischen, lange anhaltenden Krankheit, die Geschichte derselben selbsten aufgesetzet, und denen damals in Europa lebenden vornehmsten Aerzten zugesandt habe. Er erhielt von einem grosen Theil derselben Antworten, die er sammtlich in Druck herausgegeben, und sich gegen alle auf gleiche Weise dankbar bezeuget hat. Zwar haben nun viele von den bemeldten Aerzten sehr fein über diese Materie geschrieben; aber dem ohngeachtet, welche Verwirrungen der Gedanken? welche Widersprüche? und welche Uebel findet man, die sich aus so vielen Schriften über den Ursprung, das Wesen, und die Heilungsart dieser seiner Krankheit erheben? Bey so vielen vernünftigen Zweifeln hätte ich mir niemals getrauet, ein einziges von den Gutachten, die ich selbsten in vielen sehr schweren Krankheiten aufgesetzet habe, bekannt zu machen; falls dieselben nicht alle entweder eine äusserst genaue Geschichte irgend eines chronischen Affekts enthielten, oder nicht also geschrieben wären, daß sie als eine ernstliche Untersuchung vieler dunklen und verborgenen oder wenigstens curiosen Fragen angesehen, oder als ein entweder gutes oder schlechtes Beyspiel medicinischer Vernunftschlüsse dienen können. In dieser Absicht wage ich es, die minder verächtlichen derselben abzuschreiben, und dem strengen Urtheil meiner Leser zu überlassen, mit dem Wunsch, daß sie dieselben nicht ganz unträglich finden, und ohne Ueberdruß lesen mögen.

I.

Ueber die Flechten im Angesicht, und die Tugend der gemeinen Erde wider dieselben, wie auch den Biß der Ottern.

An die Gräfin von C ***

Ich muß es als einen neuen gütigen Beweiß Dero großmüthigen Partheylichkeit gegen mich ansehen, da Dieselben mich über die äusserliche Erhaltung Dero liebenswürdigen Person, und insbesondere desjenigen Theils derselben, der sich zuvörderst alle Herzen derer die ihn bewundern können, unterthänig macht, um Rath zu fragen beliebt haben. Dieselben erweisen mir die Ehre, mich zu berichten, was masen Ihnen bereits seit ohngefehr einem Jahr eine Art von fiamma salsa, oder flemma salsa, wie solche nach meinem Bedünken Johann von Vico (a) noch besser benennet, und welche von dem gemeinen Volke (Salsedine), eine Salzschärfe genennet wird, sehr beschwerlich falle, und vornehmlich an der Stirne ausbreche, auch verschiedene innerliche und äusserliche Mittel bisher vergeblich dargegen angewendet worden seyen. Ich freue mich recht sehr, Ihnen dißfalls ein vortreffliches Topicum anzuzeigen; Nur muß ich vorläufig erinnern, daß es mir leid wäre, wenn die Gering-

(a) Vico la Pratica Univ. di Cirurgia Lib. IV. Cap. XXIX.

Geringfügigkeit des Hülfsmittels die Verdienste desselben bey Ihnen verächtlich machen sollte. So wie ich aber kein Charletan bin, und Ihnen eine Arzney, welche von Ihnen und jedermann täglich und bey jedem Schritt mit Füssen getreten wird, in einem schönen versiegelten Schächtelgen, unter einem prächtigen und geheimnißvollen Namen zuzusenden gedenke: also sind Dieselben Ihres Orts auch Philosophinn genug, um eine Sache, die an sich selbsten nützlich ist, nach ihrem innerlichen Werth und ihren Wirkungen, nicht aber nach ihrem Ursprung, der bisweilen sehr unedel ist, schätzen zu können. Und dieses Mittel nun ist nichts anders, als der gemeine Staub, den man alle Tage von dem Estrich abkehret, der von seiner heterogenischen oder fremden Massa abgesondert, und vermittelst einer genugsamen Portion von weissem Weineßig zu einem Sälbgen zubereitet wird. Ich kann Dieselben versichern, daß, wenn Sie alle Abend die Plätze, wo solcher Ausschlag hervor kommt, damit bestreichen, Sie das Mißvergnügen niemalen mehr haben werden, ihn aufs neue ausbrechen zu sehen.

Ich füge nach der gewissen und beständigen Erfahrung, die ich seit einigen Jahren habe, daß Sie im übrigen vollkommen gesund sind, so wie ich Dieselben verlassen habe, und da Sie mich auch wirklich selbsten von Ihrem Wohlbefinden versichern, auch noch dieses hinzu: daß ein solches Zurückhalten der Materien, die gewohnt waren, auf die Haut ausgetrieben zu werden, weder in dem Blut noch der Lympha, noch in den Nerven nicht die geringste Unordnung verursachen, noch auch irgend ein Uebergang der zurück gehaltenen Materie in einem andern äusseren oder inneren Theil erfolgen wird. Zwar könnte wohl

diese meine Versicherung dem Urtheil derjenigen, welche beglaubt sind, daß dergleichen Ausschläge, falls man die Topica oder äusserliche Mittel nicht mit innerlichen Arzneyen unterstüzte, nicht leicht geheilt werden könnten, einigermasen entgegen seyn, und mir sind beyneben auch die schröckliche Wirkungen, die von der gewaltsamen Zurücktreibung solcher Ausschläge erfolget sind, nicht unbekannt: Jedoch bleibe ich dessen ohnerachtet immer der Meynung, daß jedesmal, wenn der ganze Körper gesund ist, und die Feuchtigkeiten nur blos allein durch irgend eine zufällige Ursache auf eine unordentliche Weise in ihren Gefässen getrieben werden, in irgend einem äusserlichen Theil zusammen stosen, alldorten stille stehen, und durch ihren Aufenthalt oder Verweilen eine entweder faulende, oder scharfe, oder sonst irgend eine andere dergleichen von ihrer eigenen ausgeartete Eigenschaft bekommen, und daher verschiedene Wirkungen mit Stechen, Zernagen, Entzündung oder Auflösung der Theile hervorbringen, eine solche einzige und von den Säften abgesonderte und abgetrennte Portion durch unmittelbares Auflegen der hiezu schicklichen Mittel corrigirt werden solle, ohne daß man die ganze unschuldige gute Masse durch eingebildete unnütze, ja zuweilen auch wohl schädliche Arzneyen, vielmehr zu beschmutzen als zu verbessern trachtet. Fast eben so hat hierüber der grose Meister dieses Jahrhunderts, der verstorbene Freyherr van Swieten gedacht; welcher bekennet, daß er bey dergleichen Ausschlägen öfters ein bloser Zuschauer gewesen, und zu andernmalen die schweißtreibende, purgirende und andere dergleichen innerliche Mittel, ganz ohne Nutzen befunden habe; Nur empfiehlet er dieses einzige hierbey, daß man nemlich zuvörderst wohl

untersuche: ob das Uebel lediglich nur in der Peripherie oder denen äusseren Theilen seinen Sitz habe, oder ob es von einem Trieb der Säfte dahin, herrühre (b)? Eben diese Gedanken äussert dißfalls dann auch der Vorsteher des Königl. Hospitals bey St. Eusebio zu Florenz, welcher nach Redi der erste gewesen, der alles Ueberflüßige in der Medicin abgeschafft hat. (c) Es wird nemlich daselbsten der Aussatz, die Krätze, und alle Arten von Zittermahlen durch blose äusserliche Mittel curirt, durch welche die Kranken auch wirklich geheilet werden; Obgleich die beystehende Aerzte nachgehends zu Hause annoch etwann eine kleine innerliche Kur zu gebrauchen anrathen, um jene Portion der Säfte, die unrein seyn möchte, immer mehr zu reinigen. (d)

Ueberdiß ist es auch nicht wahr, daß die in der Haut steckende Materien durch den Gebrauch und die Stärke der äusserlichen Mittel, und besonders des von mir vorgeschlagenen, zurück getrieben, und in das Blut gebracht werden. Es ist unter den Aerzten genug bekannt, daß der Eßig eine einschneidende, zertheilende und auflösende Kraft besitzet, daß er auch sogar vermögend gewesen, die Gebeine eines kleinen Fötus, und die Hülsen oder Schaalen einer Meer-

Heu-

(b) Van Suieten, ad Aphor. Boerhaav. 725.

(c) V. *Bellini* nella Dedicatoria delle sue Opere al *Redi. Anton. Maria Salvini* delle Lodi di *Franc. Redi*, in fronte alle Opere di questo ultimo. *Haller*, in Method. Stud. Med. Boerhaav. Part. XIV. it. *Pasta*, Voci, e Maniere di dire &c. nella Prefaz.

(d) V. *Galleotti*, Dissertaz. sopra le Malatie, che si curano nell Reg. Sped. di Sant. Eusebio &c. Firenze 1771.

Heuschrecke weich zu machen. (e) Darneben lieset man, daß eben der Eßig bereits von Celso wider die Schuppen vorgeschrieben worden. (f) Und was die gemeine Erde anbelangt, ob gleich nur gar zuwenige Schriftsteller von derselben, besonders in medicinischem Verstande gehandelt haben: so hat dannoch der fleissige Bagliv in derselben einen Salpeter und andere Erdsalze angetroffen, (g) und Tournefort in seiner Geschichte von den Pflanzen, die in den Gegenden von Paris herum wachsen, hat solche Versuche gemacht, welche beweisen: daß sowohl die ungedüngte Felderde, als auch die in den Gärten, und die gedüngte, Anzeigen von einem urinosen und einem mit einem natürlichen Alcali unvollkommen vermischten Meersalz, enthielten; deßwegen auch eben dieser Schriftsteller den Schluß machet: daß das gewöhnlich in der Erde befindliche Salz von einem Salpeter, einem Meersalz, Salmiak, Alaun und Vitriol participire. Und endlich hat auch Herr Külbel, der im Jahr 1739. über die Frage, welches die Ursache von der Fruchtbarkeit der Erde sey? von der Academie zu Bourdeaux den Preiß erhalten, gefunden: daß alle Erde mehr oder weniger fett, auflöslich und salzicht wäre. (h) Demnach glaube ich nicht, daß jemand wird läugnen wollen, daß nicht das angezeigte Pflaster den Wirkungen solcher zwo Ingredientien sehr wohl entsprechen könne, indem solches jenen Leim, der die lymphatische Theil-

(e) *Matani* de Remed. §. LXII.

(f) Celſ. Medic. Lib. VI. Cap. 2.

(g) Bagliv. de Morbor. Succeſſion. Cap. XII.

(h) V. Encycloped. Oeconom. d'Yverdon. Tom. XV. Art. Terres.

gen zuerst zusammen bindet, und dieselben scharf und stechend macht, woher dann das Beissen oder Jucken, und die kleine Blättergen entstehen, auflöset und verdampfen macht. Da übrigens aber die Erfahrung oft besser als alle Vernunftsgründe überzeuget; so will ich Ihnen noch die erste Kur, die mir mit dem obgedachten Pulver wohl gelungen ist, erzählen. Es geschah im December 1764, daß eine junge und wohlgebildete Dame, nachdem sie eine lange Zeit hin durch viel und starken Senf genossen, mit einem ähnlichen fressenden Wurm auf der Stirne zwischen Haut und Fleisch, bald mit, bald ohne Blättergen, befallen wurde; welchen zu vertreiben sie gar viele, sowohl kühlende als heilende Escarotische Mittel mit wenigem Nutzen gebraucht hat. Endlich hat das Unguentum de Minio denselben aufgetrocknet. In dem nemlichen Jahr hat sich dieses Uebel im Herbst auf ein neues gezeiget. Nun fieng sie wieder an, sich mit dem Unguento rosato zu bestreichen, und da solches nicht helfen wollte, demselben nachgehends das Magisterium Saturni mit einigen Granen Campher beyzufügen. Dieses verursachte gleich ein ungemeines Jucken, und sie glaubte, daß es in etwas helfe; aber endlich blieb doch dieses Uebel in dem vorigen Zustand. Auch geschah es während dem Gebrauch dieses Mittels, daß, wenn sie Wein oder Rosoli getrunken, oder stark gewürzte Speisen genossen, das Jucken, die Hitze und Röthe der Stirne sich vermehrte, und eine Menge Blättergen hervor kamen. Nach Verfluß eines Monats, da immer mit der nemlichen Heilungsart fortgefahren wurde, fiengen sich an kleine Schuppen zu zeigen. Da ihr das Jucken unerträglich wurde, machte man Aufschläge mit Stückgen Leintücher, die in destillirt Wegerich-Wasser, in welchem eine

halbe

halbe Unze Bleyzucker aufgelößt worden, eingetaucht wurden. Man glaubte an dem Bleyzucker das kräftigste Hülfsmittel gefunden zu haben, in Betrachtung, daß derselbe von vielen Schriftstellern für die Krankheiten der Haut so sehr angepriesen wird. (i) Inzwischen verspürte sie dannoch während noch einem andern Monat von dem Gebrauch dieser und anderer Arzneymitteln nur sehr wenige Wirkung; wenigstens blieb ihr immer das gewöhnliche Jucken, und bald hernach kamen auch die Blättergen wieder auf ein neues zum Vorschein. Das einzige Mittel endlich, wordurch sie curirt wurde, war dann eben der Ueberschlag mit dem Bodenstaub und Weineßig, welcher unmittelbar die Hitze, das Jucken und die Blättergen hinweg genommen hat, die auch niemalen wieder zum Vorschein gekommen sind. Inzwischen hat diese Dame zu mehrerer Vorsorge einige Jahre lang, alle Abend ein solches Pflaster aufgelegt, und die ganze Nacht hindurch auf der Stirne behalten; und niemalen, welches hier eben insbesondere zu bemerken ist, hat dieselbe weder in dieser Zwischenzeit noch auch hernach, einigen widrigen Zufall empfunden.

Ich denke nunmehro von den Tugenden und Eigenschaften der von dem Estrich abgekehrten Erde genug gesagt zu haben, um meine liebenswürdige Gräfin aufzumuntern, sich dieselbe bey Ihrem beschwerlichen Ausschlag zu Nutze zu machen. Was würden aber Dieselben wohl sagen, wenn ich Ihnen erst von eben so vielen Wirkungen und Kräften anderer ähnlicher Erdarten, die aber alle von derjenigen Gattung

 sind,

(i) *Lemery* Cours de Chymie Part. I. Chap. I. *Dolæus* Encyclopéd. Chir. L. V. Cap. IX. item *Lieutaud.* Précis. Tom. II. Sect. IV.

sind, welche von Woodward, Waller und Mendez da Costa eine fette, weiche, feuchte, und von Woltersdorf und Cartheuser eine auflösliche, und Thon-Erde genennet wird, in andern ungleich wichtigern Krankheiten Nachricht geben sollte? (k) Die Töpfer-Erde, z. E. die von Hippocrate Κηραμιτις genennet wird, erfrischet, wie er sagt, und kühlt, wenn man solche bey Kopfschmerzen aufleget. (l) Eben dieser Schriftsteller bringt die nämliche Erde, auch bey denen kleinen Geschwülsten des Magens zu äusserlichem Gebrauch in Vorschlag. (m) Er lobet nicht minder auch die Bleyerde, die man, (auf eine gewisse Weise, und zu gewissem Endzweck, die er an seinem Ort erkläret) in jenem Seitenstechen, wo kein Auswurf vorhanden, auf die empyematische oder eyterige Brust auflegen solle. (n) Eben dieser grose Hippocrates hat sogar die Erde, die an den Füssen der Saumthiere kleben bleibet, bey den Stein- und Grießbeschwerden junger Mädgen mit Wein abrauchen lassen, und mit Nutzen angewendet, (o) und Q. Serenus Samonicus hat zu Linderung der Schmerzen im Unterleib folgendes vorgeschrieben.

— — — — — prodest aspergere terram
Quam signaverunt vestigia pressa rotarum:
Proderit & pulvis, facili sub cardine raptus. (p)

Baglio

(k) Encyclopédie de Paris, Tom. XVI. Art. Terres.
(l) Encyclop. de Paris. Tom. XVI. Art. Terres.
(m) Hippocrat. de Morb. Lib. III n. 1. ex Interpretat. Fab. Calv.
(n) Idem ibid. Lib. I. n. 12.
(o) Idem ibid. de Natur. Mulier. n. 98.
(p) Samonic. de Medicin. Cap. XXVI.

Baglin behauptet, daß die Ausdünstungen von frisch umgeackerten Feldern nicht nur überhaupt die Lebensgeister erquicken und ermuntern, sondern auch die Engbrüstigen aus dem Grund heile, denen er deßwegen anrathet, jeden Morgen einem Bauren, wenn er ackert, nachzutretten, um die wenige, wie gesagt, mit Salpeter und andern Erdsalzen angefüllte Luft, die aus den frisch umbrochenen Erdklumpen sich losreißt, in die geschwächte oder verstopfte Lunge einzuziehen. Diese Luft ist demnach ungemein geschickt, das Gewebe dieses vornehmsten zur Respiration dienenden Eingeweides zu verstärken, die Canäle und Bläsgen zu eröffnen, und den zähen Schleim, womit solches erfüllet ist, aufzulösen. (q) Diese wohlthätige Wirkung wird durch die geschickte Beobachtungen des Hrn. Reaumur noch mehr bestätiget; (r) welcher den angenehmen Geruch, der aus der gemeinen Erde ausdünstet, wenn dieselbe entweder durch einen kleinen Regen oder willkührliche Begiessung ein wenig gewässert wird, ungemein erhoben hat. Diese Bemerkungen bestätigen die Eigenschaft sehr genau, welche der grose Baco von Verulam zu seiner Zeit den Dünsten aus der gemeinen Erde zugeschrieben hat, daß solche nemlich eine stärkende Kraft hätten, das Leben zu verlängern. (s)

Solanus von Luque hat die Erde auch noch zu einem andern besondern Gebrauch bestimmt, und die-

(q) Bagliv. l. c.

(r) Memoires de l'Academie des Sciences de Paris. 1730. Mem. 403.

(s) Verulam. History natur. and Exper. of Life and Death. London 1638. p. m. 291. & seqq. item apud Bagliv. l. c.

selbe als ein Bad zu gebrauchen verordnet, daß man nemlich Gruben in dieselbe mache, und bis an den Hals sich darinnen versenke; (t) und Hr. Fouquet, hat solchen Gebrauch in der Lungen- und Schwindsucht, dem Scorbut, der englischen Krankheit, langwührigen Faulfiebern, und denen fressenden und stinkenden Beingeschwüren sehr nützlich befunden. (u)

Allen diesen bereits öffentlich bekannt gemachten Eigenschaften der Erdbäder kann ich auch noch eine andere gleichfalls höchst vortheilhafte Wirkung der Erde, **wider den Biß der Ottern**, anfügen, wovon ich 2 oder 3 mal die Probe gesehen habe. Ich will Ihnen dißfalls eine Geschichte erzählen, an welcher Dieselben nicht zweifeln werden können, indem Sie davon baldige und gewisse Nachrichten haben können.

Es muß Denenselben ohne Zweifel der Hr. G.. C.. B.. von V.. wohlbekannt seyn. Eben dieser ist es nun, von dem ich zu reden gedenke. Als derselbe sich einst auf dem Felde befand, kam unversehens eine Otter aus dem Gebüsche, und biss ihn in den Arm; sein Reutknecht, der zufälliger Weise bey ihm war, band ihm sogleich den Arm sehr stark mit einem Band von Geniste, oder Pfriemenkraut, und führte ihn zu mir. Ich fand den Arm bereits sehr aufgeschwollen, und ließ den Ort, der gebissen worden, mit dem Schröpf-Instrument tief durchschneiden, und nachher einen Schröpfkopf aufsetzen, um das Blut heraus zu ziehen.

Diese heut zu Tag allgemeine Heilungsart wurde bereits von Celso beschrieben, und wider den Biß

(t) Orig. morbos. Van *Suieten*. Comment. ad Aphorism. Boerhaav. 1210.

(u) Memoires de l'Academ. de Montpellier.

Biß aller Arten und Gattungen von Schlangen angepriesen und eingeschärft. (x) Nachher überstrich ich die Stelle mit Theriak; und da ich in dem Garten meines damaligen Logis viele Blumentöpfe und andere ziemlich grose Geschirre voll Erde fand, ließ ich eines davon also ausheben, daß er den Arm die ganze Nacht durch darinnen behalten könnte, und nöthigte ihn, da ein zu diesem Ende gemietheter Mann, jedesmal wann er bemerkte, daß er einschlafen wollte, ihn stosen oder schütteln mußte, die ganze Zeit wachend zu bleiben. Den folgenden Morgen ließ ich ihn den Arm aus der Erde heraus heben, und fand, daß sich die Geschwulst ganz verlohren hatte. Er ließ sich den Arm hierauf mit warmem Wein waschen, und begab sich ohne Gefahr nach Hause.

Nun soll ich aber Dieselben weder mit der Theorie dieser Operation noch der Erzehlung anderer, bey einem solchen Bisse bisher üblichen alten oder neuen Heilungsarten hier weiter ermüden, und zwar um so weniger, da ich den dißfallsigen Gebrauch der Erde nicht als meine Erfindung anzugeben begehre. Ich habe Denenselben vorläufig oben bereits die Spuren davon angezeiget; und nun will ich Ihnen noch in mehrerem so viel sagen, daß schon unter den Griechen Nicander, (y) und unter den Lateinern der obengedachte Samonicus, (z) und *C. Plinius Secundus* (aa) angemerket haben: daß die Erde, die sich an die Karrenräder anhängt, ein kräftiges Hülfsmittel wider den

(x) Celsus Medicin. Lib. V. Cap. XXVII. n. 3.

(y) Bey Mathiolo in Dioscoride Lib. II. Cap. 61.

(z) Samonic. loc. cit. Cap. XLVII.

(aa) Plinius de Re Medic. Lib. III. Cap. LV.

den Biss der Spitzmäusen wäre. Matthiolus hält zwar diese Eigenschaft für fabelhaft; da aber doch noch auf diesen heutigen Tag Parenti versichert, daß es in den Ferraresischen und Bolognesischen Landen allgemein üblich wäre, die von einer Otter gebissene Stelle mit dem Staub oder der Erde von den Strasen, den man mit Urin zusammen knätet, zu bestreichen, und nachher darüberhin innerlich Theriak einzunehmen; (bb) so scheinet er auf solche Weise die Nutzbarkeit der alten medicinischen Praxis zu bestätigen. Mein Vorwurf und Absehen ist deswegen ein zwar wenig bekanntes, jedoch sehr geschwindes und schickliches Hülfsmittel zu bestätigen, und auf eine andere Weise mehr in Gebrauch zu bringen. Hierbey bin ich nun wohl vielleicht in etwas zu weitläufig gewesen, und habe mich, theils von dem Vergnügen, mich obgleich entfernt, mit einer so liebenswürdigen Dame in nützlichen Gesprächen zu unterhalten, theils auch durch die Gewißheit, daß man Ihnen mit Wissenschaften und Gelehrsamkeit keinen Ueberdruß verursachen kann, hinreissen lassen, indem mir Deroselben erhabene und edle Denkungsart, und öftere gelehrte Beschäfftigungen, wie Sie selbsten wissen, zur Genüge bekannt sind; und diese verpflichten mich immer mehr zu dem Hochachtungsvollesten Beyfall, mit welchem die Ehre habe zu seyn rc.

II.

(bb) Parenti Index Dosium in Pharma. Chirurg. pag. 308.

II.

Ueber hartnäckige Mutter-Kopfschmerzen.

Eine Dame von 54 Jahren, und fruchtbare Mutter vieler Kinder, sehr blutreich und fett, welche ehmals heftige Blutstürze aus dem Utero erlitten, und bey welcher bis seit 3 Jahren die monatliche Reinigung allemal regulär erfolget ist, von selbiger Zeit aber bis auf das verflossene Jahr sich immer seltener, weniger, ja wohl nur mit etlichen Tropfen, und mit Schmerzen in den Nieren, und öftern Dünsten im Kopf begleitet, erzeiget hatte, empfand eines Abends, gegen die Mitte des August-Monats, heftige Fröste, und den folgenden Morgen, da sie bey dem Feuer sas, fiel sie in eine Ohnmacht, die sich folgendermassen bey ihr angefangen: Zuerst stieg ihr eine grose Hitze von der linken Seite des Unterleibs in den Magen, und hernach weiter in die Brust und den Kopf. In den folgenden Tagen kam noch ein hartnäckiger scharfer Fluß oder Rheumatismus mit grosen Kopfschmerzen, besonders in denen Wirbel und an dem Zahnfleisch darzu. Nachdem sie hievon genesen, zeigte hernach sich an dem linken Bein, (wo sie eine alte Fontanell hat,) ein Ausschlag oder Rothlauf, nebst einem starken Fieber, Kopfdünsten und Brustbeklemmungen. Auch von diesen Beschwerden wurde sie wieder befreyet, ausgenommen daß die Kopfschmerzen mehr oder weniger immer noch fortdaurten. Aus diesem Grund wurde ihr auf dem Fuß eine Ader geöffnet, und das Blut war so dick und braun, daß sich auch nach etlichen Stunden nicht das geringste Wasser oder Serum davon abgesondert hat; nur erst da ist das Kopfweh gewichen, aber nach einigen Tagen wieder gekommen.

Die-

Dieses geschah im December. Nachgehends gebrauchte sie gewisse Haupt- und Mutter-Pillen, die in wenig Tagen ihre Beschwerden auf einige Zeit vertrieben, welche sie aber bald auf ein neues überfielen. Sie wiederholte bey heitern und wenigen kalten Tagen, besonders um die Mittagsstunde, den Gebrauch der obgedachten Pillen, die ihr zwar einige Erleichterung schafften, aber von dem hartnäckigen Kopfschmerzen nicht befreyeten. Sie wurde verschiedene mal mit den Pilulis succinatis ausgereiniget, die aber bey ihr, zu 2 Drachmen auf einmal genommen, nur erst nach 24 Stunden durchbrochen. Man verfertigte eine Hauptmütze von aromatischen und vertheilenden Kräutern, die man mit Roseneßig und Campher-Spiritus benetzte, in der Absicht, sowohl die verdickte und stockende Säfte zu verdünnern und aufzulösen, als auch die Ausdünstung zu unterhalten, und die natürliche Bewegung der Fibern an diesem Ort zu befördern. Um die unordentliche ungestümme Bewegung des Bluts immer besser zu mäsigen, wurden den oberwähnten Hauptpillen auch noch gelinde Schweißtreibende Arzneyen hinzugefüget, und der Frau Patientin in distillirten Wassern von ähnlicher Eigenschaft beygebracht, davon sie aber nur sehr wenigen Nutzen empfunden hat. In dieser Zwischenzeit empfand sie zuweilen Schmerzen, bald in der Brust, bald aber in einer Schulter; und nur allein der Salpeter in oft wiederholter Dosi, hat ihr allemal merkliche Hülfe gethan. So haben endlich auch die obermeldte Pilulæ succinatæ die Dünste weggenommen, und ausser einiger kleinen Unruhe des Nachts, etwelchen Ueberrest vom Kopfwehe, und einigen leichten, bald vorbey gehenden Blähungen, (welche ein zertheilender Spiritus, den man hiezu verfertigte, glücklich vertrieben)

trieben) hat sie sich, bis fast den ganzen May hindurch, so ziemlich wohl befunden.

Zu Anfang des Brachmonats haben sich die beschwerliche Dünste und Kopfschmerzen neuerdingen eingefunden, die noch darzu mit einer Schlaflosigkeit verbunden waren. Um die Mitte des Monats, da sie eine sehr grose Wallung des Bluts empfand, wurde ihr auf dem Fuß zur Ader gelassen, und das Blut war immer noch dick, und sehr schwarz. Zween Tage hernach wurde die Aderläse wiederholet, und das Blut war etwas flüßiger. Sie gebrauchte nochmals die oben beschriebene, besonders die purgirende Pillen, und hat sich noch einmal wieder erholet.

Nun aber wurde sie zu Anfang dieses Heumonats, nach einem vorhergegangenen Frost, von einem ephimerischen Fieber, welches 40 Stunden lang gedauret, worbey sich abermal ein Rothlauf an dem nämlichen linken Bein befand, angegriffen. Nachdem solches vorbey war, wurde sie nach einer Frist von zwey Tagen auf ein neues, und mit den gleichen, ja noch heftigern Zufällen davon überfallen; und als man ihr eine Ader geöffnet, war ein beträchtlicher Theil des Bluts gleich einer grünlichten Gallerte anzusehen. Das Fieber ist noch geschwinder als das erstemal gewichen, und der Rothlauf hat sich gleichfalls nach und nach vermindert. Die verschiedene Zufälle der Krankheit, die nacheinander die Frau Patientin belästigen, machen sowohl dieselbe als auch ihren Herrn Medicum sehnlich wünschen, zu Erleichterung der Beschwerden, besonders der fast immer anhaltenden Kopfschmerzen, ein gewisseres und geschwinderes Hülfsmittel zu wissen. Die grose Schwierigkeit aber solches auszufinden, veranlasset sie beyde, das kluge Gutachten von andern hierüber zu verlangen.

Was

Was die Theorie der Krankheit anbelangt; so glaubt der curirende Medicus, daß der Widerstand der Gefässe des Uteri und der von Astruc (a) beschriebenen Appendicum venosarum desselben, welche zwar von van Swieten (b) bestritten, und von dem berühmten Azzo-Guidi (c) widerlegt worden, durch eine nun erlangte grösere Steifigkeit, die ihnen nicht erlaubt, wie gewöhnlich, sich zu erweitern und zu eröffnen, das Blut mit Heftigkeit wieder in das Herz zurück zu lauffen nöthige; daher die Dünste, und wenn dieser gewaltsame Zurückfluß gar zu stark wäre, die Ohnmachten entstünden. Ueberdem treibet das von solchem Zufluß gereizte Herz, das angelauffene Blut mit gröserer Gewalt in die Gefässe, und zwar am meisten wo solche am schwächsten sind, dieweilen diese den wenigsten Widerstand entgegen setzen, und da sie bereits geschwächt sind, sich leichter ausdehnen lassen. Dieses ist nun eben bey unserm Subject der ähnliche oder gleiche Fall. Wir finden da zwey Irruptionen des Geblüts: die eine geschiehet in die Sinus der dura Mater, und am meisten in die torcular Herofili, in die kleinste Gefässe der pia Mater, oder in irgend einen andern Theil jener durch den Kopf sich verbreitenden unzählichen Blutgefässe; als welche von dem Rheumatismo, oder der Vollstopfung, und durch die unterdrückte Transpiration verursachten gewaltsamen Ausdehnung der Gefässe bereits geschwä-

(a) Astruc Traité des Maladies des Femmes. Tom. 1. Chap. 1. & suiv.

(b) Van Suieten ad Aphor. Boerhaav. 1284. Edit. Venet. 1764. pag. 295.

(c) Azzoguid. Observat. ad uteri construct. pertinentes. Bonon. 1773.

schwächet worden. Die andere Irruption geschiehet in den kleinsten Vasis capillaribus des linken Beins, weil auch dieses durch das alte Cauterium schwach geworden. Da nach der Hand ein solches Blut, theils wegen der natürlichen Vollblütigkeit der Gefässe, theils auch die von dem Herzen erhaltene allzugrose Gewalt immer dicker werden müsen; so wird es nun wohl in den besagten und immer mehr geschwächten Gefässen um so eher stille stehen, stocken, und hierdurch die Schmerzen im Kopf und den Rothlauf an dem Bein verursachen können. Wir wollen fürjetzo den Rothlauf bey Seite setzen; Von einem solchen Kopfschmerzen, der von einer zu grosen Menge des Bluts, und dessen durch die Krämpfe oder Zusammenziehung der untern Theile, und insbesondere des Uteri verursachten heftigen Trieb nach dem Kopf hergekommen, hat uns bereits Hippocrates, und nach ihm Riverius, Peträus, Lang, Nenter, Hoffmann, Penoti, Astruc, nebst vielen andern Erwähnung gethan. (d) Und die ungeheure Ausdehnung der kleinsten Gefässe, der pia Mater, ist allschon von Cowper, Bayer, und andern bey den todten Cörpern derjenigen, die bey ihren Lebzeiten hartnäckige Kopfschmerzen erlitten hatten,

(d) *Hippocrat.* Coac. Prænotion. n. 3. *River.* Prax. Medic. Lib. 1. Cap. XVI. *Petræus* Nosolog. Harmon. Lib. 1. Dissert. 1. §. 66. 68. Christ. Joh. *Langius* Oper. Part. III. Disput. VI. §. XXXII. & XXXIII. *Nenter* Fundament. Medic. Tab. *** *Hoffmann.* Medic. Ration. Systemat. Tom. IV. P. II. Sect. II. Cap. I. Observ. 8. *Penoti* nel Giorn. di Medic. di Venez. Tom 1. Edit. Parin. col titolo di Gazetta Medica. Parte II. pag. 160. *Astruc.* Traité des Maladies des Femmes. Tom. 1. Liv. 1. Chap. II. §. V. n. n. 5, 6, 7. & Chap. IV. §. IV. n. IV. 6.

ten, bemerket worden. Das Prognosticon, so man hieraus ziehen kann, bestehet, da hier eben kein Grund vorhanden, solches trauriger zu machen, darinn: daß nemlich das Blut durch blose Arzneyen nicht so leicht als man wünschte, zu jener verringerten Quantität und Flüßigkeit gebracht werden könne, welche erforderlich wären, die gewaltsamen Ausdehnungen seiner Gefässe aufzuheben, bis daß die Zeit vermittelst einer weniger stärkenden und nahrhaften Lebensart den Ueberfluß der Säfte, zum theil vermindert und alle Gattungen der Fibern, besonders des Uteri, zu jenem ruhigen Verhältniß gebracht haben wird, in welchem sie in Zukunft beständig bleiben sollen. Wenn man aber inzwischen irgend eine andere und wirksamere Cur, als die bisherige gewesen sind, unternehmen will: so zweifle ich, ob man mit einem Decoct von verdünnenden, incidirenden und diuretischen Kräutern und Wurzeln, die man mit säurlichten Kräutern und Citronensaft, oder Salpeter versetzen könnte, oder auch durch ein Mineral-Sauerwasser, oder durch einen Holztrank, wie solchen Ballonius und Morgagni in solchen Krankheiten sehr nützlich befunden haben, (e) (welches Decoctum ich aus Sassaparill. Visco Querc. Santal. und Sassafr. nebst Bimstein und Spießglas in ein Säckgen gebunden, zu verfertigen anrathen würde) viel mehr ausrichten würde. Die Ursach meines dißfallsigen Zweifels ist diese: da unsere Frau Patientin ohnehin stark zum Schwitzen geneigt, und nun der Sommer angerückt ist, auch dieselbe niemals, weder von der warmen Witterung, noch auch von ungezwungenen von selbst erfolgten Schweissen, eine merk-

(e) Ballonius apud Morgagn. infra cit.
Morgagn. de sedibus & caussis Morbor.

merkliche Erleichterung verspüret hat: so ist vielleicht zu besorgen, daß irgend ein solches Getränke einen Schweiß oder allzustarken Abgang des Urins bewirken, und sie hierdurch jenes serosen Theils des Geblüts, dessen dieselbe am meisten benöthiget ist, noch mehr berauben möchte.

Ich würde das Reiben des Haupts allein, oder des Haupts und der Schenkel zugleich, so von Celso und Aretäo angerühmt werden, (f) die Blutsauger hinter den Ohren oder an die Hämorrhoidal-Blutgefässe angesetzt, und die Aderlässen am Arm nach Anleitung Riverii, Astrucs und anderer, (g) welche dieselben blutreichen Frauen, bey denen die monatliche Reinigungen nicht mehr erfolgen, und das Geblüt von dem Utero abzuleiten anrathen, von Zeit zu Zeit bey der Frau Patientin zu gebrauchen, noch schicklicher erachten. Ja falls Dieselben eine Operation, die fürchterlicher im Vorschlag als in der That selbsten ist, nicht scheuen wollten; so hätte ich kein Bedenken aus der vena jugulari externa bey dem Ohr Blut abzapfen zu lassen: Dieses ist eine Operation, welche Hoffmann und Lieutaud für schicklich und sicher erkläret, und in solcher Krankheit jeder andern geradezu vorgezogen haben; (h) und wenn die von dem

(f) Celsus Medic. Lib. 1. Cap. V. & Lib. IV. Cap. II. item Aretæus de Morbis diuturn. Curat. Lib. 1. Cap. II.

(g) River. Observation. Centur. 1. Observat. II. item Astruc des Maladies des Femmes. Tom. 1. Liv. 1. Chap. IV. §. VII.

(h) Lieutaud Précis de Medecine Tom. II. Sect. II. Art. 1.

dem Balsamo Salazarino so sehr gerühmte Eigenschaft und Tugend, durch äusserlichen Gebrauch sogar die innerliche Geschwulsten aufzulösen, und die Gebärmutter zu reinigen, nicht in der blosen Einbildung bestehet oder nur erdichtet ist; so würde ich anrathen, in diesem Fall Gebrauch davon zu machen, und sowohl den Kopfwirbel als den Unterleib damit zu salben. (i)

Uebrigens werden, wie ich hoffe, eine wärmlichte trockene Luft, mäsige Bewegung, si licet neque sub tecto, neque in sole, (k) leichte Speisen, kurzer Schlaf, und weniges Denken, die Cur vollenden, und der bemeldten Dame die erwünschte Gesundheit wieder bringen können. Um zu deren Beschleunigung noch gewissere Mittel zu erfinden, wünschet indessen der curirende Medicus von den gelehrten Herrn Aerzten, die man dißfalls zu Rath ziehen wird, besser belehret zu werden.

III.

Bericht eines Genuesischen Medici über eine etliche Jahre lang anhaltende Taubheit.

Im April 1759. bemerkte Se. Excellenz, Herr *** ein Mann von ohngefehr 47 Jahren, von einem ziemlich lymphatischen Temperament, der ehmalen zum öftern kalter Witterung auch bey Nachtzeit ausgesetzt gewesen, und immerzu mit ernsthaften politischen Geschäfften überladen ist, eines Tages gegen Abend, daß

(i) V. Il Giorn. di Medicin. di Venez. Tom. III.

(k) Cels. cit. Lib. 1. cet.

daß innwendig in seinem Kopf was ausserordentliches vorgegangen sey, worbey er aber, was er eigentlich dabey empfunden habe, nicht zu beschreiben noch zu bestimmen wußte. Von selbiger Zeit an verspürte er sein Gehör in etwas beschädiget, und einiges kleines Gesumse, welches die ganze Höle, besonders des rechten Ohrs, erfüllte. Im Jahr 1760. gegen die nämliche Zeit und Monat bemerkte er eines Morgens, daß er in der vergangenen Nacht unversehener Weise taub geworden sey. Nachdem er in diesem Zustand einige Stunden geblieben, hat er das Gehör an dem rechten Ohr wiederum ein wenig erlanget; das Gesums aber ist in demselben geblieben, ja noch viel stärker geworden, welches von selbiger Zeit her nachgehends beständig angehalten, und immerzu noch jetzo, besonders in dem linken Ohr, fortdauret.

In dem ersten Jahr wurde er etliche Monate hindurch, nach jenem ersten Anfall, alle 6 oder 7 Tag vollkommen taub, und verblieb allemal mehr oder weniger Stunden in diesem Zustand; und im October 1760. war er viele Stunden lang vollkommen taub. In den folgenden Jahren überfiel ihn solche Taubheit nur zu Anfang des Frühlings nnd Herbstes, und diese jedoch nicht gänzliche Taubheit pflegt sodann bald 20 bald 24 Tage anzuhalten. Im Sommer befindet er sich um sehr vieles besser, als in den andern Jahreszeiten. Die Winde von Mittag verursachen ihm sehr viele Beschwerden; die entgegen gesetzten hingegen nicht. Wenn er die Luft aus der Nase blaset; so dünket ihn, als wenn gleichsam ein Wind aus dem sumsenden Ohr heraus gehe, oder daß ihm ein Geschwär aufbreche. Vor zwey Jahren curirte er sich mit einigen Purgier-Mitteln und Aderläsen, die aber keinen Nutzen schafften. Nachher hat er die Vesica-

catoria, und nach vorhergegangenen Universal-Bädern und allgemeinen Evacuationen, durch Purgiren und Aderlassen, auch sogar die Mercurial-Salbe hinter den Ohren, aber alles vergeblich, zu Hülfe genommen. Nun dauren die Beschwerden fast ohne einzige Hoffnung, von selbigen befreyet oder erleichtert zu werden, immerzu fort; falls nicht die so sehr bekannte und besondere Erfahrenheit Ew. Excellenz dem Kranken Beystand leistet.

Gutachten.

Obgleich nicht geläugnet werden kann, daß ein solches Uebel nach einstimmigem Ausspruch aller prakticirenden Aerzte, besonders wenn dasselbe bereits veraltet und eingewurzelt, schwer zu heilen ist, und die gegenwärtige Beschwerden, da solche das von dem scharfsinnigen Gordon vorgesteckte Ziel von 2 Jahren bereits überschritten haben, nicht minder also genennet werden können: (a) so glaube ich doch, daß in dem gegenwärtigen Fall, wenigstens in Ansehung des rechten Ohrs, an einer Genesung oder Erleichterung nicht gänzlich zu verzweifeln sey; indem der nemliche wackere Practicus am gleichen Ort versichert, wie diejenige Taubheit, die bald zu schnell abnimmt, annoch heilbar wäre. Eine solche Hoffnung sollte nun schon genugsam fähig seyn, unser würdiges Subject zu Unternehmung einer ordentlichen bestimmten Cur aufzumuntern; um so mehr als bekanntermasen Gordon selbsten, Boerhaave, Schomberg und Nenter von einer solchen gänzlichen Taubheit jedesmal als die Natur, ohne Hülfsmittel, der Willkühr des Uebels gänzlich überlassen wird, betrübte Folgen, als z. E. Schlag-

(a) Gordon. Lilium Medicin. Partic. III. Cap. VIII.

Schlagflüsse, Wahnwitz und Tobsucht prognosticiren. (b)

Eine von den Ursachen, warum eine solche Cur so schwer gemacht wird, ist erstlich die Ungewißheit, den Sitz der Kranheit fest zu setzen, indem wirklich, nach Boerhaave und Morgagni Ausspruch, unzähliche Ursachen vorhanden, die das Gehör verderben können. Da wir aber inzwischen in unserm gegenwärtigen Fall keinen genugsamen Grund haben, irgend eine von allen voraus zu setzen: so schränke ich mich dahin ein, daß ich hier mit Duverney annehme, es wäre der Gehörnerven also gedruckt, gelähmt, oder verstopft, (wenn anderst, wie dann der grose van Swieten hieran zweifelt, die Nerven verstopft werden können) (c) daß er keiner Empfindung oder Erschütterung mehr fähig ist; entweder weil irgend ein fremder, besonders ein geschwollener oder scirrhoser Körper denselben drücket und beschweret; oder aber, daß eine Portion von extravasirtem und in eben denselben eingedrungenem Sero, welches nun allzu leimicht, glas- oder gipsartig geworden, solchen unbeweglich macht; oder auch, daß er, oder ein anderer Theil des Organs, durch welches er ausgebreitet ist, gänzlich callos geworden. Da nun aber der Ramus nervosus des rechten Ohrs nicht auf gleiche Weise, oder eben so hart beschädiget worden seyn muß, so kann es seyn, daß da die gemeine Causa morbosa des andern Organi weiter von diesem entfernet ist, irgend eine Lähmung, Unvermögenheit oder Entschlaffung der Trommelhaut, und etwa eine gar zu grose Menge von Lympha in der

(b) *Schomberg* Aphorism. Practic. item *Nenter* Fundament. Medic.

(c) Van Suieten ad Aphorism. Boerhaav. 1060.

der Haut, welche den Labyrinth und den Schnecken-förmigen Gang, wie Hoffmann dafür hält, umgiebt, oder welche die Drüsen, die nach Duverneys Meynung den Meatum umgeben, verstopfen, die Ursache des daselbsten empfindlichen Gesumses und Gemurmels seyn mag. (d) Indem nun der so zu reden passive Ton, den wir hören, ganz allein von den geschwinden Erzitterungen des Gehörnervens, (wie heute zu Tag der grose Haller und alle Naturkündiger lehren) (e) die von der im Cirkel bewegten, (f) und von den tönenden Körpern gegen die Trommelhaut, welche mit eben diesem Nerven vereiniget und verflochten ist, getriebenen Luft hervor gebracht worden, abhangen, und in der Trommelhaut wegen ihrer Entschlaffung und dem Widerstand, den das ausserordentliche Aufschwellen der obgedachten Haut und Drüsen, ja die alte Luft selbsten, die in der Trompete und dem Gehörgang matt und ohnmächtig herum sumset, der neuen entgegen setzen, die Schwingungen nur schwach hervorgebracht werden können; (g) so müsen auch die active Töne, wie ich solche nun nennen will, nicht vollkommen deutlich, und wenigstens stumpfer und ungewisser erfolgen. Da aber die innwendige Haut des Gehörgangs durch die natürliche Stärke der Contraction

(d) *Hoffmann.* de erroribus vulgaribus circa usum topicorum. §. XI. item *James* Diz. Univ. di Medic. Tom. X. Artic. Topic. it. *Duverney* de Organ. Audit. *James* Diz. Univ. di Medic. Tom. III. Artic. Auris.

(e) Haller prim. Lin. Physiolog. §. 493.

(f) Martin Grammatic. delle Scienze Filosof. Part. 1. Cap. VIII.

(g) Haller loc. cit.

traction beständig sich zusammen zu ziehen bemühet, (gleichwie alle feste Theile der Thiere, als von Borello und Bellino erwiesen worden ist, solches Vermögen besitzen) (h) so kann solche die herein gebrachte Luft dermasen zusammen drucken, daß, da sie dieselbe nur ganz schwach an den Wänden oder Seiten der eben bemeldten Höhlung an- und zurück prellen läßt, beständige leichte Schwingungen erfolgen, welche in eben dieser halbverstopften Höhlung durch ein Gesums empfindbar gemacht, und wie solches Haller annimmt, durch alle Gebeine des Hirnschädels fortgepflanzet werden können. (i)

Das Temperament des Herrn Patienten, die Nachtluft, deren er so ausgesetzt ist, die Zeit, in welcher beyde erstemal in beyden Jahren die bemeldte Anfälle ihm zugestosen sind, und zu welcher dieselben wieder kommen, und die Erleichterung, die er zur Sommerszeit empfindet, wo die Ausdünstung besser von statten gehet, wie solches Santorinus bemerket, (k) können uns den oben angeregten Ueberfluß der Lympha begreiflich machen; die beständige Bemühung des Geistes, wodurch so viele Lebensgeister verzehrt werden, wie nach vielen andern Chiari bemerket, (l) und die grösere Beschwerde, die er von den am meisten erschlaffenden Wunden empfindet, (eine Erscheinung, die bereits von Hippocrate und Duverney ange-

(h) Borell. de motu animal. Pars I. Prop. IV. & seqq. it. Bellin. de motu Cordis. Prop. XI. & seqq. item Prop. LII.

(i) Haller l. c. §. 493.

(k) Santorin. Medic. Static. Aph. 12. & seqq. Sect. II.

(l) Chiari cento Aphorismi Nota I.

angemerket worden) (m) scheinen den andern Theil der Ursache des Uebels, nemlich die Schwachheit und Ermattung der Trommelhaut zu beweisen. Diese Schlafsigkeit zeiget sich demnach auch aus jener Wirkung, welche der Patient bey dem Blasen aus der Nase zu empfinden pflegt; indem, da vielleicht jene Luft, die sich in der Tuba Eustachiana befindet, alsdann gegen das Tympanum getrieben wird, dasselbe eine ungewöhnliche Spannung, und damit die Stärke erlanget, auch selbsten die Luft aus dem Gehörgang heraus zu stosen, welches dasselbe nach unserer oben erklärten Hypothese vorhero zu thun nicht vermochte.

Aus dieser kleinen Theorie würde sodann folgen, daß, je mehr es halb möglich scheinet, dem Gehörnerven des rechten Ohrs seine alte Elasticität und die Kraft der Oscillation und Vibration wieder zu geben, um somehr einigermasen zu hoffen wäre, das Organum des rechten Ohrs von jenen Feuchtigkeiten, die solches beschweren, auszuräumen, und insbesondere der Trommelhaut ihren natürlichen Tonum wieder zu geben, falls man zum Gebrauch jener Hülfsmittel schreiten wollte, welche geschickt wären, den Elaterem und die Spannung der allzusehr ausgedähnten erschlafften, unvermögenden und gelähmten Theile zu vermehren, und auch zugleich jene andere zu Hülfe nähme, welche vermögend wären, eben diese Theile von der beschwerlichen Menge der Feuchtigkeiten und der oben beschriebenen verdickten zähen Lympha zu entladen, und diese Feuchtigkeiten und Roz zu vertheilen, zu subtilisiren, ausdünsten zu machen, und abzuleiten; wie ganz gewiß die Apophlegmatizantia solche Kräften besitzen.

Was

(m) *Hippocrat.* Aphor. V. Sect. III. & *Duverney* loc. cit.

Was die erste Classe dieser Arzneymitteln betrifft, obgleich deren sehr viele berühmt sind, und von den Schriftstellern angepriesen werden; so würde ich mich doch ganz allein an jene sehr nützliche Mixtur Platteri halten, welche aus zwey Drachmen von der Tinctura Castorei, einer Drachme von Zwiebelsaft, und zwey Tropfen Nardenöl zusammen gesetzt ist; dieser würde ich annoch sechs Gran von der Ambra grisea, die in wenig verschiedenem Verstand von Boswel und Cranz so sehr erhoben wird, (n) eben so viel von dem Sale Ammoniaco volatili, und einige Gran Campher beyfügen; der Campher wird nicht minder von Hoffmann unter die vortrefflichste äusserliche Cephalica gezählet, (o) und von Cranz unter die exsiccantia aromatica begriffen. Da diese Arzneyen die erschlaffte Fibern stimuliren; so sind sie eben dadurch geschickt, denenselben ihre vorige Kraft wieder zu bringen. Ich würde es auch nicht für unschicklich halten, annoch einige Tropfen von dem Oleo animali Dippelii beyzumischen, welches von dem Verfasser sowohl, als auch von Baumer (p) als ein verdünnerndes balsamisches Mittel so hoch angepriesen worden, daß er solches, indem er sich auf desselben besondere Würksamkeit verlassen, mit dem glücklichsten Erfolg, sogar in dem Staar, nützlich befunden hat. Und zwar um so viel lieber würde ich dieses Mittel gebrauchen, da solches, da es nichts anders, als das zwölfmal destillirte Oel des Bluts ist, eine ungleich grösere Wirkung thun mußte, als das Blut selbsten, das jedoch, da man solches in einem alten,

(n) Boswel apud Cranz. Mater. Medic.

(o) Hoffmann. Differt. cit. §. V.

(p) Baumer apud Cranz.

schwachen, und bereits seit 3 Jahren tauben Hund übergegossen, demselben das Gehör wieder gebracht hat; wie solches in denen Transactionibus philosophicis Anglicanis zu lesen ist. Von dieser sämtlichen Mixtur, laulicht gewärmt, würde ich alle Morgen, und zwar noch nüchtern, (wie Peträus solches anräth) (q) in das rechte Ohr, nachdem solches mit einem Ohrenraumer wohl ausgepuzt worden, etwas eintröpfeln, hernach das Ohr selbsten mit einer mit Bisam imprägnirten Baumwolle beschliessen, und den Kopf eine Zeitlang auf der andern Seite liegen lassen. Ich liesse auch den Kopf öfters abscheeren, und denselben alle Tage mit warmem Wasser mit ein wenig Eau de Lavande, oder Eau de la Reine vermischt, nach Celsi, Sennert, und du Cheyne Vorschriften fleissig waschen und reiben.

Nebst dem könnte man auch den Rauch von angezündetem Euphorbio, Elleboro, Hyssop, Lorberbohnen, Bibergeil, und andern dergleichen vertheilenden, reizenden, und das Haupt stärkenden Dingen, durch einen kleinen Trichter in das Ohr einführen. Man kann einige nüzliche, und nicht zu verachtende Formuln solcherley Rauchwerks bey dem Mercurial und dem schon oft belobten Duverney aufgezeichnet finden. (r)

In die zweyte Classe seze ich einige Errhina und Masticatoria, wie auch einige Decocta. Als ein Errhinum sind die frische Blätter von Asaro berühmt. Diese könnten, wie Colbath und Parenti anra-

(q) Petræus Nosolog. Harmon. Lib. I. Dissert. XI. Thes. 43.

(r) *Mercurial.* de cognoscend. & curand. human. Corp. affect. Lib. I. Cap. LX.

anrathen, pulverisirt, und Abends bey dem Schlafengehen einige Gran in die Nase genommen werden, und unter Tages, entweder das gleiche Pulver oder das Specificum cephalicum Beckii, als wie Tabak gebraucht werden. Noch dienlicher aber wäre wohl jenes Nießpulver, das uns James beschreibet. (s) Solches bestehet aus Lavendel- und Nägelen-Blumen, von jeglichem zwey Drachmen, Lilien, Salbei, Betonien, Rosmarin und Majoranblüthen, von jeglichen eine halbe Drachme, Aloeholz, gelb Sandalholz und Nießwurz, von jeglichem eine Drachme, zwey Drachmen von den Speciebus aromaticis, und dem Rosenholz und Muscatnußöl, von jeglichem drey Tropfen. Dieses Pulver ist zwar allerdings aus sehr vielen Stücken zusammen gesezt; bey einem solchen Umstand aber wird auch vielleicht nicht weniger erfordert.

Zu Masticatoriis, welche Schomberg mit gutem Grund den Errhinis vorziehet, (t) würde ich die Zitwer- und Ingwer-Wurzel anrathen, als welche unter den aromatischen und balsamischen den ersten Rang behaupten, und in dergleichen Krankheiten von Cartheuser vorzüglich angepriesen werden. (u) Masticatoria zu gebrauchen ist die schicklichste Zeit, wenn zuerst die Topica in das Ohr hinein gebracht worden sind, damit diese um desto besser ein- und durchdringen können. (x) Ich will mich nunmehr allein

(s) James Pharmacop. Univ. Ediz. Venez. 1758. pag. 726. Eine ähnliche Composition findet sich in der Pharmac. Londin. London. 1716. p. 569.

(t) Schomberg Aphorism. cit.

(u) *Cartheuser* Fundam. Mater. Medic. Tom. II. Edit. Paris. 1752. pag. 28.

(x) *Wedel* apud *Parent*. ibi. pag. 332.

allein auf die Topica einschränken, theils weil man gesehen, daß die innerliche allgemeine Mittel bis dahin nichts geholfen haben, theils aber auch, weilen in der That der Ausspruch Fernelii wahr bleibet: Qui in auribus congressi sunt humores, per eas ipsas expurgantur. (y) Wollte sich aber Jemand nochmalen zu den allgemeinen bereits gebrauchten Mitteln wenden; so könnte ich auch nicht anders, als dem von Zeit zu Zeit wiederholten Gebrauch derselben beypflichten, um damit einigermasen jene allzugrose Menge der Säfte, und insbesondere der wässerichten Feuchtigkeiten von dem Kopf abzuleiten und abzubringen; welche, falls sie alldorten immer mehr und stärker eingepresset, und gleichsam eingeklammert werden, heute oder morgen noch gröseres Unheil verursachen könnten. Es ist ganz gewiß, daß schon zu den Zeiten des Hippocratis und Celsi die Purgirmittel in dieser Krankheit für dienlich erachtet worden sind. (z) Ich würde jedoch von irgend einem Schweißtreibenden Decoct, als wir bereits vorgeschlagen haben, noch mehreren Vortheil erwarten. Ein solches Decoct wollte ich aus Sassaparil. Visco Querci, von jeglichem eine Unze, und von rothem Sandal und Sassafras, von jeglichem eine halbe Unze verfertigen, alles zusammen in sechs Pfund Wasser einen ganzen Tag lang stehen, und hernach mit Spießglas und Bimstein von jeglichem drey Unzen in ein Säckgen gebunden, bis auf zwey Drittheil einkochen lassen. Eine solche Dosis wäre für dreymal, und müßte des Morgens oder auch Abends, im Bette wohl zugedeckt, getrun-

(y) *Fernel.* Method. medendi. Lib. I. Cap. IX.

(z) *Hippocrat.* Aphorism. 28. Sect. IV. item *Cels.* Medicin. Lib. VI. Cap. VII. §. 8.

trunken, und jedesmal, als man beliebte, wie Parenti sehr weißlich erinnert (aa), alles wiederum frisch zubereitet werden.

Die allgemeine und besondere Wirkungen aller dieser Arzneyen sind, nachdem die Materia Medica, nach Heumann, Geoffroy und Hermann von dem oberwähnten vortrefflichen Cartheuser, dem unermüdeten Linnäo, und gelehrten Cranz, auf welche ich mich beziehe, in ein so helles Licht gesetzt worden, überflüssig genug bekannt. Da wir aber nicht gewiß versichert sind, die gewünschte Wirkung von den eben belobten Arzneymitteln so geschwind zu erhalten: so würde ich inzwischen anrathen, von jener Gehörtrompete, die uns vor allen andern von Heister angepriesen wird, (bb) Gebrauch zu machen.

Sollte nicht auch vielleicht, um allen beyden Indicationen, die festen Theile nemlich zu stimuliren, und die Lympham zu verdünnern, die Electrisation, welche nach den Bemerkungen unsers berühmten Freundes sel. Andenkens, Hrn. Doctor Francisc. Pivat (cc) in allen Lähmungen anzuwenden ist, auch die Leibesöffnung, Schweiß und Salivation befördert, Nutzen bringen können? Hat doch Jallabert Lahme damit curirt; (dd) Browne selbsten ist durch dieselbe von einer hartnäckigten Lähmung der Zunge geheilet worden. Auch van Swieten bringt solche bey allen Lähmungen in Vorschlag; und ich selbsten könnte viele andere Bey-

(aa) Parenti Index dos. Verb. Antimonium.

(bb) *Heister*. Institut. Chir.

(cc) *Pivati* Riflefs. fisiche, sopra la Medic. elettr. &c. Venez. 1749.

(dd) *Jallabert* Exper. sur l'Electricité, Geneve. 1748.

Beyspiele von guten Wirkungen, die ich davon gesehen, anführen. Wenn nun dieselbe mit Unterscheid und Klugheit hier angewendet würde, so ist es sehr wahrscheinlich, daß auch dieses Mittel zu einiger Besserung etwas beytragen könnte.

In Betreff der Lebensart ist es unnöthig, hier etwas zu sagen, indem mir die genaue Diät, welche der Herr Patient im Essen und Trinken beobachtet, bekannt ist; und daß er sich vornemlich des Weins enthalten, welcher eben auch von Celso, donec is sonus finiatur, wirklich verboten wird. Die Ursache hievon scheinet diese zu seyn: Da alle Weine, insbesondere die rothen, wie bekannt, eine spirituose, und dann auch eine adstringirende Eigenschaft haben; so werden die erstere das Blut und alle Säfte mit grösserer Gewalt an den verstopften Ort hintreiben, und die Verstopfung alldorten immer mehr vergrösern, und die letztere die Säfte, besonders die Lympham, die ihrer Natur nach schleimicht ist, immer stärker zusammen leimen und verdicken. Indessen wäre doch der Ungarische Wein, der Rheinwein, Champagner, Frontignan, und andere dergleichen Weine, nicht gänzlich zu verbannen, indem nach der Analysi, die man mit ihnen unternommen hat, befunden worden, daß dieselben ein gar feines und subtiles Principium sulphureum in sich haben, wodurch sie tüchtig sind, die rohen und überflüssigen Säfte, sowohl durch die Transspiration als auch den Urin aus dem menschlichen Leibe zu schaffen. Nur eines bliebe mir also in Absicht auf die Lebensart ausdrücklich zu erinnern, noch übrig, nemlich dieses: Alle Anstrengung des Geistes und starkes Nachdenken, wenigstens während der Zeit, als die vorgeschlagene oder eine andere bessere Cur gebraucht wird, zu unterlassen, und auch hernach die

eben

eben besagte Application oder Anstrengung also einzuschränken, daß man aus denen oben besagten Gründen kein Recidiv oder Verschlimmerung der Krankheit zu besorgen hätte. Ich schliesse mit dem herzlichen Wunsch, daß unser verehrungswürdiger Herr Patient von selbiger bald gänzlich befreyet werden möge.

IV.

Ueber eine polypose Concretion in der grosen Herz-Pulsader.

Bericht.

Ein Herr, der sehr starken hypochondrischen Anfällen und auch dem Podagra unterworfen war, und niemal vollkommen von Blähungen frey ist, verspüret zum öftern, besonders im Winter, und wann er im Bette ist und schlafen will, mitten in der Brust eine beschwerliche Empfindung, die ihm von beyden Seiten, rechts und links, bis zu dem Schlund und den Ohren herauf steiget. —

Gutachten.

1. Die bemeldte Beschwerden des verehrungswürdigen Herrn, den Sie mir empfehlen, welche in einem Zusammenziehen, oder einer Belästigung, oder Reißung, in der Mitte der Brust bestehen, die hernach von beyden Seiten bis an den Schlund und die Ohren hinauf reichet, und ihn meistens im Winter, und wenn er im Bette schlafen will, überfällt, können vernünftiger Weise als die Wirkung einer polyposen Concretion in dem Stammen der grosen Herzpulsader

pulsader angesehen werden, von welcher zween Zweige, die Carotides, genau eben den angezeigten Weg gehen, und sich theils von aussen in alle Theile des Kopfs verbreiten, theils innwendig in dem Gehirn und dessen Häuten sich endigen.

2. Dieser Name einer polypösen Concretion, wird in verschiedenem Verstande genommen: bald wird hierdurch ein fleischichter Auswuchs, bald ein Coagulum von gelatinosen, schleimichten oder rotzigen Materien, und bald von andern weichen, und noch mehr sonderbaren Substanzen verstanden. Ich will in diesem Fall hier nur die allereinfachste, und am wenigsten gefährlichste, nemlich eine blose Concretion des Bluts annehmen: Nicht zwar des eigentlichen Bluts allein; indem, wie Senac bemerket, die rothe Theilgen des Bluts allein sich in keine Masse von solcher Consistenz zusammen vereinigen können, (a) aber doch eines Bluts, das mit einem kleinen Grund von schleimichten weissen Materien verbunden und verflochten ist. Da viele harte Zufälle, die sonsten gewöhnlich bey den Polypen sich zu ereignen pflegen, hier manglen; so mache ich mir die Hoffnung, daß diese Concretion keine von denen gar zu verwickelten, harten, elastischen, membranosen, und aus verschiedenen Stratis oder Lagen zusammengesetzte seyn werde: und ich gebe hier um so mehr jenen weissen Concretionen den Ausschluß, um nur eine rothe anzunehmen, da Riolanus, Bartholinus und Malpighius bey Senac (b) angemerket haben, daß die weisse in der rechten,

(a) Senac della struttura del Cuore Tom. IV. Cap. IX. N. II.

(b) Senac, ibid. N. IV.

ten, und die rothen oder schwärzlichten in der linken Herzkammer, aus welcher eben die Aorta heraus gehet, entstehen.

3. Die ungewisse und unbestimmte Zeit, da diese Symptomata sich zeigen, läßt mich überdem auch hoffen, daß dieser einfache Polypus, fluctuans oder schwebend sey; dergleichen man in den Abhandlungen der Königl. Academie zu Berlin verschiedene Beyspiele findet, so daß derselbe zu gewissen Zeiten, und in gewissen Posituren oder Lagen, allerdings die Pulsader verstopfen, und den Einfluß des Bluts sich entgegen setzen könne, woher dann die Neigung oder Empfindung in den Häuten eben dieser Pulsader und ihrer Zweige entstehet; wenn er aber hernach sich wieder zurück wendet, und die Verstopfung damit wieder eröffnet, das Blut seinen ersten freyen Umlauf wieder erhalte. (c)

4. Das melancholische Temperament, welches die Fibern steiff macht, und seiner Natur nach die Säfte in keine geschwinde Bewegung setzet, die kalte Jahrszeit, so die Canäle stark verengert, und nach und nach die Bewegung der darinnen zusammen gedrückten flüssigen Materien langsamer macht, die Ruhe, und noch mehr der Schlaf, der, da er auf eine angenehme Weise die Fibern erschlaffen macht, ebenfalls den Motum palpitatorium oder oscillatorium der Gefässe aufhält. — Alles dieses ist vermögend genug, die Zusammenziehung des Herzens immer mehr zu verhindern, und hiermit den Lauf des Bluts, sonach das Blut selbsten, welches bey unserm hypochondrischen Subject seiner Natur nach bereits

(c) *Senac* N. X.

reits langsam fließt, und folglich zähe und zur Coagulation geneigt ist, aufzuhalten.

5. Unter allen Anzeigen der Polypen, die von vielen Schriftstellern angemerkt, und durch verschiedene, und auch zuweilen entgegen stehende Beobachtungen zur Gewißheit bestätiget worden, müssen, wie es scheint, die zwey obenerwähnte das Uebergewicht erhalten, nemlich jene Hitze, Empfindung, oder kleiner Schmerz, der mitten in der Brust verspüret wird, und hernach jene Spur oder Weg, auf welchen die obermeldte Irritation, oder jene kleine Schmerzen durch die Arterias Carotides hinauf empfunden werden, zumalen der berühmte Morgagni diese zwey Kennzeichen in zweyen Anmerkungen seines grosen Werks, de sedibus & causis morborum &c. in einem gleichen Fall ausdrücklich vor andern unterschieden hat. (d)

6. Dieses fest gesezt, bestehet die Indication der Cur in diesem: daß man das Blut und alle andere Säfte besser aufzulösen, zu zertheilen, und zu verdünnen trachtet, damit das Blut beweglich gemacht, in stärkern Umlauf gebracht, und indem man die Säfte von jenem Leim und Zähigkeit, wodurch sie sich an einander hängen, befreyet, diese kleine polypose Verknüpfung, welche sich stärker ausbreiten oder vermehren könnte, aufgelöset werden möge.

7. Deßwegen sind eine befeuchtende Lebensart, Enthaltung von aller rohen stark gesalzenen oder sauren Speise, und ähnlichem oder geistreichem Getränke, nebst

(d Morgagn. de sedibus & causis Morb. Ep. XVI. . 2. it. Ep. XX. n. 32.

nebst einigen wenigen Medicamenten, aus der Classe der verdünnernden, auflösenden, Gall- und Saifenartigen, die von Boerhaave in den Krankheiten, die von einer glutinosen Verdickung der Säfte herrühren, allgemein vorgeschlagen werden, (e) irgend ein Mittel- oder alcalisches Salz, oder etwan ein Decoct von einer detergirenden, incidirenden und zugleich kühlenden Eigenschaft, nach meinem Bedünken, die einzige Mittel, diese beschwerlichen Anfänge eines Uebels, welches beträchtlicher werden könnte, zu zerstören. Eine Dosis von Pillen, die aus dem Extract von Tausendguldenkraut und Spanischer oder Venetianischer Saife, von jeglichem 6 Gran, präpar. Krebsaugen, Weinsteinsalz, und dem Extract von Schierling, von jeglichem 3 Gran, zu verfertigen wären, würde, alle Morgen genommen, und ein Decoct von Gras- und Spargelwurzeln, Süßholz, den Stängel von Dulcamara, oder den rothen stechenden Nachtschatten, Saifenwurzel und Weglattich darauf getrunken, der Absicht Genüge leisten können, indem unter diesen Arzneyen das Extract von Tausendguldenkraut, da es ein Sal essentiale, so dem Tartaro vitriolato und dem Sali ammoniaco fast gleich kommt, nebst einem sehr subtilen und durchdringenden Oel in sich enthält, eine solche incidirende und verdünnende Kraft hat, daß es sogar die Goldader zu eröffnen vermögend ist. (f) Was den Schierling anbelangt, so sind die eröffnende Kräfte desselben, die von dem dißmaligen ersten Kayserl. Leibmedico, dem Herrn Baron von Störk, entdeckt worden sind, zur Genüge bekannt. Das Weinsteinsalz und die Saife, (wie auch, und zwar

(e) Boerhaav. Aphorism. 75.

(f) *Geoffroy* Mater. Med. Tom. II. ubi de Centaurea.

vorzüglich der flüchtige Salmiakgeist, an welchem wir dißmalen keinen Mangel haben,) waren die einzige wirksame Mittel, die nach den Erfahrungen des oft belobten Herrn Senac die coagulirte und verhärtete Lympham aufgelöset haben. Die Dulcamara ist auch nach den letzteren Versuchen von Pignot, (g) ein vortrefliches Mittel, alle Säfte zu reinigen und zu subtilisiren, und hat sogar in dem Seitenstechen, und der schleimichten Brustentzündung Wunder gethan, und wird mit der Sassaparill und der süssen China-Wurzel in gleicher Reihe gestellt (h). Ob endlich die Gras- und Spargelwurzeln, das Saifenkraut, und die Saife selbsten, eben diese Eigenschaften besitzen, wird genug seyn, den Matanum darüber zu befragen, (i) und von der eben gedachten Graswurzel und dem Weglattich kann, nebst Boerhaav und andern, Morgagni (k) nachgesehen werden.

8. Die eisenhaltige Mineralwasser werden in unserm Fall von Senac angerühmt. (l) Ich würde ihnen jedoch das von Zacchia überhaupt in allen hypochondrischen Beschwerden so sehr angepriesene Wasser del Tettuccio vorziehen. (m) Auch könnte eine Eröffnung der goldenen Ader an seinem Ort und zu seiner

(g) *Pignot* Lettera &c. nella ſcelta d'opuſcoli intereſſanti di Milano. Tom. XVIII.

(h) *Welſch* apud *Linnæum*.

(i) *Matan.* de Remed. §. IXIX. & ſeqq.

(k) *Morgagn.* Op. cit. Epiſt. XXXVII. n. 50. ex *Boerhaav*.

(l) *Senac* ibid N. XIV.

(m) *Zacchia* de Mali Ipochondr. Lib. 1. Cap. XXVI.

ner Zeit sehr nützlich seyn: Jedoch wären diese zwey letztere Mittel nur als zufällige anzusehen, und die oben vorgeschlagene epicratische Heilungsart muß immer als die Fundamentalcur angesehen, durch viele Monate hindurch fortgesetzt, und nach Erforderniß wiederholet werden.

V.

Ueber ein beschwerliches Herzklopfen.

Bericht.

Von einem Chirurgo aus Ligurien.

Wenn Ew. Excellenz den einfältigen Vortrag eines Chirurgi, der von Denenselben und der verehrenswürdigen Frau ** die mich hierzu befehliget, ein ergebenster Diener ist, nicht verschmähen wollen, so will ich Ew. Exc. den Zustand derselben kürzlich hier beschreiben, damit Dieselben belieben möchten, Dero kluges Gutachten über die Beschwerden, welche diese Dame seit bereits langer Zeit her erduldet, zu übersenden.

Besagte Dame, die ohngefehr 24 Jahr alt, und wo nicht von einem hypochondrischen, jedoch einem sehr ernsthaften Temperament, und seit ihren mannbaren Jahren im Genuß unreiffer Früchte und anderer unverdaulicher Speisen ein wenig unmäsig gewesen ist, wurde nach einem eingenommenen sehr starken Schrecken von einem heftigen Herzklopfen überfallen, welches zwar nach der Zeit vermittelst einiger Aderlässen sich nach und nach wieder verlohren, die Dame hat aber inzwischen beständig eine blasse cachectische Farbe behal-

 ten.

ten. Als sie sich hernach verheurathet, verspürte sie wirklich eine merkliche Erleichterung; ja nach einer glücklichen Geburt wurde sie fast vollkommen wieder hergestellt, so daß sie nicht allein guten Appetit zum Essen, sondern auch ihre natürliche Farbe wiederum erlangte, welche sie auch zwey und mehr Jahre hindurch behielt, und besonders während der Zeit, da die würdige Mutter ein kleines Mädgen im Hause behielt, dem sie wechselsweise mit einer Säugamme, die sie zugleich im Hause hatte, um in denen Stunden, da sie ruhete, oder abwesend wäre, ihre Stelle zu vertretten, selbsten die Brust reichte. So bald sie das Säugen aufgegeben, hat sich das alte Herzklopfen wiederum bey ihr eingestellt; welches seitdem angehalten, ihre Kräften sehr geschwächet, alle Lust zum Essen benommen, und eine so starke Beklemmung der Brust verursachet hat, daß das geringste Geräusche und unversehener Anblick sie in Schrecken bringt. Wenn das Herzklopfen stark wird; so empfindet sie, wie sie sagt, gleichsam das Blut aus der Brust bis in die Kehle hinauf schwellen, und fällt dabey in eine etwelche kleine Ohnmacht. Nach dem Essen, obgleich sie nur leichte und wohl verdauliche Speisen geniesset, befindet sie sich allemal schlimmer. Sie hat auch zu Anfang dieses Monats ihre Reinigung des Geblüts bekommen, die, seitdem sie nicht mehr säuget, man kann sagen, reichlich sich wieder eingefunden hat: aber, eben in dieser Zeit vermehren sich ihre Beschwerden, und sie ist bereits sehr ausgemergelt, und schwach. Se. Excell. ihr dißmaliger Arzt, hält diesen Zustand für eine Mutter-Hypochondrie, und hat ihr Fußbäder, mäsiges, aber tägliches Spazierengehen, eine genaue Diät, Ruhe des Gemüths, und in dem Paroxysmo einige Löffel voll Pomeranzenwasser, nebst

dem Elixir Helmontii, vorgeschrieben. Ein anderer Medicus hat das Uebel für ein Anevrisma erklärt; deswegen man ihr auf dem Fuß zur Ader gelassen; da man indessen das Blut sehr dick, und ohne einiges Serum befunden, auch die Fr. Patientin von dieser Operation nicht die geringste Erleichterung verspüret hat. So groß inzwischen das Zutrauen, welches diese Dame zu diesen zween Herren hat, und haben will, seyn mag: so will sie jedoch Ew. Excell. nach der besondern gegen Dieselben tragenden Hochachtung, um zwey Dinge ersuchen: erstlich, ihr aufrichtig zu erklären, was ihre eigentliche Krankheit sey; und zweytens, daß Ew. Excell. die Gewogenheit haben möchten, nach Dero grosen Einsicht und Erfahrung, die schicklichste Hülfsmittel dargegen an die Hand zu geben. Ich habe die Ehre, nebst höflichster Empfehlung von der Frau Patientin, mit tiefster Veneration zu seyn ꝛc.

Gutachten.

Ich möchte wohl wünschen, der geneigten Erwartung dieser verehrenswürdigen Dame, in Characterisirung ihrer Krankheit, und Vorschlagung dargegen dienlicher Hülfsmittel, gebührend entsprechen zu können: da aber der abgeschickte Bott, auf schleunige Abfertigung dringet, so weiß ich nicht, ob ich bey dieser Eile die zwo vorgelegte Fragen genugsam werde untersuchen und beantworten können. Diesem unerachtet aber scheinet es mir aus dem vorhergegangenen, und aus den mir vor Augen gelegten Umständen, nach der geringen Erfahrung, die ich von dergleichen Krankheiten habe, muthmaßlich schliessen zu können; daß bey der Fr. Patientin eine Disposi-

tion zu einem Polypo, wo nicht ein wirklicher Polypus in der rechten Herzkammer vorhanden sey. Und diesen aufzulösen, sind die verdünnende und zertheilende Arzneyen vorzüglich geschickt. Bekannter massen ziehen herbe oder saure Speisen die Gefässe zusammen, und die schleimichte verdicken die darinnen befindliche Säfte. Wenn nun solche heterogene Elemente der Nahrung in einer steiffen Fiber, und bey einer ihrer Natur nach, langsamen Bewegung der Säfte, wie solche gemeiniglich bey hypochondrischen, oder wenigstens mehr als es seyn sollte ernsthaften Temperamenten zu seyn pfleget, zusammen kommen: wie sehr wird sich nicht das Zusammenziehen, und die Verdickung der Säfte bey einem solchen Körper vermehren müssen? Ein unversehener Schrecken, indem er die Gefässe zusammen ziehet, macht das in den Blutadern befindliche Blut mit Gewalt nach dem Herzen zu eilen, und das Blut der Pulsadern gleichsam in dasselbe zurück quellen. Je länger der Schrecken anhält, um so vielmehr wird das Blut in den Herzkammern, besonders in der rechten, wo die Hohlader hineingehet, aufgehalten. Von einem solchen Aufenthalt muß das Blut nothwendig coagulirt, und sein Serum schleimicht und zähe werden, und die rothe Blutkügelchen immer mehr zusammen verbinden, und zu einer fibrosen und ramosen Consistenz bringen; woraus nachher die Polypen formiret werden. Da sich nun inzwischen das Blut in dem Herzen immer mehr anhäuffet, und nicht geschwind wieder hinaus kommen kan, so muß es die Ohrläppgen und alle Stämme der in dasselbe hinein- oder herausgehenden Gefässe, aufschwellen; so daß es, da dessen Fibern ausserordentlich gereizet werden, heftiger zu klopfen, dieser Reizung mit mehrerer

Kraft

Kraft entgegen zu wirken, und das Blut mit grösserer Gewalt in die Pulsadern zu treiben genöthiget wird, und somit jener erste Zufall unserer Frau Patientin, das Herzklopfen, entstehet. Nach dieser mehr als gewöhnlich starken Bewegung, erfolget eine Ermüdung in den Fibern selbsten; sie geben ein wenig nach, der Umlauf des Bluts wird wiederum schwächer, und daher entstehet die blasse Farbe, die sich allemal zeiget, wann das Blut nicht mit einiger Gewalt in die Haut getrieben wird. Der Ehestand hat das Blut belebet, und solches in einen gleichern Umlauf gebracht; daher hat die Frau Patientin die oben gedachte Vortheile der Besserung verspüret, welche durch eine Geburt und das Säugen bestätiget worden ist. Nachdem sie aber aufgehöret, ihren Säften, die ihrer Natur nach fett und schleimicht sind, einen schicklichen Umlauf zu geben; so ist auch die erste Wirkung ihres langsamern Umlaufs, nebst allen andern Zufällen von verlohrnem Appetit, Ueberdruß, und Schwachheit, welche sämtlich von der wenigen Wirksamkeit und Gravitation der Säfte in dem Magen, der Brust, und der ganzen Musculatur herrühren, alsobald wieder erfolget. Die zween Zufälle des Aufschwellens des Bluts in die Kehle zur Zeit des Herzklopfens, und die kleine Ohnmachten sind bereits von dem grosen Malpighi unter die Anzeigen eines Polypi, gezählet worden. (a) Und in der That, wenn die Venæ jugulares, die sich durch die Hohladern in die besagte Herzkammer, oder in das rechte Ohrläppgen des Herzens ausleeren, daselbsten eine starke Hinderniß antreffen, so muß das Blut nothwendig zum Theil zurückquellen: und was

(a) Malpigh. Oper. posth. p. 45. Venet. 1698. in fol.

die Ohnmachten betrifft, so kann bey Senac (b) nachgelesen werden: „ daß, wenn die polypose Con„cretionen einen grosen Umfang haben, wenn sie den „ Ein- oder Ausgang des Bluts in die Herzkammern „verhindern, wenn die Irritation, die sie verursa„chen, also beschaffen ist, daß die Bewegungen der „muscularen Fibern, aus welchen diese Höhlen be„stehen, nur schwache Erzitterungen und unempfind„liche Erschütterungen sind; so müssen die Schwach„heiten und Ohnmachten nothwendig erfolgen, und „mit denen Ursachen, die sich dem Umlauffe des „Bluts entgegen setzen, im Verhältniß stehen. „ Ich will nun nicht untersuchen, ob der Uterus, oder die Hypochondria dieser Dame, über dieses hin an sich selbsten irgend einen besondern Fehler haben, oder ob in ihrer Brust ein Anevrisma, oder Varix vorhanden sey, und überlasse die dißfallsige subtilere Untersuchung den Herren Medicis, die das Glück haben, dieser liebenswürdigen Dame Hülfe zu leisten. Ich will nur allein dieses sagen: daß ich nicht wohl einsehe, wie ein Uterus, der seine gewöhnliche Ausleerungen hat, verstopfet, erschlaffet, oder sonsten irgend in Unordnung gebracht seyn könne, und daß die Heilungsart, die ich vorzuschlagen hätte, auch noch darzu dienen könnte, jede Verstopfung oder Beschwerde der Hypochondrien zu zerstören, und zugleich den Anschein, oder auch die Wirklichkeit eines Anevrisma oder einer Varix, welche auch selbsten allemal eine Wirkung des Polypi in dem besagten Ort des Herzens seyn würden, wegzunehmen.

Mei-

(b) Senac Tractat della Strutt. del Cuore &c. Lib. IV. Cap. XI. §. XII.

Meine Weise nun, dieses Uebel zu behandeln und zu heben, würde überhaupt diejenige seyn, die uns Boerhaave in denen Krankheiten, die von einem erzeugten Leim, oder zu starkem Zusammenhangen der Säfte, à spontaneo glutine, herkommen, vorschlägt. Die allgemeine Kur bestünde nemlich in wohl fermentirten Speisen und Getränken, in Hühnerbrühen, in mehr als sonsten gewöhnlicher Bewegung, und in Frictionen oder Reiben der äussern Theile. Was die besondere Kur anbelangt, würde ich der Fr. Patientin alle Morgen und Abend eine Dosin, oder einen kleinen Bolum aus dem Saft von Tausendgüldenkraut, der Terra foliata tartari, und präparirten Krebsaugen, von jeglichem 2 Scrupel, desgleichen 8 Gran venedischer Saife, und 4 Gran orientalischen Safran, und der gehörigen Portion von Hollunder-Lattwerge zubereitet, einnehmen, und den Tag hindurch nebst diesen Bolis, ein Decoct von Gerste, Süßholz und Graswurzel, mit ein wenig Zucker und Salpeter darzu trinken lassen. Im Fall die Leibesöffnung nicht von statten gieng, würde ich solche mit einer leichten nach Erforderniß proportionirten Dosi von Epsomer- oder dem Modenesischen Bittersalz, oder auch einigen Pfunden von dem Wasser del Tettucio, zu befördern trachten. Wenn endlich die Fr. Patientin keinen unüberwindlichen Abscheu dargegen hätte, würde ich ihr an den Armen, oder irgend anderstwo ein paar Ziehpflaster, mit etwas Campher vermischt, wenn keine Gefahr vorhanden, daß der Geruch desselben ihr zu sehr beschwerlich fallen möchte, auflegen lassen; den Campher würde ich den Vesicatoriis in der Absicht beyfügen, um das beissende, nagende und brennende Salz der spanischen

Mük-

Mücken zu corrigiren (c), und zugleich die höchstflüchtige, ätherische, auflösende und verdünnende Theilgen des Camphers selbsten, ohne daß unsere schätzbare Dame genöthiget würde, denselben mit dem Mund einzuschlucken, in die ganze Masse der Säfte hinein zu bringen (d).

VI.

Ueber eine Bauchwassersucht, (Ascitis) so von einem Blutsturz entstanden, und mit beständigem Erbrechen begleitet ist.

Geschichte der Krankheit.

Ein mayländischer Wechselherr von 50 Jahren, von hoher und starker Leibesgestalt, wurde nach allzustarkem Genuß fremder Weine und anderer geistreichen Getränke und vieler stark gewürzten Speisen, von einem heftigen Blutspeyen überfallen, und hatte nachher zugleich einen ganzen Monat hindurch, und noch länger einen beständigen Abgang des Blutes durch den Stuhlgang, so daß er berechnete, wohl bey 300 Unzen desselben verlohren zu haben. Zur Zeit der Krankheit hatte er die stärkste adstringirende Mittel, nebst Eißwasser, aber vergeblich, gebraucht. Endlich hat das neue styptische Wasser von Rom, das nunmehr von Hrn. Brambilla, erstem Kaiserl. Leib-Chirurgo, unter dem wohlgewählten Namen: Aqua Clementina, von Pabst Clemens dem XIV. bekannt

(c) V. Groenevet, de tuto Cantharidum usu.

(d) Cartheuser Fundam. Mater. Med. Sect. XII. Cap. XXVII.

kannt gemacht worden ist, einzig noch Hülfe geleistet (a). Zu Anfang Aprils 1777. bekam er eine Bauchwassersucht, (Ascitis) und fieng an, alles was er einschluckte, wieder von sich zu brechen. Ueber dieses war er zu Leibesverstopfungen geneigt, und vermochte nur mit sehr groser Beschwerde die Blähungen und Winde von sich zu treiben. Da er in solchem Zustand auf der Post den 11ten May nach Pavia gebracht worden, um Se. Hochwohlg. Excell. Hrn. Doctor Joh. Baptist Borsievi, öffentlichen Lehrer auf hiesiger Kaiserl. Königl. Universität, und Leib-Medicum Sr. Königl. Hoheit in Mayland, nebst mir zu consultiren, verlangte er mein Gutachten schriftlich, und dieses war, wie folget:

Gutachten.

Aus einem so ungeheuren Blutverlust, theils durch das Blutspeyen, und nachhin bey dem Stuhlgang mußte nothwendig eine solche Schwachheit und Erschlaffung der Gefässe und Eingeweide des Unterleibs entstehen, daß man sich über die hierauf erfolgte zwey Uebel, nemlich das Erbrechen und einen Anfang der Bauchwassersucht, gar nicht zu verwundern hat; indem aus einer richtigen Theorie bekannt ist, daß die Expulsion der Excremente gröstentheils von der Stärke der Gedärme selbsten abhängt, und wenn diese ermangelt, oder auch nur geschwächet ist, die Leibesöffnung nicht erfolgen kann. Mit der hier vorkommenden Beschwerlichkeit, die Flatus fortzutreiben, hat es die gleiche Beschaffenheit, indem, da die Ge-

(a) *Brambilla* Trattat. Chir. Pratic. sopra il Flemmone &c. Part. I. in princip. Milan. 1777.

Gedärme nur wenige Stärke übrig haben, solche zwar die Flatus auf ein gewisses Ziel, aber nicht weiter, forttreiben können.

Wir haben in den Commentariis von Bologne, und unter den Bemerkungen des Hrn. Leibmedici Hasenöhrls, Beyspiele von Uebelkeiten und hartnäkkigem Erbrechen, die aus einer gänzlichen Erschlaffung und Verlängerung des Magens entstanden sind (b).

Unter die viele Ursachen, aus denen eine Bauchwassersucht entstehen kann, ist nebst den Verstopfungen, die von den starken fermentirten Getränken ihren Ursprung haben, ganz gewiß auch der angemerkte ungeheure Blutverlust mit zu zählen (c). Hippocrates hat dieselbe zum ersten angemerket (d); und Junker, und von Pabst, nebst andern, handeln bey Sauvage davon (e). Friederich Hoffmann erwähnet derselben in verschiedenen Stellen (f), und der verewigte Herr Baron van Swieten, hat solche durch Beyhülfe der von Hales gemachten Erfahrungen, sehr zierlich erläutert (g). Daß,

(b) Commentar. Bonon. Tom. II. P. 1. & apud Morgagn. de Sedib. & caus. morb. Epist. XXXIX. Artic. 15. item Hasenöhrl. Hist. Med. Morb. Epidem. Observat. IV.

(c) Hoffmann. Med. Ration. Systemat. Tom. IV. P. IV. Cap. IV. Thes. Pathol. §. XVI. item *Boerhaav* & *van Swieten*, ad Aphor. 1229.

(d) *Hippocrates* Prædict. Lib. II. ex interpretat. Calvi. Cap. II.

(e) *Sauvage* Nosolog. Methodic. Artic. Ascitis à Sanguifluxibus.

(f) Hoffmann. cit. §. XVI. & ibi Observat. III. in Epicrisi.

(g) Van Suieten. cit. Aphor. Commentar. T. VII. Edit. Venet. p. 147.

Daß nächstdeme die Schwachheit und Entschlaffung der Theile, die zur Chilification und Sanguification bestimmt sind, eine Ursach der Wassersucht sey, hat nach vielen andern auch Schomberg gelehret (h), und daß die Hartleibigkeit aus einer Schwachheit der Gedärme entstehe, habe ich selbsten in meiner Apologie mit vielen bewährten Autoren, und mit vielen Gründen und Beyspielen behauptet (i). Und dieses Erbrechen zu stillen, diese Bauchwassersucht zu zertheilen, eine freye Leibesöffnung und Abgang des Urins zu bewirken, scheinet mir nun vor allem nothwendig, dahin zu trachten, hauptsächlich dem Magen, und zugleich den Gedärmen und allen Gefässen des Unterleibs ihren vorigen Tonum wieder zu geben, um hernach den schicklichen, und zu gehöriger Zeit erfolgenden Ausleerungen aller Excremente, einen Weg zu bahnen.

Zu diesem Ende würde ich zuerst von Zeit zu Zeit einige Löffel voll von der Mixtura antiemetica Riverii, eingeben, welche, ohne von meiner eigenen dißfallsigen Erfahrung zu reden, wie James in seiner Pharmacopœa universali behauptet, bey dem Vomitiv eben so sicher ist, als das Diascordium bey den Diarrhöen, die von einer allzustarken Erschlaffung der Eingeweide herrühren; darbey würde ich den Magen, oder das sogenannte Herzgrübgen mit Anis- Mastich- und Muskatnuß-Oel salben, und das Emplastrum de Crusta panis, oder de Tacamahaca, auflegen lassen.

Wenn das Erbrechen erst aufgehöret, und ich dieserhalben einmal sicher wäre, würde ich sodann wei-

(h) *Schomberg* Aphorism. Practic.

(i) Pag. 111. seq.

weiters den Leib mit einem ganz leichten Purgante, welches den Häuten des Magens noch keinen Stimulum verursachte, vor= oder zubereiten. Hierzu könnten die sogenannte Pilulæ pestilentiales Ruffi, oder das Extractum panchymagogum Crollii, dienlich seyn, und von dem einen oder dem andern 12 oder 18 Gran des Morgens oder Abends, 3 oder 4 Tage hinter einander vor dem Essen genommen werden. Es sind zwey sehr gelinde, und in unserm Fall sehr schickliche Arzneymittel, obschon das erstere sehr einfach, und das andere hingegen sehr zusammengesetzt ist; wobey noch zu bemerken, daß das erstere, nemlich die Pillen, über das auch noch den Ruhm haben, ausserdem daß sie den Leib ausreinigen, zugleich den Appetit zu erwecken, und die Verdauung zu befördern (k). Und nach diesem würde ich nach der Methode seines Erfinders, den Balsamum de Pareira brava des Helvetii, gebrauchen lassen. Die Beschreibung davon, und die Weise, denselben zu gebrauchen, kann in Capelli Lexico nachgesehen werden. Den Tag hindurch ließ ich dem Hrn. Patienten eine Brühe von jungen Tauben geben, und einige Tropfen von dem Elix. Proprietat. sine acido, darzu thun, so lange, als man noch wegen dem Erbrechen besorgt wäre; wenn aber dasselbe einmal völlig gestillet wäre, würde ich besagtes Elixir cum acido, geben, und, neben dieser Brühe, zwischen ein, irgend eine kleine Portion von französischem, oder einem andern ähnlichen Wein, in welchem aber zuvor einen Tag um den andern die Limatura Martis in Infusion gestanden seyn müßte.

So

(k) James Op. cit. p. 539.

So bald eine Dosis von dem Balsamo de Pareira brava, nach obgedachter Methode verbraucht seyn würde, wollte ich das Electuar. Sydenhami, wie er solches in seinem Processu Morborum (l) beschreibet, anrathen; auf solchen müßte eine Portion von dem Vino medicato, den er an dem nemlichen Ort beyfüget, getrunken werden, und diesen würde ich sodann noch mit 3 Unzen Chin. Chin. infundiren, und zwar um so mehr, als auch Boerhaave einen ähnlichen Wein, ob solcher gleich stärker als des Sydenhams seiner ist, in unserm Fall vorschlägt (m). Sodann würde ich zum ordinären Getränk ein Decoct von Spargel- und Petersilienwurzeln, Fenchel und Kümmel, mit ein wenig Sassafras infundirt, verordnen, und täglich ein Klystier von Knaben-Urin, mit einigen Unzen Terpentin, und ein wenig Tamariskensalz vermischt, beybringen lassen.

Nachdem der Magen gebührend gestärket worden, würde ich weiter zum Gebrauch des Syrupi antihydrop. von Montpellier schreiten (n), und denselben abwechselnd einen Tag um den andern, oder nach Beschaffenheit und Wirkung, alle zwey Tage mit dem Syr. de Spin. cerv. gebrauchen lassen. Aeusserlich würde ich gleich anfangs der Kur, und weiter hin, einen sehr grosen neuen in das zweyte Wasser von Kalch eingetauchten Schwamm, über den ganzen Unterleib legen lassen, wie solches bereits Aqua-

(l) *Sydenham.* Processſ. Morbor. p. mihi 6. & 7.

(m) *Boerhaav.* in Mater. Med. ad Aphor. 1233.

(n) *Capelli* Lessico Farmaceutico, decima Impress. p. 261.

Aquapendente mit gutem Erfolg zu thun pflegte. Nach einigen Tagen könnte man dieses Wasser mit dem Lapide Medicinali Crollii infundiren, um dasselbe stärkender und adstringirender zu machen. Und wenn diese äusserliche Mittel keine genugsame Wirkung thäten, so würde ich das Unguentum Agrippæ von Nicolao Florentino, an ihre Stelle setzen, welches ganz gewiß ein gewaltiges Incisivum ist.

Anbelangend nun die Lebensart: so wären nur allein Milchspeisen, die nicht fermentirt haben, oder noch eigentlicher und besser, nur die Milch allein zu erlauben; und diese könnte, damit sie leichter verdaulich, und weniger sauer werden möchte, mit Balusterblüthen, rothen Rosen, Granatschelfen und Zimmet, nach Meads Methode, zubereitet werden. Ich zähle hiebey auch nicht wenig auf die Gewißheit, mit welcher uns Sauvages versichert, daß er einige Bauchwassersuchten, die nach eben dergleichen häufigen Blutverlüsten (und dieses ist eben unser gegenwärtiger Fall) erfolget wären, mit Milch kurirt habe.

Ausgang der Krankheit.

Nachdem dieser Herr auf die nemliche Weise, als er angekommen, den folgenden Tag wiederum abgereiset, und wahrscheinlich durch eine solche Reise immer mehr ruinirt worden ist, kam bald hernach der Bericht: daß er, ohne eine andere Kur, als diejenige, welche bey seinen letzten Zufällen Statt haben konnte, endlich gestorben sey.

VII.

Ueber ein hartnäckiges Erbrechen.

Bericht eines Medici von Alexandria.

Ein Minister Sr. Kön. Maj. von Sardinien, ungefähr 40 Jahr alt, von einem sanguinischen biliosen Temperament, und fleischichter fettigter Leibesgestalt, der in seinen Geschäfften sorgfältig und bemühet, und einigermasen zum Zorn geneigt ist, anbey immer auch in seinen jüngern Jahren, da er sich viel Bewegung machte, und dadurch eine grose Stärke erlangte, eine gute Diät hielt, und keinen andern Krankheiten, als etwa einigem Anfall ein' Angina, die er aber gemeiniglich nur blos durch wiederholtes Aderlassen überwunden, jemal unterworfen gewesen, wurde bey einer zum Theil veränderten Lebensart fetter und blutreicher, und bekam mit der Menge und der verdorbenen Eigenschaft der Säfte, eine schwächere Gesundheit, oder eine Disposition, leichter zu erkranken; deswegen er auch in den leztern 3 oder 4 Jahren, nacheinander, zweyen Febribus synochis lymphaticis, oder simplicibus, und dreyen unächten oder componirten Tertianfiebern, untergelegen hat. Die zwey erstere, da sie von einer weniger verderblichen Art waren, dauerten nicht lange, und wurden durch den Gebrauch des Magisterii von der China Chinæ geschwind überwunden. Das Tertianfieber aber hat ihn, nach einer vorhergegangenen starken Gemüthsbewegung, zu Ende des Octobers überfallen, und 20 Tage lang gedauert, und man konnte gleich im Anfang die unächte, schädliche und verderbliche Art desselben bemerken. Die Anfälle wa-

ren sehr lange und anhaltend, mit wenigem Fieber, hielten den Typum Tertianæ duplicis, und waren während dem ganzen Paroxysmo bald von vergeblichem Reiz zum Erbrechen, bald von wirklichem Erbrechen einer pur gallichten Materie, starken Kopfschmerzen, ausserordentlicher Unruhe, gänzlichem Verlust der Kräften, beständig trockener Haut, Hartleibigkeit, unordentlichem Fluß der goldenen Ader bey dem Stuhlgang, Spannung der Hypochondern, und endlich zitternden und subsultorischen Bewegungen der Nerven begleitet. Man war sorgfältig bemühet, nach der von Torti, in seiner Abhandlung von bösartigen Fiebern, vorgeschriebenen Methode, Hülfe zu leisten, wodurch auch wirklich das Fieber den Hrn. Patienten zu verlassen genöthiget worden; inzwischen aber gieng die Genesung sehr lang- und mühsam von statten, und wurde von Zeit zu Zeit von Beschwerden des Magens, Schmerzen des Unterleibs, Anfällen von Schwindel, und am meisten noch von einer tiefen und anhaltenden Melancholie, die mit einer sehr grosen Schwachheit der untern Gelenke verbunden war, und einer beständigen Empfindung von Kälte in der ganzen Peripherie des Körpers verbittert und verdüstert. Vermittelst einiger gelinden verdünnenden und lindernden Mitteln, einer genauen Diät in der Lebensart, und einiger Bewegung durch Kutschenfahren, schien unser Kranke (zwar unvollkommen) wieder hergestellt zu seyn; indem hernach ein tägliches Erbrechen hinzugekommen, welches denselben unfehlbar alle Morgen, und 4 oder 5 Stunden nach dem Mittagessen überfällt; da er bald nur bloses Wasser, bald aber auch einen Theil der genossenen Speisen von sich wirft.

In

In vergangenen Zeiten, und auch nur seit kurzem wieder (da wir nun im April sind) hat er sich angewöhnet, täglich 4—5, bis 6 Tassen Coffee zu trinken, und eine fast gelbsüchtige Farbe des Angesichts bekommen.

Gutachten.

Das tägliche Ausspeyen eines Wassers und Portion von Speise, welches zu wiederholtenmalen Sr. Hochwohlgeb. den Herrn *** beschweret, obschon es bisweilen ohne eigentlich eine Krankheit zu seyn, zur Gewohnheit werden kann; sollte jedoch, in Betrachtung der vorhergegangenen Umstände, die in dem übersandten Bericht genau bedeutet worden, wohl von keiner andern stärkern Ursache, als von einer Schwachheit und Erschlaffung des Magens, oder dem so bösartigen Fieber, das er vor 5 oder 6 Monaten ausgestanden, oder von den Arzneymitteln, und insbesondere der China Chinæ, obgleich dieselbe vorsichtig, und nach Anleitung obgedachten Torti, gebraucht worden, den Ursprung genommen haben. Es ist, um von dieser leztern Ursache anzufangen, die Stelle, die wir dißfalls bey dem berühmten Hrn. Guidetti, einem Turinischen Medico und Königl. Consulenten, in einer seiner Dissertationen de Febribus biliosis lesen, ungemein merkwürdig: „Cortex Peruvianus quacunque formula paratus, in perniciosis febribus non ita opportunum, ac semper tutum auxilium, ut suadet Cl. Torti, nostris in regionibus, mihi visum est: imo sæpe noxium esse comperi, si arida sit ægrorum cutis, tensum vel durum abdomen.„ Und so sind nun eben die Umstände in unserm gegenwär-

tigen Fall; die Ursache hievon kann diese seyn: daß die China-Rinde, indem solche alle Säfte, mit welchen sie vermischet wird, absorbiret und verdicket, wie ich selbsten dißfalls die Erfahrung habe, und als ein Adstringens die Fibern zusammen ziehet, und sogar vermögend ist, die fast aufgelöste faule Theilgen wieder zu vereinigen, und die fast oder ganz zerrissene Gefässe bey dem Krebs zusammen zu ziehen, wenn dieselbe in solchen Fiebern eine morbose Corrugation der Fibern, und verdickte Säfte antrifft, entweder die Ursache oder die Zufälle der Krankheit viel eher vermehret und bevestiget, als vertheilet. Wie dem nun aber seyn mag, so befindet sich der Medicus bisweilen in gewissen dringenden Umständen, daß er nicht umhin kann, ehender eines der bekanntesten Mitteln zu ergreiffen, als durch langes Bedenken aufzuschieben, jenen Zufällen, die öfters dem Kranken ein schnelles Verderben drohen, zu begegnen. Wir wollen aber diese Zweifel bey Seite setzen; so viel ist gewiß, daß das Fieber unsers Hrn. Patienten, (wir wollen immer, wenn es also beliebig, den Namen tertiana spuria beybehalten, obgleich Sauvages behauptet, daß solcher vitiosa speciei denominatio & vere illegitima wäre (o); oder wir wollen es auch entweder mit Junker, und dem obgedachten Torti febrem subcontinuam (p); oder mit dem eben gedachten Sauvages, und dem berühmten Tissot von Lausanne (q), in seiner vortrefflichen

(o) *Sauvages* Nosolog. Methodic. Artic. Tertiana spuria.

(p) *Junker* apud Sauvages, l. c. item *Torti* Therapeut. special. Lib. IV. Cap. II.

(q) *Tissot* Dissertat. de Febribus biliosis.

lichen Abhandlung über solche Krankheit, schlecht- hin biliosam heissen: so ist, sage ich, allemal gewiß, daß ein solches Fieber hauptsächlich die Nerven des plexus cardiaci sowohl als des paris vagi, und intercostalis, mit allen ihren Ramificationen angegriffen hat, daher dann die grose Kopfschmerzen, der Eckel und Erbrechen, die Spannung und Aufblähung der Hypochondrien, der goldnen Ader Fluß, und die zitternde Bewegungen und allgemeine Erschütterung der Nerven entstanden sind; und nachgehends hat sich auch wegen der beständigen Erschwächung dieser Nerven, oder auch der Fibern einer andern Art, auch schon während der Krankheit, bey unserm Kranken zu gleicher Zeit eine allgemeine Entkräftung eingefunden, und bey der Genesung ist nach so vielen Unordnungen des Magens und Unterleibs, und per consensum dieser Theile, mit dem Kopf jene tiefe und anhaltende Gemüthstraurigkeit, die ungemeine Schwachheit der untern Gelenke, die beständige Empfindung von Frost am ganzen Leib, und endlich in dem gegenwärtigen Zustand das tägliche Erbrechen des Morgens, und 4 oder 5 Stunden nach der Mittagsmahlzeit erfolget. Gleichwie nun die erstere Symptomata sowohl während der Krankheit, als auch hernach bey der Genesung, als Wirkungen der scharfen und giftigen Theile der Galle, anzusehen waren, welche die oben angezeigte Irritation und Contraction verursachet haben; also müssen die zweyte Zufälle, nach meinem Erachten, einer Erschlaffung aller Arten der zuvor so sehr bemüheten und gespannten Fibern, zugeschrieben werden.

Um nun hier insbesondere von dem Erbrechen, welches dißmalen der hauptsächlichste Zufall ist, den Grund anzugeben, so sind wir schon lange her von

Bonnet belehret, daß eine Erschlaffung des Magens mehrmalen die Ursache eines beständigen Eckels gewesen sey (r); und der Herr von Hasenöhrl hat noch vor wenigen Jahren die Erfahrung gemacht, daß eine ungeheure Ausdehnung des Magens, die Ursache eines Erbrechens bey einer Frauen war, die demselben von vielen Jahren her, und in den letzten ihres Lebens sogar etlichemal des Tages unterworfen gewesen ist (s).

Diese zwo Bemerkungen führe ich als einen Beweis meiner Hypothese an, und um alle andere Gedanken oder Begriffe von einer üblen Conformation, oder von einer beständigen Contraction, oder einer gallichten oder schleimichten, oder sonstigen Art in dem Magen selbsten sich befindlicher Hindernissen, Verstopfungen, Verhärtungen, fressenden Wurm, Speckgeschwulst, Zusammenwachsungen, Würmern, oder andern Verstopfungen und Mängeln weder dieses Theils, noch des obern oder untern Magenmunds, oder des Zwölffingerdarms, oder der grosen Drüsen (Pancreas) oder der Leber, der Nieren, noch anderer entferntern Eingeweide, auszuschliessen: denn obgleich zu Zeiten die sehr verschiedene Ursachen des Erbrechens aus den eben besagten Fehlern der Eingeweide entstehen können, wie dieserhalben Bonnet, Sauvages, Morgagni und Lieutaud, nachgelesen werden können (t); so finde ich jedoch

(r) Bonnet Sepulchret. anatom. apud Sauvage, Op. cit. Artic. Nausea ex prolapsu ventriculi.

(s) Hasenöhrl Histor. Med. Morb. Epid. Observ. IV.

(t) Bonnet loc. cit. Morgagn. de sedib. Epist. XXX. & plurimis aliis in locis. item Lieutaud loc. cit.

doch dessen ungeachtet hier keinen Grund, dieselben anzunehmen, indem ich in dem gegenwärtigen Bericht dieserhalben keine genugsame Anzeigen und Beweise antreffe.

Es sind auch keine andere, als die bereits angeführte Gründe weiters nöthig, um meinen Satz zu bestätigen: indem jeder Stimulus in den des Morgens nüchtern Magen, der von der Entwicklung und Ausdünstung der die Nacht durch übel verdauten Speisen, oder der Galle und des Succi gastrici, die in dem fast leeren Magen, da die Substanzen meistens schon digerirt worden sind, gleichsam allein in demselben herum tumultuiren, erreget wird, so wie auch jedes kleine Gewicht, oder jede kleine Last, die nach dem Mittagessen hinzukommt, oder auch die nemliche Ursachen des Morgens, nachdem die gute oder schlechte Verdauung des Mittagmahls geschehen ist, da die Elasticität und Irritabilität des Magens zwar sehr ermattet und geschwächet, inzwischen aber doch noch nicht gänzlich verlohren ist, in dem Magen selbsten eine Empfindung verursachen können, die ihn nöthiget, dasjenige, was er in sich enthält, ganz oder zum Theil mit Gewalt auszuwerfen. Und die Ursache dieser Begebenheit kann von andern ähnlichen, die in dem menschlichen Leibe vorkommen, hergeleitet werden. Denn es ist, wenn wir auf die so eben beschriebene zufällige Reizungen Acht haben, eine beständige Regel unserer Natur: daß, je schwächer die Fibern sind, desto empfindlicher sind dieselben auch, und desto leichter gerathen sie in Unordnung und Bewegung, wie wir solches an den Personen, die durch jeden leichten Geruch, und bey jeder kleinen Alteration des Gemüths, sogleich gichterischen Zuckungen unterworfen sind, wahrnehmen. Wenn

wir diese Vomitus von dem blosen, obgleich nur kleinen Gewicht, das in den Magen hinunter gelassen wird, herleiten wollen, so ist dieses Phänomenon dem Schlucken sehr ähnlich, welcher öfters entweder von allzugrosen, oder nicht genugsam verkaueten Stücken der Speisen, oder allzuhastigen und unmäsigen Trünken zu entstehen pfleget: denn indem solche die Luftröhre und den Schlund gewaltsam, und mehr als dieselbe ertragen können, ausdehnen und erweitern; so werden sie genöthiget, durch eine gleiche mechanische Reaction, dieser Gewalt, die sie zu zersprengen drohet, sich zu widersetzen und dieselbe zurück zu treiben.

Dieses voraus gesezt, wäre nun vorzüglich dahin zu trachten, diesen trägen und erschlaffeten Häuten des Magens, von denen wir oben gesprochen haben, ihren Tonum, und jenen Motum peristalticum und palpitatorium wieder zu verschaffen, wodurch derselbe geschickt werden möge, die Substanzen der Nahrung, die er empfängt, zu behalten, zu zermalmen, und zu verdauen.

Diesen Endzweck zu erreichen, haben wir verschiedene, sowohl diätetische als auch pharmacevtische Mittel. Die aus blosem Cacao verfertigte Chocolade, der Zucker, der Zimmet, die Brühen von jungen Hühnern, die vor allem dienlich, und wie James erachtet, den Vipernbrühen nichts nachgeben (u), ein guter Wein, vorzüglich der von Alikante, oder der Cyprische, oder ein anderer von ähnlicher Art, ein Brey von Eyerdottern, weissem Wein, und Zucker bereitet, und geschwind warm in die Chocolatiere ge-

schüt-

(u) James Pharmacop. univers. Lib. IV. Cap. VI. Edit. Venet. p. 503.

schüttet, (welches man bey uns in der Lombardie Zambajone heisset) so wie auch jede andere Speise, die leicht zu verdauen ist, und stark und geschwind nähret, wozu auch die frische Meerfische und ein Gehäck von zartem, aber noch nicht stinkendem Wildprät, wie auch die Sorbets aus Milch, die in dieser Absicht ebenfalls angepriesen werden, können dem diätetischen Endzweck im Essen und Trinken Genüge leisten. Der Schlaf soll ehender lang als kurz seyn, indem derselbe, wie Sanctorius behauptet, die Materie sehr verdünnert und also subtilisirt, durch alle Glieder vertheilet. Das übrige von diätetischen Regeln, erhellet von selbsten.

Nun kommen wir auf die pharmacevtische Mittel; ich würde folgende Latwerge schicklich erachten: R. ⊖ essent. absinth. ⊖ fix. ejusd. aa. gr. XII. Pulv. Zingib. Menth. Cinnamom. alb. aa. XXIV. gr. Croc. Orient. gr. XII. Ol. Cinnamom. gtt. VIII. c. Syrup. Cort. ⊙rant. ℥j. f. Elect. Zu dieser Composition könnten ganz schicklich und nützlich auch noch 8 Tropfen von dem Ol. Lign. Rhod. falls dasselbe in diesen Apotheken vorhanden ist, hinzugethan werden. Von dieser ganzen Masse ließ ich den Hrn. Patienten alle Morgen und Abend zwo Stunden vor der Mahlzeit, einer Muskatnuß groß, einnehmen, und wenigstens eine Unze distillirt Münzen- oder Salbeywasser, oder welches vielleicht noch besser wäre, 4 oder 6 Unzen von der Infusion von Quassia, oder der Arnica montana, zum Unterschied der Scorpioides, darauf trinken. Diese zwey Simplicia sind heut zu Tag nicht allein wegen ihrer Wirksamkeit bey den Fiebern, besonders den intermittirenden, in welcher sie der Chinarinde nichts nachgeben, sondern auch überhaupt wegen ihrer Magenstärkenden Kraft ungemein berühmt. In

In diesem Verstande wird die Quassia allervorderst von Blom, oder dessen Lehrmeister Linnäo, und hernach von Tissot, le Clerc, und vielen andern, angerühmt (x): Und der gröste Theil dieser Schriftsteller bemerket anbey, daß dieselbe zwar bitter, aber nicht herbe, oder zusammenziehend sey, und die Eingeweide nicht erhitze, sondern stärke. Die obgedachte Arnica, welche, um uns wohl zu verstehen, eben das Alisma des Dioscoridis und Galeni, oder das Doronicum fœcundum foliis Plantaginis des Clusii ist, pfleget nicht geringern Nutzen zu schaffen. Bekanntermasen haben Bruckner und Collin diese Pflanze wegen ihrer Wirkung, in den intermittirenden Fiebern, in Ansehen gebracht (y) Sie wird aber überdem von Cranz als ein so vortreffliches Tonicum angerühmet, daß er dieselbe sogar in der Lähmung kräftig zu seyn behauptet (z). Demnach kann die klein zerschnittene Quassia sowohl als die Arnica zu einer Drachma auf einmal in ein Pfund siedend Wasser infundirt, und stehen gelassen werden, bis der Trank erkaltet, wobey noch anzumerken ist, daß die Infusion, oder das Anbrühen der Arnica noch geringer oder schwächer geschehen soll: sodann ist dieses Wasser in zweyenmalen, wenn das obgedachte Electuarium genommen wird, nachzutrinken.

Die

(x) Linnæus Amœnit. Academ. Vol. VI. Dissertat. CXXII. item Tissot de la Santé des Gens des Lettres. Lausanne 1762. p. 223. item *le Clerc*. Hist. natur. de l'Homme malade. Tom. 1.

(y) *Bruckner* Select. Medic. Francof. Tom. 1.

(z) *Cranz* Mater. Med. Tom. III. p. 29.

Die Wirkung dieser innerlichen Mitteln kann sodann auch noch äusserlich durch Auflegung eines Magenpflasters befördert werden. Zu dem Ende könnte man das Emplastr. Pharmacop. Londin. auf die mit dem Magen Gemeinschaft habende Theile, nemlich nicht nur allein auf das sogenannte Herzgrübgen, sondern noch viel besser, wie die Anatomie und Hofmann uns belehren (aa), über die falschen Rippen der linken Seite appliciren, und solches gegen den Rückgrat bis zwischen das 8te und 9te Wirbelbein, allwo bekanntermasen der obere Magenmund liegt, hinreichen lassen, und selbiges sodann nicht minder auch gegen das eben besagte Herzgrübgen, auf der rechten Seite ausdehnen, um zugleich auch die untere Oeffnung des Magens darunter zu fassen. Ich glaube darneben, daß auch eine Salbe von venetianischem Theriak, peruvianischem Balsam, mit ein wenig Muskatnuß, Oel und Safran, auf die nemliche Stelle aufgelegt, zu eben dieser Absicht dienlich seyn könnte.

Um endlich, inzwischen daß man die Hauptkur gebrauchet, die Anfälle, die den Magen annoch beunruhigen, sogleich auf der Stelle zu besänftigen, kann man die Mixt. antiemetic. Willisii in Bereitschaft halten, und in den Paroxysmen ein oder 2 Löffel voll davon nehmen.

Bey den vorgeschlagenen Arzneyen, und der vorgeschriebenen Lebensart ist auch noch dieser Vortheil: daß dieselbe nicht allein in der sehr vernünftigen Voraussetzung einer Erschlaffung des Magens, also angeordnet worden; sondern überdem auch dazu die:

(aa) *Hofmann* Dissert. de erroribus vulgarib. circa usum Topicorum. §. 25.

dienen werden, jene Schärfe der Galle, oder anderer Säfte, die in dem Magen überhand nehmen könnte, zu verbessern, jede zufällige Zusammenschrumpfung desselben aufzulösen, die Verdauung zu befördern, die langsame Bewegung der Säfte geschwinder zu machen, und die Lebensgeister zu vermehren und zu beleben. Nun müssen aber alle diese Absichten erreichet werden, wenn man eine sichere Genesung zu erhalten gewiß seyn will; und diese will ich hiemit dem verehrungswürdigen Hrn. Patienten ehrerbietig und herzlich anwünschen.

Medicinisch-practische Anmerkungen,

die mir

von

Hrn. Joseph Frascaroli,

einem Mayländischen Edelmann,

der Weltweisheit und Arzneykunst Doctor,

mitgetheilet worden.

Homines ad Deos nulla re propius accedunt, quam salutem hominibus dando.

Cic. pro Marcello.

Cum (ſcientia) incerta, incomprehenſibiliſque ſit, a certis potius & exploratis petendum eſſe præſidium.

Celſ. Medic. in Præfat.

Pleraque enim non ratiocinatione, ſed auxilio indigent.

Hipp. Lib. de decenti Ornatu.

Ein-

Einleitung.

Um Ihren Anmuthungen, mein werthester Herr und Freund! Folge zu leisten, unternehm ich es, dasjenige, was mir in 35 Jahren meiner medicinischen Praxis, Wesentliches zu bemerken, vorgekommen ist, schriftlich zu verfassen; und ich bin stolz darauf, Ihnen hier dasjenige zu wiederholen, was schon ehmals der alte Verfasser des Buchs der Geheimnisse (a), das dem Galeno zugeschrieben wird, einem ihrer Vorfahren geschrieben hat: Rogasti me Amice Monte, ut describerem tibi librum in medicatione ægritudinum, secundum experimentum medicinale, feci igitur illum. Ich will deswegen allervorderst die nöthige Nachrichten von den Oertern, da ich die Medicin practicirt habe, voraus schicken, hernach Stückweise, doch kürzlich, mein System, das ich bey den Kranken befolget, anzeigen, und endlich zu der Erzählung meiner besondern Kuren schreiten. Es ist Ihnen allschon bekannt, daß ich meine vornehmste Praxin zu Monte Castello, in dem Gebiet von Alexandrien, und der Dioces von Pavia, wobey Pietra Marazzi, Pavone, und der weitläuffige Bezirk von Fraschea mitbegriffen sind, 28 Jahre hindurch getrieben habe. Die Beschreibung dieser Oerter würde hier überflüssig seyn, da Sie mir die Freundschaft erzeiget, verschiedenemal in meinem Hause einzukehren, bey welcher Gelegenheit Sie

(a) Galeno adscript. Lib. Secretorum, ad Monteum, Monti.

Sie nicht allein die Lage dieser Oerter, die Nahrung, Temperament, und Sitten der Einwohner, wohl bemerket haben: Inzwischen aber will ich dannoch zur Nachricht für diejenigen, die etwan diese Schrift zu lesen bekommen möchten, eine kurze Beschreibung hier anfügen. Monte Castello ist ein Hügel, auf dessen Spitze sich ein prächtiger, majestätischer, und als ein Castell erbauter Palast erhebet, der geschickt ist, jeden grosen Herrn aufzunehmen. Die nach und nach kleinere und tiefer stehende Häuser, fallen sehr angenehm ins Gesicht, und die reine und subtile Luft, wie auch der fruchtbare Boden der mit allen Arten von Früchten angebauten Hügeln, geben dabey der schönen Lage im geringsten nichts nach. Nicht weit davon fliesset am Fuß desselben der Tanarus, welcher zugleich unten an Pavone, das ebenfalls eine Anhöhe ist, wie auch in kleiner Entfernung von Pietra Marazzi, welches gleichwie Fraschea, und die übrige Landschaft jenseits des Flusses, fast ganz auf der Ebene liegt, seinen Lauf vorbey nimmt. Die gemeine Nahrung bestehet in sehr gut gebackenem Waizenbrod, und die Suppe zur Sommerszeit, in frischen Nudeln, die ebenfalls aus Waizenmehl gemacht werden, und im Winter, aus einer Polenta, oder Brey, der nur seit wenigen Jahren eingeführt worden ist. Man speiset auch vieles Obst und Gartengemüß, und trinket vielen, puren, und starken Wein, der aber grösstentheils einen schimmlichten Geschmack hat. Die Temperamente, besonders in Monte Castello, sind stark und dauerhaft; und Sie haben ehmals selbst verschiedene alte Männer gesehen, davon acht oder zehen über 80 Jahr zählten, zwey aber blind waren, die aber allesamt ohne Beschwerde den Hügel auf und herunter stiegen. Diese Einwohner sind mei-

stens

stens Ackersleute, Rebleute, Weinhändler, und Obstkrämer. Dieses Volk ist gar nicht einfältig, phantastisch, oder heimtückisch, sondern von einer sehr lebhaften, scharfsinnigen, und aufrichtigen Gemüthsart.

Die Krankheiten, denen diese Völker unterworfen, sind der Gegenstand meiner gegenwärtigen kurzen Anmerkungen. Diejenigen, von denen ich hier keine Meldung thue, sind mir dorten auch nicht vorgekommen, oder aber nach eben dem System, von dem ich hier ausführlich handle, tractirt worden.

Meine allgemeine Methode war nun folgende:

1) Um mich allervorderst bey meinen Kranken beliebt zu machen, stellte ich mich alsobald und geflissentlich bey ihnen ein, gleichwie uns der weise Prediger hiezu ermahnet: Non te pigeat visitare infirmum: ex his enim in dilectione firmaberis (b). Und in den folgenden Besuchen war ich nicht minder sorgfältig und bereitwillig, indem es immer mein Hauptendzweck, und eine wichtige Maxime gewesen ist, so viel nur möglich zu nutzen, oder doch wenigstens nicht zu schaden (c). Ich war aufgeweckt, leutselig und freundlich gegen alle, und nur gegen wenige, je nachdem der Anlaß es fügte, ernsthaft, und suchte durch muntere Gespräche die Furchtsamen und Schwermüthigen aufzurichten. Ich habe

 mich

(b) Ecclesiast. Cap. VII. v. 39.

(c) Duo in morbis præstanda sunt, adjuvare, aut saltem non nocere. *Hipp.* 1. Epid. §. 2. v. 22. Si non potes prodesse, vide saltem, ne noceas. Idem VI. Epid. §. 2. text. 50. Exerce, circa morbos, duo: ut prosis, & ne quid noceas. Idem VII. Epid. §. 52. text. 10.

mich immer einfältiger und unverstellter Ausdrücke in meinen Reden bedienet, und niemalen eine schwere und dunkle Redensart affectirt, oder mit Texten und Aussprüchen grose Parade gemacht. Dieses gefiel nun den meisten, so daß ich ihre Neigung und Zutrauen erworben, und sie nach meinem Gefallen lenken konnte, und sie hingegen, indem sie sich meiner Führung überliessen, die Wirkung ihrer zuversichtlichen Folgeleistung erfahren haben, und der Ausspruch des Seneka sich bestätigt hat: Nihil magis ægris prodest, quam curari ab eo, a quo volunt; confidentia enim ægrorum plures sanat, quam remedia (d). Ich fragte umständlich nach allem; ich erkundigte mich nach dem Vergangenen, und nach dem, was der Krankheit vorher gegangen, und mein Besuch erforschte alle Kleinigkeiten des Gegenwärtigen; ich untersuchte genau die Lage des Körpers, betrachtete aufmerksam das Angesicht, befühlte mit einer weder zu kalten noch zu warmen Hand, zu wiederholtenmalen den Puls, und erkundigte mich um ihre Nahrung und Schlaf, was sie geessen, und wie sie geruhet hätten (e).

2) Wäh-

(d) Utiliorem tamen esse Medicum amicum quam extraneum. Cels. Medic. in Præfatione.

(e) Cum ad ægrotum deveneris, interrogare oportet: quæ patiatur, & ex qua causa, & quot jam diebus, & an venter secedat, & quo victu utatur? *Hipp.* Lib. de affect. tit. 36. Occasiones unde cœperint ægrotare, considerandum. Idem Lib. II. Epid. §. 1. text. 12. Circa ægrotantium oeconomiam, & quæ in morbum interrogationes, quæ narrat, & qualia, ut accipiendi sermones? Quæ ad ægrotantem, quæ ad assistentes, & externa. *Idem* VI. Epid. §. II. text. 36. Neque ignorare hunc

2) Während der Krankheit empfahl ich, öfters frische Wäsche anzuziehen (f), die Gefässe der Excrementen aller Arten, oder was immer durch üblen Geruch dem Kranken schädlich seyn könnte, alsobald aus dem Zimmer wegzutragen, und wenigstens alle zwey Tage das Bette wieder frisch in Ordnung zu bringen; bey welcher Gelegenheit ich zum öftern wahrgenommen habe, daß durch das Aufstehen des Kranken, sein Wahnsinn sich geleget, der Urin besser abgegangen, und noch andere Vortheile mehr erlangt worden. Ich habe auch immer darauf angedrungen, durch Auskehren und Besprizen des Esterichs, das Zimmer sauber und reinlich zu erhalten. Bey groser Hitze und troknener Luft ließ ich frische Weiden- Reben- oder Lattichblätter ins Wasser legen, und auf den Boden streuen, auch mit Essig sprizen, und befahl, die Nacht durch kein Feuer zu halten, noch Oel zu brennen, den Kranken zwar allerdings vor der äussern Luft zu bewahren, keineswegs aber mit allzustarker Bedeckung zu beschweren, zu ersticken und zu erdrüken (und diese Warnung gab ich insbesondere in den

 hitzi-

hunc oportet, quæ sit ægri natura. . . . Quod is vitæ genus sit secutus. . . . Ex his enim, similibusque, sæpe curandi nova ratio ducenda est. *Cels.* Med. in Præfatione. Item. Cum ad ægrotum deveneris, imprimis ægri faciem spectare convenit. *Hipp.* Lib. Præsag. Item. Periti Medici est, non protinus, ut venit, apprehendere brachium ægri, sed primum residere hilari vultu percunctarique, quemadmodum se habeat, & si quis ejus metus est; cum probabili sermone lenire, tum deinde ejus corpori admovere manum. *Cels.* Med. in Præfat.

(f) Laborantibus gratiæ, ut mundefacere. . . . *Hipp.* VI. Epid. §. V. text. 10.

hitzigen Fiebern und zur Sommerszeit) kein Geräusche zu machen, und den schwachen Kranken ohne Noth nicht mit Reden zu ermüden, und vor allem täglich des Morgens und Abends die Luft in dem Zimmer zu erneuern, und mit dem Dampf von Essig zuweilen zu verbessern. Die in das Zimmer gebrachte frische Luft schaffet dem Kranken ungleich mehr Erleichterung und Stärke, als alle Spiritus, Cordiale, und Alexipharmaca, aus den Apotheken. Es ist mir zum öftern begegnet, daß ich einen Kranken in einer kleinen, überall verschlossenen Kammer, unter einem Hauffen Deckbetten fast ersticket angetroffen, und ich bey dem Eintritte von einem widrigen Gestank und beschwerlichem Athemholen überfallen worden. Ich schaffte mir sodann durch Eröffnung der Fenster Erleichterung, und indem ich zugleich den Kranken von einem Theil seiner Decken entledigen lassen, hab ich auch ihm sein Fieber, seine Beklemmung und Bangigkeit verringert. Sie haben deswegen mit jenen andern Schriftstellern, die Sie in Ihrem gelehrten Werk: de Aere Nosocomiorum & Carcerum gubernando, anführen, allerdings vollkommen Recht, wenn Sie sich so sehr bemühen, durch alle diejenige Mittel, die Sie dorten vorschlagen, und welche mit denen, nun eben aus meiner Praxi, von mir angezeigten, gänzlich übereinkommen, diese Reinigungen und Erfrischungen der Luft, zu empfehlen.

3) So viel mein Verstand und meine Ueberlegung mir eingaben, ordnete ich die Diät der Kranken dergestalten, daß die Nahrung nicht allein mit dem Bedürfniß ihrer Kräften, sondern auch mit ihrer angewohnten Lebensart im Verhältniß stehen möch-

möchte (g). Ich hatte es mir gleichsam zu einem Hauptgesetz gemacht, in hitzigen und Entzündungs-Fiebern keine starke Nahrung zuzugeben, sondern die glückliche, sichere und heilsame Diät beobachten zu lassen, welche, indem sie die Krankheit schwächet, dem Patienten wieder aufhilft, wie solches von der Vernunft gut geheissen, und von der Erfahrung bestätiget wird: Ich erlaubte ihnen deswegen nichts weiters, als auf das höchste gesotten oder geröstet Brod in Wasser gekocht, und mit etlichen Gran Salz und ein wenig Butter, auch wohl öfters in jenen Landen mit Olivenöl gewürzet, indem die dortige Bauren

(g) Unum illud, & semper, & ubique servandum est, ut ægri vires subinde assidens Medicus inspiciat, & quamdiu supererunt, abstinentia pugnet, si imbecillitatem vereri cœperit, cibo subveniat: Id enim ejus officium est, ut ægrum neque supervacua materia oneret, neque imbecillitate fame perdat. *Cels.* Lib. 3. Cap. IV. Victus quoque rationem, quantum facultate & judicio consequi potero, ægris utilem esse, me præscripturum. *Hipp.* Jusjurandum. Ne te lateat, quantum victus ratio cognosci possit; magna enim calamitas est, hanc si ignores. *Idem* de morbis vulgaribus. Hinc scire est, quibus, quando, & quæ sit victus præscribendi ratio. *Idem* de morb. vulgar. text. 88. Aegris omnibus ad salutem ratio victus magnum quiddam potest. *Idem* in procemio, de ratione victus, in m. a. Ejus Medicinæ, quæ victum instituit, maxime est animadvertere & observare. *Idem* Op. cit. Lib. IV. Optimum Medicamentum est, opportune cibus datus. *Celsus* Lib. II. Cap. 4. Victus administratio pars curationis est. *Brudus Lusitanus*. Lib. III. Cap. 16.

mehr dazu gewöhnet sind (h). Von dieser Suppe ließ ich sie zwey- oder dreymal des Tages essen (i). Den Tridentinischen Hirten oder Schnittern, welche täglich an ihre Polenta gewohnet sind, erlaubte ich dieselbe auch in den schwersten Krankheiten, nur daß solche leichter und dünner zubereitet werden mußte; indem jede andere Gattung Suppen von Butter- oder Fleischbrühe, als was ungewohntes, ihrem Magen beschwerlich war (k). Anbey erlaubte ich allen, ohne Unterschied, ausgenommen diejenigen, welche schwa-

(h) Facile est intelligere, parvum victum & cibi & potus, ipsum, sui semper similem, tutiorem omnino esse ad salutem, quam si quis repente, & multum, mutetur in alium meliorem. *Hipp.* Lib. II. de rat. vict. in morb. acut.

(i) Et quibus semel & bis, & quibus plurane, an pauciora, & per partes oporteat offerre, considerandum: Condonandum autem aliquid tempori, & regioni, & ætati, & consuetudini. *Hipp* Sect. 1. Aphorism. 17. Et bis in die, cibum capere, bis dandum, consuetis autem semel comedere, semel dandum prima die, paulatim autem, si fieri possit, bis etiam dandum, si quid videatur adjicere *Idem* de ration. vict. in morb. acut.

(k) Ut facile quidem ferunt cibos, quibus assueti sunt, etiamsi boni non sint natura; eodem autem modo & potus. Difficile autem ferunt cibos, quibus non sunt assueti, etiamsi boni sint, eodem autem modo & potus. *Idem* Lib. II. Op. cit. Parum deterior potus aut cibus, suavior autem melioribus quidem, sed minus suavibus, est præferendus. *Idem* Aphor. XXXVIII. Quæ ex longo tempore consueta sunt, etsi deteriora sunt, insuetis minus molestare solent. *Idem* 2. Aphor. 1. Insolita, licet meliora, corpus & animam lædunt. *Sanctor.* Static. 4. Aphorism. XLV.

schwache Fibern, und einen ausserordentlich erschlaff-
ten Magen und Gedärme, und folglich auch viele
Säure hatten, des Morgens und Abends einiges
reiffes Obst, nachdem die Jahrszeit solches darbot,
von gekochten Aepfeln oder Birnen, oder auch zu je-
der Zeit von derjenigen Gattung, nach welcher der
Kranke am meisten gelüstet, zu geniessen. Der ge-
meine Mann, und diejenigen, welche annoch die al-
berne Vorurtheile irgend eines alten Schriftstellers
gut heissen, halten das Obst für eine Ursache vieler
Krankheiten; da aber dasselbe von dem weisen Urhe-
ber der Natur, zu der ersten Nahrung des Men-
schen bestimmt worden, so kann ja wohl dasselbe
nicht anders, als zu dessen Besten hervorgebracht
worden seyn, wenn er sich nur desselben zu rechter
Zeit und mäsig zu bedienen weiß. Ich habe zum
öftern die Bemerkung gemacht, daß, wenn irgend
durch schlechte Witterung ein Mangel an Obst erfol-
get, eben dasselbe Jahr die meiste Krankheiten regiert
haben. Diese Früchten löschen den Durst, erfrischen,
lindern die Hitze des Fiebers, verbessern die Galle,
und die faule Schärfe der Säfte, und befördern die
Leibesöffnung. Jedoch hab ich öfters bemerket, daß,
wenn solche unreif und unmäsig genossen worden,
dieselben, besonders bey den Kindern Unverdaulichkei-
ten, Blähungen, mühsames Erbrechen, Spannun-
gen des Unterleibs, Grimmen und Bauchflüsse, nie-
malen aber eine epidemische Dysenterie, verursachet
haben. Denen, die daran gewöhnet waren, gestat-
tete ich nicht minder in allen Fiebern, ausgenommen
allein in den ersten 8 oder 9 Tagen bey den Entzün-
dungsfiebern, eine kleine Portion Wein mit Wasser
vermischet (l). In Ansehung dieses Gebrauchs des

 Weins,

(l) Consuetudo dum sani fuimus, attendenda, qua-
lis

Weins, hab ich in der That gesehen: quod noxa non est in re, sed in modo, wie Celsus bemerket: denn ich habe von dem Gebrauch desselben, besonders mit Wasser vermischet, niemalen keine schlimme Folgen, auch nicht einmal bey denen, die über Kopfschmerzen klagten, wahrgenommen.

4) Zum ordinären Getränke pflege ich gewöhnlich, bald das Bronnenwasser, mit dem Weissen vom Ey darinn geklopft, zu verordnen; wie schon von Hippocrate geschehen ist (m), als welcher bereits die kühlende, und in den Fiebern sehr angemessene Eigenschaft solches Getränkes, das zugleich auch den Leib offen behält, angemerket hat; bald hab ich mich des lauwarmen Wassers mit dem Syrup, oder dem Saft von Limonen, oder Weinbeeren, oder auch selbsten des Decocts von Limonen, besonders im Sommer bedienet; bey den Armen aber gebrauchte ich den Essig, anstatt des Limonen-Syrups oder Safts. Bald ließ ich sonsten ein Decoct, allemal aber von verdünnender, versüssender und kühlender Eigenschaft, zubereiten. Meistens ließ ich die Kranken nach ihrem Durst und Gefallen trinken; zuweilen aber ermangelte ich nicht, das Getränke auch zugleich nach dem Unterschied der Personen, der innerlichen Tröckne der Körper, der Stärke, und mehrern oder wenigern Hitze des Fiebers, der Zeit desselben, und der dabey befindlichen Zufälle, der Beschaffenheit und Menge des Urins, und nachdem die Zunge und der Durst selbsten beschaffen waren, anzuordnen.

5) Wenn

lis in victu, vestitu, laboribus, somno, & mente fuerit. *Hipp.* Lib. VI. de morb. vulgar. text. 30.

(m) *Hippocr.* de Morb. Lib. III.

5) Wenn der Zustand des Kranken in endemischen oder epidemischen hitzigen Fiebern, von welcher Art dieselbe seyn möchten, sowohl eine Aderlässe, als auch Purganzen oder Brechmittel erforderte; so ließ ich nach der Vorschrift Hippocratis, in seiner unvergleichlichen Abhandlung, de ratione victus in morbis acutis, welche auch von Sydenham und Bagliv bestätiget wird, die Aderlässe vorangehen (n). Die Regel von der Administration der Aderlässe, vor den abführenden Mitteln bey hitzigen Fiebern, ist in der Praxi von unendlicher Wichtigkeit: indem eine Evacuation vor der Aderlässe dem Nachtheil, der dem Blut von der Turbulenz oder dem Aufruhr, den die Cathartica in demselben verursachen, zuwächset, nicht steuren kann, und überdem die Purgiermittel, welche unmittelbar nach der Aderlässe genommen werden, die Kanäle eröffnen, gelind wirken, und das Blut minder erhitzen. Noch schlimmer wäre es, ein Brechmittel vor der Aderlässe zu gebrauchen, wo der Zustand des Kranken beydes erfordert: denn, indem die Blutgefässe beträchtlich aufgeschwollen sind, so könnte die Gewalt des Erbrechens irgend eines derselben zerreissen, und sowohl die Lunge als das kleine Gehirn verletzen, ein Blutbrechen und tödtlichen Schlag-

(n) Sed & post venæ sectionem, purgans medicamentum securitate & moderatione opus habet. §. 36. Indiget autem securitate & mediocritate expurgatio, post missionem sanguinis. *Idem* 16. Lib. IV. Item pro comperto affirmo, nihil ita certo, atque ita potenter, ægrum refrigerare, atque catharsim, post venæ sectionem, (quæ ubique præmittenda est) celebratam. Sched. mon. p. m. 619.

Schlagfluß erregen (o). Nach der Aderlässe erlaubte ich dem Kranken auch wohl zu schlafen, wenn er solches verlangt; und ich habe immer über diejenigen gelachet, die solches verbieten. In meiner 35jährigen Praxi habe ich meinen Kranken eine solche Ruhe niemalen verwehret, vielmehr ihnen dieselbe angerathen, wenn die Natur ihnen solche anbot; und wenn sie sanft einschlummerten, und hernach beym Erwachen sich besser, leichter, und munterer befanden, habe ich es allemal als ein gewisses Zeichen zur Genesung angesehen, auch mich niemalen hierinn betrogen. Redi, der von Antonio Cocchi, in seinem Tractat von den Bädern zu Pisa, der Florentinische Aesculap genennet wird, wurde von Pascoli über diesen Punct befraget, und ertheilte folgende Antwort: „Ich erlaube meines Orts den Schlaf in jenen Häu„sern, wo keine solche Zweifel obwalten, und wo „man sich, ohne den Doctor zu agiren, der Ge„schicklichkeit und Erfahrenheit des kurirenden Medici „mit zuversichtlichem Vertrauen überlässet. Ich ha„be in meiner 40jährigen Praxi niemalen jene schlim„me Wirkungen wahrgenommen, die man in solchen „Fällen dem Schlaf Schuld zu geben pfleget; und „wenn ich zuweilen so was bemerket, hab ich auch „gar bald gefunden, daß es von einer ganz andern, „und von derjenigen, die diese Leute angeben, sehr „verschiedenen Ursache, hergekommen ist.„ Sollte nun wohl, unerachtet der Beobachtungen eines so angesehenen und scharfsichtigen Mannes, und so vieler andern geschickten practischen Aerzte, jemand so ver=

(o) Sanguinis missio viam sternit purganti, ut facilius solvat, & agat in humores, sine impetu. Prax. Med. Lib. 1. p. m. 89. item *Sydenham* de morb. acut.

vermessen seyn, diesen von der Natur in dergleichen Fällen zubereiteten so süssen Schlaf zu unterbrechen, zu stören, und zu verbieten? Bey allen hitzigen und exanthematischen Fiebern, und in allen andern Krankheiten, die von einer überhäuften Menge des Bluts herkommen, hab ich immer den Bedacht genommen, eine genugsame Quantität desselben, nemlich 12 oder 13 Unzen, abzapfen zu lassen. Ich habe gar oft angemerket, daß bey einer zu geringen Aderlässe die Zufälle sich nach einigen Stunden verschlimmert haben, und das Blut wegen mehrerem Raum, in seinem Lauf ungestümmer und heftiger, elastischer, und mehr ausgedehnet worden ist, nach einer wiederholten häuffigern oder stärkern Aderlässe aber die Beschwerden sich bald verlohren haben. Ausser dem Fieber aber, wenn der Puls nicht des Fiebers halber, sondern blos wegen Ueberfluß des Bluts oder Erhitzung, stark und voll ist, pflege ich eine mäsige Aderlässe zu verordnen. Inzwischen lasse ich keineswegs, wenn auch schon ein Fieber vorhanden ist, Blut abzapfen, wenn der Puls schwach und weich ist, bey anhaltender nassen Witterung, oder bey sehr groser Hitze, auch niemalen bey schwachen, blassen Temperamenten und schlaffen Fibern; auch nicht den Gelehrten, wenn sie auch gleich von einer hitzigen Krankheit angegriffen sind, oder sich sonsten nicht vollkommen wohl befinden, als welchen ein Purgiermittel dienlicher als eine Aderlässe ist. Diese müssen vielmehr ihre mühsame und ernsthafte Studien zu schicklicher Zeit unterbrechen und ausruhen, oder sich durch eine angenehme Lectüre, die den Geist nicht ermüdet, belustigen, oder bey einem ruhigen und vergnügten Aufenthalt auf dem Lande, ausruhen, und neue Kräften sammeln, um hernach mit neuer Munterkeit

keit und gestärkten Kräften ihr Studieren wieder zu ergreiffen; indem wie M. Tullius anmerket, sogar die Vögel, nachdem sie sich mit Zubereitung ihrer Nester ermüdet haben, einen kleinen Flug in die freye Luft vornehmen (p).

6) Die Purgiermittel hab ich immer sehr einfach, oder doch nur wenig zusammengesetzt, verschrieben (q), und habe sie immer nützlicher befunden, als jenen Hauffen vermischten Zeugs, den wir noch heut zu Tag von einigen leichtglaubigen, stolzen und eigennützigen Medicasters verschrieben sehen. Ueberdem hab ich mich auch immer noch unter den einfachen selbsten vor den starken und scharfen gescheuet, welche die Eingeweide schwächen, und die Lebensgeister verzehren. Die gewöhnlichste Arzneymittel nach einer Aderlässe, waren in den hitzigen und Entzündungsfiebern, die auf gewöhnliche Weise corrigirte Manna, der Syrup. Violar. solutiv. oder Persic. zuweilen auch der Syrup. Cichor. compos. oder das Electuar. linitiv. und in andern Fällen bediente ich mich des Pulv. Cornachin. oder eines Pulvers von Sennablättern und präpar. Weinstein, oder auch der Jalappe. Bey fleischichten fetten und mit Säften angefüllten Körpern habe ich verschiedenemal die Resin. Jalap. das Diagryd, und andere dieser Art, die ich sonsten bey trocknen, magern und hitzigen Körpern, auch bey denen, deren Säfte leicht in Bewegung und Aufwallung kommen, ärger als eine Pest

(p) *M. Tullius* Lib. 2. de Orat.

(q Simplicia prima ponimus, hæc etiam efficacia sunt, quam pluribus medicamentis composita medicamenta. *Scribonius Largus* de compos. medicament.

Pest geflohen, mit glücklichem Erfolg gebrauchet. Die Caff. solutiv. weil solche dem Magen der Bauren zuwider war, hab ich niemalen in Gebrauch gezogen, nur allein in den Entzündungen der Kehle ließ ich dieselbe mit dem ⊖ prunell. in dem Munde behalten, bis sie von selbsten zerflosen; und bey der äusserlichen Entzündung der goldenen Ader hab ich sie in den Anum hineinbringen lassen. So bald der Kranke die auflösende und abführende Arzney eingenommen hatte, ließ ich ihn einen kurzen Schlaf darauf thun, und ich hab es allemal angemerkt, daß solcher die Wirkung derselben keineswegs verhindert, sondern vielmehr dieselbe mit wenigerer Unordnung und Beschwerde des Magens, und weniger Ueberdruß und Eckel erfolgen machet.

7) Wann die gehörige Ausleerungen geschehen waren, ließ ich gemeiniglich die Natur wirken, als die allemal in den Krankheiten der wahre und beste Arzt ist (r); inzwischen gab ich sorgfältig auf ihre Wirkungen acht, und versäumte nicht durch Verordnung einer der Bedürfniß angemessenen Lebensart, derselben beyzustehen, und ihr wo es nöthig war, durch mäsigen Gebrauch weniger einfacher, und meistens angenehmer Mitteln zu Hülfe zu kommen, und zugleich auch dieselbe in andern Fällen, wo sie allzustark wirkte, im Zaum zu halten (s). Ich befolgte in solchen Fällen das Beyspiel eines geschickten Seefahrers, der die Segel aufspannet, oder einnimmt,

(r) Naturæ morborum mediatrices, & citra disciplinam, omnia quæ conveniunt, efficiunt. *Hipp.* VI. Epid. Sect. IV. item *Idem* de Aliment.

(s) Medicinæ est, vehementes morborum impetus obtundere. *Hipp.* Lib. de arte. n. IV.

nimmt, je nachdem die Winde wehen, und auch die Segel nach der Stärke und widrigen Richtung eben dieser Winde, verändert.

8) Wenn ich aber nach den besten Vorschriften der Kunst, und nach einer durch die Erfahrung bestätigten Methode, in hitzigen und Entzündungsfiebern, die gewaltsame Action der Gefässe, und das übermäsige Stosen und Reiben der kleinsten Theilgen des bey dem entzündeten Theil sich anhäuffenden Bluts, vermittelst einer sorgfältigen, emsigen Kur, einer häuffigen und nach Erforderniß wiederholten Aderlässe, genauer Diät, und gelinden antiphlogistischen Purgiermitteln, zu bezähmen und zu vermindern beflissen war; so hab ich hingegen in den Krankheiten, die mehr aus einer Schwachheit der bewegenden Kräften, als aber aus einer schlechten Mischung oder allzugrosen Ueberfluß und Dicke der Säfte herrührten, einer langsamen und gemächlichen Kur vor einer beflissenen und starkwirkenden, den Vorzug gegeben.

9) Bey den langwierigen, hartnäckigen, und verdrüßlichen Krankheiten, wo keine Arzneymittel etwas fruchten wollten (t), hab ich mich derselben gänzlich enthalten, indem man öfters, anstatt die Krankheit zu heilen, dadurch sich andere noch grösere Uebel zuziehet. Wenn es aber möglich war, so gab ich dem Kranken den Rath, sich von dem Ort wo ihn die Krankheit überfallen, zu entfernen (u), oder ich über=

(t) Medicinæ est, eorum, qui morbis victi sunt, curationem non aggredi. *Idem*, ibid.

(u) Solum vertere, in longis morbis convenit. *Idem* Lib. IV. de Morb. vulgar. Pessimum cœlum est, quod

überließ denselben der Vorsorge der Natur, die allemal, wenn sie durch eine angemessene Lebensart (x), einen unverzagten Muth, eine Gleichgültigkeit bey der Krankheit, Fröhlichkeit und Ruhe des Gemüths und Bewegung unterstützet wird, in den Krankheiten der wahre Arzt ist (y).

10) Bey den organischen und andern unheilbaren Krankheiten, bemühete ich mich, alle diejenige Hülfsmittel an die Hand zu geben, die das Leben weniger schmerzhaft und mühsam machen konnten.

11) Bey Gemüthskrankheiten, Furcht, Betrübniß, und schwarzer Melancholie, da diese nicht mit leiblichen Arzneyen, sondern am besten durch entgegen gesetzte Leidenschaften und Gemüthsbewegungen geheilet werden, hab ich kein tüchtigers Mittel, als

quod ægrum fecit, adeo ut in id quoque genus, quod natura pejus est, in hoc statu, salubris mutatio fit. *Cels.* Lib. II. Cap. 1. Quos morbos cum non tempus, non remedia, vicerint, mutatum solum haud raro tollit. *Lommius.* Commentar. de Sanitat. tuend. Cap. 1.

(x) Quod enim medicaminibus Medicus obtinere non potuit, (in diuturnis morbis) id conveniens victus, temporis longitudine, efficit. *Brudus Lusitanus* in præfatione de ratione victus.

(y) Curatio contraria cogitans, non consentire morbo. *Hipp.* VI. Epid. Sect. V. text. 7. und an einem andern Ort: Oportet reluctantem esse, & non consentire passioni. it. Animus gaudens faciem floridam facit, *Prov.* 17. 22. Cor lætum bonam facit valetudinem, & sicut tinea vestimento, & vermis ligno, ita tristitia, nocet cordi. *Ibid.* Cap. 25. v. 22.

als allein Muth und Herzhaftigkeit, befunden, und daß man sich eine starke Hoffnung und veste Zuversicht, woraus die Fröhlichkeit des Gemüths entspringet, zu erlangen beflissen hat.

12) Da es aber nicht genug ist, den Lauf der Krankheit wohl zu leiten, sondern man nicht minder darauf bedacht seyn muß, die Genesung richtig anzuordnen, so muß ich auch noch anfügen, was ich in dieser Absicht zu thun pflegte. So bald der Kranke vom Fieber frey war, so erlaubte ich ihm nicht länger im Bette zu faullenzen, sondern er mußte anfangen aufzustehen, in angenehmer Gesellschaft sich erlustigen, vor dem Mittagmahl einen Spaziergang machen, und so bald er wieder zu seinen Kräften gelanget, nach und nach zu seinen gewöhnlichen Arbeiten zurückkehren (z). Und gleichwie zu starke und zu viele Nahrung zu der Zeit, da die Krankheit am stärksten ist, den Kranken um das Leben bringen kann; eben so kann auch bey der Besserung die Gesundheit dadurch verzögert, und ein Recidiv, oder andere Unordnungen verursacht werden: deswegen machte ich es ihnen begreiflich, wie sehr die Beobachtung einer vernünftigen und ordentlichen Diät nothwendig wäre,

und

(z) Et ubi opus est, homines a lecto propulsare. ibi timidos e lecto extrudes, & torpentes ad ea, quæ serius agunt, excitabis. *Hipp.* Lib. VI. de Morb. vulgar. item. In remedium cedunt honesta solatia, & quidquid animum erexit, etiam corpori prodest: multum mihi ad bonam valetudinem contulerunt amici, quorum adhortationibus, vigiliis, sermonibus, allevabar. Nihil æque, Lucili, Virorum optime, ægrum reficit atque adjuvat, quam amicorum affectus. *Seneca* Epist. LXXIX. ad *Lucilium.*

und daß sie sich mit wenigen Speisen begnügen, dieselben langsam und wohl verkäuen, den Gelust, den sie nach besondern Speisen haben möchten, mäßigen, sich davon nicht satt essen, und insbesondere nach und nach die Portion der Speisen vergrösern müßten (aa). Denn da der Magen sowohl durch die Krankheit, als auch durch die Arzneyen sehr geschwächt worden, so kann er nicht mehr verdauen, als er vertragen mag; zudem ist es nicht dasjenige, was man isset, welches da nähret, sondern dasjenige, welches wohl verdauet worden ist: denn der Genesende wird von dem wenigen das er isset, und wohl verdauet, gestärket; hingegen wenn er viel isset, so vermag er es nicht zu verdauen, und anstatt daß er dadurch genähret und gestärket werden sollte, wird er vielmehr von Rückfällen der Krankheit, beständigem Eckel, Mattigkeit, Kopfschmerzen, und andern Beschwerden überfallen werden. Ich habe in verschiedenen Zeiten drey Reconvalescenten gekannt, die meinem Verbot zuwider eine überflüssige leckerhafte Mahlzeit gehalten, und in wenig Stunden ein Schlachtopfer ihrer Fresserey geworden sind (bb). Nach einem Grundsatz der Diät erlaubte ich ihnen niemalen, den Genuß der sogenannten Consumaten von Kapaunen und jungen Hühnern, oder sonsten mit vielem Fleisch stark eingesottener Brühen, und ermahnete sie, die Menge der wässerichten Getränke, die der Verdauung hinderlich sind, und die Schwachheit unter-

 hal-

(aa) At si neque vis, neque cupiditas deest, nulla varietate sollicitandus est æger, ne plus assumat, quam concoquat. *Cels.* Lib. III. Cap. V.

(bb) Propter crapulam multi obierunt. *Eccles.* Cap. XXXVII. v. 34.

halten, nach und nach zu vermindern, und an deren Statt ein wenig Wein zu trinken (cc). Wenn dann dieser wichtigen Vorsorge unerachtet der Kranke nicht wieder zu Kräften gelangte, der Magen in Unordnung blieb, und zu nichts Appetit spürte, und der Leib verstopft war, so verordnete ich das Electuar. Lenitiv. (dd) oder eine oder zwey Unzen, mehr oder weniger von der Rosen Conserve, und darauf 3 oder 4 Tage nacheinander des Morgens nüchtern einen Becher voll Alantwein zu trinken, welcher nach Geoffroy (ee), und meiner eigenen Erfahrung, die Verdauung wieder herstellet, den Fibern des Magens ihren Tonum wieder giebt, zertheilet, eröffnet, und somit die verlohrne Kräften zurück bringet. Wenn nun aber dieser heiligen Regel von Nüchternheit, Mäsigkeit, und gelinder bescheidener Bewegung unerachtet, eine Geschwulst der Füsse, die übrigens keine Gefahr hat, Blähungen oder Gliederschmerzen entstunden, so wurde diesem allem bald abgeholfen: wenn sich der Kranke oder Genesende in einem Decoct aus den Blättern von Beyfuß badete, oder sich desselben zu einem Fußbad bediente, wovon nach Aussage des mehr bemeldten Geoffroy, auch Simon Paulus den Versuch gemacht hat (ff). Inzwischen ist der Alant-

(cc) Viro delassato robur vinum adauget. *Homerus.* Iliad. 6.

(dd) Si a morbo cibum assumens, qui non corroboratur, pluri alimento corpus uti significatur; quod si non assumenti cibum hoc accidat, scire oportet, quod indiget evacuatione. *Hipp.* Sect. II. Aphor. III.

(ee) *Geoffroy* Mater. Medic. Tom. II. p. 230.

(ff) *Geoffroy* ibid. pag. 64.

Alantwein geschickt, diesen kleinen Schmerzen theils vorzubeugen, oder dieselben glücklich zu vertreiben.

13) Da aber die Diätetik, eines der wichtigsten und schönsten Studien, sich auch auf die Gesunden erstrecket (gg), so hab ich meinen Reconvalescenten, so bald solche einmal vollkommen wieder hergestellt waren, dasjenige, wozu man alle Gesunde, so viel möglich ist, alle Gattung Krankheiten von sich zu entfernen, niemals genug ermahnen kann, nemlich die vernünftige Regel der Mäßigkeit, allemal aber mit Rücksicht und Bedacht auf den Magen, das Alter, Temperament, Gewohnheit, und die Leibes- oder Geistes-Arbeiten eines jeden Individui, sorgfältig anbefohlen. Celsus bemerket: Non quidquid boni ſucci eſt, protinus convenire ſtomacho, neque quidquid ſtomacho convenit, protinus boni ſucci eſſe. Die Speisen mögen nun gut oder schlecht seyn; eine vollkommene Sättigung ist immer gefährlich und schädlich, wie solches der grose Lehrer von Cos bezeuget (hh). Wenn die Eigenschaft der Speisen so beschaffen, daß kein Nachtheil daher zu befürchten stehet, und solche dem Individuo zwar nicht

(gg) Dico autem pulcherrimam eſſe hanc ſpeculationem (de rat. vict.) & germanam plurimis in arte & maxime opportunis. Etenim . . . ſanis ad ſecuritatem, & iis qui exercentur, ad bonum habitum; & in id, quod quisque velit. *Hipp.* in Proœm. de rat. vict. in morb. acut.

(hh) Ex cibis ac potibus, qui commodiſſimi ſunt corpori, & maxime ſufficientes & ad nutrimentum & ad ſanitatem; ubi quis, non in tempore utatur, aut pluribus quam tempeſtivum eſt, & morbi, & ex morbis mortes fiunt. *Hippocr.* de Affect. text. 45.

nicht hauptsächlich und geradezu schädlich sind: so muß man jedoch weniger, oder nicht so viel davon geniessen, als man wohl vertragen könnte. Inzwischen kann man nicht allein eine gleiche Portion vorschreiben: wer wenig arbeitet, brauchet weniger Speise, als jener der viel arbeitet. Indessen muß man nach der Lehre Hippocratis bemerken: Utrum cibus ſuperet labores, aut labores cibos, aut moderate inter ſe habent, utrum enim tandem ſuperetur, morbi fiunt, ab æqualitate autem inter ipſa mutua, ſanitas adeſt. Nicht minder ist es auch eine sehr schöne medicinische Regel, sich nicht nur von dem Schädlichen, sondern auch von dem Angenehmen, wenn solches überflüssig ist, zu enthalten: überdem erhält die Mäsigkeit nicht allein die Gesundheit, sondern verlängert auch das Leben, wie solches der heil. Geist selbsten bezeuget: Qui abſtinens eſt, adjiciet vitam (ii). Eben dieser ermahnet uns auch, sittsam und mäsig zu essen: Utere quaſi homo frugi de iis, quæ tibi apponuntur (kk). Ich habe Wunder gesehen, wie viel es zur Gesundheit beygetragen, wenn man etwa eine Mahlzeit übergangen, oder zuweilen nur sehr wenig geessen hat. Der grose Hippocrates (ll) hat uns bereits belehret: daß, wenn jemand nicht zu Nacht speiset, und dennoch seine gewöhnlichen Geschäffte und Gänge verrichtet, ein solcher den folgenden Tag zu seinen Geschäfften und Arbeiten munterer, fertiger, und tüchtiger seyn werde. Eine gute Einrichtung und

(ii) *Eccleſiaſt.* Cap. XXVII. v. 34.

(kk) *Eccleſ.* Cap. XXXI.

(ll) 2 *Prorrhet.* text. 8.

und Ordnung in der Lebensart, die Mäsigkeit und die liebenswürdige Enthaltsamkeit, sind die sicherste Arzney, die Eingeweide des Menschen wieder froh zu machen, die verstopften Kanäle wieder zu eröffnen, und alle Säfte sowohl zu vermindern, als auch in besserer Proportion zu vertheilen. „Wenn nun aber (um mich der edlen Gedanken jenes berühmten Musters der Enthaltsamkeit, Ludwig Cornarus, zu bedienen) ein mäsiges Leben so glücklich, wenn der Name „so reizend und angenehm, und der Besitz so gewiß „und sicher ist, so muß jeder wohldenkende und ver„nünftige Mensch einen solchen reichen Schatz des „Lebens begierig ergreiffen: denn da er uns ein lan„ges und gesundes Leben schenket, übertrifft er alle „andere Reichthümer und Güter dieser Welt, und „verdienet deswegen von allen geliebet, gesuchet, „und beybehalten zu werden. Dieses ist die gött„liche Tugend der Mäsigkeit, die Gott so angenehm, „der Natur so angemessen, eine Tochter der Ver„nunft, eine Schwester aller Tugenden, eine Ge„fährtinn des genügsamen Lebens, sittsam, artig, „wohl angeordnet, mit wenigem zufrieden, und in „allen ihren Handlungen lobenswürdig ist. Von ihr „als der Wurzel entspringet das Leben, die Gesund„heit, die Fröhlichkeit, der Fleiß, die Studien, „und alle jene Handlungen, die eines wohlgearteten „und guten Herzens würdig sind. Die göttliche und „menschliche Gesetze sind ihr geneigt; alle Ueberfül„lungen, Unordnungen, Schwelgerey, Ueberfluß „der Säfte, unordentliche Mischung derselben, Fie„ber, Schmerzen und Todesgefahr werden von ihr „als wie eben so viele Nebel von der Sonne verjagt. „Ihre Schönheit reizet jedes edle Gemüth. Sie ver„spricht einem jeden ein angenehmes und dauerhaf-

„tes Leben. Ihre Glückseligkeit ist mit leichter Mü„he zu erlangen, und endlich können Arme und Rei„che, Männer und Weiber, Alte und Junge, die„selbe zuversichtlich als eine dankbare und geneigte „Beschützerinn ihres Lebens ansehen, indem sie den „Reichen sittsame Mäsigkeit, den Armen Sparsam„keit, die Männer Enthaltsamkeit, und das Frauen„zimmer Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit lehret, „dem Alten das Mittel zeiget, den Tod zu entfer„nen, und dem Jüngling die Hoffnung zum Leben „vester und gesicherter macht. Die Enthaltsamkeit „und Nüchternheit reiniget und verfeinert die Sin„nen, erleichtert den Leib, schärfet den Verstand, „ermuntert das Gemüth, stärket das Gedächtniß, „und macht den Menschen in seinen Bewegungen „und Handlungen fertig und geschickt. Durch sie „wird die Seele gleichsam von ihrer irrdischen Last „entbunden, und geniesset einen grosen Theil ihrer „Freyheit. Die Lebensgeister bewegen sich sanft „durch die Pulsadern, und eben so fliesset das Blut „in den Blutadern; die gemäsigte sanfte Wärme „bringet sanfte und gemäsigte Wirkungen hervor; „und endlich, so bleiben alle diese unsere Kräften be„ständig in der schönsten Ordnung und einer ange„nehmen Harmonie. O heilige und unschuldige „Nüchternheit, einziges Labsal der Natur, du gü„tige Mutter des menschlichen Lebens, und wahre „Arzney unserer Seelen sowohl als unsers Leibs, wie „vieles Lob und welch grosen Dank sind die Men„schen für deine gütige Gaben nicht schuldig? du „zeigest ihnen ja den Weg, jenes beste Gut, das wir „in dieser Welt geniessen können, ich meyne das Le„ben und die Gesundheit, zu erhalten, indem jeder

„Mensch

„Mensch sein Leben und Daseyn von Natur lieb hat, „und zu bewahren wünschet (mm).„

Ich habe, die Wahrheit zu sagen, diese meine ganze Praxin aus wenigen Büchern, aber von den besten Meistern gelernet, indem ich mich niemalen in den Umständen befunden habe, grose Bibliotheken in meiner Gewalt zu haben. Jedoch hab ich dessen unerachtet, den Ausspruch Oweni wahr befunden:

Egregios cumulare libros, præclara ſupellex;
Aſt unum utilius volvere ſæpe librum.

Die folgende Anmerkungen des Seneca sind nicht weniger richtig: Non refert quam multos, ſed quam bonos habeas libros. Lectio certa prodeſt, varia delectat. Diſtrahit animum librorum multitudo. . . . Itaque cum legere non poſſis, quantum habueris, ſat eſt habere quantum legas. . . . Probatos itaque ſemper lege (nn).

Die besondere Anmerkungen, die ich angeführet habe, sind einfältig, natürlich, und im strengsten Verstande, wahr; wie uns dieses Boerhaave einschärfet: Notum eſt, obſervationem tantum eſſe, ſimplicem, naturalem, veram enarrationem eorum, quæ in ægros, ſenſibus externis, potuerunt cognita reddi (oo). Man muß deswe-

(mm) Cornaro Abhandlung von einem nüchternen Leben. Er schrieb dieses goldene Büchelgen in einem Alter von 91 Jahren, und ist vermittelst seiner Mäsigkeit immer gesund, fröhlich, vergnügt, bey frischer Farbe und muntern Kräften, und ohne die mindeste Abnahm oder Schwachheit seiner Sinnen, zu einem so glücklichen und hohen Alter gelanget.

(nn) *Seneca* Epiſt. XLV. ad *Lucilium*. *Idem* Epiſt. II. ad eundem.

(oo) *Boerhaav*. Meth. Med. p. XIV.

wegen keine Theorien und Raisonnements erwarten, die heut zu Tag nur von jenen grosen Geistern, die nicht nur mit physicalischen sondern auch mathematischen Kenntnissen, für welche ich zwar sehr grose Hochachtung hege, die ich aber nicht so leicht baar und fertig in meiner Gewalt habe, bereichert sind, behandelt werden können. Denn da die Speculationen immer etwas ungewisses bey sich haben, so halte ich mich an das gewissere, und dieses ist die Erfahrung: Verum est, ad ipsam curandi rationem nihil plus conferre quam experientiam (pp). Wenn diese nicht überall auf gleiche Weise entsprechen sollte, wird man sich dieserhalben nicht verwundern dörfen. Ich erzähle dasjenige, was mir in dem erwähnten District Landes vorgekommen ist, kann aber nicht Bürge dafür seyn, daß an allen Orten der Welt das gleiche erfolgen werde. Non omnes loci eadem auxilia ferunt; eo quod non omnis ambiens nos aër similis est (qq): Ueberdem sind die Naturen und Körper verschieden (rr), und einem ist dieses, einem andern was anders dienlich (ss). Wir sehen deswegen auch: Quod differunt quoque, pro natura locorum, genera Medicinæ (tt).

Be-

(pp) *Cels.* Med. in Præfatione.

(qq) *Hipp.* Epist. p. m. 214.

(rr) *Idem* Lib. de flatib. n. 6.

(ss) *Idem* de fract.

(tt) *Celsus* Med. in Præfat.

Besondere Beobachtungen.

Erster Artikul.

Bemerkungen bey einigen Krankheiten des Haupts.

Zum Beweis der Kräfte des Camphers bey den Wahnsinnigen, die allschon von Campell in den Transaction. philosoph. Anglic. angepriesen worden, kann ich versichern, den nemlichen glücklichen Erfolg bey zweyen Rasendtollen selbsten gesehen zu haben. Diesen, die seit 15 oder 20 Tagen her rasend waren, ließ ich nach vorhergegangenen zweyen Aderlässen, und einer Dosi von Elleboro, 20 Gran Campher in der Confect. Alkermes, oder auch zuweilen in der Conserv. Rosar. l. Violar. beybringen: und da sich nach und nach ihre Wuth augenscheinlich verminderte, wurden sie bey der 15ten Dosi beruhiget, und von ihrer Tollheit vollkommen geheilet. Ich will noch zwo andere Geschichten von Raserey und Wahnwitz anführen, wobey ich eine andere Heilungsart befolget habe. Eine Dame war aus Bekümmerniß, daß ihr Sohn des Landes verwiesen worden, in Wahnwitz gefallen; dieser verordnete ich ein Decoct von St. Johanniskraut (a), vermittelst desselben sie bereits einige Anzeigen von Beruhigung von sich blicken ließ. Als ich sie hernach versicherte, wie die Gnade des Fürsten ihren Sohn in wenigen Wochen dem väterlichen Hause wieder schenken würde, wurde sie immer mehr aufgeheitert,

(a) *Geoffroy* Mat. Med. Tom. II. Artic. Hypericum.

tert, und endlich, da der Sohn wirklich wiedergekommen, vollkommen wieder hergestellt.

Eine andere Dame war närrisch geworden, weil sie den Zorn an ihrem Mann nicht durch Schläge ausbrechen lassen konnte. Nachdem ich sie mit 4 Unzen Manna, und 12 Gran Mineralkristall ausgepurgirte, und gereinigte Molken zum ordinären Getränke verordnet hatte, ist sie in kurzer Zeit, nemlich nach etlichen Tagen wieder zum Verstande gekommen.

Einer Dame, die man, da sie jeden, der ihr zu nahe kam, anfiel, und übel tractirte, an Bande geleget, waren ungefähr 10 Unzen Blut am Arm, aber ohne Frucht, abgezapft worden: da ich hierauf berufen wurde, dieselbe zu kuriren, hab ich an ihrem Athem und aufsteigenden Dünsten oder Rülpsen, einen süßsäurlichten Geruch angemerket, und da ich solchen bey andern als ein Anzeigen im Magen eingenisteter Würmer wahrgenommen hatte, wie dann auch Riverius (b) uns ein gleiches belehret; so bin ich ebenfalls auf eine solche Vermuthung gefallen, und habe das Ellebor. nigr. nach folgender Verschreibung des oberwähnten Geoffroy verordnet (c): R. Helleb. nigr. Capillam. Drachm. II. decoque in aq. pluvial. Unc. IV. ad tertias. Colaturæ adde Mellis optime despumati Unc. II. und habe ihr hievon bald einen, bald zwey Löffel voll in fetter Brühe, 3 oder 4 Morgen nacheinander geben lassen. Kaum hatte sie einen Löffel voll genommen, sah man schon lange runde Würmer aus ihrem Munde hervorkriechen. In 4 oder 5 Tagen war sie vollkommen geheilet.

Hier

(b) *River*. Prax. Med. Lib. X. Cap. IX.

(c) *Geoffroy* Op. cit. Tom. I. Artic. Elleborum.

Hier muß ich auch noch ein Prognosticon, das ich unter guten Freunden von einem Menschen, daß er närrisch werden würde, etliche Jahre zuvor ehe solches geschehen ist, gestellet habe, anfügen. Ich vermuthete solche Folgen aus seinen blitzenden und verdreheten Augen, aus seinem Geschwätze und vielen oft gar nicht zusammenhangenden Reden, seinem närrischen Vorgeben reich zu seyn, da er es doch nicht war; seiner Anmasung öfters andere zu unterrichten, die mit allem Recht seine Lehrmeister hätten seyn können; seinem unbeständigen Verhalten in seiner Haushaltung, da er bald verschwenderisch, bald geitzig war, und andern Ausschweifungen mehr. Das erstemal wurde er von mir selbsten vermittelst zweyer Aderlässen am Arm und Fuß, Applicirung der Blutsauger an die Vasa hæmorrhoidalia, und eines Purgiermittels von dem Electuar. lenitiv. und 4 Scrupel präparirten Weinstein, welches ich, da der Leib verstopft war, verschiedenemal um den andern Tag wiederholte, kurirt; das zweytemal wurde er in dem Hospital zu Mayland, und das drittemal in dem Turinischen geheilet, und von seinem vierten und letzten Anfall wurde er in seinem eigenen Hause durch den Tod befreyet.

Schwindeln.

Jene Anfälle von Schwindel, die aus der Vollblütigkeit entstunden, hab ich immer durch allgemeine Evacuationes glücklich kurirt. Zwey Männer von 40 Jahren, sehr blutreich, von blühendem Ansehen und vollkommener Gesundheit, bekamen Anfälle von Schwindel, die zum Theil einen Schlagfluß befürchten liessen; ich ließ allervorderst eine ziemliche Portion

Blut

Blut abzapfen, hernach verordnete ich ein gemäßigtes Purgativ, von ungefähr $3\frac{1}{2}$ Unzen auserlesener weisser und frischer Manna; diese ließ ich am Feuer in 5 oder 6 Unzen Wasser auflösen, 24 bis 30 Gran Salpeter, oder sonsten ein Mittelsalz hinzuthun, mit dem Weissen vom Ey und etwas Essig läutern, und mit einigen Tropfen eines wohlriechenden Oels, und ein wenig Zimmet, das Getränke angenehm machen.

Diejenige Schwindel, die aus einer Unordnung und Ueberfüllung des Magens den Ursprung hatten, hab ich durch einen Vomitum, den ich mit laulichtem Wasser erweckte, kurirt; welches Mittel auch Floyer in seiner Abhandlung von den Bädern ꝛc. bey Smith anrathet (d).

Jene, welche von einer Strictur der Hypochondrien, wie ich solches bey dreyen Hypochondriacis, die mit hartnäckigem Schwindel geplagt waren, befunden habe, hergekommen; wurden durch das Decoct von Scorzonera (welches von Boerhaave (e) wider die Hypochondrie, die Verstopfungen der Eingeweide, und die Gelbsucht angepriesen wird) glücklich vertrieben.

Oefters entspringen die Schwindel aus einer Schwachheit der Fibern: ich selbst wurde vor 12 Jahren nach einer zweyjährigen hartnäckigen Krankheit, etliche Monat lang mit beständigem Schwindel geplaget. Durch nach und nach verstärkte Bewegung mit Reiten (denn ich fürchtete mich anfänglich, und konnte mich nicht wohl zu Pferde halten) hab ich mich da-

(d) Floyer bey Smith, Abhandlung von den medicinalischen Kräften des Wassers ꝛc. Venetian. Ausgabe, von 1749. fol. 76.

(e) *Boerhaav.* Histor. Plantar.

davon befreyet. Einem andern, der wegen beständigem Sitzen und übertriebenem Studiren eben solche Beschwerden vom Schwindel hatte, hab ich die gleiche Leibesbewegung alle Abend 2 oder 3 Stunden lang, angerathen; und in zwanzig Tagen war er geheilet.

Ich hab auch einige Bauren gekannt, die Abends beym Schlafengehen einige Tropfen von ihrem eigenen Urin in die Nase geschnupfet, und durch dieses Mittel, das ihnen ein altes Weib angegeben, glücklich vom Schwindel kurirt worden sind. Ich weiß aber nicht, welches die Ursache solchen Schwindels gewesen ist.

Ich habe angemerket, daß einige alte Männer, die von einem Hauptschwindel überfallen worden, nach einigen Tagen an einem Schlagfluß gestorben sind.

Kopfwassersucht.

Ein Knabe von 7 Jahren war durch eine Kopfwassersucht, die sich durch eine Geschwulst desselben und des ganzen Angesichts offenbarte, bereits ganz schwach, und seit einigen Tagen bettlägerig, und hatte noch dabey einige Stunden vor meinem Besuch das Gesicht verlohren. Ich verordnete ihm etliche Gran von der pulverisirten Haselwurz, zwey oder drey Stunden nach dem Nachtessen, in die Nase zu blasen; gleich in der ersten Nacht floß ihm währendem Schlaf eine solche Menge Wasser aus der Nase, daß sein Kopfkissen ganz naß war; und da man zwey Tage hernach den Gebrauch des nemlichen Pulvers wiederholte, erfolgte der gleiche Effect, und ohne den Gebrauch eines andern innerlichen Mittels wurde der Knabe von seiner Kopfwassersucht, und auch

auch zugleich von der daher entstandenen Blindheit, glücklich geheilet. Dieses ist noch mehr, als was Colbach bey Geoffroy, oder auch Geoffroy selbsten von der Haselwurz, die sie in verschiedenen Krankheiten anpreisen, angemerket haben, wo keiner von ihrem Gebrauch oder Nutzen in der Kopfwassersucht einige Meldung gethan (f).

Kopfschmerzen.

Ich weiß nicht, ob jemand die Haselwurz als ein abstergirendes Wundkraut hat kennen lernen. Es kam einst eine fremde Dame zu mir, die bereits seit zwey oder drey Jahren nach ihrer Niederkunft, ausser dem Verlust des Geruchs, einen fast beständigen Kopfschmerzen erlitte, und dabey einen so stinkenden faulen und eckelhaften Fluß aus der Nase hatte, daß ihr niemand nahe kommen konnte. Verschiedene Professores der Medicin hatten ihre Heilung vergeblich unternommen. Ich verordnete ihr, die Wahrheit zu sagen, mit weniger Hoffnung, die pulverisirte Blätter von Haselwurz, Abends wenn sie sich schlafen geleget, gleich als Tabak in die Nase zu ziehen. Nach einigen Monaten kam eben diese Dame nochmalen zu mir, um sich bey mir zu bedanken, mit Bedeuten, wie sie nach 3 oder 4 Prisen von diesem Pulver, welches eine grose Menge stinkender Materie aus der Nase abgeführet hätte, kurirt worden wäre. In der That hatte sie dazumal keinen eckelhaften Abfluß der Nase, noch üblen Geruch mehr, und hatte zugleich auch das Gehör wieder erlanget.

Ich hab auch noch bey vielen andern, die eine kleine Wunde oder stinkendes Geschwär in der Nase hat-

(f) *Geoffroy* Op. cit. Tom. II. Artic. Asarum.

hatten, das nemliche Pulver angewendet, und auch diese sind geheilet worden.

Es gibt vielleicht, so viel mir bekannt, in der Oesterreichischen und Sardinischen Lombardie keine Landschaft, wo beständig so viele Augenkrankheiten regieren, als eben auf jenem Hügel, der mir so lange zum Aufenthalt gedienet hat. Diese Krankheiten bestunden meistens in Flüssen, mit Hitze, Röthe und Brennen. Folgendes Augenwasser hab ich in solchen Fällen für das dienlichste Mittel angesehen: Man thut 2 Drachmen weissen Vitriol, 1 Drachme pulverisirten Grünspan, und eine halbe Drachme Tut. præpar. in eine glasirte Schüssel, hernach schüttet man 6 Pfund siedend Wasser darüber, und rühret alles mit einem Holz um, bis das Wasser erkaltet ist; wenn man es brauchen will, muß man es schüttlen und trüb machen. Eine, oder höchstens zwo Unzen sind für einen Kranken genug, womit er sich des Tages vier, oder fünfmal die Augen leicht auswäscht, und einen oder zwey Tropfen in die Augenwinkel fallen läßt. Anfangs brennt es ein wenig; aber dieses Brennen ist gleich vorbey, und gemeiniglich heilet dieses Wasser in zwey oder drey Tagen. Bey Tröckne, Entzündung und Schmerzen der Ohren, hab ich immer ein Cataplasma von Aepfeln, unter der Asche gebraten, sehr dienlich befunden (g). Wenn ich keine Aepfel habe, so mache ich Bähungen oder Umschläge von andern versüssenden, erweichenden, und gelind vertheilenden Substanzen, als z. E. die Blätter von Pappeln, Lattich und dergleichen; mit Leinsaamen gekocht.

In

(g) *Geoffroy* Op. cit. Tom. II. Artic. Malus.

In den Augenkrankheiten, wo eine Vollblütigkeit, hitzige Geschwulst und Fieber vorhanden, mache ich den Anfang der Kur mit einer Aderlässe, und verordne nichts anders als verdünnende und kühlende Getränke: wenn hiebey der Leib mit rohen und zähen Säften angefüllet ist, und solche nicht durch den natürlichen Stuhlgang abgehen, so suche ich eine solche Ausleerung durch die Kunst zu bewirken. Ein Fremder, der seit 12 und mehr Jahren mit einer Geschwulst und hitzigem Fluß an einem Auge, nebst einem Abfluß einer stinkenden Materie aus dem Nasenloch eben derselben Seite, und auch von Zeit zu Zeit mit heftigen Schmerzen an einem schadhaften Stockzahn des obern Kinnbackens, beschweret war, verlangte hierüber mein Gutachten. Ich gab ihm den Rath, den Zahn ausreissen zu lassen, daher er sogleich nach einem Wundarzt geschickt, der ihm denselben herausgehoben; worauf nach und nach sowohl die Geschwulst als auch der Fluß, und die Entzündung des Auges, nebst dem Abfluß der stinkenden Materie aus der Nase, sich verlohren haben. Der Schaum von dem Weissen vom Ey, das wohl geklopfet worden, ist heilsam für das Brennen der Augen. Der Wein ist dienlich für flüssige und triefende Augen. Sie wissen noch wohl, daß ich selbsten vor 14 Jahren von verschiedenen Augenbeschwerden so sehr mitgenommen worden bin, daß man allgemein glaubte, ich würde mein voriges Gesicht niemals wieder erlangen. Endlich bin ich durch die oben beschriebene Heilungsarten davon genesen. Seit dieser Zeit her pflege ich fast alle Tage, des Morgens nüchtern, nachdem ich den Mund sauber ausgespühlet, und frische Luft geschöpft habe, mit meinem eigenen Speichel die Augen auszuwaschen; und vielleicht hat mich dieses

vor

vor allen andern Krankheiten derselben bewahret, so daß ich beständig noch ein jugendliches und vollkommen gutes Gesicht behalte.

Ohrenschmerzen.

Die Zahnschmerzen werden gemeiniglich fast als die gröste Schmerzen angesehen, jedoch weiß ich nicht, ob die Ohrenschmerzen geringer seyn sollen. Ich habe leider! an mir selbsten beyde erfahren müssen, und wüßte keinen Unterschied zu machen. Wenn ich von einem solchen Schmerzen, der von einem kalten Fluß bey feuchter, kalter und windigter Witterung verursacht worden, gemartert wurde, so erhielt ich vermittelst etlicher Tropfen starken Branntenweins, den ich zwey- oder dreymal in einer Stunde hineintropfen ließ, sogleich eine Erleichterung. Bey andern hab ich nach Anleitung Hippocratis, Schröpfköpfe auf die Schultern appliciren (h), und anderemal, unter der Asche gebratene Zwibeln, mit einer Unze frischen Butter, und einem Scrupel Safran, zu einem Cataplasma zubereiten, und laulicht warm dem schmerzhaften Ort auflegen lassen. Dieses Mittels haben sich Forestus und Zecch allemal mit glücklichem Erfolge bedienet: zuweilen verordnete ich einige Gran Bisam, in Baumwolle eingewickelt, in das Ohr zu bringen. Dieses Mittel ist nicht minder bey dem Sausen und Brausen der Ohren dienlich, und bereits von Mercuriale, Solenander, und Plater, angerühmet worden.

(h) Ad auris dolorem cucurbitulam affigere. *Hipp.* de Morb. vulgar. Lib. II. Sect. VI. text. 29.

Bey denen Schmerzen, die von einer hitzigen Geschwulst oder einer Entzündung verursacht wurden, hab ich allemal nach vorhergegangener Aderlässe, einen Brey von Aepfeln, die unter der Asche gebraten, und in Wasser oder Milch gekocht worden, mit dem besten Erfolg auf den schmerzhaften Ort auflegen lassen. Manchesmal ließ ich auch nach der Vorschrift unsers grosen Lehrers, Milch hineintropfen (i); oder ich ließ auch Leintücher in ein laues Decoct, oder destillirtes Wasser von Hollunderblüthen, oder Pappelnblätter, eintauchen und überschlagen.

Eine Dame von 34 Jahren, einem vollkommen sanguinischen und fleischichten Temperament, mehr weisser als rother Gesichtsfarbe, wurde vor einiger Zeit von einem Febre continua, und Schmerzen am rechten Ohr, der sich auch bis ins linke Ohr hinzog, und durch den ganzen Kopf ausbreitete, überfallen; es war eben der fünfte Tag ihrer monatlichen Reinigung, die gewöhnlich häuffig zu seyn pflegte, und diesesmal annoch drey Tage, nachdem sie von dem erwähnten Fieber angegriffen worden, bey ihr angehalten hat. Ich wurde den 4ten Tag der Krankheit zu ihr berufen, und fand sie in grosen Schmerzen der Ohren, der an dem rechten gespannter und klopfender war, mit einer Geschwulst und Röthe, nicht allein des Gehörganges, sondern auch des äussern Ohrs, der Schläfe und Wangen, und einem hitzigen Entzündungsfieber, und etlicher Verwirrung des Gemüths. Ich ließ sogleich Bähungen aus versüssenden, erweichenden, und vertheilenden Substanzen, nemlich von dem Decoct der Hollunderblüthen und Pap-

(i) Si auris doleat, lacte utatur. *Hipp.* Lib. cit. Sect. V. text. 23.

Pappeln auflegen, und selbige öfters wiederholen. Eben dieses Decoct verordnete ich auch in Ansehung, daß sie über grosen Durst klagte, zum ordinären Getränk, um davon nach Beschaffenheit der Tröckne der Zunge und des Zahnfleisches, und der Hitze des Gaumens, wie auch der Heftigkeit des Fiebers, nach eigenem Gelust und Gefallen zu trinken. Nach 10 oder 12 Stunden, da der stechende Schmerz in etwas nachgelassen hatte, ließ ich ihr ein Klystier von dem Decoct von Pappelnblättern und Leinsaamen mit Butter und Salz beybringen, worauf zwo Ausleerungen erfolgten. Nach diesem hat sie 2 oder 3 Stunden erquicklich geschlafen, welches Labsal sie zuvor noch nicht genossen hatte. Am 6ten Tag zeigte sich eine merkliche Ausdünstung, die am 7ten häuffiger und allgemeiner wurde, und den 8ten hindurch anhielt. Und nach dem Maase, wie das Fieber sich verminderte, verlohren sich nach und nach auch die Schmerzen, und am 9ten Tag war sie von allen Beschwerden befreyet. Die ganze Krankheit hindurch (viel häuffiger aber nach den gebrauchten Bähungen) ist ihr eine hitzige scharfe Feuchtigkeit aus beyden Ohren getropfet, die ihr aber übrigens zuweilen auch bey gesunden Tagen ausfliesset. Mehrmalen schon sind die Ohrenschmerzen auch wohl tödtlich gewesen. Ich hab einen alten Mann gekannt, der an einem heftigen Ohrenschmerz, der mit einem starken anhaltenden Fieber verbunden war, am zweyten Tage bereits in Wahnsinn verfallen, und binnen 5 Tagen gestorben ist. Ich bin beglaubt, daß die meiste Kinder an Ohrenkrankheiten sterben.

Zahnschmerzen.

Die Zahnschmerzen, die von einer Hitze, Spannung, Röthe und Geschwulst des Kinnbackens be-

gleitet sind, pflege ich durch eine häuffige Aderlässe, welche die Schmerzen geschwinder lindert, zu kuriren; nachher verordne ich leinene Tücher in das Decoct von Pappeln einzutauchen, und auf den Backen zu legen, und so lange zu wiederholen, bis die Entzündung gänzlich gewichen ist, welches ziemlich geschwind erfolget; dabey lasse ich dieses Decoct zugleich in den Mund nehmen, und solchen damit ausschwenken.

Bey jenen, die von Kälte, Feuchtigkeit, Flüssen und dergleichen herkommen, lasse ich den Mund öfters mit einem Decoct von Salbey- oder Hyssopblättern ausspühlen.

In jenen endlich, die von Würmern verursacht werden, hab ich ein Suffimigium von Bilsenkraut, wie uns solches Fallopius anzeiget, vortrefflich befunden (k). Viele Bauren heissen diese Pflanze Wurmkraut, und ich habe sie selbsten beynahe eben den Versuch machen sehen, den uns Geoffroy dißfalls beschrieben hat (l). Sie setzen eine fast ganz mit glühenden Kohlen angefüllte Schüssel in einen Eimer mit Wasser, hernach werfen sie den Saamen auf die Kohlen, und empfangen den aufsteigenden Rauch in den Mund. Mit dem Speichel, der aus dem Mund hervordringet, und in das Wasser im Eimer hinabfällt, sieht man viele Würmer, die kleiner als die Käswürmer sind, hervorkommen, und ich habe selbsten 20, 30, bis 40 dergleichen gezählet. Inzwischen bediene ich mich des besagten Saamens nicht eher, als wenn solcher nach der, wo ich mich nicht irre, von Fallopio selbsten vorgeschriebenen Weise, erst zubereitet

(k) *Fallop.* Arcan. Lib. ab Agatho collect.

(l) *Geoffroy* Op. cit. Tom. II. Artic. Hyoscyamus.

tet worden; um jenen Unordnungen, die nach einiger Meynung entstehen könnten, auszuweichen (m). Ich bereite nemlich den Saamen dadurch, daß ich einige Tropfen zerschmolzen Wachs auf denselben fallen lasse, und beydes zusammen zwischen den Händen zerreibe. Diesen Saamen lasse ich sodann gemeiniglich als Tabak rauchen: zuweilen lasse ich denselben auch in Essig sieden, und den Mund damit ausschwenken.

Ein kräftiges Mittel, die Zähne gesund zu erhalten, ist sodann auch, wenn man nach der besten Vorschrift des Q. Sereni Samonici (n), alle Morgen den Mund mit frischem Wasser ausspühlet.

Sæpe etiam gelida gingivas collue lympha,
Dentibus ut possis firmum servare vigorem.

Medicinische Erzählungen von gemeinen Leuten.

Nach meinen eigenen, und denen mir von gelehrten, und in ihrer Praxi sehr fleissigen Aerzten, aus der Zahl meiner Freunde, so geneigt und gefällig mitgetheilten Beobachtungen, will ich auch den medicinischen Erzählungen des gemeinen Volks einen Platz einräumen. Da mir dieselbe umständlich und von gewissenhaften Leuten für gewiß versichert, und zum Theil auch von Medicis selbsten mündlich erzählet worden, so verdienen sie allemal jenen Glauben, den man dem Zeugniß glaubwürdiger Leute schuldig ist. Ich habe deren einige gesammelt, die ein Licht ausbreiten, das nicht zu verachten ist; und ei-

 nige

(m) apud *Geoffroy* loc. cit.

(n) *Samonic.* Cap. XIV.

nige andere hab ich sehr merkwürdig, und nicht wenige darunter ganz neu und zum Erstaunen wunderbar befunden. Wenn die wenigen, die ich hier anführen werde, nicht alle von gleichem Gewichte sind, so werden sie jedoch in der allgemeinen Massa der medicinischen Kenntnisse nicht gänzlich unnütz seyn, insonderheit da ich sie als meine eigene Beobachtungen behandeln, darüber raisonniren, und wo es nöthig seyn mag, dieselben mit Anmerkungen begleiten werde.

Erste Erzählung.

Fallende Sucht geheilet.

Einem jungen Menschen, der seit vielen Jahren die fallende Sucht an sich hatte, wàr man auf verschiedene Weise, aber vergeblich zu helfen bedacht gewesen. Endlich fiel man darauf, ihm in dem Paroxysmo selbsten an dem Arm eine Ader zu eröffnen, und sein eigenes Blut also warm zu trinken zu geben; er wurde gesund, und niemals hat diese Krankheit ihn wieder befallen.

Erste Betrachtung. Hier entstehet die Frage: ob die gute Wirkung der Aderlässe im Paroxysmo zuzuschreiben? oder ob das kaum abgezapfte noch warme Blut die Krankheit geheilet? oder endlich: ob es deswegen geholfen, weil es positive das eigene Blut war?

Zweyte Betrachtung. Die Aderlässen im Paroxysmo wirken auf eine sehr heftige Weise, nicht nur auf die Fluida, sondern auch auf die Fibern.

Dritte Betrachtung. Ich weiß, daß es Schriftsteller giebt, die das Blut eines frisch ermordeten

deten Menschen, als ein Specificum gegen die fallende Sucht anrühmen, und den Epilepticum, nachdem er dasselbe getrunken, aus allen seinen Kräften lauffen lassen: Ist dieses aber nicht ein Mittel, das Grauen erwecket, und vor dem die Menschheit zurückbebet?

Zweyte Erzählung.

Verlohrne und nach 5 Jahren wieder erlangte Sprache.

Eine Klosterfrau wurde von einem Schlagfluß getroffen; ausser den andern gewöhnlichen Folgen dieses Zufalls, verlohr sie auch die Sprache, und blieb 5 Jahre hindurch in diesem Zustand. Nach Verfluß 5 Jahren befiel sie ein zweyter apoplectischer Zufall, wodurch sie die Sprache wieder erlangte; obgleich die Zunge nicht vollkommen frey und gänzlich aufgelöset worden ist.

Betrachtung. Der erste apoplectische Zufall kann von einer stasi sanguinea, oder sanguineo-serosa, vornemlich in dem ventriculo quarto Cerebelli, wo das 8te Paar Nerven seinen Ursprung hat, welche (nebst den andern Paaren) die Bewegung der Kehle und der Zunge bewirken, entstanden, und dadurch die Stimme und Sprache gehemmet worden seyn. Bey dem zweyten Zufall nun ist jener Klumpe, oder jene polypose Concretion in dem oberwähnten ventriculo Cerebelli auseinander gebracht und aufgelöset, somit jene Ramification der Nerven auf ein neues wieder freygemacht, und folglich die Sprache wieder hergestellet worden. Wir finden

den bey Wepfer die Geschichte einer andern Dame, die nach einem Schlagfluß, obgleich nicht vollkommen, stumm geworden; sie konnte aber nachher die Sprache niemals in ihrer natürlichen Beschaffenheit wieder erlangen (o). Viele andere Stumme erlangten die Sprache wieder, nachdem die Nerven, die zu derselben gewidmet sind, von den Hindernissen und dem Druck, der sie belästigte, befreyet worden. Ein alter Cavalier, wie uns Alexander Benedictus (p) erzählet, war 14 Tage lang sprachlos; ein junger Knabe zehen, und ein Mädgen 8 Tage; und diese letzte zwar, nachdem sie 42 Würmer in einem Knauel durch den Stuhlgang von sich gegeben hatte. Ein Prediger bey Bonet (q) war 14 Tage lang sprachlos, und ein Bürger von Koppenhagen vier Jahre (r). Doläus schreibet von einem Kind, das nach den Blattern 7 Jahre lang stumm geblieben (s), und Salmuth (welches vielleicht noch mehr zu unserm Vorhaben dienet) gedenket einer Frauen, die wegen Verstopfung ihrer monatlichen Reinigung sprachlos war, und nachdem dieselbe wieder in Ordnung gekommen, wieder hergestellt worden; und bey Haller lesen wir von einer Frauen, die durch hysterische

Zu-

(o) *Wepfer* Histor. apoplect. Observ. XVI. Rommelii.

(p) *Alex. Bened.* de re Medica. Lib. V. Cap. XV.

(q) *Theoph. Bonet* Medic. Septentr. apud van der Wiel Observ. rarior. Centur. poster. P. 1. Observ. V.

(r) *Borrichius* apud *Bartholin.* Act. Medic. A. 1671. und 1672. Observ. 71. & apud van der Wiel. ibid.

(s) *Dolæus* apud van der Wiel. l. c.

Zufälle die Sprache verlohren, und bey einem neuen Anfall dieselbe wieder erlanget hat (t).

Dritte Erzählung.

Schlagfluß von Ueberfüllung.

Eine Dame von 50 Jahren, ungemein fett, und welche niemal verheyrathet gewesen, gesund, stark, und gewöhnet, ohne irgend einen anscheinenden Nachtheil vielen Wein zu trinken, trank unter andern eines Tages viel mehr als dieselbe sonsten zu thun pflegte, und aß dabey, vielleicht weil es eben Fasttag war, desto weniger. Um 1 Uhr in der Nacht wurde sie von einer Erstickung überfallen, derohalben sie mit halberstickten Worten, und den Mund voller Materie, die sie von sich brach, um Hülfe rufte. Als ihr bald darauf einige Personen zu Hülfe kamen, erfolgte ein häuffiges Erbrechen, und sie fiel auf den Boden; als sie wieder zu Bette gebracht worden, hat sie 5 Stunden lang hintereinander geschnarchet und geröchelt, ohne mehr das mindeste Zeichen zu geben, daß sie etwas höre oder verstehe. In der Zwischenzeit der wenigen Stunden, die sie noch lebte, gab man ihr geistreiche Arzneyen, man ließ ihr zu Ader, und applicirte Sinapismos an die Fußsohlen. Um 6 Uhr ist sie verblichen, und im Sterben überfiel sie noch einmal ein heftiges Erbrechen. Den dritten Tag nach ihrem Tode waren die Fußsohlen noch warm.

Erste Betrachtung. Wie viel das starke Weintrinken Blut erzeuge, und wie sehr dasselbe die Ge-

(t) *Haller* cit. §. 9.

Gefässe des Cranii ausdehne und schwäche, hat Morgagnius angemerket (u).

II. Wenn der Magen mit Speisen überladen und ausgedehnet ist, so wird die grose Pulsader zusammen gedrückt, und eine grösere Menge des Bluts mit gröserer Gewalt durch die Carotides nach dem Kopf getrieben. Und da überdem auch die Ramificationen der grosen Pulsader, folglich auch die Gefässe des Zwerchfelles auf gleiche Weise gedruckt werden; so wird nicht nur das Athemholen erschweret, sondern auch die Circulation des Bluts durch die Blutadern, die von dem Kopf da hinunter gehen, aufgehalten und gehemmet, so daß es nach demselben zurückschwellet. Eine solche ausserordentliche Congestion des Bluts nach dem Kopf, indem solche die Gefässe mit der grösten Gewalt ausdehnet, ist genugsam vermögend, einen Schlagfluß zu verursachen (x).

III. Bey diesen so zu sagen symptomatischen Schlagflüssen bleibet der Kopf annoch einige Zeit lang frey.

IV. Morgagnius bemerket einen apoplectischen Zufall eines jungen Knaben, der ebenfalls mit einem Erbrechen verbunden war (y).

V. In diesen Fällen sind alle Hülfsmittel unnüz und vergeblich, nur diejenigen, welche geschickt sind den Magen von den Materien, die ihn also beschwe-

(u) *Morgagn.* de sedib. & causis morb. Epist. LX. n. 13.

(x) *Morgagn.* Op. cit. Epist. III. n. 28.

(y) *Morgagn.* Op. cit. Epist. III. n. 24.

schweren und ausdehnen, zu entladen, vermöchten hier noch zu helfen. Eine Eröffnung der Jugularadern möchte vielleicht noch den Tod auf eine kleine Zeit entfernen können. Vielleicht könnten die Brechmittel allein die bevorstehende unvermeidliche Gefahr zu ersticken, noch zu rechter Zeit abwenden. Hiernächst versichert auch Gruvel, daß bereits Helmont, Faber und Lang ein Brechmittel, als das wahre und sicherste Arcanum zu Heilung eines Schlagflusses, angegeben haben (z). Bagliv will diese Methode auf die Apoplexiam pituitosam eingeschränkt wissen (aa). Der grose Morgagni fürchtet sich indessen allemal auch bey den Brechmitteln, wenn dieselbe mit einiger Gewalt wirken, indem durch solche Gewalt das Blut noch häuffiger und stärker dahin getrieben wird, wo es sich bereits angehäuffet hat, und hiedurch um so viel leichter eine Zerreissung der Gefässe erfolgen kann (bb). Dieser Dame, welche weite, und nicht leicht zerreißbare Gefässe hatte, war ein solches Mittel vor andern nothwendig: wie die Natur selbsten, deren Sprache aber niemand verstanden, solches angezeigt hat.

VI. Der an besondern Beobachtungen immer fruchtbare Morgagni, hat ebenfalls einen todten Körper angemerket, der nach 24 Stunden noch warm gewesen ist (cc).

Mit-

(z) *Gruvel* apud *Wepfer* Histor. Apoplectic. Observ. VI.

(aa) *Bagliv* Prax. Medic. Lib. 1. de Apoplex. & Lib. II. Cap. IX. §. III. N. XI.

(bb) *Morgagn.* ibid. Epist. III. n. 12.

(cc) *Morgagn.* ibid. Epist. IV. n. 11.

Mitgetheilte Beobachtungen

von Entzündungen der Brust, die im Winter 1778. zu Castiglione in dem Gebiet von Lodi, epidemisch grassirt haben.

Von

Herrn Doctor Bernhardino Castoldi.

Es würde als ein Mangel jener besondern Hochachtung, die ich von so vielen Jahren her gegen Dieselben hege, und die durch Ihre gelehrte medicinische Schriften immer mehr bestärket wird, anzusehen seyn: wenn ich Ihnen von demjenigen, das mir seit dem Anfang dieses Jahrs bis in die Mitte des Märzen, bey den häuffiger als in den verflossenen Jahren vorgefallenen Krankheiten, in diesem Lande, in der practischen Ausübung unserer so sehr unterschiedenen, mühsamen, und dem Urtheil anderer so öfters ausgesetzten Kunst, zu sehen und zu thun vorgekommen ist, Nachricht zu geben, unterlassen sollte. Da ich nun dißmal von den täglichen Arbeiten, die mich zu selbiger Zeit wegen der Menge der Kranken fast zu Boden drückten, ein wenig ausruhen kann; so unternehme ich es bereitwillig und gern, Ihnen diesen gegenwärtigen Bericht, und die Beschreibung von der Natur, den besondersten Verschiedenheiten, und beschwerlichsten Zufällen jener Krankheiten, die bald unter dieser, bald einer andern Gestalt, zu allgemeinem Schaden, mehr als gewöhnlich, eingerissen waren, vor Augen zu legen, damit Sie als ein vortrefflicher Meister in unserer Kunst daraus urtheilen können, ob meine Heilungsart Lob verdiene? ob in der Anwendung der Hülfsmitteln ei-

ne vernünftige Auswahl geschehen, und von den chirurgischen Operationen der geziemende Gebrauch gemacht worden sey? Da ich damals, so wie bey jeder andern ähnlichen Gelegenheit, keine andere Absicht gehabt, als meines gleichen nützlich zu seyn; (und diese Absicht ist, wie Hippocrates lehret, zugleich mit der Liebe zu seinem Berufsstande verbunden. Si affuerit erga omnes amor, aderit etiam amor erga artem,) so verlange ich nichts anders von Ihnen, als daß Sie eine solche Liebe, und eine solche Absicht erkennen und gutheissen möchten; gleichwie ich wünschte daß dieses Volk, dem ich hier als sein Arzt zu helfen und zu dienen, mir ein Vergnügen mache, dieselbe erkennen und genehmigen möchte. Zu Ende dieser meiner Erzählung werde ich noch die Geschichte von zweyen andern Krankheiten, welche eben so wie diese erstere, die ich nun eben beschreiben will, zu den Brustkrankheiten gehören, und auch noch eine dritte, die unter die Krankheiten des Unterleibes zu zählen ist, nebst den Bemerkungen, die ich vor dem Tod, und auch nachher durch die Section der todten Körper, in dem Königl. Hospital bey sancta Maria nuova, in Florenz, als ich in besagtem Hospital assistirender Medicus war, gemacht habe, anfügen. Und diesen Zusatz will ich in Absicht auf Ihre periodische Schrift, die bereits von den Gelehrten, und blos nach Ihrem Entwurf und Absicht, die Sie bekannt gemacht haben, so sehr angepriesen worden ist, beyfügen; indem ich in meiner Niedrigkeit, und bey der Schwachheit meiner Kräften dannoch den Ehrgeiz habe, von den ersten zu seyn, Ihrer Einladung zufolge einiges kleine Materiale beyzutragen, davon Sie ja immer noch nach

Ihrem

Ihrem Gutdünken und Gefallen, einen selbstbeliebigen Gebrauch zu machen die Freyheit behalten.

Bevor ich aber den Anfang mache, die Eigenschaft der in letzterer Zeit angemerkten Krankheiten zu beschreiben, dünket mir eine Schuldigkeit hiebey zu seyn, Ihnen die Lage und Beschaffenheit des Landes anzuzeigen, damit, wenn uns erst die Luft, Speise und Trank desselben bekannt sind, wir daher muthmaßlich urtheilen können, welches die gemeinste Ursachen von dergleichen Krankheiten gewesen seyn möchten; indem dieses eben dasjenige ist, welchem man nach der Vorschrift unsers grösten Lehrers, hauptsächlich nachforschen soll. Unum igitur est horum omnium judicium, hoc scilicet, quæ tandem causa sit morborum. Castiglione ist in dem Gebiet von Lodi, zwar hoch, jedennoch auf ebenem Grund, weit von dem Gebirge, und in nicht gar groser Entfernung von dem Fluß Adda, der seitwärts vorbey fliesset, fast in dem Mittelpunct von den Städten Lodi, Crema, und Piacenza, gelegen. Die Luft ist daselbsten in Betrachtung der vielen trüben Pfützen, die zur Wässerung einer grosen Anzahl Wiesen, und an Flachs und Getraide fruchtbarer Felder dienen, ziemlich feucht und dick, jedoch aber reiner als in der Nachbarschaft. Die Speisen sind für diejenigen, die gemächlich leben können, sowohl in Ansehung des schönen Fleisches, als auch des guten Käses, vortrefflich. Die Nahrung der Armen aber bestehet in unzeitigem Kalbfleisch, und anderm von der schlechtesten Art und Eigenschaft, und in Mehl, welches insonderheit diß Jahr, da in dem verwichenen das Getraide schlechte Witterung gehabt, ungesund gewesen ist. Man machet allda weniger Wein, der noch darzu salzigt, sauer und herb ist.

Das

Das Wasser ist gut, besonders dasjenige, das aus dem gedachten Fluß seinen Ursprung hat. Diejenige Häuser, bey welchen die Strasen gepflastert sind, haben eine reinere Luft, und sind viel gesünder als die andere wo kein Pflaster ist, oder wo die Strasen nicht gehörig rein gemacht werden; wo demnach die Wasser still stehen, faul werden, und mit höchstschädlichen Dünsten die Luft verderben, welches sodann die Einwohner öfters mit Schaden erfahren müssen, und vor den andern Einwohnern gesünderer Gegenden mit besondern und ihnen fremden Krankheiten und Beschwerden befallen werden.

Die Krankheiten, die sich zu Anfang des Jahrs gezeiget, und den Jenner und Hornung hindurch, bis in die Mitte des Märzen angehalten haben, sind überhaupt genau eben diejenige gewesen, die von Hippocrate Aphorism. 23. Sect. 3. angemerkt werden: Hieme vero pleuritides, peripneumoniæ, lethargi, gravedines, raucedines, tusses, dolores pectorum, & laterum, & lumborum, & capitis dolores, & vertigines, & apoplexiæ.

Zwo Gattungen von Krankheiten haben inzwischen am meisten grassirt. Eine tödtliche und verderbliche Art von Brust-Entzündungen, und sodann eine Pleuritis verminosa, die noch viel häuffiger vorgekommen ist. Die erstere Gattung dieser Krankheiten hat ihre strenge Herrschaft zum Verderben der armen Patienten, durch einen höchstempfindlichen Schmerzen, meistens auf der rechten Seite der Brust, mit unterdrückter Respiration, hartem Puls, der bey einigen irregularis, bey andern vibrans war, und einem heftigen hitzigen Fieber, ausgeübet.

Bey einigen wurde der Schmerz genau mitten in der Brust empfunden; bey andern war solcher auf

Monti. M bey-

beyden Seiten, und zog sich von da bis an die eine, zuweilen auch beyde Claviculas hinauf; welches sodann ein Anzeigen war, daß auch der eine, oder beyde Lungenflügel mit angegriffen, und die Krankheit für eine Peripeumonia zu erklären sey.

Diese Anzeigen und Verschiedenheiten sind von Hippocrate in Coac. Prænot. Cap. 3. angemerket worden: Quibus ad unam claviculam dolor fit, iis superna pulmonis ala ægrotat: quibus autem ad ambas claviculas dolor fit, ambæ supernæ pulmonis alæ ægrotant. Ich habe inzwischen hiebey wahrgenommen, daß diese Gattung von Krankheit meistens diejenigen angegriffen hat, die bereits von langer Zeit her mit Engbrüstigkeit beschweret gewesen sind; und dieses ist eine besondere, gewöhnliche, und gleichsam allgemeine Krankheit dieses Landes: daher sind auch alle diejenigen, die von diesen Entzündungen angegriffen worden, das Schlachtopfer davon geblieben, obgleich die angemessenste und kräftigste Hülfsmittel dagegen angewendet worden sind, indem aus der Entzündung der Rippenhaut in wenigen Tagen eine Entzündung der Lungen erfolgt, die den Tod brachte; wie bereits Hippocrates dieses beobachtet hat, und die Erfahrung es öfters beweiset: A morbo laterali inflammatio pulmonum, malum.

Belangend das Athemholen, hab ich dasselbe meistens schwer, selten, und mühsam befunden.

Ein harter und niederer Puls bey einigen, und ein ungleicher und intermittirender bey andern waren sehr böse Anzeigen, und von tödtlichen Folgen. Bey einigen war der Puls ordentlicher, aber bey überhandnehmender Beschwerde des Athemholens blieb der Auswurf oben auf dem Wasser schwimmen, und

war

war schaumicht, wässericht, und mit Blut vermischt. Bey einigen hab ich den Auswurf dermasen schleimicht und zäh befunden, daß sie denselben nicht von dem Munde wegbringen konnten.

Bey andern war der Husten öfters trocken und beschwerlich. Den öftern Stuhlgang hab ich bey diesen Krankheiten allerdings tödtlich befunden. Hippocrates lehret uns die Ursache davon in seinem Buch von den Krankheiten in dem dritten Kapitel, von der Lungen-Entzündung: Infra enim humore secedente, supernæ partes resiccantur, & sputi purgatio sursum non prodit. Dünner, roher und röthlichter Urin bezeugte die Hartnäckigkeit der Krankheit.

Eine andere Art von Urin zeigte sich im Lauf der Krankheit, mit gewissen runden Körpern, die abgesondert hier und dorten in demselben herum schwammen; diese waren ein Anzeigen der Bösartigkeit der Krankheit, und bedeuteten den gewissen Tod.

Der Schweiß erfolgte bey den armen Kranken mehrers am Hals, Kopf und Brust, als an den übrigen Theilen des Leibs, und war ein höchst schlimmes Anzeigen: denn dieses geschah durch einen Trieb und Gewalt der Krankheit und eine Compression, oder Ausdrücken der wässerichten Säfte.

Die Zunge war bey einigen dürr und trocken, bey andern schwarz. Bey einigen zeigte sich auf den Wangen eine gewisse rundlechte Röthe, welche mit andern höchst schlimmen Anzeigen den Tod nach sich zog. Das aus den Adern gelassene Blut formirte bey allen eine oft zwey Finger dicke weißlichte zähe Haut.

Diese Entzündungen dauerten nur wenige Zeit, und endigten sich am 5ten, 7ten, und bisweilen auch am 9ten Tag.

In Betrachtung der Zufälle, womit diese Gattung Krankheit begleitet war, fiel das Prognosticon von selbsten fatal, insbesondere wenn diese Entzündungen diejenigen befielen, welche, wie ich oben angemerket habe, bereits seit langer Zeit durch anhaltende langwierige Krankheiten geschwächt waren. Warum aber eine solche Krankheit vielmehr in dieser als irgend einer andern Jahrszeit vorgekommen, scheinet mir der Unordnung und dem Unbestand eben dieser Jahrszeit zuzuschreiben seyn: da, wenn entweder von der umgebenden Luft, oder irgend einer andern Ursache, die äusserliche Ausdünstung verhindert wird, die Säfte sogleich ihr Gleichgewicht verliehren und zurückschwellen; und da alle die Menge von Säften, die durch die Pulsadern herbey gebracht wird, von den Haar-Röhrgen, oder den kleinsten Gefässen der Blutadern nicht wieder eingeschlucket und absorbirt werden kann, so müssen sich dieselbe nothwendig in die schwächsten Theile ergiessen, und daselbsten liegen bleiben und stocken, woraus dann die Entzündungen der Rippenhaut, und der Lungen, die Halskrankheiten, Gliederschmerzen, Flüsse, Catarrhen, und tausend andere Beschwerden und Unordnungen entstehen, welche der gelehrte Sydenham anführet, und dabey behauptet: Quod plures intereunt reclusa transpiratione, quam peste, fame & gladio. Hier hab ich nun zu Hebung der oberwähnten Beschwerden, eine unverzögerte und juxta vires & indigentiam wiederholte starke Aderlässe, nach Anleitung der Vernunft sowohl als Erfahrung, als das einzige schicklichste und kräftigste Mittel angesehen, die Stockungen zu zertheilen, die ordentliche Bewegung der Säfte wieder herzustellen, und die Schweißlöcher der Haut wieder zu eröffnen; wobey ich zugleich den geflissent-

flissentlichen Gebrauch warmen wässerichen Getränks von Scabiosen, Gersten, oder dem Papavere erratico, mit Jungfernhonig, oder auch dem Oxymelle simplici und Salpeter, oder auch des Morgens einen Trunk von Leinsaamen-Oel angerathen, und zugleich währender Krankheit einige Pillen von Wallrath, Campher, und Ofenruß mit Hollundersaft verfertiget, einnehmen lassen. Bey denen aber, die diese Pillen nicht leiden konnten, hab ich mich zu Beförderung des Auswurfs einer Mixtur von Huflattich und Mohnsaamen-Wasser, Eibisch-Syrup, und dem Oxymelle simplici, mit dem Spiritu Fulig. alles in proportionirter Dosi bedienet; bey einigen hat mir auch der Kermes mineralis, methodice gebraucht, wohl angeschlagen.

Wo ich aber eine grösere Oppression des Athemholens wahrgenommen, und die Auflösung der Materien für schwerer angesehen habe, bin ich nach der Lehre Hippocratis sogleich zu Application der Vesicatorien geschritten. In Pulmoniis, si tumores excitantur ad crura, bonum; dabey ich auch, wo es die Nothdurft erfordert, den Gebrauch der Klystiere nicht versäumet habe; cum hoc universo morbo commodissimum sit, wie solches Hippocrates in seinem Buch: de Affectionibus, anmerket; und diese hab ich nur ganz einfach von erweichenden Kräutern, oder Gersten mit Honig und Salpeter, oder Milch mit Zucker, nach Sydenhams Gutachten, und zwar bey jenen Entzündungen verordnet, wo eine grobe dicke Materie, und zäher Schleim vorhanden war. Bey den trockenen Entzündungen gebrauchte ich, nach vorhergegangenem Aderlassen und einem Trunk Leinsaamen-Oel, den Tag hindurch ein Decoct von Brustkräutern, und wenn der

Leib verstopft blieb, ließ ich den Kranken des Morgens eine oder zwo Unzen von frischem ohne Feuer zubereitetem Mandelöl, mit Eibisch- oder Violen-Syrup einnehmen. Einigen, die zugleich mit Durst geplagt waren, hab ich eine Emulsion von Melonen oder weissen Mohnsaamen-Körnern, ebenfalls mit Violen-Syrup vermischt, verschrieben. Ueberhaupt hab ich bey diesen Krankheiten immer darauf gesehen, daß die Patienten oft und viel trinken möchten; denn dieses ist eben ein Mittel dagegen, welches uns Hippocrates bereits an die Hand gegeben hat, wenn er sagt: Judicationes similes aliis sunt, sed ampliore in potu, humectatione opus habent. Wenn ich in den festen Theilen, besonders in den Hypochondrien, einige Zusammenziehung, Irritation oder Schmerzen bemerkte, hab ich schickliche Bähungen oder auch Salben verordnet, und auch den Gebrauch der Klystiere nicht versäumet. Diese Mittel scheinen mir geschickt, die gespannte und allzuharte, und zusammengezogene Fibern zu erschlaffen, und zugleich die Schärfe der Lymphæ, des Seri und anderer Säfte, zu versüssen, und die fieberische Hitze, über welche die arme Kranken mit so vielem Recht sich beklagen, zu mindern.

Die andere Gattung von Krankheiten, die, wie gesagt, zu selbiger Zeit eine grose Menge Personen angegriffen hat, war eine Pleuritis verminosa. Die Patienten wurden auf einmal und plötzlich von einem stechenden Schmerzen, bald unter der rechten, bald aber unter der linken Brustwarze, mit einem trockenen Husten, einem bey einigen vermicularen, bey andern vibranten Puls, einem stumpfen Schmerz in dem Magen, üblen Geruch des Mundes, bey einigen auch mit einem Erbrechen und Eckel (wobey

die

die Augen ganz eingefallen und gebrochen anzusehen waren) überfallen; andere wurden mit convulsivischen Bewegungen, allesamt aber mit einem heftigen hitzigen Fieber angegriffen und geplagt. Und hier hab ich nun nach vorhergegangener Aderlässe, einen Trunk Oels sehr dienlich befunden; nach diesem verordnete ich Klystire von Milch, und hierauf auch den Gebrauch des Æthiopis mineralis, oder des mit irgend einem Diaphoretico vermischten Mercurii dulcis, mit Hollunder-Lattwerg oder Rosen-Conserve, indem ich solche Arzney wider die Würmer mehrmalen heilsam gefunden, und dieses Mittel von verschiedenen berühmten Männern, als z. E. von Rotario, Moreali, und auch dem Hrn. Grafen Roncalli, als ein sicheres Specificum die Würmer zu vertreiben, die verdorbene Säfte zu verbessern, die Verstopfungen der Lunge zu eröffnen, das Geblüt, wenn es dick, zu verdünnen, wenn es schleimicht und zäh, aufzulösen, und somit flüssiger zu machen, angerühmt worden ist. In gleicher Absicht bediente ich mich auch der mercurialischen Salbung des schmerzhaften Theils, welche der obenerwähnte Hr. Graf Roncalli in seinen practischen Beobachtungen ebenfalls angerühmet hat.

Und nun habe, so viel ich gekonnt, einen deutlichen Begriff der bemeldten Krankheiten dargeleget, und meine hiebey beobachtete Heilungsart beschrieben; wobey dann noch anzumerken ist, daß vermittelst dieser Hülfsmitteln diese Elenden, die in groser Anzahl krank lagen, glücklich kurirt worden, und sowohl bey dem Erbrechen als auch bey dem Stuhlgang viele kleine Würmer bey einigen von circulförmiger und haarichter, bey andern runder und einem Kürbis ähnlichen Gestalt, zum Vorschein gekommen sind.

Anbelangend die Erzeugung dieser Würmer, so bin ich beglaubt, daß dieselbe in Betrachtung, daß solcher Zufall gemeiniglich und gröstentheils mehr die armen als andere Leute betroffen hat, hauptsächlich von den innerlichen Eigenschaften jener schlimmen und verdorbenen Nahrung, von welcher ich oben Erwähnung gethan habe, nemlich von dem schlechten Fleisch unzeitiger Kälber, oder anderm von der schlechtesten Qualität, und der ungesunden Eigenschaft des Mehls, welches, da das Getraide im vorigen Jahr zum Theil verdorben worden, in dem Magen um so viel leichter in Fäulniß gegangen ist, herzuleiten sey: indem eine solche Fäulniß dazu dienet, die Eyer solcher kleinen Würmer auszubrüten; eine Wahrheit, die bereits den heidnischen Dichtern bekannt war,

— — — cum viventia quippe
Seminibus quæcunque suis natalia ducunt,

und nachher nicht allein durch die gelehrte und triftige Gründe des berühmten Francisci Redi, und des gelehrten Swamerdams, sondern auch durch die allgemeine Meynung so vieler andern heutigen Naturlehrer, bestätiget worden ist; eine Lehre, die von unserm gemeinen Wolk übel verstanden wird, welches sich einbildet, daß die Würmer in dem menschlichen Leibe von den Hühner-Eyern herkämen, wenn dieselben in dem Magen nicht könnten verdauet werden, und daselbsten in Fäulniß giengen.

Falls meine hier aufrichtig angezeigte Heilungsart Ihren Beyfall erhalten, werde ich mich erfreuen, solches von Ihnen vernehmen zu können; wo Sie aber dieselbe ungegründet und ungereimt finden, will ich mich von Ihrer Einsicht und Freundschaft gern eines bessern belehren lassen. Genehmigen Sie inzwischen die-

dieses neue Zeugniß der ehrerbietigen Hochachtung, mit welcher ich unwandelbar beharre Ew. ꝛc.

Castiglione den 19ten Octob. 1778.

wahrer aufrichtiger Freund,
Bernhardinus Castoldi.

Clinische und anatomische Bemerkungen, die in Florenz gemacht worden.

I.

Uebernatürlich starkes Schlagen des Herzens und aller Pulsadern, polypose Concretionen, und erfolgte Wassersucht der Brust, des Unterleibs, und des Pericardii.

Joseph Brentolani von Florenz, ein Mann von 60 Jahren, von starker Complexion, hager, wohlgemacht von Leib, und guter Farbe des Angesichts, verheyrathet, seiner Profession ein Sattler, oder vielmehr ein Kutschenmacher, und der in seinem Gewerbe viel zu thun hatte, war gewohnt, harte, grobe Speisen, insbesondere von Mehltaig, der nicht fermentirt hatte, zu geniessen, und vielen Wein dabey zu trinken. Dieser Unordnungen unerachtet, ist er jedoch, ein hitziges Fieber ausgenommen, das er 3 Jahr zuvor ausgestanden hatte, und davon er vollkommen geheilet worden, seine ganze Lebenszeit hindurch beständig gesund gewesen. Als er nachher bey

Gelegenheit einiger Reisen, die er in Geschäfften seines Berufs thun mußte, zu mehr als gewöhnlichen Bewegungen und Strapazen veranlasset wurde, verspürte er ein starkes Klopfen der Carotidum, welches stärker wurde, oder sich verminderte, je nachdem er sich mehr oder weniger bewegte, und ihm, besonders wenn er eine Stiege oder Anhöhe hinauf steigen mußte, Beschwerde machte. Diese Beschwerden hat er diese 3 Jahre hindurch beständig, doch aber im Winter und in den kältern Jahrszeiten weniger als im Sommer, empfunden, niemalen aber dieserhalben Arzney gebraucht, auch seine Lebensart nicht verändert, noch sich der Vergnügungen des Ehestandes enthalten. Bey den andern Verrichtungen seines Lebens hat er niemalen eine merkliche Verschlimmerung bemerket, indem er beständig einen guten Appetit, und immer genugsame Kräften zu den Arbeiten seines Berufs behalten hat. Im Junio 1759. da seine Beschwerden ihm mehr als gewöhnlich zusetzten, und er sich schwach und zu seinen Verrichtungen unvermögend fand, begab er sich in den Königl. Hospital bey sancta Maria nuova, und wurde daselbsten von einem der gewöhnlichen Aerzte, nach Erforderniß seiner Krankheit, palliative kurirt, und kam in einem etwas verbesserten Zustande wieder nach Hause. Endlich wurde er den 23sten, da er sich ausser seinem Hause befand, unversehens von einer Ohnmacht überfallen, und deshalben neuerdingen genöthiget, in den nemlichen Spital zurückzukehren, allwo er einem andern Medico übergeben worden. Den nemlichen Tag, da der Kranke von mir über die Zufälle und Ursachen seiner Krankheit befragt wurde, erzählte er mir alles, was ich oben angeführt habe, und fügte hinzu, daß gegenwärtig seine Beschwerden hauptsächlich

lich in jenem starken Klopfen des Herzens und der Carotidum, einem beschwerlichen Athemholen, das ihn übrigens nicht verhinderte im Bette zu liegen, einem Schmerzen in der Höhle der Brust, und einigen Stichen im Kopf, die ihn bald alle Augenblicke befielen, und nicht schlafen liessen, bestünden; und daß er sich mehr als gewöhnlich schwach befände. Ausser dem Klopfen des Herzens und der Carotidum, konnte man das Schlagen der Arteriarum subclaviarum, der Pulsadern des Ellenbogens, der Arteriæ radialis, der popliteæ, und eines Zweigs von der crurali, der nahe bey den innern Knöcheln gegen die grose Stammader hinlauft, ganz deutlich fühlen und sehen. Die Schläge waren sowohl der Zeit als der Stärke nach ungleich, jedoch aber, so viel als ich habe bemerken können, niemalen ganz intermittirend. Der Patient war mager, das Angesicht blaß, die Augen matt, und die Lippen erstorben. An den Füssen zeigte sich kein Anfang irgend einer ödematischen Geschwulst: der Abfluß des Urins war nach seinem Berichte, in gewöhnlicher Menge. Da er den folgenden Tag von seinem Medico besucht und die Natur seiner Krankheit eingesehen worden, wurde ihm ein ruhiges Verhalten, und des Morgens der Gebrauch der Milch mit Eiß, und unter Tags ein Gerstentrank, und reines ebenfalls mit Eiß erfrischtes Wasser, eine gänzliche Enthaltung vom Wein, und die gewöhnliche geringe Nahrung des Spitals, vorgeschrieben. Bey dieser Methode fand sich der Kranke in den folgenden Tagen mit seinem Zustande zufriedener, und bis auf den 8ten Tag hat sich nichts neues ereignet. Den 7ten Tag Nachmittags, nachdem er sich mehr als gewöhnlich, mit Speisen überladen hatte, wurde er von einer Ohn-

macht mit kaltem Schweiß, Eckel, und einigem trockenem Husten, befallen, und die Bangigkeit nahm dermasen überhand, daß er nicht mehr im Bette bleiben konnte, und die Füsse wurden auf einmal geschwollen. Auf den Abend wurde ihm von einem assistirenden Medico, meinem Collegen, eine Unze von weissem Mohnsaamen-Julepp verordnet, davon er aber keine Erleichterung bekommen, indem er die ganze Nacht hindurch keine Stunde schlafen können, und die Unruhe und Bangigkeit noch mehr zugenommen haben. Den folgenden Morgen fand ihn der Medicus auf dem Bette sitzen, und die Bangigkeit war noch stärker. Einige Stunden zuvor hatte er unverdauete Speisen, und schleimichte Materien von sich gebrochen. Der Pulsschlag war ungleicher, und der Urin weniger. Auf Verlangen des Kranken wurde der Gebrauch der Milch ausgesetzt, und mit dem Eißwasser fortgefahren. Den folgenden Tag befand sich der Kranke ruhiger, und die Bangigkeit und übrige Zufälle waren gelinder; und auf solche Weise brachte er, bey der gewöhnlichen Methode, die folgende zween Tage zu. Den 2ten August Morgens, hatten sich die bereits erwähnte Zufälle neuerdingen vermehret, und zeigten von Tag zu Tag immer gewisser, daß eine grösere Menge von Sero in die Höhle der Brust und die Cellulas pinguedinis der untern Glieder extravasirt sey. Am 15ten Morgens, besagten Monats, befand man den Puls höchst ungleich, und zuweilen intermittirend, die Hände waren oedematos und kalt, uud das Angesicht gleich einem Todten. Endlich hat er nach 18 Tagen einer höchstbeschwerlichen Engbrüstigkeit, die ihm niemalen, die leztere Tage ausgenommen, im Bette zu bleiben, erlaubt hat, Nachmittag um 6 Uhr bemeldten

Tages,

Tages, bey vollkommenem Verstande sein Leben beschlossen. Den folgenden Morgen wurde in Gegenwart anderer Professoren, die Section seines todten Körpers vorgenommen, und dabey folgendes bemerket: Bey Eröffnung des Unterleibs zeigten sich das Netze, und die darunter liegende kleine Gedärme etwas entzündet, und man fand zwischen diesen Theilen und dem Peritonæo eine ziemliche Menge von extravasirter durchscheinender gelblichter Lympha, nebst einigen auf selbiger herumschwimmenden ebenfalls durchsichtigen sulzichten Körpern von gleicher Farbe, die eigentlich lymphatische polypose Concretionen genennet werden. Da man nach Untersuchung dieser Höhle, die Brust eröffnet, und das Brustbein aufgehoben hatte, sah man die rechte Höhle derselben zwischen dem Brustfell und der äussern Oberfläche der Lunge, mit der nemlichen Lympha angefüllt. Die Lunge war von dieser Seite schlaff und braunbläulicht, besonders gegen den Rückgrat zu, und an der vordern Seite an das Pericardium angewachsen. Die linke Höhle der Brust, zwischen dem Brustfelle und der Lunge, erfüllte eine gleiche Lympha, von nemlicher Durchsichtigkeit und Farbe; wobey aber die besagte Cavität wegen dem starken Anwachsen des obern und äussern Theils des linken Lungenflügels an das Rippenfell sehr eng war. Besagter Lungenflügel war dann ebenfalls mit seinem vordern Rande stark an das Pericardium angewachsen, und ebenfalls schlaff, und besonders von hinten zu von nemlicher Farbe wie der rechte. Als man das Pericardium durchschnitten, fand sich ebenfalls eine grösere als sonsten gewöhnliche Quantität von der nemlichen durchsichtigen gelblichten Lympha. Der Umfang des Herzens war ungewöhnlich groß, und als man das Maas

davon genommen, betrug der Durchschnitt seiner Basis 4 Soldi und 2 Denari, und die Achse oder die Mitte 5 Soldi einer florentinischen Elle (a). Das rechte Ohrläppgen war auch nach Verhältniß der Weite des Herzens noch gröser, und mit geronnenem Blut angefüllt. Die rechte Herzkammer enthielt nur weniges Blut, das zum Theil flüßig, und zum Theil geronnen war, und seine Gröse oder Weite war nach dem Umfang des Herzens verhältnißmäsig befunden. Die linke Herzkammer war ganz von Blut leer, und ihre Weite viel gröser als der rechten, und hatte mit der Gröse des Herzens keine Proportion. Den Sinum der Hohlader, und den Truncum der Lungen-Pulsader sah man nach ihrem Diameter erweitert, und eine polypose und sehr dichte Concretion erfüllte großtentheils den besagten Truncum, und verbreitete sich durch die zwey Nebenzweige, die zu den Lungen hinlauffen. Eine andere ähnliche weniger dichte Concretion, und von nicht sogar dunkler Farbe, war in dem Sinu der Hohlader, und verbreitete sich durch den obern und untern Stamm besagter Ader. Die grose Pulsader war bey dem Anfang ihrer Krümmung sehr auseinander gezogen, ihre Häute viel dikker und schlaffer, und die innere Fläche derselben viel rauher und unebner; auch sah man in denselben zwo Oeffnungen der Kronpulsadern, die gedoppelt so groß waren, als solche gemeiniglich bey den todten Körpern angetroffen werden. In dem Stamm der grosen Pulsader zeigte sich ein Polypus von der nemlichen Consistenz und Farbe, als in dem Trunco der Lungen-

(a) Ein Soldo ist der zwanzigste Theil einer florentinischen Elle, und ein Denaro der zwölfte Theil eines Soldi.

gen-Pulsader gefunden worden, der aber um vieles kleiner war. Der Sinus der Lungen-Blutader war gleichmäsig nebst den Stämmen, die aus der Lunge kommen, erweitert; und auch aus diesem Sinu sah man einen ähnlichen Polypum von gleicher Dichtigkeit und Farbe als jener, den man in dem Sinu der Hohlader gefunden hatte, hervorgehen; und überhaupt wurden der gemeine Stamm der Subclavia und der Carotis dextra sowohl als alle andere Puls- und Blutadern, die man untersucht hatte, viel weiter als sonsten gewöhnlich, befunden.

So hat uns hiemit die Section dieses todten Körpers einen vergröserten Umfang des Herzens, der von einigen Anevrisma genennet wird, ein solches Anevrisma oder Ausspannung der Pulsadern bey dem Ausgang der Aorta und der Lungen-Pulsader, eine varicose Ausdehnung in dem Sinu der Hohl- und Lungen-Blutader, und überhaupt eine widernatürliche, durch die vergröserte Gewalt des Herzens verursachte Erweiterung aller Puls- und Blutadern, die polypose Concretionen in den grosen Stämmen der Herzgefässe, nebst einer Wassersucht des Pericardii, und der zwo grosen Brusthöhlen, und allen vornehmsten Mängeln des Herzens, und ihren unmittelbaren Folgen, vor Augen gelegt.

II.

Entzündung des Rippenfells, Geschwär in der Höhle der Brust, und erfolgte Sackwassersucht.

Magdalena Bernhardi, von Florenz, ihres Alters 49 Jahr, von einem sanguinischen Temperament,

ment, und mittelmäsiger Leibesgestalt, wurde im Christmonat 1757. als sie in die Messe gieng, von einer ausserordentlichen Hitze, besonders im Kopf, Angesicht, und der hohlen Hand überfallen, dessen unerachtet sie aber, ob sie gleich eine ungemeine Hitze, die mit groser Bangigkeit und halber Raserey begleitet war, erlitte, ihren Weg fortgesetzt hat. Als sie wieder nach Hause gekommen, legte sie sich mit einem grosen Fieber, äusserster Beschwerde im Athemholen, trockenem Husten, einem druckenden Schmerzen in der Gegend der Brust, und unlöschbaren Durst, zu Bette. Den zweyten Tag wurden die Zufälle immer ärger, und so auch den dritten Tag: deswegen sie auch mit den heil. Sacramenten versehen wurde, indem ihr Medicus dieselbe dem Tode nahe glaubte. In dieser Zwischenzeit wurde ihr viermal zu Ader gelassen, welches auch einige Erleichterung schaffte, indem sich die obgedachte Zufälle zum Theil verminderten, indessen aber doch immer ein kleines anhaltendes Fieber zurückblieb. In diesem Zustande brachte sie einige Tage zu, nach welchen sie anfieng sich nach und nach schlimmer zu befinden, indem das Fieber die Beschwerde der Respiration, der Husten, mit einigem faulen und stinkenden Auswurf, nebst der Bedruckung auf beyden Seiten der Brust, gegen dem Zwerchfell, die ihr nicht anderst als auf dem Rücken zu liegen erlaubte, immer mehr überhand nahmen. Das Fieber vermehrte sich vornemlich in der Nacht mit beständigen Nachtschweisen, so daß sie dergleichen Beschwerden nicht weiter aushalten konnte, und in das Hospital bey sancta Maria nuova gebracht, und daselbsten der Kur des geschickten Hrn. Doctors Tozzetti übergeben wurde; welcher nach Bemerkung der oberwähnten Zeichen, ihr

ihr den Tag hindurch einen Trank von Gerste, den Syrup. Capill. vener. in frischem Wasser, und des Morgens Milch verordnete. Bey dieser Methode wurden einige Tage so leidentlich zugebracht; nach besagter Zeit aber verschlimmerte sich ihr Zustand neuerdingen, und es erfolgte ein Auswurf einer vielmehr eyterichten, als gutgefärbten Materie. Sie konnte des Nachts wegen dem starken Husten, Bangigkeit und häuffigem Schweiß ganz und gar nicht schlafen. Die Füsse wurden geschwollen, der Puls klein, geschwind und unordentlich, der Urin war immer wenig, und ohne einigen Bodensatz. Hierzu kam noch ein Durchbruch einer gelblichten Materie, mit einem Spannen und grausamen Schmerzen im Unterleibe, nebst einem Erbrechen, deswegen sie nichts bey sich behalten konnte. Man verordnete ihr eine Flasche Wasser mit einem Bolo von Nocara, 6 Tropfen von dem Laudano liquido Sydenhami; und dem Syrup. papav. alb. Diese Mittel verlängerten ihr Leben bis auf den ersten August, an welchem Tage sie dasselbe um drey Viertel nach dem Ave Maria beschlossen hat. Den folgenden Tag, als der Leichnam zur Section zubereitet, und zuerst die Höhle des Unterleibs eröffnet worden, wurden die Gedärme ausser ihrer natürlichen Lage, und von dem Netze, davon ein Theil in Suppuration gegangen; und ein anderer mit dem Magen und dem Intestino colon verknüpft war, (aus welchem Grund die Kranke verschiedene Tage lang, bis zum Tod, ein anhaltendes hartnäckiges Erbrechen erdulden müssen) entblöset angetroffen. Das Mesocolon war mit dem Grunde des Magens vereiniget, und formirte einen Sack, der mit Wasser angefüllt war, und eine Particular Wassersucht anzeigte. Die Leber hatte sowohl

von aussen als innwendig eine widernatürliche Farbe: weiter sah man die besagte Höhle des Unterleibs mit einer aufgelösten faulen Materie angefüllt, die theils durch die Vasa absorbentia aus der Brust dahin gebracht worden, theils aber von der Suppuration des Netzes herkam. Bey Eröffnung der Brusthöhle fand man das Rippenfell entzündet, und besonders auf der rechten Seite stark an die Rippen angewachsen, und sowohl vornen gegen das Brustbein, als auch hinten bey dem Rückgrat, aufgezogen, so daß es mit denen darunter gelegenen Rippen gleichsam einen mit fauler Materie und Eyter angefüllten Sack vorstellte, und seine cellulare Textur war von ausserordentlicher Dicke. Die Lungen waren, ausgenommen ihre Farbe und starkes Anwachsen an das Rippenfell, natürlich, und die vordere Ränder derselben mit dem Pericardio dermasen vereiniget, daß sie sowohl auf der rechten als linken Seite, einen ebenfalls mit faulem Eyter angefüllten Sack ausmachten. Auf der rechten Seite der Brust fand man in dem Zwerchfell verschiedene Löcher, man konnte aber alles angewendeten Fleisses unerachtet, nicht finden, daß dieselben bis in die Höhle des Unterleibs hinabreichten: auf der linken Seite fanden sich ebenfalls gleichsam zwey blinde Sinus, welche das Zwerchfell unten durchkreußten, und mit der Höhle des Unterleibs keine Gemeinschaft hatten. Als man das Pericardium eröffnet, fand man seine Lympham mit einer eyterichten Materie vermischt. Das Herz war von gehöriger Gröse, aber in seiner Substanz sehr schlaff. In dem Stamme der Lungen-Pulsader fand sich ein Polypus, den die matte Bewegung des Herzens bey dem Ende des Lebens angezeigt hat.

Man hat sonach in diesem todten Körper verschiedene Krankheiten bemerket: Eine wahrhafte Entzündung des Rippenfells: eine Wassersucht eines einzelnen Theils: ein vollkommenes Geschwär in der Brusthöhle, und fast alle Eingeweide wegen der Resorbition der eyterichten Materien, von widernatürlicher Farbe.

Fortsetzung der mir von Hrn. Doctor Joseph Frascaroli, mitgetheilten Bemerkungen.

II. Bemerkungen bey einigen Brustkrankheiten.

1. Engbrüstigkeit.

Alle Beschwerden des Leibes vergehen und verschwinden, nach dem Ausspruch des Seneca (a); sie sind erträglich, und werden gemildert, aber keine Krankheit ist beschwerlicher als die Engbrüstigkeit, von welcher auch die Unwissende das bekannte Liedgen singen können:

Hydrops & Asthma
Sunt mirabile Phantasma
Quod nullum curat Cataplasma (b).

(a) *Seneca* apud Hoffmann. in Poter. Observ. Cent. I. Cap. LXXVII.

(b) apud *Bonet.* Medic. septentr.

Die Engbrüstigkeit, die von dicken, zähen, verschleimten, und in den kleinen Gefässen der Lunge stockenden Säften herkommt, hab ich bey den cachectischen Körpern, auf jenen beschriebenen Hügeln, wo diese Krankheit sehr gemein ist, sehr oft und glücklich mit dem Syrup, oder dem mit Zucker oder Honig versüßten Decoct von weissem Andorn, kurirt; und dieses Mittel diente zugleich, die Gefässe des Unterleibs, wenn mit der Engbrüstigkeit Verstopfungen verbunden waren, zu eröffnen. Ich habe nicht minder in dem Asthmate humido, auch wenn ein Husten dabey war, den mit Weyhrauch zubereiteten Apfel des Quercetani, der uns von Gesner bey Geoffroy angepriesen wird, mit glücklichem Erfolg angewendet: wie auch das Traubenkraut, als Thee, mit ein wenig Honig, gebrauchen lassen. Andere hab ich mit den Blüthen von Huflattich, andere mit weissen Rüben, andere mit Scorzonerwurzel, andere mit Yssop, andere mit Alantwurzel, andere mit Saife, die ich 12 oder 18 Gran schwer in Milch oder Wasser hab auflösen, und mit Zucker oder Eibisch-Syrup versüssen lassen, und andere endlich mit dem Pulver von Kellerwürmern (Millepedes) geheilet; indem diese Dinge alle eine Kraft haben, die stockenden und zähen Säfte aufzulösen, zu zertheilen, und zu verdünnern, wodurch die Lunge theils durch den Auswurf von jener groben Materie, die solche beschweret, theils auch durch den Urin von jenen fremden Säften (die ihre Substanz überschwemmen, und jene Cellgen und unendlich viele kleine Röhrgen, die durch bemeldte Substanz hinlauffen, erfüllen,) ausgereiniget und entladen werden. Inzwischen hab ich meistens, ehe ich zum Gebrauch der obgedachten Mittel geschritten bin, die Masse sowohl des Bluts, als an-

anderer Säfte theils nach Erforderniß durch eine Aderlässe, theils bey Subjectis, wo ein überflüssiges Serum vorhanden war, entweder durch ein Vomitiv von der Ipecacuanha, wo der Kranke leicht zum Erbrechen war, oder aber durch ein gelindes Purgativ, z. E. die Pillen von Gumm. armoniac. oder der Manna mit Sennablättern, oder präparirtem Weinstein versetzt, zu vermindern getrachtet, um die Werkzeuge der Respiration, die mit allzuvielem Sero überladen waren, gelinde abzutrocknen, und zu ihrem mechanischen Gebrauch wieder tüchtig zu machen.

Vor 24 Jahren wurde mir ein kleiner, beyläufig 8 Jahr alter, zwar fetter und dicker, aber blasser und schwacher Landsmann von Ihnen anvertraut, welcher seit 3 Jahren her mit einem mühsamen und beschwerlichen, mit einer Erstickung und Gezische begleitetem Athemholen, wobey man alle Augenblick meynte, er würde ersticken müssen, jämmerlich geplagt war. In Zeit von einem Monat hab ich denselben durch ein angenehmes Getränk von Yssop, mit Zukker versüsset, und vermittelst 3 oder 4 Pfeifen Tabak, die ich ihn den Tag hindurch rauchen ließ, wieder hergestellt, so daß er bis auf den heutigen Tag vollkommen gesund ist. In dem Paroxysmo der Engbrüstigkeit, die mit einem Steckfluß verbunden war, hab ich nach vorhergegangener Aderlässe, wo ich selbige nöthig erachtete, einigen entweder mit 5 oder 6 Unzen Leinsaamen-Oel, oder 2 Unzen Zimmetwasser, mit einer Unze von dem Oxymelle scillitico, oder dem Syrup. violar. vermischt, auf der Stelle geholfen; andere hab ich vermittelst einer Mixtur von 18 Gran Gumm. armoniac. in 4 Unzen Yssopwasser aufgelöset, und 2 Unzen weissen Wein, kurirt,

wodurch die Brust von einer Menge zäher Materie, die den Kranken zu ersticken drohte, befreyet wurde.

In dem Asthmate sicco, das nicht sowohl von spitzigen oder eckichten Theilgen, welche die nervose Fibern der Lunge reitzten, oder von der unordentlichen und allzuheftigen und zu geschwinden Bewegung subtiler feuriger Körpergen, als vielmehr von der Stockung grober, schleimichter, und unbeweglicher Säften in den kleinsten Gefässen der Lungendrüsen, oder von einem sehr erhitzten, und mit sehr kleinen scharfen schwefelichten Theilen angefülltem Blut herrührt, hab ich das Leinsaamen-Oel Löffelweise genommen, das Decoct von Violenpappeln, weissen Rüben, auch die Rüben selbsten, und das Hydromel, sehr dienlich befunden.

Die Heftigkeit solcher Beschwerden bey alten Leuten, obschon dieselben unheilbar sind, hab ich dennoch vermittelst des Meths, den ich zum ordinären Getränke verordnete, und durch den Gebrauch im Wasser oder mit Fleischbrühe gekochter, oder in der Suppe und als Zugemüß genossener gelben und weissen Rüben, Zwibeln und Spinat, merklich verringert und besänftiget.

Bey allem dem, was ich bisher von der Engbrüstigkeit angemerket, hab ich keineswegs die Meynung gehabt, von derjenigen zu reden, welche erblich, oder von einer üblen Organisation der Werkzeuge der Respiration herrühret: denn hier ist unsere Kunst unnütz und allzu unvollkommen.

2. Geschwär in der Höhle der Brust.

Es ist mir gelungen, zwey Subjecte, die mit einem Geschwär in der Brusthöhle behaftet waren, ver-

vermittelst des antiasthmatischen Decocts von Tabak, das in dem Supplement zu Stephani Francisci Geoffroy Materia Medica, beschrieben ist, in wenigen Tagen zu kuriren. Zwey andere hab ich mit dem nemlichen Decoct nach Frichts Methode, mit Zucker versüsset, und noch drey andere, die einen faulen, eyterichten Auswurf hatten, mit den Blättern von Traubenkraut, die ich pulverisirt, und mit Honig zu einer Lattwerge gemacht habe, glücklich wieder hergestellt (c).

3. Gichterischer Husten der Kinder.

Wider diesen Zufall hab ich in der That kein kräftigers und geschwinders Mittel gefunden, (davon ich öftere Proben gehabt) als eben dasjenige, welches uns von Boyle angegeben wird: nemlich den Saft von Poley, den man, da er noch warm ist, mit Zucker versüsset; vier Unzen Saft, und eine halbe Unze Zucker sind genug; davon nimmt man den Tag hindurch öfters ein paar Löffel voll (d).

Versuch

über die ersten Augenblicke, oder den ersten Zeitpunct der Erzeugung.

Alle Systeme, die von so vielen grosen Geistern, und von so vielen Jahrhunderten her erfunden und

(c) *Geoffroy* Artic. Nicotiana. item Artic. Botrys. Op. cit.

(d) *Boyle* in Supplement. ad *Geoffroy* Mat. Medic. Artic. Mentha.

und vertheidiget worden sind, das Geheimniß der Erzeugung zu erklären, haben nachher so vielen Widerspruch angetroffen, und sind so unvollkommen befunden worden, daß die subtilste Naturkündiger auf den heutigen Tag sich nicht schämen, zu bekennen, daß sie noch nicht eigentlich wissen, wie es damit zugehe. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob Nigrisoli, und mit ihm die gelehrte Journalisten von Venedig, die Erzeugung der lebenden Geschöpfe, mit Recht als die schwerste, und mit den dicksten Finsternissen umgebene Betrachtung, die in der ganzen natürlichen Weltweisheit anzutreffen wäre, angegeben haben (a). Conti, ein Widersprecher des Nigrisoli, behauptet, daß es das schwerste und verworrenste Problem in der Philosophie sey. In neuern Zeiten, und in Mitte so vieler Kenntnisse haben James in seinem allgemeinen medicinischen Lexico (b), Alembert und d'Aumont in ihren über diese Materie in die Encyclopädie (c) eingerückten Stellen, der grose Physiolog des Jahrhunderts, der Freyherr von Haller in seinen primis Lineis Physiologicis, und in den Elementis Physiologiæ (d), der genuische Aristoteles in verschiedenen Abhandlungen (e), Raulin

(a) Giorn. de Letter. d'Ital. Tom. XVI. Venez. 1713. Art. V.

(b) *James* Lexic. univ. Med. Tom. VII. Artic. Generatio.

(c) Encyclopéd. Tom. VII. Artic. Generation.

(d) *Haller* Prim. Lin. Physiol. §. 788. *Idem* Elem. Physiol. Corp. Human. Lib. XXIX. Sect. I. & II. in princip. & Sect. II. §. XII.

(e) *Bonnet* Considerations sur les Corps organisés, Préface §. 1. Contemplations de la Nature, Tom. I. Préface pag. VI. edit. Amsterdam 1769.

lin (f), Moscati (g), Fermin (h), Lignac (i), und sogar der scharfsichtige Hr. Caldani (k), in seinen physiologischen Institutionen, allemal und noch bis auf den heutigen Tag, auf allen Seiten Nebel und Finsternisse, unübersteigliche Schwierigkeiten, Widersprüche in Meynungen und Thatsachen, Geheimnisse, Dunkelheiten, Verborgenes, und vergebliche Versuche, die Natur in ihrer verborgenen Werkstatt zu überraschen, wahrgenommen. Darinn sind wir allesamt einig, daß diese Finsternisse und diese Schwierigkeiten nur einzig da vorkommen, wann wir die erste Ursache, die erste Triebfeder, und den unvermerklichen verborgenen Mechanismum des ersten Zeitpuncts der Erzeugung vestsetzen sollen. Denn wenn einmal nach den ersten Tagen der Fœtus in dem Ey (allwo er nach meiner Meynung, und wie solches viele andere vor mir geglaubt haben, immer neu gestaltet wird) formirt worden: so ist die ganze Art und Weise, wie die Natur hierbey handelt, dermasen erläutert, daß gleichsam weiter kein Zweifel noch Gelegenheit zum Zank übrig bleibet. Der erste Zeitpunct der Erzeugung ist demnach der Vorwurf meiner schwachen und rohen Betrachtungen, und ist es bereits vor vielen Jahren schon gewesen; wie dann

 auch

(f) *Raulin* Istruz. sulla maniera di raccogl. in Parti. P. III. Cap. I. item P. IV. Cap. ult.

(g) *Moscati* Indice de Disc. Anat. &c. Note, al Disc. X.

(h) Continuation de l'avis au peuple, de Monsr. Tissot. Tom. I. Part. II. Chap. XV.

(i) *Lignac* de l'Homme, Tom. III.

(k) *Caldani* Instit. Physiol. Patav. 1773. Cap. XXIX. §. 531.

auch dieser Entwurf in dem Dictionario Poligraphico des verstorbenen Hrn. Doctor Joh. Francisci Pivati, dem ich solchen bereits 1767. communicirt hatte, als ein ganz neuer, von jedem andern unabhängiger, und aus einer von mir vor allen andern, zuerst beobachteten Analogie der Generationen, hergeleiteter Gedanke, angekündet worden. Und in der That, obgleich meine Hypothese mit einigen bereits in den ältesten, und auch andern in den neuern Zeiten ausgedachten Lehrgebäuden, und besonders mit jenen, die von einem beydseitigen gleichen Beytrag des Manns und Weibs, von einem organisirten Saamen, von einem eingebildeten electrischen Funken, und von organischen Moleculis raisonniren, übereinzukommen scheinet: so dünkt mir dannoch der Grund derselben gewiß zuerst von mir angemerkt worden zu seyn, und die Erklärungen der bey der Erzeugung vorkommenden Erscheinungen sagen was ganz anders, als die von andern gegebene Erläuterungen. Ueberdem schmeichle ich mir, daß einige derselben vollkommen neu, und so beschaffen sind, daß sie aus den andern Systemen nicht so leicht hätten gefolgert werden können. Einige der gelehrtesten Schriftsteller, die in dieser Zwischenzeit ihre scharfsinnige und gründliche Gedanken über diesen Punct der Welt bekannt gemacht, haben mir zufälliger Weise neue Materie an die Hand gegeben, meinen Satz immer besser bestätigen zu können. Ich mache mir dieses demnach auch zu Nutzen, und übergebe hiemit dem Publico diese meine Schrift, mit jener einfältigen Meynung und Gesinnung, die sich zu meinem schwachen Talent schicket, und in der einzigen Absicht, seine Gedanken hierüber zu erforschen, und von meinen Freunden entweder ihren klugen Beyfall oder Widerspruch zu erwarten.

Nur will ich jenen vorsichtigen Philosophen, welche den Folgerungen und Analogien, als Gründen, die allerdings, wenn sie nicht durch die Erfahrung bestätiget werden können, öfters betrügen, keinen Glauben zustellen wollen, hiemit gebethen haben, keine absolute Demonstrationen über alles was ich vorbringe, von mir zu fordern, indem sie mit Galiläo wohl einsehen, daß solches bey meiner Materie nicht möglich ist (l). Wenn jedoch die muthmaßliche Folgerungen aus der Naturlehre nicht gänzlich zu verbannen sind, und wenn sich aus verschiedenen Ereignissen von nemlicher Art, die alle auf einen gleichen Punct zusammen treffen, wahrscheinlich schliessen läßt, daß dieser Punct eine Wahrheit sey, und man daher neue Einsicht erlanget, und vermittelst fleissiger und reifer Betrachtungen, und einer stufenweisen Zergliederung der Wirkungen, wie uns der oberwähnte Bonnet belehret, die Ursachen zu entdecken vermögend wird (m): so hoffe ich, daß diese Herren die muthmaßliche Folgerungen, die ich aus verschiedenen bereits bekannten Datis herleite, nicht gänzlich verachten werden, welche ich auf solche Weise denenselben hiemit willig unterwerfe.

1) Es ist nach physischen, optischen, und astronomischen Bemerkungen gewiß, daß alle Körper ihre eigene Atmosphäre haben, die aus denen von ihnen ausdünstenden Theilgen formirt wird.

2) Wenn das himmlische, natürliche, oder das irrdische künstliche Licht auf diese Körper fällt: so wird

(l) *Galilei* Dialog. 2. pag. 225.

(m) *Bonnet* Contemplat. de la Natur. Pref. pag. IX. & V. Palingenes. Tom. I. pag. 393.

wird dasselbe, wenn es in den obgedachten Dunstkreis, der auf gewisse Weise das Bild desjenigen Körpers, aus dessen Ausdünstungen jener bestehet, in sich enthält, gelanget, in einer noch etwelchen Entfernung von dem Körper selbsten zurückgebrochen, und nimmt im Zurückfallen das Bild jenes Körpers mit sich fort.

3) Wenn dieses Bild von einem Spiegel, einem Augapfel, oder irgend einem andern glatten durchsichtigen Körper aufgefasset wird, oder von einer Million Spiegel und Augäpfeln aufgefasset würde: so wird oder würde solches nach jenen beständigen Regeln, welche die Optik vestsetzet, auf das feinste bis auf seine geringsten Puncte, abgemahlet und abgezeichnet werden.

4) Die unzähliche Bilder also aller Körper, die vermittelst der zurückgebrochenen Lichtstrahlen sichtbar werden, gehen demnach gerade, und mit der genauesten Ordnung aller seiner kleinsten Theile, von jedem Körper aus. Und Andreas Laurentius hatte schon ehemal behauptet, daß die Luft mit solchen Bildern angefüllt wäre (n).

5) Ich möchte wohl sagen, daß dieser Ausfluß der Bilder, und daß dieselben in irgend einem durchsichtigen Körper zurückbehalten werden können, durch jene zwar seltene, jedoch nicht ganz ausserordentliche Erscheinung, da wir zuweilen die Bilder der Pflanzen und Blumen, welche in den Fensterscheiben die nach den Gärten hingehen, abgezeichnet bleiben, sehen (o), oder

(n) *Laurent.* Histor. Anatom. pag. 601. Lib. VII. Quæst. XX. in fine.

(o) V. Act. Eruditor. Lipsiens. Tom. IV. p. 376.

oder vielleicht auch durch jene Steine, die man Dendriti, (Dendrositi, oder nach Plinio, Gesidane, oder Gesidoni, das ist, nach der Auslegung einiger Gelehrten, Wollüste der Erden heisset) (p), ziemlich deutlich erwiesen werde. Ich möchte aber nicht, daß es mir bey der Meynung, daß diese Bilder von besagter Ursache entstanden seyen, wie den Astrologen ergienge: welche, weil sie aus den Figuren, die sie den Sternen, um solche zu benennen und zu unterscheiden, gegeben haben, so viel geheimes herleiten, von dem Hrn. Abbate Conti verspottet worden sind (q).

6) Diese atmosphärische Ausflüsse, und diese Gestaltung der Bilder, die jedermann ausser den Körpern sehen und bemerken kann, können meines Erachtens auch wohl inwendig in einem Körper durch einen geheimen Mechanismum erfolgen: so bald eine neue Kraft also auf ihn wirket, daß seine eigene Ausflüsse nach innen zu eine Richtung bekommen. Newton sagte bereits: Effectuum naturalium ejusdem generis eædem sunt causæ (r).

7) Dieses ist einer der verworrensten Sätze, den ich durch blose Folgerung und Gründe, die aus den

(p) *Mercati* Metallotheca Vaticana. Romæ 1717. Armar. IX. Loc. XXI. p. 272. item *Plinii* Nat. Hist. Lib. XXXVII. Cap. X. a græca voce, γῆς ἡδονη, terræ voluptas. item *Assalti*, und *Lancisius* in Not. ad Mercat. Lib. cit. pag. 274.

(q) *Conti* Lett. inserit. nel giorn. de Letterat. d'Ital. Tom. XII. Artic. X.

(r) *Newton* de mundi Systemate Lib. III. Philos. Natur. Hypoth. 2.

den Folgen herfliessen, bewiesen wünschte. Wenn wir aber nur wenigstens jene Meynung ausschliessen, welche voraus sezet, daß alle Saamen, z. E. der gegenwärtigen und künftigen Pflanzen, in dem ersten erschaffenen Saamen bereits abgebildet, und auf eine unbegreifliche Weise enthalten gewesen seyen; wovon Buffon behauptet, daß es vielmehr eine Verblendung des Geistes, als eine vernünftige Voraussetzung wäre (s); und hingegen zugeben, daß der Saame sich selbsten in den respectiven Kelchen jedesmal zubereite, als wie es gewiß ist, daß solches jedesmal nach den Bemerkungen des obgedachten Naturkündigers bey den Nelken geschiehet: so haben wir, wie mir dünket, bereits einen grosen Schritt gethan. Wenn man mir einmal diese innige Zusammenstimmung der Theile zugiebt, so kann ich mit Recht fragen: was dann wohl die am meisten geistige, ätherische, und electrische kleine Theilgen eines jeden Körpers, sich nach dem Mittelpunct hin in eben derjenigen Ordnung, in welcher sie von jedem Punct desselben ausgehen, zu bewegen, hindere? Wenn dieses geschiehet, wird nicht sodann das kleine Bild, oder besser zu sagen, das kleine Modell, oder der kleine Abdruck des Körpers, von dem es herkommt, formirt seyn?

8) Falls man mir diese Säze zugestehet, so will ich mich alsogleich erklären, auf welche Weise ich denke, daß das grose Geschäfft der Erzeugung geschehe. Ehe ich aber weiter gehe, dürfte es nicht unschicklich seyn, zum voraus zu sagen, wie aus diesen Grundsäzen zur Zeit der Maturität bey den Pflanzen und bey den Thieren, in dem zur Erzeugung schicklichen

(s) *Buffon* Hist. natur. des animaux.

lichen Alter und Jahrszeit, der Gedanke von der Gestaltung des Saamens und Eyes, alsobald und von selbsten entstehe; es brauchet, sollte man sagen, weiter nichts, als daß die kleine feurige electrische und geistige Theilgen, in jener convergenten Direction, nach welcher sie von einer innerlichen Gewalt der Gährung, oder Aufwallens, oder Erhitzung, oder was es sonsten eine andere, entweder von der Jahrszeit, oder dem Aufenthalt in einem warmen Ort, verursachte Empörung seyn mag, getrieben werden, die Richtung ihrer Bewegung von der Circumferenz nach dem Centro, oder aber bey den Thieren nach den Werkzeugen der Erzeugung, und bey den Pflanzen nach den Saamenbehältern, hinnehmen, und in diesen Werkzeugen und Behältern das zusammengeleimte Bild, oder Modell ihrer individuellen Art zurück lassen. „Auf die nemliche Weise macht die Vibra„tion einer feurigen Massa, die dem feurigen Dunst„kreis eines Thiers mitgetheilet wird, diese Dünste „desselben, indem sie solche mehr oder weniger ver„dicket, nach innen zurückfliessen, und bis zu dem „Herzen, welches beyläuffig der Mittelpunct ist, zu„rückschwellen, wie uns Herr Comus in seinen electrischen Versuchen hievon belehret (t).

9) Werden nun aber insbesondere der menschliche Saamen, oder auch die Stamina Fœtus, in dem weiblichen Ey in den ersten mannbaren Jahren, in der Gestalt kleiner Bilder zubereitet zu werden anfangen? Zu derselbigen Zeit geschiehet es, daß der männliche oder der weibliche Saame, oder die Feuch-

(t) *Comus* nuove Esperienze Elettriche, nella *Scelta d'Opusc.* Interess. di Milano. Vol. XIV. p. 25.

Feuchtigkeit der noch heut zu Tag also genannten weiblichen Hoden, und jene der Thiere, mit kleinen Würmern, welche deswegen Saamenthiere genennet werden, nach den Bemerkungen gelehrter Naturkündiger bevölkert zu werden anfängt (u). Auch Plato behauptet in seinem Timæo, daß nicht allein der männliche Saamen, sondern auch die weibliche Schaam und Gebährmutter um dieselbige Zeit belebet würden, und hat sich den Saamen gleich als ein unbändiges und wildes Thier, welches vor Wuth schnaubet, und nach seinem Gefallen alles der Gewalt seiner Leidenschaft unterwerfen will, und hingegen die Gebährmutter als ein nach der Erzeugung begieriges und ungeduldiges Thier vorgestellt, welches beklemmt und bekümmert wäre, wenn dieses sein Verlangen nicht in der Blüthe der Jahre, und auch ausser dieser Zeit befriediget würde; von allem diesem aber werde ich nichts sagen.

10) Ich will nur allein dieses, daß bey der Vereinigung des Mannes und Weibes, da die Geister in Wallung gebracht werden, dieselben von jedem Theil des Körpers zu seinem Mittelpunct, welcher, wie Hippocrates, Borelli, und andere beglaubt sind, in dem Kreise, der die Werkzeuge der Erzeugung enthält, von der Natur vestgesetzt worden (x), hinlauf-

(u) *Buffon* Histoire natur. des animaux. Tom. III. Chap. VI.

(x) *Hippocrates* vel *Polyb.* Lib. de Genitura. N. 1. Venæ & nervi, ab omni corpore, in pudendum vergunt, & n. 4. postquam autem adoleverint & virgo & puer; venæ in pudendum pueri tendentes itemque virginis in uterum, amplæ fiunt &c. item Joh. Alphonsus *Borelli*, de Mot. Animal. P. II. Cap. XII. Prop. CLXX. & Cap. XIV. Prop. CLXXV.

lauffen sollen. Man kann demnach die Gebährmutter als den Centralpunct des weiblichen Körpers annehmen; bey dem Mann glaube ich denselben entweder in jenem Winkel, den das Vas deferens mit jenem, den die Saamenbläsgen formiren, ausmacht, oder aber in das sogenannte Gerstenkorn setzen zu können.

11) Ich will mir für einmal diesen Winkel, oder dieses Gerstenkorn, als den Centralfocum eines kleinen Spiegels, oder einer parabolisch convexen Linse oder Glases vorstellen, der in den Focum eines grosen concaven Spiegels, als wie der menschliche Leib ist, gesetzt worden, und annehmen, daß die Stralen des grösern Spiegels auf diese Linse oder kleinen Spiegel fallen, und daselbsten gebrochen, und parallel werden (y). Dieses nun vorausgesetzt, (und da ist es eben nicht nöthig, daß es sich ganz genau also verhalte; es ist genug, wenn nur die nächste Möglichkeit gezeigt wird,) müssen nach denen in den vorhergehenden Paragraphen als Satz angenommenen Datis, die bey dem Foco centrali dieser Werkzeuge convergirende geistige Theilgen, das respective Bild eines jeden Puncts, von dem sie ausgehen, mit sich nehmen, und zu gleicher Zeit, so wie es in dem Augapfel geschiehet, ganz genau, aber in ungleich verminderter, und noch kleinerer als microscopischer Gestalt, anordnen.

12) Die Eigenschaften der hier erwähnten zween Spiegeln sind, ohne daß es nöthig wäre, darüber eine

(y) *Wolff.* Elem. Mathes. univ. Tom. III. Elem. Dioptr. Cap. IV. Theor. 4. Coroll. 3. Theor. 46. §. 203. 204.

eine weitere Erklärung zu machen, genugsam bekannt; der berühmte Cavalier hat mit ungemeinem Scharfsinn gezeigt, daß jene Spiegel, deren sich Archimedes bedient hatte, die römische Flotte, die Syracusa belagerte, zu verbrennen, zwey parabolische Gläser (von welchen das grösere concav, und gegen die Sonne gekehret, das kleinere aber convex, und in den Brennpunct des erstern gesetzt war,) gewesen, und folglich da beyde einen gemeinsamen Focum und Vereinigungspunct ihrer respectiven Strahlen hatten, und der zweyte die Stralen von dem erstern auffaßte, dieser letztere dieselben alle zusammen fassen, und gleich einer kleinen Kanone auf die Schiffe des Marci Marcelli, die man verbrennen wollte, habe hinschiessen lassen müssen.

13) Die natürliche Gestalt der Gebährmutter reichet mir sodann die Vorstellung, von einem andern runden und concaven Brennspiegel. Wenn nun von jedem Punct seiner innern Fläche, alle Kräften, die von dem ganzen übrigen Körper, als gleichsam eben so viele Stralen dahin zusammen getroffen sind, ausfliessen, und sich nach bekannten Eigenschaften in einem Centralfoco vereinigen (z): wird nicht ebenfalls in diesem Foco das weibliche Bild auf die nemliche Weise, wie ich oben von der Gestaltung des männlichen in dem Gerstenkorn, oder in dem oberwähnten Winkel gesagt habe, formirt werden?

14) Wir wollen nun annehmen, daß bey dem grosen Geschäffte der Erzeugung, die feinsten ätherische, electrische, und geistige Theile der Materie, aus jedem

(z) *Wolff.* ibid. Elem. Catoptr. Cap. IV. Theor. 61. §. 224.

jedem Punct des männlichen Körpers ausfliessen, in convergirender Richtung, in dem Mittelpunct des eigenen Körpers zusammenlauffen, und daselbsten das Bild gleich als auf einem Spiegel darstellen; und dieses Bild, vervielfältiget, in langsamerer Bewegung, gleich einem Cylinder von Stralen, durch seine Röhre, bis in den Uterum des Weibes gelange; daß weiters zu nemlicher Zeit die ähnliche Theilgen, von jedem Punct des Körpers der Frauen, die zu diesem Geschäffte beyträgt, ausgehen, und gleichfalls in der nemlichen convergirenden Richtung, in dem Mittelpunct ihres Leibes, welcher der Uterus ist, sich vereinigen, und daselbsten eben so aus den bereits gedachten Gründen, ihr Bild abgedruckt werde: so wird zur Empfängniß nichts weiter nöthig seyn, als daß diese kleine Abdrücke und Bildergen lebhaft zusammen stosen, und indem sie unter sich zusammen wachsen, oder zusammen geleimet werden, in wenigen Puncten den ersten rohen Entwurf des Fœtus, nach jenen Regeln, die wir besser unten ausführlich vorlegen werden, formiren.

15) Der Zusammenstos dieser Bildergen würde indessen zu nichts nützen, wenn erstlich die höchstsubtile unsichtbare Materie, aus welcher dieselben zusammen gesetzt sind, nicht geschickt wäre, sich zu coaguliren. Wir haben dieselbe als eine electrische, oder eine dem Licht ähnliche Materie, beschrieben; und von dieser wissen wir, daß sie sauer ist, und das Vermögen hat zu coaguliren, und selbst coagulirt zu werden (a). Dante hat in jenen finstern Zei-

O 2 ten

(a) *Tachenius*, *Dighbi*, und andere bey *Cohausen*, Tentam. Physic. Med. III.

ten diese Eigenschaft bereits bemerket, und davon gesungen:

> Guarda il calor del Sol, che si savino,
> Giunto al umor, che dalla vite cola.

Siehe den Stral der Sonne, wie er sich mit dem Saft, der von dem Rebstocke fliesset, verbindet, und zu Wein wird (b). Und von dem Element des Feuers ist es so gewiß, daß sich dasselbe grőstentheils in die Substanzen einflechten kőnne, daß dieselben sogar, wie Boyle und Geoffroy behaupten, um so viel schwerer werden (c). Eine, gichterischen Zückungen unterworfene, sehr schwache, und deswegen auch hőchstempfindliche Dame, hat mich einstens im Sommer zum Erstaunen gebracht: Sie hatte sich nahe an die Thür hingesetzt, und durch eine Spalte derselben gieng ein Sonnenstral in das Zimmer; nach kurzem wollte diese Dame wieder aufstehen, mit Bedeuten, daß sie den Geruch der Sonne, den sie mit einem zwar weniger starken Geruch des Schwefels verglich, nicht erdulden kőnnte. Zweytens, muß eine ungleich stärkere zusammenklebende Materie, als woraus diese Bilderzgen bestehen, dieselbe verbinden, und also zusammen leimen, daß ihre Vereinigung nachher beständig dauerhaft bleiben, und immer stärker werden mőge. Von solcher Beschaffenheit ist der männliche Saamen, und wenn wir wollen, auch jener zweydeutige Schleim oder Saft, der theils aus den Ovariis, oder dem Corpore luteo, oder irgend einem andern Ort der Ge-

(b) *Dante* Purgator. Cant. XXV. v. 78. 79.

(c) *Boyle* Oper. T. I. Exper. nov. quibus ostenditur, partes ignis & flammæ reddi posse stabiles & ponderabiles.

Gebährmutter, oder des Gebährmutter-Halses ausschwitzet, und den Namen des weiblichen Saamens bekommen hat (d). Das Zeichen nun, daß sich das Bildgen gänzlich von der Substanz des Manns abgetrennt habe, ist jene der electrischen ähnliche Erschütterung, die von Hippocrate (e), und Moschione (f), eine gichterische Zückung, und fieberhaftes Erschüttern, und zuerst von Democrito, und nachher auch von Borello und Haller, eine kleine Epilepsie genennet wird (g); und bey dem Weib ist es jene Ermattung und Entkräftung, jene Empfindung einer nahen Ohnmacht (h), und jenes Erschüttern, welches meistens bey den Frauen, die vor andern empfindlich sind, bey geschehener Empfängniß zu erfolgen pflegt; wie solches von Hippocrate, und vielen andern Schriftstellern angemerkt worden ist (i).

16) Hier kann ich aber nicht weiter fortschreiten, falls ich nicht vorerst drey nächst vorkommende Ein-

(d) *Naboth* apud *Haller* Elem. Physiol. Edit. Venet. Tom. IX. Lib. XXIX. §. XIII. item *Buffon* apud *Haller* ibid.

(e) *Hippocrat.* de Carnibus. n. 21.

(f) *Moschio* de signis Conception. *Henrici de Saxonia*, sub nomine *Alberti Magni* de Secret. Mulier. Cap. VII.

(g) *V. Encyclopéd.* Art. Generatio. *Galen.* Commentar. 1. ad III. de Morb. popular. *Hippocrat.* in Histor. Pythion.

(h) *Haller* Prim. Lin. Physiol. §. 826. nescio quo sensu . . . minantis deliquii.

(i) *Hippocrat.* de Carnib. item *Haller* Elem. Physiol. Lib. XXIX. Sect. I. §. XII. *Idem* Elem. Physiol. T. VIII. Lib. XXIX. Sect. II. §. XIX.

Einwürfe, die mir nach den scharfsinnigen Lehren des Hrn. Hallers gemacht werden können, beantworte. Der erste ist folgender: wie ist es möglich, sagt er wider das Lehrgebäude derjenigen, welche vor mir annahmen, daß bey der Erzeugung die kleine Theilgen, so die prima Stamina Fœtus ausmachen, aus dem ganzen Leibe des Vaters zusammen träfen; wie ist es wohl möglich, daß solche kleine flüssige Theilgen von dem weiten Umfang des väterlichen Leibs, einen mit dem nemlichen Leib erfüllten grosen Raum durchlauffen, und so fein und geschickt, und mit so groser Aehnlichkeit sogar die Züge des väterlichen Angesichts, ob es gleich das Aggregat, oder das vereinte Ganze von dreyen Theilen einer so kleinen Gröse oder Figur ist, daß, wenn sie auch mit der Materie, welche die Mutter dazu giebt, verbunden worden, man dieselbe nur erst den 17ten Tag nach der Empfängniß nicht gröser als eine Linie erblicken kann, sollten abzeichnen können? Hierauf antworte ich auf zweyfache Art: erstlich, daß meine Materie keine dergleichen Hindernisse antreffen könne, als welche so zu sagen aus blosen electrischen Stralen zusammengesetzt ist, und, so wie es die Eigenschaft der electrischen und magnetischen Materien mit sich bringet, sich überall, sogar durch ziemlich harte Körper hindurch eine Bahn macht (k), und kaum erst in den Saamenbläsgen, oder nächst bey dem Gerstenkorn mit der Feuchtigkeit, die sie begleitet, umwickelt wird. Zweytens, daß, wenn es wahr ist, daß der Embryo in einem einzigen Augenblick formirt wird, als wie er uns selbsten nebst Florentino und andern Naturkündigern dieses zugestehet (l), und wir es selbsten mit

(k) *Newton* Optic. Lib. III. Quæst. XXII.

(l) *Haller* ibid. Sect. III. §. I. & Sect. II. §§. XIII. XXVII. & XXVIII.

mit vielen andern Zeugnissen beweisen können (m); und wenn es nicht minder wahr ist, daß der Embryo so klein ist, daß er nur erst den 17ten Tag bemerkt werden kann, wie solches Herr Haller ebenfalls bezeuget: von welchen Zwischenkörpern sollte dann wohl das vorgestaltete Bild desselben aufgehalten oder verdorben werden können, da jedoch eine Menge Luft und viele Durchkreuzungen von unzählichen Gegenständen zurückgeworfener Stralen, ich will nicht sagen ein einiges, sondern tausend Bilder von Menschen, vierfüssigen Thieren, Vögeln, Insekten, Bäumen, Kräutern, Blumen, Hügeln, Ebenen, Bächen, Flüssen, Brücken, Schiffen, Wagen, Maschinen, Häusern, Fabriken, und selbst des Sonnenkörpers, die wir z. E. wenn wir uns auf dem Felde, oder auf einer Anhöhe befinden, in einem Augenblicke entdecken, und die sich alle und jedes besonders in jedem unserer Augäpfeln in eben so vielen Puncten, und ohne die mindeste Verwirrung abbilden, weder zu verderben, noch aufzuhalten vermögend sind? Ich sehe wenigstens, daß die Philosophen darinnen zusammen stimmen, „daß sowohl „die Gewächse als Thiere sich anfangs in der Ge„stalt eines kleinen Tropfen, einer weißlichten, mehr „oder weniger durchsichtigen Sulze, oder noch klei„ner, offenbaren; und daß, wo es uns möglich wäre, „den Ursprung der Pflanzen und Thiere tiefer zu „ergründen, es sehr wahrscheinlich ist, daß wir die„selbe

(m) Zacchias nebst vielen heil. Vätern und Weltweisen, Quæst. Med. Leg. Tom. II. Lib. IX. Tit. I. Quæst. I. n. 5. item Quæst. ult. n. 114. 115. item *Kannengiesser* Instit. Med. Legal. §. II. item Malpighi, nebst andern, die ich in den Betrachtungen über die Dissertation des Hrn. Wrisbergs, angeführt habe.

„selbe auch noch durchsichtiger finden würden. So „ist (schreibet Bonnet an den Hrn. Abt Spallanzani) „die Gestalt der majestätischen Eiche und des gewal„tigen Rhinoceros gewesen;" und nachdem er vestgesetzt, daß diese Flüssigkeit und diese Durchsichtigkeit den ersten Zustand des Thiers ausmachen, bemühet er sich wiederholt anzumerken: „Daß diese „Flüssigkeit nur ein bloser Anschein wäre, und daß „solche nichts anders, als die äusserste Zärte, und „wunderbare Feinheit eines allschon ganz organisir„ten Gewebes anzeige.„ Wie sehr begünstiget nun nicht dieser von Haller, Bonnet, und Spallanzani, bereits so wohl erwiesene Satz, meine gegenwärtige Meynung!

17) Der zweyte Einwurf ist noch stärker, und auch von dem berühmten Hrn. Caldani (n) zu Widerlegung der Hypothese des Hrn. Buffon wiederholt worden, und bestehet in folgendem: Man siehet einen Vater und eine Mutter, denen ein Glied mangelt, oder die an demselben ein Gebrechen haben, einen vollkommenen Fœtum erzeugen. Wenn die schöne und organisirte kleine Modelle in ihrem respectiven Saamen von ihnen herkämen: so könnte sich ja von solchen mangelnden Theilen nirgend kein Bild absondern, und so müßte folglich der Fœtus ebenfalls diese Theile entbehren. Ich antworte jedoch hierauf folgendes: Entweder ist der mangelnde Theil einer von denen, die beyden Geschlechtern gemein sind: in diesem Fall kann, da die kleine Bilder von beyden Zeugenden zusammenstosen, und sich an einander leimen, dasjenige was bey dem einen mangelte,

(n) *Caldani* Instit. Physiol. §. 540.

gelte, von dem andern ersetzet werden. Oder (und dieses ist der stärkste Einwurf, den man machen kann) es mangelt einer von den Didymis: Hierauf sage ich, daß die Natur in allem das Gleichgewicht zu erhalten trachte; so geschiehet es bey den Lichtstralen, wenn sie nach gleichen Incidenzwinkeln zurückfallen (o); so hat man dieses durch verschiedene Versuche und Erfahrungen selbst bey dem Aether und dem Feuer angemerket; so wird die bereits von den Nordscheinen verdünnerte Luft, durch mehr oder weniger heftige und stürmende Mittagswinde, wieder in ihr Gleichgewicht gebracht (p); so bemerken wir dieses auch bey den flüssigen Materien in verschiedenen Röhren, wie sie sich darinnen, sie mögen gleich oder ungleich, gerad oder krumm, senkrecht oder schief seyn, in Gleichgewicht setzen; so erfolget dieses auch bey einigen, und zwar den wesentlichsten Theilen einiger kriechenden Thiere oder Insecten, wenn dieselben, nachdem sie abgeschnitten worden sind, auf ein neues hervorgebracht werden (q). Demnach müssen auch solche ein-

 zelne

(o) *Newton* Traité d'Optique &c. Liv. I. P. I. Axiom. II. &c.

(p) *Poli* Congetture sulle tempeste &c. negli Opusc. scelti di Milano T. I. P. III.

(q) *Aelianus* de Animal. Natur. Lib. IX. Cap. 47. *Oppian.* de Piscatur. & Venat. *Phil.* de Animal. Proprietat. *Aristoteles* de Histor. Animal. Tom. I. Lib. IV Cap. VII. *Plin.* Natur. Hum. Lib. XII. Cap. I. *D Augustin.* de Quantit. Anim. Cap. LXII. pag. 431. Col. I. *Cardan.* de Subtilitat. Lib. XX. *Sanctorius* Commentar. in I. Fen. Lib. I. Avicenn. Doctr. V. Cap. 1. text. 23. *Boyle* de utilitat. Philos. Exper. P. II. Sect. I. nn. 29. 30. *Collinson,* *Bon-*

zelne Didymi, da sie in Gleichgewicht zu kommen trachten, das Mittel, oder den Modum ausfinden können, den mangelnden Theil zu ergänzen.

18) Anbelangend den dritten Einwurf, den man aus den gelehrten Schriften eben gedachter zweyen grosen Männer ferner herleiten kann, so weiß ich kaum Worte zu finden, denselben zu beantworten. Indem sie fortfahren den oberwähnten und ähnlichen Hypothesen Schwierigkeiten entgegen zu setzen, sagen sie weiters: wie können zwey erwachsene Personen, Modelle von einigen Theilen, die nur dem Fœtus allein eigen sind, darreichen? Die Mutter kann ihre bereits verlohrne Jungfrauschaft der kleinen Tochter, und der Vater das Frenum zu der Vorhaut des Knaben nicht hergeben; so wie auch keines von beyden, weder das Foramen ovale, noch den Canalem arteriosum und venosum, noch die Nabel-Pulsader, nebst der Blutader gleichen Namens, noch die Placentam mit ihren Gefässen, noch die Nabelschnur, noch den Urachum, noch die Häute, die den Fœtum einschliessen, noch viele offene Gefässe,

Bonnet nebst andern Philosophen in den Transaction. nn. 283. 288. 466. 470. 478. 484. *Reaumur* Memoires, pour servir à l'histoire des Insectes, Préfac. Tom. VI. & dans les Memoires de l'Academie des Sciences de Paris 1712. *Perrault* de la Regeneration des parties, dans les Essays physiques. Tom. IV. *Trembley* Memoires, pour servir à l'Histoire, d'un genre de Polype d'eau douce. Leyde 1744. in 4to. *Needham* nouvelles Observat. Microscop. *Baacker* Histoir. Natur. du Polyp. Insect. *Lionet* Remarq. à la Theolog. des Insect. de M. *Lesser*. *Bonnet* Traité de l'Insectolog. P. II. und anderstwo in den oberwähnten Transactionibus philosophicis.

se, die bey dem Wachsthum des Fœtus nachher sich zuschliessen, noch die zweyten Zähne, nachdem die erstere ausgefallen sind, hervorbringen kann. Ich empfinde die ganze Stärke dieser Schwierigkeiten auch bey meinem System; wo mir jedoch erlaubt ist, hierauf zu antworten, so liesse sich, wie mir dünket, folgendes sagen: daß nemlich ein Theil der angeführten merklichen Verschiedenheiten, wesentlich von den Verknüpfungen, Verschlingungen, und regelmäsigen kreuzweisen Verschrenkungen meiner kleinen Bildergen, die auf einander zusammen stosen, theils auch von den unausbleiblichen Folgen der Entwicklung, die nach und nach aus dergleichen Verknüpfungen, Verschlingungen, und kreuzweisen Verschrenkungen, erwächset; wie nicht minder von der gezwungenen zusammen gekrümmten Lage oder Stellung, in welcher der Fœtus in dem Utero verbleiben muß, herrühren könne. Alle diese Ursachen können den Fœtum zu gewissen Abwechslungen oder Veränderungen (Fasi) bemüssigen; wie dieses fast eben so bey den Schmetterlingen, die zuerst Seidenwürmer oder Raupen sind, und bey den jungen Hühnern, die zuvor Würmer zu seyn scheinen, erfolget (r). Auch muß zu diesen Veränderungen das natürliche Einwurzeln, oder Anwachsen der Häute, die den Fœtum einschliessen, an die Wände der Gebährmutter, nebst der nach und nach sich formirenden wechselseitigen Gemeinschaft der Blutgefässe des Uteri der Mutter, mit den Blutgefässen des Fœtus vieles beytragen. Die gedoppelte Reihe von Zähnen, die schon von der Zeit an, da die Fœtus in dem Utero sich befinden, in beyden Kinnbacken eingewurzelt ist (s), ist vielleicht

(r) *Haller* l. c. §. XXVII.

(s) *Eustachius* apud *Hoffmann* Dissert. de Dentibus, eorum morbis & cura. §. 4.

leicht eben einer der stärksten Beweise dieser Verbindung und Verpaarung der Bilder; da hingegen, wenn das grose Werk der Fortpflanzung des Geschlechts nur von dem Mann oder der Frau allein abhienge, die Erklärung eben besagter Erscheinung unmöglich zu finden seyn würde. Jedermann weiß, daß die Zähne einen so harten und festen Ueberzug oder Oberfläche haben, daß solche, da die Zähne ohnehin härter als alle andere Beine sind, sogar der Feile und dem Feuer widerstehet (t). Wenn es aber wahr ist, daß sowohl von dem Mann als auch dem Weib, die den Fœtum gestaltende Bildergen zusammen treffen: so wird es kein Wunder seyn, daß, da sich alle andere weichere Theile gegenseitig in ein einziges Individuum zusammen leimen können, die Zähne allein, als der härteste, und am wenigsten besonders mit seines gleichen sich zusammen zu leimen fähigste Theil auch selbsten in dem Fœtu immer allein und abgesondert bleibet. Kann wohl eine so wunderbare Erscheinung auf eine leichtere und deutlichere Weise erkläret werden?

19) Wenn ich diese drey sehr wichtige Einwürfe einigermasen zum Vergnügen beantwortet habe, will ich nun weiter gehen, und die Regeln anzeigen, welche die Natur bey der Paarung beyder Geschlechter zu befolgen pfleget. Die erste Regel ist diese: Wenn die Liebe nicht beyde Personen mit angestrengter Neigung belebet, so können die Lebensgeister nicht in Aufwallung gerathen, und somit auch nicht zu dem Foco centrali gebracht werden, und daselbsten

(t) *Hoffmann* citat. Differt. §. 2. *Aristoteles*, *Plinius*, und andere bey *Haller*, Elem. Physiol. Lib. XVIII. Sect. I. §. XVI. ibid. pars exterior.

sten ihr Bild vereinigen. Plutarch hat deswegen angemerkt, daß die Verliebten leicht Kinder zeugen (u). Eine lebhafte oder auch unversehene Ueberraschung, mit einem gegenseitigen Wohlgefallen und Vergnügen verbunden, kann die Stelle einer langen Liebe ersetzen. Judas und Thamar, David und Bathseba hatten nur einen einzigen Beyschlaf nöthig, um eine Empfängniß zu bewirken (x). Und warum sauget wohl immer die Gebährmutter den Saamen vermittelst eines Zusammendrückens der männlichen Röhre, die solchen dahin bringet, bey geschehender Empfängniß (wie mir solches verschiedene aufmerksame Weiber, und auch einige Männer einmüthig bekräftigt haben, und hin und wieder bey den Schriftstellern nachgelesen werden kann) in sich (y), als aber aus der Ursache, weil die Liebe des Weibes wirksam wird, und bey dem Geschäffte des Manns mitarbeitet? Ich kenne hingegen sehr viele Eheleute, von denen keines irgend einen organischen Fehler hat, die auch weder krank noch alt sind, welche nur weil sie sich mit keiner gegenseitigen Zärtlichkeit lieben, niemalen Kinder gehabt haben. Ich will zu Ende dieser Schrift eine Liste, oder eine Reihe von Ereignissen anfügen, die das, was ich hier sage, bestätigen werden. Die Leidenschaften des Gemüths, besonders die Traurigkeit, machen die Beyschläfe unfruchtbar, indem sie, wie Rau-

(u) *Plutarch* Sympos. Dec. V. Probl. 8.

(x) *Genesis* Cap. XXXVIII. v. 18. Ad unum igitur coitum Mulier concepit. *II. Reg. XI. v.* 5. Et reversa est in domum suam, concepto fœtu.

(y) *Albert. Magn.* sive Henric. de Saxon. Lib. cit. Cap. VII. *Zacchias* Quæst. Med. Leg. Lib. 4. Tit. II. Quæst. II. n. 6.

Raulin behauptet, alle Sinnen gleichsam verschlingen, die Lebensgeister unterdrücken, und bey Weibspersonen, die in tiefe Schwermuth versunken sind, höchstens nur falsche Gewächse oder Mondkälber hervorbringen; ja es sollte (füget der eben belobte Schriftsteller hinzu) etwas ausserordentliches seyn, wenn bey solchen Umständen eine vollkommene Frucht erzeuget oder empfangen würde (z). So ist es auch sowohl bey den Aerzten als Rechtsgelehrten eine fast allgemein angenommene Meynung, daß eine eingeschlafene Weibsperson nicht empfange. Das gleiche ist von denen zu verstehen, die gleichsam nur aus langer Weile, oder einem flüchtigen Gelust sich paaren, oder bey dieser Handlung mit ihren Sinnen anderstwo zerstreut sind. Wenn bey dem einen oder dem andern Theil das Oestrum venereum ermangelt, so geschiehet ganz gewiß keine fruchtbare Empfängniß. Ja ich will noch ein weit mehreres sagen: Ein gewisser junger, hitziger, ausgelassener Mensch, von der Art derjenigen, die sich einen Ruhm daraus machen, bey jeder Gelegenheit bereit zu seyn, fand sich bey einem schönen wohlgemachten angenehmen, und ihn vielleicht auch wohl anreizenden und auffordernden Frauenzimmer, und konnte bey vielen Gelegenheiten bald aus einiger Antipathie, bald aus einer kleinen Besorgung, sich irgend ein Uebel oder eine Krankheit zuzuziehen, nicht die mindeste venerische Empfindung oder Bewegung bey sich verspüren. Dieses beweiset, daß derjenige Theil, der zu selbiger Zeit und bey derselben Gelegenheit das Oestrum venereum nicht hat, alsdann auch jenen Kützel nicht empfindet, welchen die anreizende Person in dem-

(z) *Kannengiesser* Instit. Med. Legal. §. CCCXXIV.

demselben zu erwecken suchet. Vielleicht müssen auch diese Bilder, um bleibend und dauerhaft zu seyn, viele und vervielfältigte Flächen haben, (die sie vor der Ejaculation des Saamens bekommen müßten) und daß in den obgedachten Fällen der Gleichgültigkeit nur Bilder von einer einzigen Oberfläche hervorgebracht werden. So viel ist immer gewiß, daß dieser Effect allschon von Aetio, Rodrigo da Castro, und Jacobo Sylvio angemerket worden (a); dieser letztere schreibet: Concubitus in his, qui inviti & sine amore junguntur, inanis est & sterilis, ut voluntarius & jucundus est fœcundus (b). Es kommen demnach diejenigen, die von dem Unvermögen der Männer, oder Unfruchtbarkeit der Weiber geschrieben haben, darinnen überein: daß die moralische Impotenz von der gegenseitigen Abneigung der Eheleute, von dem Mangel der ehelichen Liebe, von Zwietracht, und unzeitigen oder allzufrühen Geburten (welche die venerische Lust merklich unterdrücken) herrühren (c). Zwar hat der Freyherr von Haller dißfalls gegenseitige Beyspiele angeführet (d); auch finden wir dergleichen bey andern Schriftstellern, von Eingeschlafenen, Unempfindlichen, Widerspen-

(a) *Aetius* Tetrabibl. Lib. ult. Cap. 26. *Roderic. de Castro* de Natur. Mulier. Lib. III. Cap. 4. *Jacobus Sylvius* de Homin. Generatione, exstat in Libro Gynæciorum Basileæ 1566. Col. 859. sive ibid. Edit. 1586. pag. 337.

(b) *V. Guillemau* apud *Haller* Method. Stud. Tom. II. pag. 282. *Zacchias* Q. M. L. Lib. III. tit. I. q. I. n. 29. Lib. X. Consil. 73.

(c) *Kannengiesser* Op. cit. §. CXXXI.

(d) *Haller* Op. cit. Sect. II. §. XXXI.

spenstigen, und Kaltblütigen, die empfangen haben (e). In Ansehung der Schlafenden hat aber die medicinische Facultät von Leipzig, bey Gelegenheit, den Ausspruch gethan, wie es kaum glaublich sey, daß eine unbefleckte Jungfrau bey einem solchen Anfall nichts empfinden sollte (f), es müßten dann diejenigen Umstände dabey vorhanden seyn, welche die juridische Facultät zu Jena in solchem Fall zu untersuchen und zu erweisen befiehlet: nemlich, daß eine solche Weibsperson zu schlafsüchtigen Affecten geneigt, oder ausserordentlich und im höchsten Grad ermüdet, oder durch Trunkenheit in tiefen Schlaf versenkt gewesen (g). Es könnte auch wohl seyn, daß diese Geschichten den Schriftstellern, die solche beschrieben haben, von den Weibspersonen selbsten, (die immer wollen, daß man glauben soll, sie wären überraschet worden) erzählet worden sind; wie dieses aus den Nachrichten vieler alten Aerzte und Rechtsgelehrten noch deutlicher erhellet: da lesen wir z. E. von erfolgten Schwangerschaften bey Frauenspersonen, die niemalen von einem Mann berühret worden, oder denen, die vordere Oeffnung verwachsen war, oder die an nicht vielweniger als verschnittene Männer ver-

hey-

(e) *V. Fabric.* ab Aquapendente. Lib. I. Op. Chirurg. §. IV. Acta Erud. Lipſ. An. 1715. Menſ. Mart. p. 22. Menſ. Octob. p. 62. *J. F. Zittmann* Medic. Forenſ. Cent. V. Cap. 21. p. 1156. *Alberti* Jurisprud. P. I. C. 2. p. 505. *Kannengieſſer* Inſtit. Med. Legal. §. CCXXI.

(f) apud *Zittmann* Medic. Forenſ. Cap. V. Caſ. 21. & Cent. VI. Caſ. 77.

(g) *V. Teichmeyer* Inſtit. Med. Leg. Cap. IV. Quæſt. 3. pag. m. 28. Edit. Jen. 1767.

heyrathet gewesen sind (h). Es ist auch eben nicht unwahrscheinlich, daß bey solchen eingeschlafenen, unempfindlichen, widerspenstigen und kaltblütigen Weibern nachher die Lust erwacht seyn mag, und sie vielleicht auch wohl auf verstellte Weise der Aufforderung mit Nachdruck entsprochen haben.

20) Eine andere Regel ist auch diese: daß der Saame so beschaffen seyn muß, daß er das Bild anleime, und fest an sich behalte, bis es zum Ziel gelangt ist. Denn wenn der Saame (von andern organischen Fehlern oder Krankheiten, davon hier nicht die Rede ist, nichts zu gedenken) wenn dieser, sage ich, entweder aus Mangel guter Säfte, oder wegen der gar zu öftern und täglichen Verschwendung desselben, zu dünne ist: so ist derselbe ganz gewiß auch nicht fruchtbar, wie der eben angeführte Sylvius und Zacchias anmerken (i), und mir selbsten verschiedene Beyspiele bekannt sind. Clotildis, ein Frauenzimmer, von einem hitzigen, trockenen, sulphurischen, und ziemlich wollüstigen Temperament, war an einen magern, jungen Menschen, der wenig nach ihrem Geschmacke war, und der ihr nur einen sehr dün-

(h) *Zacchias* Lib. III. tit. 2. q. 8. *Idem* q. 7. *V. Lucina* sine concubitu p. 25. dans la Note. *Idem* ibid. Lib. III. Q. 9. Lib. IX. tit. 3. Q. 6. *Bocker* Philos. Transact. Act. Erud. Lips. *Guillemeau* apud *Haller* Method. Stud. Med. Tom. I. pag. m. 473. 478. 490. & Tom. II. p. 199. 293. *Raulin* Istruz. cit. P. III. Sect. Cap. III. nebst verschiedenen andern Gottesgelehrten, Aerzten und Juristen.

(i) *Sylvius* loc. cit. *Zacchias* Op. cit. Lib. III. tit. I. Q. I. n. 29.

dünnen Saamen mittheilte, verheyrathet, und blieb zwey Jahre lang unfruchtbar; als sie aber nachher in die Umarmung eines andern jungen Menschen, der ihre ganze Liebe besaß, gekommen, und einen neuen ziemlich dicken Saamen empfangen, ist sie alsobald mit einem Knäblein schwanger worden.

21) Die dritte Regel, welche kaum glaublich oder wahr zu seyn scheinen wird, ist gänzlich auf meine unzählbare Bemerkungen gegründet, und bestehet in folgendem: Wenn der Nachdruck, mit welchem die Frau das kleine männliche Bild electrisch an sich ziehet, groß, und gröser, stärker und feuriger ist, als von Seiten des Manns, so wird sie ein Knäblein, wo solcher aber geringer ist, ein Mädgen empfangen. Wenn dieses wahr ist, so muß man glauben, daß, indem die Attraction in der Gebährmutter der Frauen das kleine Bild nöthiget, sich in seinen Flächen zu vervielfältigen, und gegen das eigene Bild mit Gewalt anzustosen, dieser gewaltsame Stos die Anfänge der Erzeugung in dem weiblichen kleinen Bild vernichtet, und die männliche Bildergen dagegen eingepflanzt werden. Und wo die Stärke der Attraction geringer ist, obgleich das männliche Bildgen mit dem andern zusammen stosen, und sich ganz mit demselben vereinbaren muß; so wird jedoch dieses leztere, nemlich das weibliche, mehr Stärke behalten; und da solches die matten Anfänge der männlichen Erzeugung gleichsam einschlukket, so werden die eigene Anfänge das Uebergewicht erhalten, und die andere vernichten können. Ich habe gesagt, daß diese Regel nicht wahrscheinlich vorkommen werde; Es haben nemlich alle Physiologen,

gen, die bis dahin von Hippocrate (k), ja von Epicuro an (bey Lucretio und Censorino (l)) bis auf Buffon (m), von solcher Verschiedenheit der Empfängnisse gehandelt haben, angenommen, daß nach dem Verhältniß, wie der männliche oder der weibliche Saame häuffiger und vollkommener vorhanden, oder mit andern Worten: je nachdem in demselben mehr oder weniger Saamenthiergen, oder organisirte Klümpgen, oder Moleculæ anzutreffen sind, entweder Knäblein oder Mädgen erzeuget werden (n). Ich weiß nur einen einzigen Schriftsteller, der von dieser Meynung abgewichen ist; dieser war Johann Christian Lang, der zwar ganz was anders beweisen wollte, indessen aber immer zu meinem Behuf dieses bezeuget: daß man zum öftern einen starken und mit ausnehmenden Kräften begabten Mann, bey einer ungemein zarten und schwächlichen, ja wohl meistens immer kranken Frauen, lauter Mädgen erzeugen sehen; da hingegen eine starke und untersetzte Frau, von einem kränklichen und baufälligen Mann Knäblein empfangen hat (o). Dieses

(k) *Hippocrat.* sive *Polyb.* de Genitur.

(l) *Censorin.* Cap. V.

(m) *Buffon* Histoire Natur. des Animaux. Tom. III. Cap. IV. item V. die von Haller in seinen Elem. Physiol. Lib. cit. Sect. II. §. II. & XXIX. angeführte Schriftsteller.

(n) *Launai* apud *Haller* Method. Stud. Med. Tom. I. p. 489.

(o) *Langius* in Physiolog. Thes. XXXVIII. in fine. sæpe a viro robusto, viribusque egregiis prædito, & conjuge tenerrimæ texturæ, imo continuo ægro-

ses ist nun aber eben, was ich zu Bestätigung meines Satzes anzuwenden gedenke, indem ich das gleiche zu wiederholtenmalen ebenfalls angemerkt habe: daß nemlich starke, und mit einem lebhaften Geist begabte Frauen sowohl als andere die mager, schwächlich, und von blödem Verstande waren, falls dieselben sich immer, oder bey gewissem gegebenem Anlaß, gegen ihre Männer, sie mögen nun stark, jung, und munter, oder aber alt, schwach, und mürrisch gewesen seyn, zärtlich und gefällig bezeugten, Knäblein: und hingegen andere von aller Gattung Temperamenten und Gemüthsarten, die an Männer von allerley Arten und Eigenschaften, an Junge und Alte, Starke und Schwache, Schöne und Häßliche verheyrathet waren, falls solche, entweder aus Verdruß, oder Caprice, oder aus Zerstreuung, oder weil sie andere Liebhaber hatten, nicht gefällig und geneigt waren, ihren Männern Lust zu erwecken, oder aber, hurtig und freudig ihre Umarmungen und Liebkosungen zu erwiedern, entweder unfruchtbar geblieben, oder gewiß nur Mädgen empfangen haben. Ich werde zu Ende dieser Schrift, von denen hier allgemeinhin angezeigten Fällen, eine zweyte specificirte Liste vieler derselben die mir bekannt sind, anführen. Ich habe sie auf solche Art maskirt, daß niemand soll errathen können, von wem die Rede ist; man kann aber, wo ich anderst einigen Glauben verdiene, dieselben allemal für wirkliche Begebenheiten ansehen. Inzwischen mag statt einer grosen Anzahl solcher Fälle der folgende, welcher entscheidend ist, genug seyn.

Eine

ægrotante, nil nisi fœmellæ nascuntur, & ex uxore robusta, marito vero valetudinario aut decrepito, filii.

Eine Dame, die zu den ehelichen Caressen und Beywohnungen wenig geneigt, und dabey gleichsam unempfindlich war, hatte bey einer solchen Gelegenheit bereits zweymal den männlichen Saamen nebenhin fliessen lassen, als sie die Wollust bey ihr aufzuwachen empfand. Ihr Gemahl war nun zwar bereits ermüdet, nichts destominder leistete er ihr annoch ein volles Genügen, und sie, voll ungewöhnlicher Brunst und Hitze, bemerkte, daß sie empfangen hätte, und nachher hat es sich zu seiner Zeit gezeigt, daß es ein Knäbgen gewesen. Wenn man nun aber auch, alles dessen ungeachtet, fernerhin behaupten wollte, daß die Erzeugung eines Knäbleins hauptsächlich allemal dem Vater, und die Erzeugung eines Mädgens der Mutter zuzuschreiben sey, so werde ich hierauf antworten: daß zwar wohl der Mann activer und hitziger werden könne, je mehr die Frau seine Umarmungen und Bemühungen erwiedert; daß aber in diesem Geschäffte die Frau immer als die vornehmste Ursache anzusehen sey.

22) Zu mehrerem Beweise, daß die Empfängniß eines Knäbleins von der grösern Attraction der Gebährmutter der Frauen abhange, hat man mich versichert: Erstlich, daß, wenn der Beyschlaf kurz vor der Zeit der monatlichen Reinigung, nemlich zu einer solchen Zeit, da die Gebährmutter in einer grösern Contraction ist, geschiehet, ein Knäblein: wo solcher aber kurz nach dieser Zeit, alsdann nemlich, wann die Gebährmutter mehr relaxirt ist, erfolget, ein Mädgen empfangen werde (p). Zweytens,

(p) V. Unsere Bemerkungen über die Zeichen und Erscheinungen der Empfängniß. n. 2. Anmerkung. *Hip-*

tens, wenn ein Knäblein empfangen worden, so empfindet die neue Mutter die ganze Schwangerschaft hindurch das Kind hoch, und gegen dem Magen zu; und wenn sie ein Mädgen empfangen, so empfindet sie dasselbe quer durch den Unterleib, der flacher und viel niedriger ist (q). Drittens, daß während der Schwangerschaft mit einem Knäblein die Schwangere sich besser befindet, als wenn sie ein Mägdlein trägt. Wirklich muß der Uterus, wenn er zusammen gezogen ist, (ausgenommen bey einer gewaltsamen und morbosen Contraction) viel stärker seyn, und das Blut muß lebhafter durch seine Gefässe fliessen, folglich den Fœtum gesund und munter erhalten, und der Mutter keine Beschwerden verursachen. Hingegen

Hippocrates de Superfœtatione n. 9. sagt: belangend die Zeiten, ein Knäblein zu erzeugen, mensibus deficientibus aut defectis: Obschon diese Zeiten, und insbesondere die erste gegen meine Regel zu seyn scheinen, so will ich jedoch zugeben, daß dieses gar wohl bey jenen Temperamenten geschehen könne, die eine so elastische Fiber haben, daß sie sich zu Ende der Reinigungen stark zusammen ziehet, und die schlaffen Gefässe der Gebährmutter sich wieder zuschliessen. Ich kenne wenigstens drey Frauenzimmer (die sämtlich unverheyrathet sind) welche viel grösere Schmerzen empfinden, wenn ihre Menstrua zu fliessen aufhören, als zu der Zeit, da sich dieselben einstellen. In Betreff der Zeit die Mädgen zu erzeugen, lautet die unmittelbar folgende Stelle des Hippocratis also: Ubi fœmellam generare volet, quum plurimi menses prodierint mulieri, & dum adhuc eunt, coëat. Wenn man hier die zu dieser Handlung unschickliche und ungereimte Zeit abrechnet, so bestätiget aus denen bereits erwähnten Gründen dieser Ausspruch den meinigen.

(q) V. Unsere angeführte Bemerkungen nn. 7. 8.

gegen je mehr der Uterus erschlaffet und geschwächet ist, je schwerer ist die Last des eingeschlossenen Fœtus, um so viel langsamer fliesset auch das Blut sowohl in den Gefässen des Fœtus als des Uteri, und um so mehr läuft die Mutter Gefahr, die beschwerliche Folgen von dem schwächlichen Zustande eines Eingeweides, welches dazumal mehr als zu andern Zeiten zu ihrer Gesundheit beyträgt, zu erdulden.

23) Diesen Beweisen könnten nun auch noch die Bemerkungen vieler Schriftsteller von der lebhaftern Gesichtsfarbe (r), der grösern Lebhaftigkeit der Augen (s), den steifen und mehr in die Höhe gezogenen Brustwarzen (t), der aus den Brüsten ausgedruckten dickern Milch (u), dem gänzlich ausbleibenden Eckel, dem zugespitzten Unterleib (x), der wenigern Beschwerde im Gehen (y), bey der Empfängniß eines Knäbleins, dessen Geburt gemeiniglich auch geschwinder erfolget, und mit kürzern aber viel stärkern Schmerzen als eines Mädgens begleitet ist, angefü-

(r) *Hippocrat.* Aphor. V. 42. & de sterilibus Cap. 7. *Aristoteles* Histor. Animal. Lib. VII. Cap. IV. *Avicenna* Canon. Lib. III. Fen. 21. Tract. 2. Cap. 13. *Albertus Magnus* l. c. Cap. VIII. *Rocheus* de Morb. Mulier. Cap. XXI. extat in cit. lib. Gynæciorum.

(s) *Hippocrat.* de Superfœtat. n. 9.

(t) *Hippocrat.* de Sterilibus. ibid. *Zacchias* Op. cit. Lib. I. tit. 3. Q. 2. n. 10.

(u) *Albert. M.* ibid.

(x) *Rocheus* loc. cit.

(y) *Avicen.* loc. cit.

gefüget werden (z). Ob nun gleich diese Zeichen von den Schriftstellern selbsten nicht für gewiß angegeben, und was noch mehr ist, von andern Verfassern als betrüglich erklärt werden, und man zugleich annehmen muß, daß dieselbe nicht anderst als ceteris paribus in Absicht auf die Luft, Nahrung und Gemüthsbewegungen der Schwangern vorkommen: so können sie jedoch dessen ungeachtet, wo sie zugegen sind, meinen Satz um so mehr bekräftigen.

24) Der Unterschied, der zwischen der Erzeugung des Menschen und der Thiere vorkommt, ist so gering, daß er keiner besondern Erklärung bedarf. Was bey dem Mann und der Frauen nach ihrem freyen Willen geschiehet, das erfolget bey den andern Thieren in jenen Jahrsvierteln oder Zeiten, da die befruchtende Materie von der Natur in ihnen zubereitet wird, und sie von dem Instinct sich zu paaren angetrieben werden.

25) Mit den Pflanzen hat es die gleiche Beschaffenheit; sie richten nemlich zur Zeit der Zeitigung, das ist, in der grösten Gährung und innerlicher Aufwallung ihrer Theile, ihre Stralen oder electrische Geister, nach dem Mittelpunct ihrer Saamenbehältern, und lassen das zusammen geleimte Bildgen ihrer individuellen Gattung daselbsten zurück; eben so wie wir es in dem §. 8. angeführt haben. Nachher ist es dem Geschlechte der weiblichen Pflanzen, oder denen in der nemlichen Pflanze, falls sie von der Gattung der Hermaphroditen ist, befindlichen Kelchen überlassen, diese Saamen durch einen neuen Electricismum auszubrüten und auszuwickeln, damit die neue Pflanze gezeuget werde.

26) Wir

(z) *Aristotel.* Hist. Animal. loc. cit.

26) Wir wollen nun unsern Grundsätzen zufolge weiter gehen, und die Ursachen anderer verborgener Erscheinungen, welche die Natur beständig bey diesem Geschäffte der Erzeugung vorzeiget, erforschen. Das erste Phänomenon, das uns vorkommt, ist die Präexistenz der Frucht, die zuerst von Joseph Aromatario (a) vor allen andern angemerket, nachdem aber von Boyle und Bottger (b) geläugnet, nachher von Malpighi (c), und nach vielen andern (d), zuletzt von Haller dergestalten erläutert worden, daß unser berühmter Professor Hr. Lazarus Spallanzani behauptet: „es scheine der allgemei„ne Ausspruch der Natur zu seyn (e). Diese Präexistenz der Frucht, so wie sie sich in dem Ey, ehe dasselbe befruchtet wird, befindet, könnte gar wohl in dem Thier, was für eines es seyn mag, vermöge jenes Mechanismi der innigen Zusammenstimmung der Theile, oder der convergirenden Richtung eben derselben, zur Zeit der Zeitigung bey den Pflanzen und bey den Thieren, in und zu der zur Erzeugung schicklichen Zeit und Alter, wie wir in dem 7ten und 8ten §§. angemerkt haben, von selbsten gebildet worden seyn.

27) Ein zweytes Phänomen, das ich noch von niemand berühret, noch irgend erkläret worden zu

(a) V. *Gautier*. Observat. sur l'Histoire naturelle, Tom. I. Part. I. à Paris 1752.

(b) *Haller* Method. Stud. Med. Tom. I. p. 476. 485.

(c) V. *Gautier*. loc. cit.

(d) Geuder, Brendel, Müller, Volpini, Bianchi, bey *Haller*, l. c. p. 480. 484. 489. 493.

(e) *Spallanzani* Opusc. I. P. II. Cap. XI. pag. 195.

zu seyn weiß, ist die insgemein gewöhnliche Lage oder Stellung des Fœtus in dem Utero; in den ersten Tagen ist er aufrecht (f), nachher niedergehuckt, gebogen und zusammengekrümmt (g), hat aber das Angesicht gegen den Mund der Gebährmutter, in welcher er eingeschlossen ist (h), und den Rücken gegen den Rücken seiner Mutter gekehret (i). Die Theorie

(f) Cum Ruyschio *Haller* Elem. Physiol. Lib. XXIX. Sect. V. §. V.

(g) *Hippocr.* de natura pueri. n. 35. *Aristotel.* Histor. Animal. Lib. VII. Cap. VIII. *Plin.* Natur. Hum. Lib. X. Cap. LXIV.

(h) *Van Horn* apud *Haller* Method. Stud. Med. Tom. I. pag. 4853. Edit. Venet. 175. *Onymos* apud eund. ibid. p. 493. *Idem* Element. Physiol. cit. Lib. Sect. & §. V. *Tanaron* in seiner Hebammenkunst, Florenz 1768. Cap. V. p. 35. sagt beynahe das gleiche.

(i) *Raulin* Istruz. sulla maniera di raccogliere i Parti. Seq. I. Cap. IV. *Nota.* Ich weiß nicht, wie ich die Stellung oder die Lage, in welcher Julius Cäsar Aranzius von Bologna (de humano Fœtu Libellus. Bonon. 1565. in 8v. Cap. VIII.) die Kinder allemal mit den Köpfen, deorsum ad os uteri respicientia, ita tamen, ut facie supine recumbentes matris abdomen respicerent, genubus autem ad uteri fundum positis, und nicht nur allein die zeitige, und der Geburt nahe Fœtus, sondern auch andere von 3 und 4 Monaten, und andern verschiedenen Zeiten in dieser Lage gefunden zu haben versichert, mit denen insgemein gewöhnlichen, wie solche von allen bey den natürlichsten Geburten gefunden werden, vergleichen solle? Wir müßten dann diese von dem Verfasser beobachtete Fälle, obgleich ihm dieselben immer auf die nemliche Weise und gleichförmig vorgekommen sind, unter die Classe der ausserordentlichen

rie des Sehens, und die Weise, wie die Bilder in den Spiegeln aufgenommen werden, zeiget deutlich, daß das aufwärts gekehrte Angesicht, genau eben die natürliche Lage sey, welche das kleine männliche Bildgen, das aus einem Mittel in das andere durchgegangen, und sonach in dem Utero aufgefangen worden ist, haben muß; und so verhält es sich auch in Ansehung des weiblichen Bildes, das mit dem männlichen zusammen zu treffen, geradehin in dem Utero selbsten formirt wird. Nachher verbleibet der Fœtus in dieser zusammengekrümmten Stellung, weil ihm der starke Widerstand, den ihm, da er immer grösser wird, nicht allein die musculaaren Wände des Uteri, der ihn umschliesset, sondern auch die andern Eingeweide, und die entferntern äussere Bedeckungen, die ihn umgeben, entgegen setzen, nicht erlaubet sich aufzurichten. Falls wir an diesem Grund, in Ansehung der gewöhnlichsten regelmäsigen Lage des Fœtus annoch einigermasen zweifeln sollten, so sind jene drey wunderbare Fälle, die uns Paulus Zacchias erzählet, zu Bestätigung unserer Hypothese, ungemein schicklich (k). Die Empfängniß wurde in den eben gedachten Fällen (nach dem Geständniß der Eheleute) auf eine höchst unordentliche, oder ungewöhnliche und viehische Weise bewirket; sonach waren die Geburten sehr schwer, und konnten wegen der ungestalten Lage der Kinder, durch eine Hebamme

chen setzen. Hier muß man sagen, daß der grose Freyherr von Haller, der den Aranzium unter denjenigen angeführt hat, welche eine ausgewählte Lage annehmen, den wahren Verstand dieser Stelle übersehen hat.

(k) *Zacchias* Quæst. Med. Legal. Lib. III. Tit. I. Q. VII. n. 23.

me und einen Wundarzt mit groser Mühe kaum befördert werden. Eine solche unordentliche, und auch eine ungestümme Paarung ist bereits schon von dem Verfasser der Scholien, zu dem, dem Alberto Magno zugeschriebenen Buch, sorgfältig und angelegentlich verboten worden, damit, wie er sagt, der Saame von dem Utero nicht auf eine ungewöhnliche Weise aufgenommen werde. Die seltsame Lagen der Kinder, zur Zeit der Geburt, werden von vielen Schriftstellern, als z. E. von Pineo, Olmo von Padua, Trautmann und andern, die von dem P. Diodato Daluneo angeführet worden, einem solchen unordentlichen Beyschlaf zugeschrieben; besagter Theodat, als ein Geistlicher, hat deswegen billig gegen solche Männer und Weiber, die sich als so viele Tiberii und Cyrenen betragen, geeifert, und den Ausspruch des Ovids (l) auf dieselben applicirt:

Venerem jungunt per mille figuras.

Wer könnte wohl diese erstaunenswürdige Erscheinung, so wie auch jene Ereigniß der gedoppelten Reihe von Zähnen, von welcher in dem 18ten §. der Grund angegeben worden, durch eine andere Hypothese erklären?

28) Die Aehnlichkeit mit beyden Eltern, ihre Gebrechen und Krankheiten, die auf die Kinder fortgepflanzet werden (m), selbst die Stärke der Einbildungskraft (n), davon wir auch bey den Neuern so viele deut-

(l) *Ovidius* de Arte amandi. Lib. I.

(m) V. *Haller* Elem. Physiol. Lib. XXIX. cit. Sect. II. §. VIII.

(n) *Aristoteles* apud *Raulin*. loc. cit.

deutliche Beyspiele haben (o), brauchen, so wie auch die Mischung der Farben zwischen den Weissen und Schwarzen, und die getheilte Aehnlichkeit einiger Theile des Vaters uud der Mutter, die bey einem Foetu *hybrido* oder spurio, der nemlich von zwo verschiedenen Arten erzeuget worden ist, keine weitere Erklärung.

29) Bey dieser Hypothese kann man die Bildung der Zwillinge, insonderheit wenn der eine ein Knäblein, und der andere ein Mädgen ist, welches, wie ein Akademiker von Lyon erst neulich behauptet hat, und wenn auch mehr als zwey Kinder vorhanden sind, der meist gewöhnliche Fall seyn soll (p), sehr leicht begreiffen. So wird auch der Grund oder Ursprung der zusammengewachsenen Zwillinge, da entweder bey beyden, oder nnr bey einem allein das Geschlecht kenntlich, oder auch bey allen beyden unkenntlich und verworren ist, desgleichen der Hermaphroditen, sie mögen nun wahre oder falsche seyn (q), wie

(o) Pietro *Gallarati* Riffeſſioni sul morso del Can rabioso. Milan. 1754. p. 31. *Van Swieten* Commentar. ad Aphorism. *Boerhaav.* 1075. *Raulin* Istruz. P. III. Sez. II. Cap. I. *Ranza* nelle Annotaz. alla Balia di *Luigi Tansillo.* Vercelli 1767. Cap. II. p. 33. Annotaz. n. 6.

(p) V. Scelta d'Opusc. intereſſant. Vol. XXIV. p. 94. Milan. 1776.

(q) Von den wahren Hermaphroditen, *v. Bauhin.* de Hermaphroditis. Cap. IV. *Schenk.* Observat. Medic. Lib. IV. *Schurig.* Spermatolog. de Hermaphrodit. Cap. 2. *Affaltat. Riolan. Petit. Christiani. Henkel. Ferri.* bey *Haller.* Method. Stud. Med. Tom. I. p. 466. 468. 482. 485. 490. Von den Widdern, **Wepfer** bey **Haller**, und von den Zwitterfischen,

wie nicht minder der Mißgeburten, durch dieselbe ebenfalls am besten eingesehen. Bey den ersten im vorigen 28sten §. angemerkten Fällen, ist eine blose Conglutination der zwey kleinen Bildergen, und daß, wie gewöhnlich zu geschehen pfleget, eines das andere überwältige, genug; in dem zweyten Fall der besondern oder abgesonderten Zwillinge, ist ebenfalls eine blose Vervielfältigung der kleinen Bildergen, durch wiederholte auf einander folgende Beyschläfe, als die Ursache hievon anzusehen; wie dieses bereits der Verfasser der Scholien zu dem, dem Alberto Magno zugeschriebenen Buch angemerket hat (r): Quando Mulieres in coitu nimis movent se . . . fiunt plures fœtus. In dem dritten Fall der zusammengewachsenen Zwillinge und der Hermaphroditen ist es genug, daß die zwey Bilder mit gleicher Gewalt, und mit gleichem Widerstande zusammen treffen, und sich nicht gut, sondern nur in diesem Theil, und in einem andern nicht, zusammen leimen. In dem vierten Fall, belangend die Mißgeburten, ist es genug, daß die Bildergen durch irgend einen Zufall der Stellung oder Bewegung, oder aber durch eine morbose organische Beschaffenheit der Gebährmutter oder des Eyerstocks, oder endlich durch irgend eine sehr starke ausschweifende und seltsame Alteration der Phantasie bey ihrem Zusammenstos zerrüttet,

fischen, Morand bey Haller, ibid. p. 483. Von den falschen Hermaphroditen v. Transact. *Curr. Valisnieri*, *Knau*, *Parsons*, *Mertrud*, *Pietsch* bey *Haller*. ibid. p. 473. 480. 488. 492. 493. 497. it. *v. Arnaud* & *Jourdan*, ibid. p. 497. *v. Gautier* Oeuv. cit. Part. I. Observ. II. & III. Part. II. Observ. VI.

(r) *Albertus Magn.* Cap. IV.

rüttet, und die Symmetrie ihrer Theile in Unordnung gebracht wird (s).

30) Wenn eines, auch die zu Erzeugung wesentlichsten Glieder, als z. E. die männliche Ruthe, oder die Mutterscheide gedoppelt, oder in mehrerer Anzahl vorhanden sind (t): so betrachte ich dieses als eine Art der Superfœtation, die in dem nemlichen Concubitu durch die mit gleicher Gewalt und Anstrengung, und mit dergleichen Neigung und Disposition des einen von beyden, nach den oben angemerkten Regeln, ein Knäblein oder ein Mädgen zu erzeugen, wiederholte Umarmungen, ehe sich der Uterus schliesset, und der erste Fœtus genugsam zusammen geleimt worden, erfolget ist.

31) Was dann jene neue Empfängniß, welche zum öftern, nachdem bereits eine andere geschehen ist, erfolget, und im eigentlichen Verstand eine Superfœtation genennet wird, anbelangt; so halten wir dieselbe für keine Extravaganz, deren hier Meldung gethan werden müßte. Wir tragen kein Bedenken, der Meynung des Hippocratis, und allen andern Schriftstellern, welche dieselbe zugestanden, und noch dazu mit Beyspielen erwiesen haben, beyzutreten (u). Es

(s) *Kannengiesser* §. LXXXII.

(t) *Kannengiesser* §§. CXLVI. - CLXXIV. CXCII.

(u) *Kannengiesser* §. LXXIV. *Hippocrat.* de Superfœtat. & de Diæta, Lib. I. n. 26. *Schenk* Lib. IV. *Zacchias* Lib. I. Tit. III. Q. III. & IV. cum plurimis. *Stallpart van der Wiel.* Observ. rar. Cent. I. Obs. 74. *Leevenhœck*, *Frank*, *Masson*, *Gravel* bey *Haller* Method. Stud. Med. ibid. pag. 458. 473. 477. 483. 492. *Mantelassi* Op. cit. *Theodat*

Es ist genug, wenn der Uterus nur nicht gänzlich verschlossen, als wie er mehrmalen auch in der Schwangerschaft befunden worden, oder wenn er verschlossen ist, durch den Antrieb oder Anstos wieder eröffnet werden kann. Kann nur das männliche Bildgen in denselben hineingebracht werden: was sollte alsdann wohl hindern, daß nicht hierauf eine Empfängniß erfolgte?

32) Aus dem nemlichen Grunde finden wir dann gleichfalls bey den Schwangerschaften, die sich bey dem weiblichen Geschlecht sowohl unserer Gattung, als auch bey den Thieren, die einen engen oder auch fast gar verschlossenen, oder verhefteten Eingang hatten, ereignet haben, keine gar zu grose Schwierigkeiten (x). Es mag wohl vielleicht genug seyn, wenn nur das kleine männliche Bild kaum mit einer sehr feinen Decke von dem Saamen überzogen, hineindringen kann, um allda mit dem weiblichen Bild zusammen zu treffen, und somit eine Empfängniß zu bewirken.

33) Eben

dat von *Cuneo* Op. cit. Tom. VI. Cap. IV. nebst vielen andern. *Haller* Elem. Physiol. Lib. XXIX. Sect. V. §. XVIII. Man sehe noch viele andere, von *Kannengiesser* §. IXXIII. und von *Raulin.* Istruz. P. III. Sez. I. Cap. III. angeführte Schriftsteller.

(x) *Zacchias* Lib. III. Tit. II. Q. 7. n. 24. & seq. item *Becker* und *Aquapendente* bey *Haller*, Method. Stud. Tom. I. p. 499. item *Haller*, Elem. Physiol. loc. cit. §. XI. *Riolanus*, *Blancardus*, *Mœnichen*, *Elegny*, *Borellus*, *Harvey*, *Paulinus*, Miscell. N. C. *Lang*, Physiolog. Thes. XXXVIII. *Encyclopéd.* Tom. VII. Artic. *Generation.* (Physiolog.)

33) Eben so weniges Bedenken finden wir, die auf so mannigfaltige Art ausser dem Utero empfangene Fœtus zuzugeben; besonders, da in dieser Hypothese der Uterus (ob ich gleich nicht vergessen, daß ich denselben gleichsam als den Mittelpunct des weiblichen Körpers mit andern Schriftstellern im 10ten §. angegeben habe) nicht absolute als der einzige und punctuelle Siß der Empfängniß erkannt, und die grosse Streitfrage, an welcher uns hier nicht viel gelegen ist, ob dieselbe genau eben immer in dem Utero, und nicht etwan auch durch einen seltenen Zufall in dem Eyerstock, oder auch noch anderstwo geschehe? unentschieden gelassen worden (y). Wir läugnen nur allein, daß solches in der Vagina geschehen könne: denn es können die Bilder daselbsten weder zu gleicher Zeit zusammen treffen, noch allda verweilen; deswegen auch einige Schriftsteller behauptet haben, daß im Stehen keine Empfängniß geschehe (z). Wenn jedoch die Bildergen an einem solchen Ort zusammen treffen sollten, und alldorten verweilen, sich zusammen kleiben und annisten könnten: so kann auch ein Fœtus daraus werden, der nach und nach auf gewöhnliche Weise wächset, und zu seiner Zeit einen Ausgang suchet.

34) Daß die Belegungen der Thiere so oft vergeblich und unfruchtbar ausfallen, kommt meines Erachtens daher: wenn entweder die so zu sagen convergirende Strahlen der empfangenden und anziehenden Kräfte des Weibgens, ein nicht lange genug an-

(y) V. *Haller* Lib. citat. Sect. I. §. XIII. XIV. seq.

(z) In Scholiis ad *Albert. Magn.* Cap. VI.

anhaltendes Feuer haben, um mit dem Cylinder der erzeugenden Strahlen des Männleins zusammen zu treffen, oder wenn dieser Cylinder der männlichen Stärke wegen allzuschwachem Trieb nicht dahin gelangen mag, sich in dem Foco der oberwähnten weiblichen Kräfte zu vereinigen (a).

35) Wird nun wohl durch diese Hypothese die Bemerkung, daß sowohl eine zu lange, als auch eine zu kurze männliche Ruthe, wie Aristoteles und andere nach ihm, den ersten Fall betreffend, angemerkt haben, und in Ansehung des zweyten, von andern das gleiche behauptet worden, die Fruchtbarkeit des Beyschlafs verhindere, bestätiget (b)? Hierauf antworte ich, daß diese Bemerkungen, falls solche gewiß wären, das eben besagte noch mehr bestätigen würden. Einige Artillerie-Regeln belehren uns, daß eine metallene Kanone ceteris paribus, in Ansehung der Enge der Mündung, der Quantität und Qualität des Pulvers, der Gröse und Schwere der Kugel, und der Höhe ihres Winkelmaases, (inner den Gränzen als das Pulver tragen mag) je län-

(a) Unter die Ursachen des schwachen Triebes, kann ein vorhergegangener Onanismus gezählet werden. *Alberti Simon* bey *Kannengiesser* Op. cit. Cap. II. §. CCXXIV. ***Raulin*** Istruz. Part. III. Sez. II. Cap. II.

(b) *Aristoteles* de Homin. Generat. Lib. I. Cap VI. *Sylvius* loc. cit. ibid. Damnatur & penis longior ab omnibus, ut infœcundus. *Rocheus* de Morb. Mulier Cap. XX. de Sterilitat. exstat in Libro Gynæciorum supra citat. *Zacchias* Q. Med. Leg. Lib. III. tit. I. Q. 6. n. 5. & Lib. VII. tit. III. Q. 5. n. 10. *Teichmeyer* Instit. Medic. Legal. Cap. XV. it. V. ***Schurig*** Spermatolog. Cap. 10. p. 496. & seq.

länger dieselbe ist, um so viel weiter schiesse. Dieses Problem, das zu Anfang des 17ten Jahrhunderts dem in der Kriegsbaukunst hocherfahrnen Savorgnano bekannt war, hat ihn bewogen, mit Genehmigung des bestens verdienten Generalen von der Infanterie der durchlauchtigen Republik Venedig, die Herrlichkeit und Krone der Italiänischen Tapferkeit (nach dem Ausdruck Gentilini) Hrn. Johann Baptist da Monte, die ganze Venetianische Artillerie neu umgiessen zu lassen, welche im Anfang vor jeder andern von fremden Nationen die längste war. Ganz das Widerspiel lehren hingegen die Versuche und Beyspiele, welche der König Gustav von Schweden gesehen hat; dieser hat kurz nach der Entdeckung des Savorgnano und Monti, im Jahr 1624. angemerket: daß eine Kanone, die kürzer als die andere gewesen, weiter geschossen hat; deswegen er dann die ganze Schwedische Artillerie, die vorher länger gewesen ist, kürzer machen lassen (c). Die Ursache des erstern Falls kann diese seyn: das kaum sich zu entzünden angefangene Pulver treibet die Kugel hinaus, ehe es sich ganz angezündet hat; sonach bekommt die Kugel nicht allein den Trieb und Stos, den sie erhielt, wenn die Kanone länger wäre, und dem Pulver Zeit liesse, sich ganz zu entzünden (d). In dem zweyten Fall kann nach Wolfens Meynung (e) der Grund darinn bestehen: daß nemlich die allzugro-

(c) *Christ. Wolff.* Elem. Mathes. Tom. IV. Elem. Pyrotechn. Cap. IV. Probl. XXXVII. Schol. I. *Turre* Instit. Physic Neap. 1753. Tom. II. Sect. IV. de arte Ballistica. Cap. XIX. §. 959.

(d) *Turre* loc. cit.

(e) *Wolf.* loc. cit.

se Menge der Luft, die in der Kanone verbleibt, der Bewegung der Kugel, die hinausdringen will, um so viel stärker widerstehet, und ihre Gewalt und Geschwindigkeit schwächet. Ueberdem entzündet und consumirt sich, wie der P. Turre sagt, das Pulver ganz innerhalb der Kanone; somit empfängt die Kugel ihre ganze Geschwindigkeit noch in der Kanone selbsten, und muß also, ehe sie herauskommt, einen Theil davon verliehren (f); es wird deswegen auch, um von einer längern Kanone einen gleich weiten Schuß zu erhalten, nach diesen Grundsätzen mehr Pulver, als bey einer kleinern erfordert (g). Ich kann mit Ausschluß des Pulvers und der Luft, als welche nichts mit unserm Satz zu thun haben, in meiner Hypothese die Frage über die Unfruchtbarkeit, die von der männlichen Ruthe herrühret, nach beyden obigen Problemen auflösen. Nach der ersten Regel des Savorgnano, und meines berühmten Vorfahren oder Landsmanns, sage ich: daß eine zu lange männliche Röhre, wenn auch hier cetera paria sind, und die andere Nachtheile und Zerrüttungen, die eine solche bey der Frauen verursachen kann, dabey abgerechnet werden (h), den Cylinder seiner Bildergen allzuweit über den Focum centralem uterinum hinaus schiessen werde; hierdurch wird das weibliche Bildgen, das sich daselbsten befindet, dermasen zerrüttet, daß sie sich nicht zusammen leimen können: und im Gegentheil würde eine zu kurze Röhre ihren Cylin-

(f) *Turre* loc. cit.

(g) *Wolf* loc. cit. Schol. V. *Turre* loc. cit.

(h) Vide *Aristot. Sylvium*, *Rocheum*, *Zacchiam*, *Trichmeyer*, an den letztern angeführten Stellen.

Cylinder der Bildergen nicht bis zu dem besagten Foco uterino hinbringen können; sonach wird kein gegenseitiges Zusammenstosen der respectiven Bilder geschehen, und folglich auch keine Empfängniß erfolgen können. Bey den Schwedischen Experienzen und Theorien applicire ich dasjenige, was ich von der längern männlichen Röhre in Vergleichung mit der längern Kanone gesagt habe, auf die kürzere und mehrere Gewalt habende männliche Röhre, und die kürzere Kanone des Königs Gustavs, und so weiters im übrigen. Inzwischen ist es allerdings richtig, daß auch die Menge des Saamens die Gewalt und Geschwindigkeit, die ebenfalls nach den hydraulischen Gesetzen der Impulsion wirket (i), wie auch die Länge der Mutterscheide, die ebenfalls bey dem Frauenzimmer sehr verschieden ist, in dergleichen Fällen berechnet zu werden verdienen (k).

(i) *Wolf* Element. Mathes. Tom. II. Elem. Hydraul. Cap. III. Probl. XVII. Coroll. I. Impetus aquæ eo major, ipsaque aqua per longius spatium propellitur, quo major fuerit vis emboli detrudentis. & Coroll. II. quare, cum vis major celerius intrudat embolum, quam minor; quo celerius embolus intruditur, eo majore impetu eoque per longius spatium aqua propellitur.

(k) Ich habe oben gesagt, daß die Regel des Savorgnano geometrischer wäre, ich wollte damit sagen, sie sey mechanischer: denn da sich in einer längern Röhre die Stöse des angezündeten Pulvers, mit jenen der Reaction der Seiten eben dieser Röhre vervielfältigen; so müssen die Grade der Geschwindigkeit dem Quadrat der Krümmungen oder Sinuum der verschiedenen Incidenzwinkeln, so das Pulver selbsten gegen die Kugel macht, proportionirt seyn: und indessen daß das Pulver und die Kugel in der Kanone

36) Ob nun wohl die von Aristotele (l) und andern erzählte Befruchtungen, die von einem verschnittenen Stier, und von eben so beschaffenen Pferden und Hunden bewirket worden seyn sollen (m), und insbesondere was uns Cornelius (der es zwar selbsten nicht glaubt) von einem verschnittenen Musikanten erzählet, daß solcher zur Erzeugung tüchtig gewesen sey (n), wahrhafte Geschichten seyn mögen? Unsere Hypothese, die sich mit nichts weiterm, als der blosen Gestaltung des Bildes, bey dem Concubitu befasset, da bey den obigen Fällen nur allein die Instrumente besagtes Bild in den Uterum hinein zu bringen vorhanden sind, kann die oberwähnte Geschichten weder alsobald als glaubwürdig annehmen, noch auch als ganz ausschweifend und ungereimt verdammen (o).

37) Falls

ne in Bewegung bleiben, kann die äussere Luft die Gewalt und die Grade der Impulsion des einen und die Geschwindigkeit der andern nicht schwächen; wie solches geschiehet, wenn sie beyde alsogleich herauskommen.

(l) *Aristot.* Histor. Animal. Lib. III. Cap. I. §. 20.

(m) Schol. ad *Albert. Magn.* Op. cit. Cap. I. Thom. *Cornel.* Cosentin. Progymn. Venet. 1683 in 4to. Progymn. V. de Hominis Generatione. p. 78. *Cabatt* apud *Langium* Oper. T. I. Lipſ. 1704. Physiol. Thes. XXXVI. p. 216.

(n) *Cornelius* loc. cit.

(o) Die Geschichte, die Cabrotz bey Lang loc. cit. von einer von einem Garde du Corps des Herzogen von Mommorency unternommenen oder vollbrachten Nothzüchtigung erzählet, und daß dieser Mensch, wie die anatomische Section hernach gezeiget

37) Falls nun die obigen Data nicht alle ganz zu verachten sind, und wenigstens nur einiges Ansehen von Wahrscheinlichkeit haben, wie viele andere schöne physische und moralische Probleme liessen sich nicht academisch auflösen!

a) Woher kommt wohl die natürliche Neigung des Manns gegen die Frau, und der Frauen gegen den Mann? Ich antworte hierauf: dieweil bey der ersten Zusammenfügung ihrer respectiven Individuorum, das Weib in ihrer, im 21sten §. beschriebenen stärksten Action um einen Mann zu bilden, die Flächen ihrer Bildergen vervielfältigen müssen, so giebt sie auch noch auf den heutigen Tag mehrere Materie von dem ihrigen; sonach findet überhaupt jedes Frauenzimmer in jedem Mannsbild überhaupt eine grose Portion von Theilgen, die ihr homogen sind: wenn aber ein Weibsbild formirt werden soll, so werden, wie wir in dem nemlichen §. gesehen haben, die matten Anfänge der männlichen Erzeugung von dem weiblichen Bilde zernichtet; sonach findet dann auch überhaupt jedes Mannsbild in allen Frauenzimmern überhaupt die ihm ähnliche oder glei-

get hat, von Natur keine Testiculos gehabt habe, gehöret nicht zu meiner Hypothese, indem es ganz gewiß ist, wie bereits von Aphrodiseo angemerkt worden: Quod nonnulli spadones rem veneream aliquo modo affectant. Besagter Verfasser befraget sich selbsten über den dißfallsigen Grund, und antwortet sich selbsten ganz geschickt: Quia imaginantur usum; quod vero cupiunt, minime peragunt — nam qui ea (verenda) inflat spiritus, perpetuo deficit, *Alexandr. Aphrodis.* Problemat. ab *Angelo Pollizian.* in latinum convers Probl. XI extat inter Opera Angel. Pollizian. impress. Florent. MID. in fol.

chen Anfänge der Erzeugung, die mit den weiblichen vermischet und vereiniget worden sind. Auf diese Weise findet ein jedes Geschlecht in dem andern Theile, die ihm homogen und eigen sind. So wie sie der Magnet in dem Eisen, und der Merkurius in allen Metallen findet.

38) b) Wenn man die Hypothese der innerlichen Zusammenstimmung der das selbsteigene Bildgen formirenden Theilgen annimmt; sollte wohl dadurch der den 13ten Febr. 1637. ergangene Ausspruch des Parlaments von Grenoble, daß Magdalena Auvremont, in der Abwesenheit ihres Manns, da sie sich denselben nur im Traume vorgestellt hat, (in welchem Traum sie versichert hat, eben diejenige Empfindungen, und hernach eben diejenige Wirkung oder Folgen einer Schwangerschaft, als wenn wirklich er selbst, oder ein anderer Mann eine persönliche Gemeinschaft mit ihr gepflogen hätte, verspüret zu haben) habe geschwängert werden können, gültig gemacht werden mögen (p)?

Antwort. Dieser richterliche Ausspruch wird wohl auch unter diejenigen zu zählen seyn, die, wie es scheinet, blos allein in der Absicht, die Ehre irgend einer Frauen oder einer Familie zu retten, gegeben worden sind. Ich will wenigstens für die Wahrheit einer dem beständigen System der Generation so sehr zuwider lauffenden Geschichte nicht Bürge seyn; obgleich ein neuerer Schriftsteller durch eine übel entwickelte Hypothese von der erzeugenden Bewegung, diese von selbst erfolgende Empfängniß für

(p) Vid. Lucina sine Concubitu von *Abraham Johnson*, dans la Note, à la page 26. & suiv.

für möglich angiebt (q). Jedoch will ich hiebey nicht läugnen, daß eine solche Empfängniß, wenn sie geschehen wäre, unsere Hypothese von der innern Zusammenstimmung der Theile, auf eine wunderbare Weise bekräftigen würde, wie wir solches im 44sten §. in Ansehung anderer von selbst hervorgekommenen Producte der Natur ersehen werden.

39) c) Gibt es gewisse Zeichen, aus denen man auf der Stelle erkennen kann, daß eine Empfängniß geschehen ist.

Antw. Diese Frage hat eigentlich und directe mit meiner Hypothese nichts zu thun; jedennoch stehet sie mit andern oben angeführten Sätzen in Verbindung. Kraft solcher behaupte ich demnach, daß es ohne Zweifel dergleichen gebe, wenn nur der Mann oder die Frau aufmerksam acht haben, ob sich bey dem Concubitu, die in dem 16ten §. bedeutete Mattigkeit, Entkräftung, und nahe Ohnmacht, nebst den andern Merkmalen, oder bey dem Mann jenes in dem 19ten §. angemerkte passive Aussaugen gezeiget haben. Und in der That, wie konnte sonst wohl Bathseba, da sie noch kaum von David weggegangen war, ihm sagen lassen, daß sie geschwängert worden sey? Et reversa est in domum suam, concepto fœtu, mittensque nuntiavit David, & ait: Concepi (r). Ich weiß, daß die geistliche Ausleger sich auf jene Stelle stützen: Statimque mundificata est ab immunditia sua (s), und an-

(q) Philosophie de la Nature. Trois. Edit. à Londres 1778. in 8v. Tom. III. Artic. XX.

(r) II. Regum XI. 5.

(s) Loc. cit. V. 4.

annehmen, sie hätte entweder ihre Reinigung gehabt, die unmittelbar aufgehört hätte, oder aber dieselbe hätte eben eintreten sollen, und wäre aussen geblieben (t). Dieser zweyte Fall würde meine Anmerkungen im 22sten §. n. 1. begünstigen, allwo gesagt wird: daß, wenn der Beyschlaf kurz vor Erscheinung der monatlichen Reinigung geschehe, gemeiniglich ein Knäblein empfangen werde, indem diese Hebräerin wirklich von jenem Beyschlaf ein Knäblein bekommen hat. Was aber dieses anbetrifft, daß sie sich alsobald überhaupt schwanger geworden zu seyn verspürt hat: so ist zu vermuthen, sie habe solches nach den oberwähnten Anzeigen, die sie an sich selbsten wahrgenommen haben mag, geschlossen, die sie entweder selbsten zu unterscheiden und zu bestimmen gewußt hat, oder die ihr vielleicht von einer andern Frauen, ihrer Vertrauten, da sie kaum nach Hause gekommen ist, bekannt gemacht worden sind (u).

40) d) Warum sehen wir so oft die Lineamenten, die Statur, und sogar die Gemüthsart des Va-

(t) *Carthusian.* enarrat. in hunc locum. Art. XVIII. *Tostat.* Comment. hic Tom. XI. Q. X. & XI. *Liran.* P. II. *Tirin. Cornelius a Lapide, Calmet &c.* in hunc locum.

(u) Wenn sie alsogleich schwanger geworden zu seyn verspüret hat, warum hat sie es nicht auch sogleich dem David gesagt? Entweder fügte es sich derselben nicht, sagt Tostate am angezogenen Ort, oder David hätte es ihr aus den Gründen, die der nemliche Schriftsteller anführet, nicht geglaubt. Man könnte auch hinzufügen, daß Bathseba in der Erhitzung nicht alsogleich darauf gedacht; nachdem sie aber bey kaltem Blut die Sache überlegt, und sich davon vergewissert, dem David solches wissend machen lassen.

Vaters in den Töchtern, und hingegen jene der Mutter bey den Söhnen, wie solches bereits Hippocrates oder Polybius beobachtet haben (x), und ich es mit einer dritten Liste von Begebenheiten, die ich zu Ende dieser Versuche noch vorlegen will, beweisen werde?

Antw. Dieses zeiget, daß bey der Empfängniß der Knäblein, welche die Zufälligkeiten und die Eigenschaften der Mutter an sich tragen, diese letztere viel wirksamer und thätiger ist, sich ganz dem Fœtus, den sie empfängt, mitzutheilen, als wie in dem 21sten §. angemerkt worden: und dieses ist um so vielmehr gewiß, als nicht allein die Söhne die Lineamenten ihrer Mütter, und die Töchtern jene der Väter an sich haben, sondern man auch wahrgenommen hat, daß sogar die Töchter die Züge der Voreltern und Verwandten des Vaters, und die Söhne jene der Verwandten und Voreltern ihrer Mutter vorgestellt haben, wie wir solches durch eine vierte Liste von Beyspielen zeigen werden. Jedoch erfolgen diese Aehnlichkeiten nicht immer, oder werden mit zunehmenden Jahren nicht mehr bemerket. Heftige Zerstreuungen von Seiten eines Theils, oder der einen Person bey dem Concubitu, die Illegitimität, harte Arbeiten, mühsame Strapazen, Krankheiten und Auferziehung machen diese Regel öfters betrüglich.

41) e) Warum lieben die Mütter unter ihren Kindern gemeiniglich die Knaben mehr als die Mädgen?

Antw.

(x) *Hippocrat.* sive *Polyb.* de Genitura. n. 8. contingitque aliquando, ut filia nata, majori ex parte, similis sit patri, quam matri, & filius natus aliquando magis similis est matri, quam patri.

Antw. Ausser dem Familiegrund der Haushaltung bey Privatpersonen, weil nemlich insgemein die Knaben in einem Hause nützlicher sind, und ausser dem politischen Grund bey den Grosen, weil die Nachfolge und Gerechtsame nur allein auf den Söhnen beruhen, können wir die nemliche nur eben angemerkte physikalische Ursache zum Grund wiederholen, und hier noch dieses anführen, daß die Mütter bey der Empfängniß der Knäblein nach dem 20sten §. mit mehrerm Nachdruck, und folglich auch mit viel gröserer Wollust wirken.

42) Warum gibt es wohl immer überhaupt unter den Männern, auch unter den Ernsthaftesten und Bedachtsamsten, so viele die immer weibisch werden, und nicht mehr über die Frauen zu herrschen wissen: und hingegen so viele Weiber (die kluge und vernünftige ausgenommen) die sich immer stolzer und frecher gegen ihre Männer betragen?

Antw. Dieweilen bey jeder Geschlechtsfolge die Eigenschaften der Mütter immer mehr auf uns Männer kommen, und hingegen von einem Geschlecht zum andern die Eigenschaften der Väter auf die Weiber gelangen.

43) Alles wird in unserer Hypothese deutlich gemacht, und es ist fast kein gewöhnliches noch seltsames Phänomenon, das nicht durch dieselbe erkläret werden könnte. Sogar die gewöhnliche (wo nicht beständige allgemeine) Unfruchtbarkeit der Maulesel, und aller dergleichen unächten Arten von Thieren wird nach unsern Grundsätzen ganz leicht begreiflich, falls wir nur auf das ungleiche Maas der Gröse, die zwischen dieser und jener Gattung in den Erzeugungstheilen vorhanden seyn kann, Achtung geben; so daß

sie

sie sich wegen einer solchen bey dem männlichen oder weiblichen Theil befindlichen Disproportion nicht zusammen paaren können.

44) So sind auch nach unsern Grundsätzen jene von selbsten entstehende kleine mikroscopische Thiergen, sowohl diejenigen die im Ey ausgebrütet als die lebendig gebohren werden, und von unserm so fleissigen als scharfsichtigen Spallanzani (y) Hermaphroditen befunden worden, so wie auch die Polypen, die Corallinen, die Ohren- und Kornwürmer (z), die einäugige und andere Thiere, die entweder gar kein Geschlecht, oder ein gedoppeltes haben, oder auch in ihrer ganzen Art nur weiblichen Geschlechts sind, die ohne Zuthun eines Männleins empfangen oder erzeugen, und hernach gebähren (a); desgleichen auch einige Pflanzen, die ohne den befruchtenden Saamen empfangen zu haben, Frucht gebracht haben und fortgepflanzt worden sind (b), weiter kein verborgenes Phänomenon: denn es kann sich nach dem was gesagt worden, in einem jeden Körper, der hierzu tüchtig

(y) *Spallanzani* Opusc. cit. Volum. I. Op. I. P. II. Cap. XI.

(z) *Gautier* Op. cit. p. 13. *Haller* Op. cit. Lib. XXIX. Sect. II. §. XXXII.

(a) *Termeyer* nella scelta d'opusc. interess. di Milan. Vol. XXVIII. *Cavolini* negli Opusc. scelt. Vol. cit. Tom. I. P. III. V. Encyclopéd. Tom. VIII. Art. *Generation*. *Haller* Elem. Physiol. Lib. XXIX. Sect. I. §. II. III. IV. V. Sect. II. §. VII. XXIX. XXXII. XXXIV. XXXVI.

(b) D. F. de B. F. Fecondazione delle Piante. Vol. XV. della scelta d'Opusc. interess. Milan. 1776. item Vol. II. Vol. IV. pag. 33.

tig ist, das eigene Bild in seinen Mittelpunct zusammen ziehen, und hernach alldorten ausgebrütet und auseinander entwickelt werden. Der Freyherr van Swieten hat, ohne meine Hypothese voraus zu sehen, die gleiche Meynung in Ansehung der Polypen geäussert: Certe Polypus non per copulam redditur fœcundus: sed in se ipso & in singulis dissecti corporis partibus, vim producendi sui similem habet (c).

45) Nun muß ich noch allein dieses sagen, daß ich alles, was ich bis dahin angemerkt, um mich eines Ausdrucks des grosen Borelli bey einer ziemlich ähnlichen Gelegenheit zu bedienen, nur stammelnd vorgetragen habe (d); und ich sehe gar wohl, daß, so sehr ich auch bereits von langem her den Begriff meiner Hypothese meinem Geist eingepräget, und selbigen darinn befestigt habe, ich jedoch die genugsam schickliche Ausdrücke nicht finden können, um sie mit der gehörigen Kunst und Gelehrsamkeit auszuzieren; und daß alle die so viele Aehnlichkeiten und Gleichheiten, die ich hin und wieder aus der Naturgeschichte, den electrischen Erfahrungen, der Optik, der Catoptrik, Hydraulik und Artilleriekunst angeführt habe, nur eine blose Schminke oder artige kleine Maskeraden sind, die bey dem Schein der Lichter ein von Natur schlecht gebildetes und unansehnliches Angesicht fein und artig vorstellen.

An=

(c) *Van Swieten* Commentar. ad Aphorism. *Boerhaav.* 1760.

(d) *Borelli* de Motu Animal. P. II. Cap. XIV. Prop. CLXXXVI.

Anzeige

von Ereignissen, welche die in den 19ten, 21sten und 40sten §§. enthaltene Sätze bekräftigen.

Erste Liste,

oder Reihe von Begebenheiten, welche zeigen, daß wo keine gegenseitige Liebe vorhanden ist, keine Empfängniß geschehe.

1) Adelaide, von einem trockenen, hitzigen und ziemlich wollüstigen Temperament, war an einen Mann verheyrathet, zu dem sie wenig Neigung hatte, und von dem sie auch nur einen sehr dünnen Saamen bekam, und blieb wohl zwey Jahre lang unfruchtbar; nachdem sie aber sich nachher mit einem geliebten Gegenstande zum zweytenmal verheyrathet, und einen ziemlich dicken Saamen empfangen, hat sie sich alsobald mit einem Knäblein schwanger befunden.

2) Agrippina, von einer wässerichten Complexion und blödem Verstand, die ihren Mann wenig liebte, und auch von ihm wenig geliebt wurde, blieb viele Jahre lang unfruchtbar.

3) Albina, ein sehr schönes, angenehmes und gesundes Frauenzimmer hatte gegen ihren Mann, der alle Tage betrunken war, und ihr sodann mit seinen Umarmungen beschwerlich wurde, fast einen gänzlichen Abscheu; sie empfand bey seinen Caressen niemalen ein Vergnügen, und blieb beständig unfruchtbar.

4) Al-

4) Almina, ein blühendes, wohlgebildetes und geistreiches Frauenzimmer, war an einen unangenehmen blödsinnigen Mann, den sie wenig lieb hatte, verheyrathet, und hat niemalen empfangen.

5) Andromacha, 18 Jahre alt, stark und sehr wohl gebildet, war mit einem zwar 60jährigen, jedoch starken und muntern Mann, den sie aber wenig lieb hatte, verbunden, und blieb in vielen Jahren ihres Ehestandes unfruchtbar.

6) Aretusa war von starker Complexion, und bereits 30 Jahre lang mit einem ebenfalls muntern und starken Mann, den sie aber gar nicht liebte, verheyrathet, und blieb immer unfruchtbar.

7) Arianna, von mittelmäsiger Bildung, und allzukalten Neigungen, war an einen Mann, den man auch wohl von hitzigem Temperament zu seyn sagen konnte, verheyrathet, hat aber niemalen empfangen.

8) Ascania, jung und geistreich, die aber ihren armen und ungestalten Mann wenig lieb hatte, bekam niemalen keine Kinder.

9) Asteria, war sehr fett und stark, hatte aber gegen ihren jungen muntern Mann, der sie sehr liebte, wegen Haushaltungs-Angelegenheiten einen starken Widerwillen, und hat niemalen Kinder von ihm bekommen.

10) Aurelia, jung, gesund und wohl gebildet, aber leichtsinnig und ausschweifenden Sinnes, war an einen Wittwer, der mit einer andern Frauen drey Söhne und zwo Töchtern erzeugt hatte, verheyrathet, und blieb beständig unfruchtbar.

11) Bal-

11) Baldina, war an einen jungen Mann, an dem sie aber wenig Wohlgefallen hatte, verheyrathet, und blieb unfruchtbar; als sie sich nachher nicht aus Neigung, sondern blos allein des Gelds wegen, an einen hitzigen und starken Mann ergeben, hat sie von demselben ein Mädgen empfangen.

12) Berenice, war von einer sehr guten Complexion, frölich, an eine volle Tafel gewöhnet, und an einen wunderlichen und liederlichen Mann, den sie niemalen lieben konnte, verheyrathet, und ist in zehen Jahren Zeit niemals schwanger worden.

Zweyte Liste

von Begebenheiten, welche beweisen, daß die Empfängniß eines Knäbleins von der grösern Hitze und Begierde der Frauen abhange, und, nach der verhältnißmäsigen gegenseitigen Uebereinstimmung mit dem Mann, abwechselnd, bald Knäblein, bald Mädgen empfangen werden.

13) Berta, ein frisches, munteres, junges Weib, von niederm Stand, empfieng in den ersten Jahren ihres Ehestandes von ihrem jungen, gesunden, lustigen und sehr reichen Mann, den sie ungemein lieb hatte, lauter Knäblein: nach einigen Jahren, da die Hitze der Liebe in etwas nachgelassen, hat sie ihm von Zeit zu Zeit auch Mädgen gebohren.

14) Cardelina, von einem hitzigen, trockenen Temperament, langer Statur, und eine geschickte Haushälterin, war an einen wohlbeleibten starken

Mann, den sie sehr lieb hatte, verheyrathet, und gebahr ihm drey Knäblein, und ein Mädgen.

15) Cesarina, von einem vollblütigen Temperament, wohl verheyrathet und vergnügt, von ihrem Mann, den sie ungemein lieb hatte, hinwiederum zärtlich geliebet, hatte 23 Kinder, 12 Knäblein, und 11 Mädgen.

16) Cleopatra, von einem frölichen Gemüth, und einem sehr blühenden empfindlichen und wirksamen Temperament, die ihren Mann ausnehmend lieb hatte, und hinwieder von ihm zärtlich geliebt wurde, gebahr ihm lauter Söhne.

17) Constantia, war wohl gebildet, von guter Gemüthsart, durch keine andere Liebesneigung zerstreuet, und an einen guten, liebreichen, und etwas blödsinnigen Mann verheyrathet, und gebahr demselben zween Söhne.

18) Cornelia, ein artiges, wohldenkendes Frauenzimmer, von freyer reizender Leibsgestalt, hatte von ihrem Mann, der von guter Gemüthsart und sehr corpulent war, und den sie zärtlich liebte, drey Knäblein und drey Mädgen.

19) Creusa, war 20 Jahr alt, arm, von einem zarten Temperament, und an einen reichen 70jährigen Mann verheyrathet, voll Erkänntlichkeit und Zuneigung gebahr sie demselben in dem ersten Jahr ein Knäblein; in dem zweyten Jahr wurde sie, durch seine minder frohe Umstände, in etwas muthlos gemacht, und gebahr eine Tochter.

20) Dejanira, von ziemlich dicker, aber schlaffer Leibsgestalt, war an einen fetten und starken Mann

ver-

verheyrathet, und empfieng von demselben nur zwey Mädgen.

21) Christierna, von einem sehr blühenden Temperament, wohlgebildet, geistreich und voll Anmuth, hat von einem aller ihrer Neigung würdigen Mann, zween Knaben und zwey Mädgen.

22) Delia, war blödsinnig und schwächlich, und empfieng von ihrem gesunden und starken Mann nur zwey Mädgen.

23) Dircea, von guter Complexion und vielem Geist, war an einen starken verstandvollen Mann verheyrathet, und gebahr zwey Knäblein und zwey Mädgen.

24) Drusiana, hager und von weniger Schönheit, war mit einem galanten und artigen Mann, den sie liebte, verbunden, und gebahr demselben nur zwey Mädgen.

25) Drusilla, von einem hitzigen und trockenen Temperament, war an einen starken und ihr wohlgefallenden lieben Mann verbunden, und hatte von demselben zween Knaben und drey Mädgen.

26) Egeria, von einem starken Temperament, lang und wohl gemacht, verheyrathete sich in etwas spätem Alter, mit einem fetten und schläfrigen Mann, und hatte von demselben nur ein einziges Knäblein.

27) Elpidia, von gleichem Temperament, Leibesgestalt und Alter wie die vorige, war an einen 60jährigen, aber noch jugendlichen Mann verheyrathet, und hatte ein ungemeines Verlangen Mutter zu werden; auch diese gebahr ein Knäblein, und nicht mehr.

28) Herminia, die mit ihrem Ehegatten, der ein starker Mann war, in Widerwillen lebte, bekam nur ein einziges Mädgen von demselben.

29) Cresilia, war ziemlich mager, hatte grosen Verstand, viele Zuneigung gegen ihren Mann, und schenkte demselben 4 oder 5 Söhne, und 3 Töchtern.

30) Euphemia, wohlgemacht, zart, von etwas dicker Leibsgestalt, und die ihren Ehegatten, der ein sehr dicker Mann war, innigst liebte, gebahr ihm 3 Söhne und ein Mädgen.

31) Eulalia, war sehr groß und stark, und hatte ungemeine Liebe gegen ihren Mann, der nicht minder dieselbe mit vieler Zärtlichkeit erwiederte; sie gebahr ihm vier Söhne.

32) Eurosia, jung und hager, aber wohlgemacht, verheyrathete sich in einem Alter von 30 Jahren an einen wohlgebildeten Mann, nach welchem sie schon lange verlangt hatte, und ist sogleich mit einem Knäblein schwanger worden.

33) Flaminia, eine sehr angenehme junge Person, und die gegen ihren Mann, der weder schön noch sehr gefällig war, grose Zuneigung hatte, brachte ihm ein Knäblein und ein Mädgen.

34) Flavia, von einem hagern Temperament und weniger Schönheit, verband sich mit einem Manne von sehr starker Complexion, und der viele Neigung gegen sie hatte; sie gebahr ihm ein Mädgen.

35) Fulvia, von sehr zarter und wohlgemachter Leibsgestalt, dankbar und zärtlich gegen ihren Mann, der von blühendem und starkem Temperament,

ment, und höhern Stand als sie war, schenkte ihm zwey Knäblein und 6 Mädgen.

36) Galathe, von langer und corpulenter Statur, vielem Geist und Feuer, und die ihren sehr phlegmatischen und, dem Ansehen nach, schwächlichen Mann ungemein lieb hatte, gebahr ihm vier Knäblein und fünf Mädgen.

37) Galbina, hatte vieles Feuer, aber wenig Zuneigung gegen ihren Mann, der übrigens von blühender Gesundheit war, und viele Zärtlichkeit gegen sie hatte, und war hingegen in fremden Buhlereyen zerstreuet, gebahr zwey Mädgen.

38) Genoveva, eine Person von vielem Geist, war an einen reichen und angesehenen Mann verheyrathet, und brachte ihm zwey Knäblein und zwey Mädgen: in zweyter Verbindung mit einem starken, aber nicht sonderlich von ihr geliebten Mann, empfieng sie zwey Mädgen.

39) Gerania, hager und von wenigem Geist, die aber ihren Mann, der von ziemlich schwachem Temperament war, ausnehmend lieb hatte, gebahr ihm zween Söhne und zwey Mädgen.

40) Hyacintha, von corpulentem Aussehen, und die ihren ziemlich magern Mann sehr lieb hatte, gebahr ihm ein einziges Knäblein.

41) Junia, war sehr geistreich, und hatte ungemeine Liebe zu ihrem Mann, der sehr corpulent war; gebahr ihm verschiedene Knäblein und Mädgen.

42) Iphigenia, von sehr langer Statur und starker Leibsgestalt, die ihren Mann, welcher ziem-

lich klein war, ungemein liebte, gebahr ihm vier Knäblein.

43) Hyppolita, von starker und guter Complexion, und langer Statur, hatte gegen ihren sehr phlegmatischen und schläferigen Mann ungemeine Zuneigung, und gebahr zwey Knäblein.

44) Irene, jung und wohlgemacht, war an einen sehr vollblütigen, aber wenig von ihr geliebten Mann verheyrathet; sie empfieng bey dem ersten Concubitu ein Mädgen.

45) Lavinia, war jung, lebhaft, und eine Liebhaberin von allen Mannspersonen, und auch von ihrem Mann, obgleich derselbe liederlich und ausschweifend lebte, hat ihm das erstemal ein Knäblein gebohren.

46) Lazzarina, war jung und voller Geist, und mit einem gesunden und starken Mann, den sie vorher nicht gekannt, und folglich ob er sich gleich als einen sehr eifrigen Liebhaber bezeugte, auch noch wenig geliebt hatte, verbunden, und hat die zwey erstemal zwey Mädgen empfangen: da sie nachher bey andern Gelegenheiten mit dem Mann immer besser zufrieden war, hat sie ein Knäblein gebohren: da sich ihre Neigung gegen ihn, obgleich er seiner Seits den nemlichen Eifer gegen sie fortsezte, nachmals verminderte, hat sie ihm wiederum ein Mädgen gebracht.

47) Libentina, war an einen jungen Mann, der ihr aber vielleicht wenig gefallen hat, verheyrathet, und blieb immer unfruchtbar: als sie nachher, nicht aus Neigung, sondern lediglich des Gelds wegen, einem hitzigen und starken Mann zu Willen geworden, hat sie von demselben ein Mädgen empfangen.

48) Lo-

48) Lorenzina, war von einem sehr feurigen Temperament, und an einen sehr blödsinnigen Mann verheyrathet, gebahr ihm zweymal zwey Mädgen.

49) Lucretia, ein junges bereits erwachsenes Mädgen, war in Volusium in einen hitzigen, gesunden und starken Jüngling äusserst verliebt; da sie sich, obgleich voll Furcht, auf eine ungebührende Weise seinem Willen überlassen, hat sie ein Mädgen von ihm empfangen. Als sie aber hernach eben diesem Menschen ehelich angetrauet worden, hat sie lauter Knäblein gebohren.

50) Manlia, eine junge, frische und sehr reizende Person, war an einen sehr störrischen und brutalen jungen Mann verheyrathet. Da sie wenig mit ihm harmonirte, gebahr sie ein Mädgen; da der Mann hierüber voll Wuth und Verdruß dieselbe umbringen wollte, hat sie das nächstemal seine Umarmungen viel besser und nachdrücklicher erwiedert, und ihm einen schönen Knaben gebracht.

51) Marcellina, von hagerer und angenehmer Leibsgestalt, aber kalter Complexion, war an einen jungen, starken, und hitzigen Mann voller Säfte, verheyrathet, und gebahr auf einmal zwey Mädgen.

52) Maximiliana, ein närrisches und ausschweifendes Weib, war mit einem starken und saftvollen Mann verbunden, und gebahr ihm 15 oder 16 Mädgen, und kein einziges Knäblein.

53) Melania, war wohl beleibt, und gegen ihren strengen, tölpischen und hagern Mann sehr affectionirt, und hat ihm nacheinander 7 oder 8 Knäblein gebohren.

54) Monima, war hager, und gegen die Vergnügungen des Ehestands, und noch mehr gegen ihren Mann, der sie sehr lieb hatte, und wohl genähret und voller Säfte war, gleichgültig, und hat nur 3 Mädgen von ihm empfangen.

55) Nuntia, eine Dame von einer hohen und starken Leibsgestalt, und sehr wunderlichen und ausschweifenden Gemüthsart, war an einen kleinen, dünnen und hagern Mann verbunden, und hat 7 Söhne von demselben empfangen.

56) Olympia, gesund und wohlgestaltet, die ihren Mann sehr lieb hatte, und von ihm hinwieder bis zur Ausschweifung geliebt wurde, empfieng wechselsweise bald Knäblein, bald Mädgen.

57) Hortensia, von einem sehr hitzigen Temperament, und nach allen Männern höchst begierig, war mit einem alten unvermögenden Mann etliche Jahre lang verbunden. Dieser versah sich endlich einmal mit einem tüchtigen Aphrodisiaco, worauf sie ein schönes Knäblein von ihm empfangen hat.

58) Pasquina, von einem sehr hagern Temperament, höchst zärtlich gegen ihren Mann, der von einer phlegmatischen Complexion und sehr fett ist, und seine Frau nicht minder herzlich liebet, gebahr ihm 2 Knäblein und 2 Mädgen.

59) Pentesilea, wohlgebildet, die aber gar keinen Geist oder Witz hatte, war mit einem jungen, gesunden und starken Mann, der sie ausnehmend lieb hatte, verbunden, und hat demselben 7 Mädgen, und das leztemal ein Knäblein gebohren.

60) Pirra, war von einem dürren und trockenen Temperament, und hatte ungemeine Liebe zu ihrem Mann, der ebenfalls von hagerer Leibsgestalt, und gegen seine Frau nicht minder zärtlich gesinnet war; das erstemal hat sie ein Knäblein, und nachher bald Knäblein, bald Mädgen empfangen.

61) Quintia, war von nicht gemeiner Annehmlichkeit, gesund und stark, aber äusserst verzärtelt, und an einen blühenden, thätigen, und noch schönern Mann, als sie war, verheyrathet, dem sie nur ein einziges Mädgen gebohren hat.

62) Radegunda, von einer hohen und vollkommenen Leibsgestalt, voller Lebhaftigkeit und Thätigkeit in allem, war an einen Mann von einer ganz v schiedenen, ja sehr finstern und verdrüßlichen Gemüthsart, verheyrathet, und blieb drey oder vier Jahre lang unfruchtbar; endlich schickte sie sich in ihre Pflichten, und empfieng unter kaltsinniger Erwiederung seiner Umarmungen zwey Mädgen nacheinander. Als er nachher ein unversehenes Glück erlangte, wodurch ihr Zustand um vieles verbessert worden ist, hat sie sich bey den ehelichen Caressen besser gegen ihn animirt, und ihm nachher zwey Knäblein nacheinander gebohren.

63) Rosimunda, von hagerer Leibsgestalt, ungemeinem Scharfsinn und angenehmen Manieren, war an einen starken und robusten Mann, der aber ganz widrige Sitten hatte, verbunden, und hat ihm nur im ersten Jahr ein Mädgen gebohren.

64) Sabina, war von gemeiner oder gewöhnlicher Statur, und an einen Mann von ausserordentlicher Länge verheyrathet. Er liebte seine Frau aus Neigung, und sie ihn hinwiederum aus Dankbarkeit; sie hat ihm ein Knäblein und ein Mädgen gebohren.

65) Sylvestrina, stark, geistreich, und nach dem Ehestand begierig, hatte einen hagern, tölpischen, und bey andern Weibern ausschweifenden Mann; von diesem hatte sie ein Knäblein empfangen.

NB. Die Unfruchtbarkeit bey Herminia (n. 28.) bey Irene, (n. 44.) bey Rosimunda, (n. 63.) so wie auch jene der Libentina, (n. 47.) die lediglich nur allein auf den Mann Beziehung hat, kann unter die Beyspiele der ersten Liste gezählet werden.

Dritte Liste.

Ereignisse, welche das nemliche bekräftigen, nebst der Aehnlichkeit der Töchtern mit dem Vater, und der Söhne mit der Mutter, deren im 25sten §. gedacht worden.

66) Die vier Knäblein der Iphigenia (n. 42.) sind nach und nach alle zu der nemlichen langen Statur ihrer Mutter aufgewachsen.

67) Die zwey Knäblein der Hyppolita (n. 43) haben nicht minder die Höhe und Leibsgestalt ihrer Mutter erlangt.

68) Der Sohn der Lazarina (n. 26.) ist an der Leibsgestalt, den Gesichtszügen, und sogar gröstentheils in der Denkungsart seiner Mutter sehr ähnlich geworden.

69) Die sieben Söhne der Nuntia (n. 55.) haben fast alle die nemliche ansehnliche Länge, schöne Leibsgestalt, und die vollkommen gleiche Gemüthsart ihrer Mutter bekommen.

70) Eine von den zwo Töchtern der Pasquina (n. 58.) hat mit dem Vater sowohl in Ansehung der Leibsgestalt, als auch der Gesichtszüge, eine vollkommene Aehnlichkeit.

71) Der Sohn der Pentesilea (n. 59.) ist in der Leibsgestalt und übrigen der Mutter vollkommen ähnlich.

72) Die Tochter der Sabina (n. 64.) hat die vollkommene Statur, und beynahe auch die Gesichtszüge des Vaters: der Sohn hat die nemliche Leibsgestalt, und die eigentliche Gesichtszüge einer Schwester von seiner Mutter.

73) Sophronia, war von gemeiner Statur, und an einen kleinen und lendenlosen hinkenden Mann ver-

hey-

heyrathet, und gebahr, ich weiß nicht ob zuerst oder hernach, einen wohlgestalten Knaben, und verschiedene Mädgen, davon das eine auf dieser, und das andere auf der andern, und wieder andere auf beyden Seiten hinkend waren.

74) Sulpitia, war schön, zierlich, lang, fett, und von einem recht prächtigen Ansehen, und an einen zwergartigen ungestalten Mann verheyrathet; sie hatte nur eine einzige Tochter von ihm, die eine schlechte Gesichtsbildung, und dem Vater ähnliche Leibsgestalt hatte.

75) Tanaquilla, war sehr klein, hager und kränklich, und hatte von ihrem langen und wohlgestalten Mann einen Sohn und eine Tochter; die Tochter ist von der gleichen Gröse wie der Vater, und sehr wohl gestaltet, nur daß sie ein kränkliches Aussehen hat; der Sohn ist viel kleiner, hager und blödsinnig.

76) Tarquinia, sehr hager, klein, und ungesund, hatte von einem corpulenten, langen Mann, mit etwas krummen Schultern, zu dem sie wenig Neigung fühlte, zwo Töchtern, die gleichfalls corpulent und lang geworden, und nicht minder besonders die eine, ohne daß es aber sonderlich anzumerken war, in etwas krumme Schultern bekommen.

77) Farsilla, von sehr kleiner Statur, aber schön von Angesicht, und überaus wohl gestaltet, war an einen häßlichen, von vornen höckerichten Mann, der auch die eine Achsel herauswärts gekehrt hatte, verheyrathet; sie hatte einen Sohn von ihm, der klein von Statur, aber schön und vollkommen wohlgestaltet war.

78) Theodosia, eine artige und schöne Person, war mit einem sehr corpulenten, langen und untersetzten Mann verbunden: von demselben hatte sie unter den übergebliebenen Kindern, zween Söhne, und eine

Toch-

Tochter; einer von den Söhnen besonders war sehr schnell, hurtig und gelenksam von Gliedern, und hatte ein zartes Angesicht mit allen Reizen seiner Mutter; die Tochter ist sehr dick und corpulent, und ihrem Vater vollkommen gleich geworden.

79) Terentia, von hagerer Complexion und voll Feuer, war an einen sehr fetten wohlgemachten Mann, mit einer etwas niedergedruckten Nase, den sie ungemein lieb hatte, und der sie hinwieder liebte, verheyrathet; sie gebahr demselben mit punctueller Abwechslung, zwey Knäblein und zwey Mädgen. Der erste Knab besonders hatte alle Lineamenten, und die vollkommene gleiche Complexion seiner Mutter; und das erste Mädgen die ganze Leibsgestalt, und alle Gesichtszüge, ja sogar auch die niedergedruckte Nase ihres Vaters.

80) Tiburtia, von ziemlich kleiner Statur und sehr fett, war an einen sehr langen und mittelmäsig dicken Mann verheyrathet; sie hatte eine einzige Tochter von demselben, die an Länge und Dicke dem Vater vollkommen ähnlich geworden ist.

81) Tullieta, von mittelmäsiger Länge und Dicke, war an einen sehr langen und ungemein untersetzten Mann verheyrathet, der ein Mädgen und ein Knäblein mit ihr erzeugte. Die Tochter hatte ebenfalls eine ausserordentliche Länge und Dicke, und der Sohn hingegen an Gliedern, und in allen Stücken, das Geschlecht ausgenommen, die vollkommenste Aehnlichkeit mit seiner Mutter.

82) Valentina, von langer, untersetzter und majestätischer Leibsgestalt, war an einen sehr kleinen, magern und ungestalten Mann verbunden, von dem sie zwey Mädgen, und ein Knäblein empfangen hat. Die Töchtern sind klein, dürr, und häßlich geblieben;

der

der Sohn ist hingegen zu der Länge und schönen Gestalt der Mutter aufgewachsen.

83) Der Sohn der Sylvestrina (n. 65.) hat alle Gesichtszüge und die vollkommene Leibsgestalt seiner Mutter, (die etwas klein, dick, von lebhaftem Aussehen, und schöner Bildung gewesen) und nichts von dem Vater (der lang, hager und häßlich war) an sich gehabt.

Vierte Liste,

welche die Gleichheit, so wie auch die Aehnlichkeit der Töchtern mit den Vorältern und Verwandten des Vaters: und hingegen der Söhne mit den Verwandten und Vorältern der Müttern, bestätiget.

84) Die drey Mädgen der Monima (n. 54.) haben alle, und besonders die erste, alle Lineamenten der Schwestern ihres Vaters.

85) Venilla, hatte eine Tochter, die einer Schwester ihres Manns vollkommen ähnlich war.

86) Virginia, hat eine Tochter, welche die vollkommene Copie von dem Gemählde der Mutter ihres Manns ist, die sie jedoch niemalen gekannt hat.

87) Zaira, hat eine Tochter, die alle Gesichtszüge des Vaters von ihrem Mann vorstellet, der ihr jedoch niemalen bekannt gewesen ist.

88) Zelinda, hat einen jungen Sohn, der an Haaren, Augen und Angesicht mit ihrer eigenen Schwester die vollkommenste Aehnlichkeit hat, so daß, da diese selbsten noch jung ist, die Tante und der Neveu Bruder und Schwester zu seyn scheinen.

89) Ze-

89) Zenobia, hat unter vielen Kindern, ihre erstgebohrne Tochter, bey welcher man am Halse eine vollkommen ähnliche Hervorragung, oder Protuberanz, wie bey einer Schwester ihres Vaters, wahrnehmen kann.

Folgende Verbesserungen beliebe der geneigte Leser in Monti Medicinischen Dictatis gehörigen Orts zu bemerken.

p. 5. Lin. 11. ist nach den Worten: die geschickte Abhandlung des Herrn Wrisberg, über den Anfang des Lebens des menschlichen *Fœtus*, ist immediate beyzufügen: **und der Zeit, wann solcher als eine vollkommene ausgebildete und zeitige Geburt, welche belebet ist und leben bleiben kann, anzusehen sey.**

p. 6. Lin. 27. anstatt lebendig, lese *vitalis.*

p. 10. Lin. 4. zu Ende ist, nach einer lebendigen, noch hinzuzusetzen: **und *vital*en Frucht.**

p. 11. Lin. 4. anstatt gelebt haben, lese: *vitales* gewesen.

Eadem pag. Lin. 23. in medio, lese anstatt lebendig, *vitalis.*

p. 12. gleich anfangs der ersten Linie, lese anstatt des Lebens, der *Vitalitæt.*

p. 13. Lin. 11. lese anstatt belebt, *vitalem.*

p. 14. Lin. 3. zu Ende, lese anstatt belebt, *vitalis.*

Eadem pag. Lin. 14. in medio, lese anstatt lebendig, *vitalis.*

56.

x VI. 91

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Monti, Ignazio

Des Herrn Ignaz Monti, Doctors der Weltweisheit und Arzneygelahrtheit, und der Königl. Großbritann. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen [et]c. Mitglieds. Medicinische Dictata aus dem Italiänischen übersetzt

Stutgart 1781

Path. 859
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473614-5
VD18 1066744